

JACOB TOURY

Die Jüdische Presse
im Österreichischen
Kaiserreich

*Schriftenreihe
wissenschaftlicher Abhandlungen
des Leo Baeck Instituts*

41

Mohr Siebeck

SCHRIFTENREIHE WISSENSCHAFTLICHER ABHANDLUNGEN
DES LEO BAECK INSTITUTS

Die Jüdische Presse im Österreichischen Kaiserreich

Ein Beitrag zur Problematik
der Akkulturation
1802–1918

von
Jacob Toury



J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1983

Die Forschung wurde gefördert durch Zuwendungen der
Memorial Foundation for Jewish Culture, New York.

Dieses Open Access eBook wird durch eine Förderung des Leo Baeck Institute London
und des Bundesministeriums des Innern und für Heimat ermöglicht.

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Toury, Jacob :

Die jüdische Presse im österreichischen Kaiserreich : e. Beitr. zur Problematik
d. Akkulturation / von Jacob Toury. – Tübingen : Mohr, 1983.

(Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts ; 41)

ISBN 3-16-744701-X / eISBN 978-3-16-163608-0 unveränderte eBook-Ausgabe 2024
ISSN 0459-097 X

NE: Leo Baeck Institute of Jews from Germany (Jerūšālajim u. a.) :
Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen ...

© Leo Baeck Institut, New York/J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1983.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk ist seit 04/2024 lizenziert unter der Lizenz ‚Creative Commons Namensnennung –
Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4. 0 International‘ (CC BY-SA 4. 0).

Eine vollständige Version des Lizenztextes findet sich unter:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Printed in Germany.

Vorbemerkung

Die vorliegende Arbeit will als sozial- und kulturhistorische Studie, nicht aber als bibliographische Zusammenstellung gewertet werden. Sie soll verstehen helfen, seit wann, aus welchen Gründen, zu welchen Zwecken und in welcher Sprache jüdische Zeitungen in der Donaumonarchie (und nach 1868 spezifisch in Zisleithanien) bis zum Ende des ersten Weltkriegs erschienen sind und welchen Charakter sie trugen.

Zwar können im Index alle behandelten Blätter nachgeschlagen werden, doch ist damit keine quantitative Vollständigkeit angestrebt oder gar erreicht. Drei Gründe gibt es für einen gewissen Mangel an Vollständigkeit:

Erstens sind die existierenden Vorarbeiten nur für das hebräische Pressewesen mehr oder weniger befriedigend; deshalb sind auch die hebräischen Periodica nur am Rande und nur insoweit behandelt, als ihnen allgemeinere Wichtigkeit für die Entwicklung des jüdischen Zeitschriftenwesens zukommt¹.

Zweitens weisen die bisherigen pressgeschichtlichen Veröffentlichungen (wie in Anmerkungen und Bibliographie zitiert), ja selbst auch die tabellarischen Zeitschriftenübersichten, wie im *Jüdischen Lexikon* (s. v. Presse) oder in der alten *Jewish Encyclopedia* (s. v. Periodicals), so viele Lücken und Ungenauigkeiten auf, daß man befürchten muß, bei ihrer Verbesserung neue Fehler zu begehen.

Und drittens haben Nationalsozialismus und Kriegsverwüstungen so viele Opfer auch im jüdischen Blätterwald gefordert, daß es heute nachgerade unmöglich ist, zu einer genauen und vollständigen Bibliographie, insbesondere der jiddischen, polnischen und deutschsprachigen Zeitschriften, und vornehmlich der Lokalzeitungen, zu gelangen.

Die jiddischen Blätter, in einem deutschsprachigen Buch behandelt – wie übrigens auch die hebräische Presse – werfen besondere Probleme der Transliteration auf. Die in der Linguistik übliche Methode, wie auch die in Israel gebräuchliche Transkription, die an Zeichen wie x, q, ḥ, ' , überreich sind, mögen genau sein, aber lesbar sind sie nicht. So ist im Text mit Fleiß

¹ Ähnlich ist mit den Jahrbüchern und Almanachen in allen Sprachen verfahren worden: Nur soweit sie für eine Entwicklungsrichtung wichtig oder als Pionierarbeiten bedeutend waren, sind sie hier behandelt. Ein Mehr würde den Rahmen gesprengt haben.

eine Form der Schreibung des Hebräischen und Jiddischen gewählt, die der richtigen Aussprache so nahe wie möglich kommt, ohne dem Auge des Lesers Ungebührliches anzutun.

Daß die Fertigstellung der Arbeit überhaupt möglich wurde, verdankt sie der außerordentlich freundlichen Förderung und Gastfreundschaft meiner geschätzten Kollegen, Frau und Herrn Univ.-Prof. Dr. Ursula und Dr. Kurt Schubert von der Universität Wien. Ihnen beiden sei auch auf diesem Wege allerherzlichst gedankt.

Die Forschung wurde gefördert durch Zuwendungen der Memorial Foundation for Jewish Culture, New York. Doch ohne die außerordentliche Hilfsbereitschaft des Mitarbeiterstabs der in Frage kommenden Bibliotheken und Archive wäre es nicht möglich gewesen, die Arbeit in Angriff zu nehmen und zu vollenden. Sie taten mehr als ihre Berufspflicht, um vergessene Periodica und dazugehöriges Aktenmaterial wieder ans Licht zu bringen. Der Dank gilt insbesondere der Österreichischen Nationalbibliothek und der Universitätsbibliothek in Wien; der Bibliothek und dem Archiv des Leo Baeck Institute und dem YIVO-Institute, beide in New York; der Nationalbibliothek Jerusalem und ihrer Handschriftenabteilung; den Central Zionist Archives und den Central Archives for the History of the Jewish People in Jerusalem; und schließlich der Bibliothek, wie auch dem jungen Archiv des Diaspora-Research Institute der Universität Tel-Aviv. Ihnen allen kommt die aufrichtigste Anerkennung zu.

Mein Dank gilt auch der kollegialen Hilfe von Herrn Prof. Walter Grab und Frau Hanna Shlomi, die das Manuskript lasen und wertvolle Anregungen gaben. Besonders freute mich die Mithilfe meiner Schüler, deren Anteil in den Anmerkungen verzeichnet ist.

Die unermüdliche Mitarbeit meiner Frau Eva war mir, wie bei allen bisherigen Forschungen, Ermutigung und Hilfe zugleich. Ich sehe die folgenden Ausführungen als unsere Gemeinschaftsarbeit an und hoffe, daß der Inhalt unsere Mühewaltung rechtfertigen möge.

Universität Tel-Aviv, Herbst 1983

JACOB TOURY

Inhalt

Vorbemerkung	V
Erster Teil: Die Zeit des »Landespatriotismus«	
I. Die Prager Zeitschriften von 1802 bis 1823	1
II. Die Wiener Almanache und Jahrbücher vor 1848	6
III. Das <i>Oesterreichische Central-Organ</i>	12
IV. Max Letteris und seine Zeitschriften	16
V. Die Sprachenfrage in Böhmen und Ungarn vom Vormärz bis zur Reaktionszeit	21
VI. Das Sprachenproblem im galizisch-jüdischen Zeitungswesen bis 1869	25
VII. Die Prager und Wiener Jahrbücher nach 1849	35
VIII. <i>Die Neuzeit</i> und ihre Prager Nachahmer	39
IX. Die Verbreitung der jüdischen Presse bis zu ihrer Krise bei Verwirklichung der Emanzipation	47
X. Nicht-deutschsprachige Blätter in Wien	51
Zweiter Teil: Von der Emanzipation bis zur Wahlrechtsreform (1907)	
XI. Die jüdische Presse in Galizien bis zur Chibbath-Zions- bewegung	58
XII. <i>Die Neuzeit</i> nach S. Szántó und die ersten Wiener Fachblätter	69
XIII. <i>Dr. Bloch's Oesterreichische Wochenschrift</i>	74
XIV. Wiener Vereinsorgane und Kuriosa	82
XV. Die Zionistische Presse in Wien bis 1914	92
XVI. Die nationaljüdischen Oppositionsblätter	102
Dritter Teil: Vom Nationalitätenkonflikt zum Weltkrieg	
XVII. Die jüdischen Zeitungen in Böhmen-Mähren, 1880–1914 . .	111
XVIII. Die jüdische Presse in den Massensiedlungsgebieten	122

a) Krakau und Lemberg (1880–1914)	122
b) Die galizischen Provinzorte	131
c) Die jüdischen Zeitungen in der Bukowina	138
XIX. Schlußbetrachtungen	144
Abkürzungsverzeichnis	154
Verzeichnis der im Text erwähnten Österreichischen Zeitschriften	155
Bibliographie	159
Namensregister	164
Ortsregister	170

Die Zeit des »Landespatriotismus«

I. Die Prager Zeitschriften von 1802 bis 1823

Ansätze zu jüdischen Akkulturationsbestrebungen in den k. k.-Ländern lassen sich bis in die Zeit Moses Mendelssohns, Hartwig Wesselys und der ersten Jahrgänge des Königsberger hebräischen *Meassef* («Der Sammler», 1784 ff.) zurückverfolgen. Gleichzeitig wirkte wohl, insbesondere in der Kaiserstadt Wien, auch eine frischere, von Joseph v. Sonnenfels ausgehende, Kulturbeflissenheit mit, die ihren Einfluß auf die gebildeten Stände ausübte und auch in mehreren jüdischen Großbürgerfamilien ihr Echo fand. Etwas später bildete dann der Salon der Fanny von Arnstein den Ausgangspunkt einer Aufklärungs- und Akkulturationsbewegung¹, die allerdings zunächst nur bei den wohlhabenderen Schichten der Wiener Judenschaft, soweit sie sich nicht alsbald taufen ließen, zu einer weiterreichenden Wirksamkeit gelangte.

In staatsrechtlicher Hinsicht muß man jedoch die Toleranzpatente Josephs II als wichtigsten Anreiz zu einer jüdischen Akkulturation an die Umwelt betrachten, und es ist bekannt, daß neben – und vielleicht sogar vor – den Wiener Juden gerade die Triester Gemeinde mit als erste bereit war, den Sprach- und Erziehungsgesetzen des Kaisers zu entsprechen, wie ja überhaupt in Norditalien der Boden für eine umfassendere Aufklärungsbewegung durch historische Gegebenheiten schon teilweise vorbereitet war.

Auch im jüdischen Prag gährte es – allerdings in einer von Wien oder Triest abweichenden Richtung: Jedenfalls gebührt den Prager Juden eine Vorzugsstellung gegenüber Triest oder Wien gerade hinsichtlich des *Pressewesens*, das im Mittelpunkt dieses Abrisses steht. Im Frühjahr und Sommer 1802 (Adar-Tamus 5562) erschien nämlich in Böhmens Hauptstadt die erste gemäßigt-aufklärerische jüdische Zeitschrift der Monarchie. Es war dies die *Jüdischdeutsche Monatschrift*, deren sechs Hefte von einer Prager »Gesellschaft junger Hebräer« herausgegeben wurden². »Jüdischdeutsch« wurde zunächst

¹ Über die Anfänge der Aufklärung in Wien, vgl. KOPEL BLUM, *Aufklärung und Reform bei den Wiener Juden*. Phil. Diss. (Maschinenschrift) Wien 1935.

² Der bunte Einband nennt Prag und Brünn als Verlagsorte. Doch in Brünn lebten noch keine Juden. Allerdings sollten lt. Angabe im *Ben Chananja* 1858, S. 287f. auch die Typen auf Brünn als Druckort der *Monatschrift* hinweisen. Einzelheiten über diese Zeitschrift, ihre Heraus-

konsequent in einem Worte, später jedoch, wohl wahllos, auch mit einem Bindestrich als »Deutsch-jüdisch« gedruckt. Die Sprache war fast durchgehend ein mehr oder weniger geläufiges, beinahe fehlerloses Deutsch, allerdings ganz in hebräischen Lettern gesetzt, und zwar in der seit dem 16. Jh. für jiddische Volksschriften beliebten »weiberdeutschen« Typenform. Die Herausgeber waren sich also wohl bewußt, daß die hebräische Sprache, die in der *Monatschrift* nur in Aufsätzen zur Bibelexegese und in einigen Gedichten vertreten ist – für Prag und Böhmen nicht mehr als Instrument der Aufklärung in Frage kam; andererseits hatte aber offenbar die große Mehrheit des interessierten Publikums noch nicht gelernt, in deutschen Lettern Gedrucktes fließend zu lesen. Jedoch selbst in der gewählten Druckart fand die Zeitschrift nicht die zu ihrer Fortführung notwendige Zahl von Subskribenten (damals etwa 250 bis 300); auch sollen ihre Herausgeber und Mitarbeiter – die aktivsten waren wohl Baruch, Ignaz und Jehuda Jeitteles, Moses Wiener, Simon Brandeis, M. L. Fochs – von »Rabbaniten und Talmudisten« bedroht worden sein, denen die Tendenz der Aufklärung nicht zusagte³.

Was die *Jüdisch-deutsche Monatschrift* für den Akkulturationsprozeß der Juden bedeutet, ist quellenmäßig kaum belegt und läßt sich nicht eindeutig fixieren. Es ist höchstens angängig, einige Vermutungen auszusprechen, die vielleicht durch den späteren Verlauf der Entwicklung als wahrscheinlich erwiesen werden können.

Zum ersten soll festgestellt werden, daß die Prager Zeitschrift einer Epoche angehört, in welcher die aufklärerischen Züge des Josefinismus sowohl in der gebildeten Welt, wie auch insbesondere bei Hofe und in der Beamtschaft, bereits durch starke antijakobinische, antifreimaurerische und romantisierende Tendenzen erdrückt worden waren, so daß jüdische Aufklärer weder von der nichtjüdischen Bürgerschaft noch von der Beamtenhierarchie oder gar den »allerhöchsten« Kreisen irgendwelche Hilfestellung zu erwarten hatten, selbst wenn der eine oder andere Beamte oder Politiker die Förderung der Judenaufklärung noch als deutschpolitisches oder reichspolitisches Ziel aufgefaßt haben mochte.

Die Bürokratie im Ganzen tat nichts, um die Juden als eindeutschendes Element zu fördern. Diese Unterlassung sollte sich in Böhmen und Mähren, ebenso wie auch in Galizien, bald zu ungunsten der österreichischen Reichsidee auswirken. Jedenfalls fehlte zu Beginn des 19. Jh. in Prag jegliche

geber und Mitarbeiter, sowie ihren Inhalt, ausführlich und genau bei: RUTH KESTENBERG-GLADSTEIN, *Neuere Geschichte der Juden in den böhmischen Ländern*, Bd. I, Tübingen 1969, S. 191 ff.

³ KESTENBERG-GLADSTEIN, S. 234f.

Ermütigung und jegliche breitere Basis für das Bestehen einer deutschsprachigen jüdischen Zeitschrift.

Bezüglich der sprachlichen Basis muß auch die Tatsache festgehalten werden, daß ein deutsches Sprachbewußtsein unter den Prager Judenmassen sich nur sehr langsam entwickelte: noch im Jahre 1840 konnte ein jüdischer Reisender von einem »Prager Idiom« sprechen, das – mit wenigen Ausnahmen – die Mundart sogar »der Gebildeten« gewesen sei. Allerdings war es im Vormärz den Juden, wie den höheren böhmischen Kreisen ziemlich klar, daß Kenntnis und Gebrauch der deutschen Sprache mehr den sozialen Aufstieg und den Zugang zur herrschenden Oberschicht, als die Zugehörigkeit zu einer »deutschen Nation« bedeuteten⁴.

Schließlich ist eine kühne werturteilsvolle These veröffentlicht worden, die darauf hinweist, daß sich in der Prager jüdischen Aufklärung, und spezifisch in der *Monatschrift*, das »Aufkeimen eines fast modernen nationalen Bewußtseins« widerspiegelte. Vor allem die Behandlung historischer Themen (während die anderen Aufklärer meist ahistorisch eingestellt waren), sowie gewisse Eigenheiten der Terminologie sind als Beweise herangezogen. Die jungen »Hebräer« Prags und ihre Monatschrift werden also zu Vorläufern der etwa 90 Jahre später einsetzenden nationaljüdischen Bewegung erklärt. Als beeinflussende Parallelerscheinung wird der Kulturnationalismus der tschechischen Aufklärung angeführt und ihm einiges Gewicht in den Kreisen der *Monatschrift* zugesprochen. Allerdings generierte dieser Kulturnationalismus der Böhmen zunächst noch keinerlei politische Feindschaft gegenüber Österreich, und was sich auch immer an volksbetonten Parallelerscheinungen damals oder auch später bei den Juden Böhmens geregt haben mag, war ganz sicher nicht politisch-aggressiv. So kühn diese These erscheint, so ist sie doch nicht ganz aus der Luft gegriffen⁵, besonders wenn man den sich oft als Geschichtsschreiber versuchenden Markus (Meir, Max) Fischer, der etwa 1809 nach Prag kam, dem dortigen aufklärerischen Kreise zuzählt⁶.

Fischer sprengte zwar wohl den Rahmen der Mendelssohnschen Aufklärung, insofern nämlich nach seiner Meinung das Geschichtsstudium »den

⁴ Das Zitat: *Orient* 1840, S. 16, 20. Über die soziale Bedeutung der deutschen Sprache kurz: ERNST JOSEPH GÖRLICH, *Grundzüge der Gesch. d. Habsburger-Monarchie und Österreichs*, Darmstadt 1970, S. 233f.

⁵ KESTENBERG–GLADSTEIN (wie Anm. 1), S. 230–234. Immerhin kann zur Stützung der These von nationaljüdischen Regungen eine wunderliche Nachricht aus der Zeit der napoleonischen Kriege über eine Gruppe von 70–80 Palästinawanderern aus einer südböhmischen Dorflandschaft angeführt werden. Nur fünf von ihnen seien ans Ziel gelangt und nur einer wieder heimgekehrt. So berichtet (lt. Jg. 1866 der Zeitschrift *Freya*) in der *Jüd. Zeitung*, Wien 1913, Nr. 35, S. 4. Es soll mit dieser Erwähnung keinesfalls eine direkte Verbindung zur *Monatschrift* angedeutet werden. Nur die böhmische Atmosphäre sei damit gekennzeichnet.

⁶ Wie es KESTENBERG–GLADSTEIN, a.a.O., S. 275 tut. Dort auch Kurzbiographie.

Keim großer Tugenden in eben dem Grade in uns legt, als es das Laster . . . uns fühlen und verabscheuen macht«⁷, also der Geschichte erzieherische Werte innewohnen. Jedoch führte ihn dieser Erziehungswille in die verschiedensten damals gangbar scheinenden Wegrichtungen, bis er mit einer bewußten Geschichtsfälschung, der sogen. *Wallerstein-* oder *Ramschak-Chronik* strauchelte. Durch sie wollte er »dem stets wachsenden Heimats- und Vaterlandsgefühl« der Juden Böhmens Nahrung geben und ausdrücklich ihrer »Sehnsucht nach dem heiligen Lande« entgegenarbeiten⁸. So wirkte er dann im Grunde weder nationalgeschichtlich, noch erzieherisch, versuchte aber zunächst mit Fleiß, beides zu bewerkstelligen.

Es läßt sich also kaum leugnen, daß im Verlaufe der Aktivitäten böhmischer Juden im österreichisch-jüdischen Pressewesen sporadisch national-jüdische Tendenzen zum Ausdruck kamen⁹, wie ja auch Meir Fischer selbst, aus pädagogischen Motiven heraus, teilweise die hebräische Sprache benützte, um sie zu erhalten und zu pflegen. Auch sonst ist er anfangs bemüht, seiner jüdisch-nationalen Haltung publizistischen Ausdruck zu verleihen.

Dabei muß schließlich auch als beachtenswert gewürdigt werden, daß sich Prager jüdische Aufklärer noch bis etwa 1820 mehrfach um Publikumswirksamkeit bemühten, und daß damals auch die eine oder andere Veröffentlichung erschien, der ein Platz in der Betrachtung periodischer Schriften zukommt, selbst wenn ihr Erfolg gering war. Und wieder muß Markus Fischer als Zeuge bemüht werden: Vielleicht noch vor seiner Ankunft in Prag hatte er eine Geschichte der Römer in hebräischer Sprache zu verfassen begonnen, deren zwei erste Hefte das Imprimatur der allgemeinen staatlichen Zensur in Wien, wie auch die jüdisch-orthodoxe Approbation des Prager Rabbiners Eleasar Fleckeles – beide vom Jahre 1811 – tragen. Als Verlagsort ist Prag, als Druckjahr allerdings 5572=1812 angegeben. In einer späteren Veröffentlichung Fischers aus dem Jahre 1813/14, die alsbald erwähnt werden soll, verspricht er, die periodischen Lieferungen der Hefte seiner römischen Geschichte fortzusetzen, sofern sich auch nur 300 Pränumeranten finden würden¹⁰. Damit ist – beginnend mit dem Jahre 1811/12 – das Konzept einer zwar zwanglosen, jedoch auf längere Sicht geplanten,

⁷ Deutsches Vorwort »An den Leser« (in hebr. Buchstaben), zu: M. FISCHER, *Koroth Sch'noth Kedem*, Prag 1812, erstes Heft, S. 12.

⁸ S. H. LIEBEN, »Die Ramschak Chronik«, *Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der Čechoslovakischen Republik* I, Prag 1929, S. 369–409. Die zitierten Ausdrücke: a.a.O., S. 390.

⁹ Vgl. weiter unten im Text über die an den hebräischen Zeitschriften beteiligten böhmischen Juden und über Isidor Busch und sein publizistisches Wirken. Ferner auch über einige der böhmisch-jüdischen Jahrbücher und Zeitschriften zwischen 1850 und 1867.

¹⁰ Genauer Titel wie in Anm. 7. Das Angebot der Fortsetzung ist erwähnt bei S. H. LIEBEN, a.a.O., S. 292. Es wurde gedruckt als Flugblatt-Einlage am Ende des *Historischen Taschenbuchs*. Vgl. weiter unten in Anm. 12 und im Text.

zeitschriftenähnliche Serie verifiziert. Beiläufig sei erwähnt, daß sich damals wohl keine 300 Subskribenten auf ein hebräisches Werk mehr fanden.

Tatsächlich versuchte sich Fischer in Prag nach den hebräischen Geschichtsheften mit der Herausgabe von Jahrbüchern in *deutscher* Sprache. Der erste Versuch trug den wohltonenden Namen: *Historisches Taschenbuch für Israeliten und Israelitinnen auf das Jahr 5574 [1813/14], oder Beiträge zur Geschichte, Religion und Charakteristik der Juden*.

Das Oktav-Bändchen war, gemäß dem Vorbild der *Monatschrift*, in hebräischen Lettern gesetzt¹¹. Die doppelte Titelseite – links in hebräischen und lateinischen, rechts in gotischen und lateinischen Lettern gedruckt – trägt das Imprimatur des Prager Zensors Carolus Fischer vom 27. Oktober 1812. Das Vorwort unterzeichnete Meir Fischer gar schon im Sommer 1811¹². Er hatte also wohl eine längere Zeit zu tun, um das Geld für die Drucklegung zusammenzubringen.

Die vier Beiträge, die das Büchlein ausmachen – Fragmente zur Geschichte der Juden in der Barbarei; Uriel Acosta; Collectanea zur Geschichte der Juden; Miscellen – werden durch eine längere »Vorrede« eingeleitet, die eine Übersicht über die jüdischen Geschichtswerke der Vergangenheit enthält. Das Fazit Fischers ist, daß fast »nichts von Bedeutung und Erwähnung Verdienenden [sic] zu uns gekommen« sei¹³. Der Verfasser erklärt nun: Vorliegendes Büchlein solle dazu dienen, daß es zur Nacheiferung

diejenigen Mitglieder meiner Nation anfeuern wird, in deren Adern noch israelitisches Blut wallt und die . . . für Ruhm und Vaterland noch ein Herz, für Nationalliebe noch Gefühl, und für *echte* Religion noch Ohr und Seele haben«¹⁴.

Damit ist der nationaljüdische Tenor der Prager Periodica wohl mehr als nur in einem bloßen Ansatz bewiesen. Doch, wie gesagt, gerade dieser Fischer war es, der später das bereits gestreifte Falsifikat der Wallerstein-Chronik in Umlauf setzte.

Vielleicht trug zur Änderung seiner Anschauungen auch die Tatsache mit bei, daß seine nationaljüdisch-historische Tendenz nicht den erhofften Anklang im Publikum fand. Jedenfalls ist eine Fortsetzung des *Historischen*

¹¹ LIEBEN verschweigt die Tatsache des Druckes in hebräischen Lettern. Zum jiddischen Sprachkreis wird die hier zitierte Zeitschrift gerechnet in JACOB SCHATZKIS Artikel (jiddisch): »Geschichte fun der jiddischer Presse« in: *Allgemeine Enzyklopedie*, Abtlg. Jiden, Bd. III, S. 214, New York 1942. Doch ist der Text eindeutig in ganz passablem Deutsch abgefaßt. Ein Exemplar befindet sich i. d. National-Bibliothek Jerusalem, ein anderes in der British Library, London.

¹² *Historisches Taschenbuch*, S. 10, gez.: »Mit Gottes Hilfe, Prag, Dienstag d. 25. Elul 5571, Meir Fischer«.

¹³ A.a.O., S. 7.

¹⁴ A.a.O.

Taschenbuches nirgendwo belegt. Möglicherweise versuchte Fischer später noch einmal, eine periodische Veröffentlichung ins Leben zu rufen; denn er gab im Jahre 1823 ein Heft heraus, dessen Titel lautet: *Archiv für Gegenstände des Mosaismus, seine Bekenner betreffend*. Das Wort ›Archiv‹ war im damaligen Zeitschriftenwesen durchaus geläufig, aber selbst wenn Fischer eine Fortführung dieser Publikation im Sinne hatte, ließen ihn die Leser – sogar wenn er einem geläuterten Mosaismus das Wort redete – auch bei diesem Unternehmen im Stich. Vielleicht wirkte aber gerade Fischers immer ausgesprochener werdende Tendenz zu einer grundlegenden Reform des Judentums (als *Religion*) gegen den Erfolg seines letzten Zeitschriftenunternehmens.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß in der ersten Entwicklungsphase des jüdischen Pressewesens in Prag die deutsche Sprache als *Kultursprache* der Aufklärung bereits begonnen hatte, dem Hebräischen der ›*Mas-kilim*‹ (der jüdischen Aufklärer) den Rang abzulaufen. Als Sprache des *sozialen Aufstiegs* war das Deutsche noch weniger umstritten und noch höher geschätzt, wenn auch in der Praxis die Sprachbeherrschung bei der mundartlichen Redeweise noch viel mehr zu wünschen übrig ließ als in der ganz passablen deutschen Schriftsprache, die den Presseerzeugnissen eigen war. Was jedoch die Frage der deutschen *Nationalsprache* anlangt, so ist wohl Markus Fischer ein gutes Beispiel dafür, daß man jüdisches Nationalgefühl zunächst noch nicht als Gegensatz zur Anhänglichkeit an die Habsburger Monarchie – also auch nicht als problematisch – empfand. Ein tschechischer Nationalismus hingegen war damals wenig profiliert, ja, er wurde teilweise selbst auch von seinen Anhängern in der deutschen Kultursprache propagiert – obwohl dafür noch kaum ein jüdisches Leserpublikum herangewachsen war und die deutschen Druckwerke alle in hebräischen Lettern erschienen. Die spezifische Nationalitätenfrage sollte erst um 1848 die Gemüter erregen.

So oder so – noch fehlte es in Prag an einer genügenden Zahl von aufgeklärten, interessierten und zahlungskräftigen Abonnenten, sei es für hebräische, sei es für deutschsprachige periodische Veröffentlichungen. Erst nach der Revolution von 1848/9 erwiesen dann Serien von deutschsprachigen jüdischen Kalendern und Almanachen viele Jahrzehnte hindurch in Böhmen ihre Existenzberechtigung.

II. Die Wiener Almanache und Jahrbücher vor 1848

In der Kaiserstadt Wien dagegen, wo ums Jahr 1819 ein früher Versuch zur Gründung eines deutschsprachigen Tendenzblattes für religiöse Reform (*Syonia*)¹⁵ noch vor der Drucklegung scheiterte, setzte sich gerade seit

¹⁵ So ein von K. BLUM (Anm. 1), S. 61/2 angeführtes Aktenzitat, das vom Polizeichef

Beginn der zwanziger Jahre, und fortlaufend bis 1848, die Herausgabe jüdischer Jahrbücher und zwanglos erscheinender Periodica durch, zunächst insbesondere in hebräischer Sprache.

Das mag vielleicht eher an der Leistungsfähigkeit der hebräischen Druckerei der Anton Edlen v. Schmid und seiner von auswärts nach Wien zugezogenen Lektoren und Korrektoren¹⁶ gelegen haben, als an der Verbreitung hebräischer Sprachkenntnisse unter den eingeborenen Wiener Juden, die sich mit denen der Prager kaum messen konnten. Aber Wien hatte bislang eine beständige Verbindung zum jüdischen Hinterland in Galizien und sogar in Russisch-Polen gewahrt, die den Pragern wohl abging. So brachten es die seit 5681 (1820/21) erscheinenden hebräischen Sammelschriften immerhin jeweils zu einigen Jahrgängen, und ihre Folge riß eigentlich bis 1873 nicht ab¹⁷.

Selbst wenn sich auch niemand an ihrer Herausgabe bereichern konnte, so erfüllten sie doch – bewußter als die Prager *Jüdisch-deutsche Monatschrift* – eine nationalkulturelle Aufgabe, indem sie nicht nur »zur Wahrung des gänzli-

Sedlnitzky herrühren soll: »daß [Elieser] Libermann als Emissär der Reformpartei in Österreich reise und wolle im Interesse der Reform eine Zeitschrift *Syonia* gründen«.

¹⁶ U. a.: SCHALOM KOHN (Hakohen) und MEIR (Max) LETTERIS. Über sie und andere Wiener Korrektoren und Lektoren bei K. BLUM, wie in Anm. 1., passim. Über Letteris siehe auch weiter unten im Text.

¹⁷ Der neue von G. KRESSEL verfaßte *Guide to the Hebrew Press*, Zug 1979, kommt hier als Beleg leider nur selten in Frage, da er sehr selektiv ist. Die letzte, umfassende und vollständige Bibliographie der hebräischen Periodica in (hebr.): GILBOA MENUHA, *Nitzanei ha'itonuth ha'iv-rith 1691–1856*, The Katz Research Institute for Hebrew Literature, Tel-Aviv University 1977. Für unser Thema hat M. Gilboa das bekannte Werk von BERNHARD WACHSTEIN, *Hebräische Publizistik in Wien I–III*, Wien 1930 mit Erfolg benutzt und teilweise korrigiert. Die Serien der Wiener hebräischen Veröffentlichungen vor 1848 sind wie folgt:

1820 (5681)–1831 (5692): *Bikkurei Ha'Ittim*. 12 aufeinanderfolgende Bände. Hrsg.: SCHALOM KOHN, Bd. I–III; M. J. LANDAU (Prag), Bd. IV–V; SAL. PERGAMENTER (aus der Brünner Gegend stammend, aber in Wien aufgewachsen), Bd. IV; I. B. SCHLESINGER (Kolin), Bd. VII–VIII; I. S. REGGIO (Goerz), Bd. IX–X; JUDA JEITTELES (Prag), Bd. XI–XII. Über spätere Fortsetzungen vgl. weiter unten (1844–45).

1833 (5693)–1843 (5703): *Kerem Chemed*, 7 zwanglos erscheinende Bde., Hrsg.: S. L. GOLDENBERG (aus Bolechow) und praktisch beraten und unterstützt von S. J. Rapoport (seit 1840 – Oberrabbiner in Prag); Bd. I–II Wien (1833–1836; Bd. III–VII, Prag. Zwei weitere Bände, hrsg. v. SENIOR SACHS, erschienen 1854, 1856 in Berlin.

1844: *Bikkurei Ha'Ittim* Wien, hrsg. v. MENDEL E. STERN, mit deutschem Vorwort. Nur ein Heft. Fortgesetzt 1845 unter dem Titel:

1845: *Kochbei Jitzchak*, 37 Hefte bis 1873. Hrsg. v. MENDEL E. STERN, zwanglos, Wien. Das letzte Heft hrsg. von MARCUS WEISSMANN.

1845: *Bikkurei Ha'Ittim Ha'Chadaschim*, 1 Bd. Wien, mit hebräischem und deutschem Teil, ersterer hrsg. von I. S. REGGIO, letzterer von ISIDOR BUSCH, worüber unten im Text.

1848: *Meged Geresch Jerachim*, Wien, 1 Heft, hrsg. v. I. S. REGGIO (anstelle von Meir Letteris), als Beilage zu I. Busch's *Österr. Central-Organ*, worüber unten im Text.

chen Verfalls der hebräischen Schriftsprache wesentlich beigetragen«¹⁸, sondern auch viele an sie geknüpfte historische und religionswissenschaftliche Assoziationen neu belebt hatten. Ob sich ihre Herausgeber und Redakteure nun fortschrittlich oder konservativ gaben – was auch durch die allgemeinen Zeitströmungen bedingt sein mochte – jedenfalls trugen sie alle zur Verbreitung und Förderung der Aufklärung und zur Verpflanzung der »Wissenschaft des Judentums« ins östliche Europa bei, und förderten so eine eigenständige kulturelle Regeneration in den jüdischen Massensiedlungsgebieten bis hinein nach Rußland¹⁹.

Lessing, Schiller, aber auch Goethe und die Philosophen von Kant bis Hegel, gelangten in populärer Form und in klangreichen Übersetzungen – oder zumindest in einprägsamen Zitaten – zu den jüdischen »Aufgeklärten«. Dazu kam, daß die ersten Jahrgänge auch nicht wenige Beiträge in deutschen Lettern brachten. So wurde im österreichischen Galizien dann eben deutsche Kultur, neben der hebräischen, ein eiserner Bestandteil der jüdischen Bildungsbeflissenheit.

An dieser Verbreitung der gemeinsamen europäisch-deutschen Kulturinhalte, die ja in der habsburgischen Völkermonarchie von besonderer Wichtigkeit sein mußten, erwarben sich allerdings die autochthonen Wiener Juden kaum ein Verdienst. Die erwähnte hebräische Druckerei in Wien war bis in die vierziger Jahre in nichtjüdischen Händen, und die meisten Pioniere der hebräischen Almanache und Zeitschriften, die ja oft als Korrektoren in der Druckerei ihr Brot verdienten, stammten aus Böhmen, Mähren oder Galizien²⁰.

Dazu muß allerdings noch erwähnt werden, daß die in Wien geborenen und legal dahin zuständigen Juden bereits vor 1820 für kulturelle Eigenständigkeit wenig übrig hatten, und energisch die völlige Akkulturation an ihre nichtjüdische Umwelt anstrebten. Diese Haltung kann u. a. aus der absolut negativen Stellung der Wiener Juden abgelesen werden, an welcher sie gegenüber dem jahrzehntelangen Drängen der Behörden auf Gründung spezifisch-jüdischer »Normalschulen« festhielten. Getrennte Volksschulen lehnten sie kategorisch ab, da durch diese nur eine Trennungsmauer *mehr* zwischen jüdischen und christlichen Kindern aufgerichtet würde²¹.

¹⁸ So der Wiener Prediger I. N. Mannheimer in seiner Begründung eines Antrages zur Verleihung einer hohen kaiserlichen Medaille an M. E. Stern. Stern war bereits im Besitze einer Medaille für Kunst u. Wissenschaften, wie sie u. a. auch Letteris verliehen worden war. Der neue Antrag fand keine Billigung. *HHStA* Wien, Kabinettsakten, No. 3806, ex 1861.

¹⁹ Vgl. ISAAC E. BARZILAY, »National and Antinational Trends in the Berlin Haskalah«, *Jewish Social Studies* XXI, 1959, S. 164–192, insbes. die Schlußfolgerung S. 192. Vgl. auch JACOB ALLERHAND, *Die Bedeutung des Landes Israel in der osteuropäischen Haskalahliteratur*, Wien (Phil. Diss.) 1971, passim.

²⁰ Vgl. die Namen in Anm. 17 oben.

²¹ Einzelheiten und Quellen über die Schulfrage: Z. REINMAN, »An Attempted Establish-

Mit anderen Worten: In Wien hatte die Ideologie vom konfessionell-religiösen Judentum ihre jahrzehntelange Vorherrschaft bereits lange vor 1820 angetreten. Unter ihrem Einfluß mußte sich dann auch die Wiener Spielart der »Wissenschaft des Judentums« eher konservierend als regenerierend verstehen, eben nur darauf hinwirkend, daß ihre »Schätze . . . der Gelehrtenwelt auch in deutscher Sprache zugänglich« gemacht werden könnten²². Dabei mochte dann der hebräischen Sprache gerade noch die Funktion der sakralen Verbindung zwischen den zerstreuten jüdischen Gemeinden Österreichs (und der Welt) zugestanden werden. Kurz, die eigentlichen Bestrebungen der Wiener Juden liefen darauf hinaus, sich als loyale Untertanen des Kaisers zu präsentieren, die einer baldigen Verbesserung ihres bürgerlichen Zustandes für würdig befunden zu werden hofften.

Aus dieser Haltung wird allenfalls verständlich, warum sogar die Wiener hebräischen Jahrbücher, und insbesondere die *Bikkurei Ha'Ittim*, gelegentlich deutsche Stücke abdruckten, sei es in hebräischen, sei es in deutschen Lettern. Die *Bikkurei Ha'Ittim* brachten im Jahre 1824 (5685) sogar ein ganzes deutsches Bändchen von 48 Seiten als Beilage heraus, das den Titel trug: *Erstlinge*, »ein Almanach für Freunde der hebräischen Literatur überhaupt, und für gebildete Israeliten insbesondere«²³. Als Redakteur zeichnete der Prager gemäßigte Aufklärer Moses Israel Landau, damals Inspektor der dortigen israelitischen Hauptschule. Man darf jedenfalls diese *Erstlinge* als Beginn des deutschen Zeitschriftenwesens in Wiener jüdischen Kreisen betrachten²⁴. Das Paradoxe daran ist jedoch, daß kaum einer der Mitarbeiter in Wien beheimatet war.

Genau 20 Jahre später hatte auch das von I. S. Reggio herausgegebene Jahrbuch *Bikkurei Ha'Ittim Ha'Chadaschim*, was etwa »Erstlinge neuer Zeiten« bedeutet, einen deutschen Teil, der von Isidor Busch betreut wurde. Ein wichtiger Mitarbeiter an der letzterwähnten Veröffentlichung war Max

ment of a Jewish Elementary School in Vienna (1854–63)«, in: (Hrsg.: S. SIMONSOHN, J. TOURY) *Michael II*, 1973, Diaspora Research Institute, Tel-Aviv University, S. 108–120.

²² Das Zitat stammt von I. N. MANNHEIMER, wie oben, Anm. 18.

²³ Zitiert nach dem Titelblatt des in Wien 1824 im Verlag Anton Edler von Schmid erschienenen Heftes.

²⁴ Wegen der Wichtigkeit dieses ersten deutschsprachigen Wiener jüdischen Almanachs sei der Inhalt kurz resümiert:

S. 3: Probeszenen aus dem romantischen Trauerspiele: Der Siegelring Salomonis, nach einer Tradition v. L. M. Büschenthal.

S. 15: Einleitung zu einer Geschichte der ebräischen Poesie von Wolf Mayer, öffentl. Lehrer der ebräischen Sprache an der k.k. Hauptschule der Israeliten zu Prag.

S. 30: Was hielten die griechischen und früheren römischen Philosophen und Geschichtsschreiber von den Juden. Von Peter Beer.

S. 41: Übersetzung des achtundzwanzigsten Kapitels des Jesaia vom Herrn K.K. Schulrat Homberg.

S. 45: Die Verkündigung. Biblische Idylle, von Imanuel Fr-l.

(Meir Halevi) Letteris. Letteris hatte in Zolkiew, Busch aber in Prag das Licht der Welt erblickt. Beide verdienten eine zeitlang ihr Brot in der Druckerei von Anton von Schmid, die Buschs Vater schließlich von Schmid's Sohn Franz käuflich erwerben konnte.

Mit den Namen Busch und Letteris sind in den vierziger und fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wichtige Stadien der jüdischen Zeitschriftenentwicklung in Wien verknüpft. Busch darf jedenfalls als der erste Herausgeber eines eigenständigen Wiener deutschsprachigen Presseerzeugnisses angesehen werden. Sein *Kalender und Jahrbuch für Israeliten* erschien von 5603 bis 5608 (1842/3–1847/8) und erfreute sich einiger Beliebtheit²⁵.

Was ein solcher Almanach und Kalender bieten sollte, das konnten die Herausgeber den schon jahrzehntelang in vielen Ländern für die nichtjüdische Bevölkerung schreibenden »betriebsamen Geistlichen und ›patriotischen‹ Lehrern« absehen: »Kalendergeschichten« und Traktätchen waren lange Zeit die einzige Massensliteratur²⁶. Doch bislang hatte man sich in Wien »vergebens nach einem ähnlichen [Kalender] für Israeliten« umgesehen, so daß die Initiatoren des neuen Wiener Jahrbuches hoffen durften, mit ihrer Unternehmung »allen Denen, die nach belehrender Unterhaltung, nach Erkenntnis und Erbauung verlangen, diese im reichsten Maße gewähren« zu können²⁷. Später beanstandete allerdings ein Kritiker, daß viele Beiträge »fürs Volk« zu gelehrt seien, und daß die Herausgeber sich nicht schämen sollten »für ›Jakef‹ und ›Schmucl‹ zu schreiben. Auch sie haben ein Recht«, von einem Jahrbuch auf gutem, aber nicht überhohem Niveau unterhalten zu werden²⁸. Das »Volk« erhielt jedenfalls einen *hebräischen* Monats- und Festtagskalender für das jüdische Jahr, den noch jedermann entziffern konnte. Dahingegen war der gesamte andere Inhalt des Kalenders, sowie des *Jahrbuches*, deutsch. Selbst die im allgemeinen für populäre Kalender typischen informativen Beilagen offiziöser oder offizieller Natur, wie Dampfschiff- und Eisenbahnfahrpläne, Posttarife, Messe- und Jahrmarktsdaten oder Münztabelle und dergleichen mehr, waren in deutscher Sprache und in deutschen Lettern gedruckt²⁹. Das Jahrbuch – etwa dreimal so

²⁵ Das läßt sich u. a. daraus schließen, daß sechs Jahrgänge ohne Pause erschienen und das Erscheinen des siebenten (5609 = 1848/49) wiederholt im *Oesterreichischen Central Organ* 1848 (fernerhin als *ÖCO* zitiert) für den Monat Juni 1848 versprochen wurde. Es ist dann wohl aber wegen der Zeitereignisse nicht ausgedruckt worden.

²⁶ CHRISTOPH STÖLZL, *Kafkas böses Böhmen*, München 1975, S. 35, gemünzt auf den Einfluß tschechischer Kalender.

²⁷ Aus dem (unpag.) Vorwort des 1. Jg., Wien (Tamus 5602 = Sommer 1842), ohne Verfasserangabe, aber wohl von Isidor Busch.

²⁸ *Sabbath-Blatt*, Leipzig 1845, S. 188. Ein aktiver Mitarbeiter dieser Zeitung war Adolf Jellinek, und man kann vielleicht annehmen, daß gerade er das *Wiener Jahrbuch* besprochen hat.

²⁹ Es mag schon jetzt angemerkt sein, daß in anderen Kalendern – selbst noch späterhin – und insbesondere in den sogen. deutschmerischen oder jiddischen Presseerzeugnissen, die offiziell-

umfangreich wie der Kalenderteil – enthielt Beiträge des Erziehers und Philanthropen Joseph Wertheimer, des Predigers I. N. Mannheimer, des Verlagslektors Meir Letteris, des Schriftstellers Ludwig August Frankl, um nur die Bekanntesten der in Wien Seßhaften zu erwähnen. Zu diesen damals bereits ortsansässigen, wenn auch nur zum geringsten Teil in Wien geborenen, Mitarbeitern gesellten sich dann namhafte Gelehrte aus den Kreisen der Wissenschaft des Judentums in Deutschland, wie etwa M. J. Jost oder Leopold Zunz³⁰.

Wenn die Herausgeber des Jahrbuches im Vorwort von ihrer Absicht zur »Förderung des geistigen Fortschritts, einer lichtvollen Intelligenz und gläubigen Erkenntnis« reden und im Kalenderteil die Genealogie des österreichischen Kaiserhauses und ein Verzeichnis sämtlicher damals regierender Fürsten in Europa bringen, so haben sie sich der Zensur gegenüber als loyal denkend legitimiert, dem gebildeten Leser aber ihre deutschfortschrittliche und intelligentreligiöse Jüdischkeit in einem vorsichtig-gemäßigten, den Wiener Gemeindebräuchen entsprechenden Rahmen demonstriert, wie sie ja auch durch die Mitarbeit des Predigers J. N. Mannheimer zum Ausdruck kam. Die Richtung der Herausgeber durfte also als vom Prediger approbiert gelten. Was das genauer (und politischer formuliert) beinhalten mochte, war wohl Männern wie Frankl, Wertheimer, Mannheimer und Busch im Vormärz schon einigermaßen klar, durfte aber, selbst in den ihnen allen gemeinsamen nebulos-liberalen Umrissen, noch nicht schwarz auf weiß dem Leserpublikum unterbreitet werden. Das wurde erst mit dem Ausbruch der Revolution von 1848 und der Aufhebung der Zensur ermöglicht³¹, als die Zeitungen und ihre Mitarbeiter ihren eigentlichen Anschauungen freieren Ausdruck geben durften.

len Verlautbarungen genau nach dem deutschen Text in *hebräischen* Buchstaben transliteriert wurden.

³⁰ Lt. ÖCO, Nr. 1, hinteres Einbandblatt, umfaßte die Mitarbeiterliste des *Jahrbuches* die folgenden Namen (deren meiste bereits auch die Mitarbeit am ÖCO zugesagt haben sollten: Dr. J. Auerbach, M. Barach (= Märzroth), L. Baumann, Th. Creizenach, Dr. L. A. Frankl, Dr. J. Goldenthal, Is. Heller, Dr. Nathan Horwitz, Dr. M. J. Jost, Dr. S. J. Kämpf, Dr. Siegf. Kapper, Rabb. Abraham Kohn, Leopold Kompert, M. J. Landau, Anton Langer, Rabbi Leop. Löw, Prof. S. D. Luzzatto, J. N. Mannheimer, Friedr. Mannheimer, Theod. Mannheimer, Wolf Mayer, David Mendl, Dr. L. Philippson, S. J. Rapoport, Dr. M. Rappaport, Dr. L. Saalschütz, Dr. Michael Sachs, Dr. Gotth. Salomon, Dr. Daniel Sanders, Rabb. Leopold Stein, M. Steinschneider, M. E. Stern, J. & S. Szántó, A. & J. S. Tauber, Jos. Weiss, Jos. Wertheimer, Dr. W. Wessely, Ludwig Wihl, Dr. L. Zunz, Die Zahl der Mitarbeiter aus Prag und dem übrigen Böhmen, aus den anderen Kronländern, sowie aus den deutschen Staaten ist demnach jeweils erheblich größer, als die der in Wien Ansässigen.

³¹ Zur Märzrevolution in Österreich und ihren jüdischen Implikationen, vgl. die Beiträge, insbes. von WOLFGANG HÄUSLER, in (ed. K. SCHUBERT): *Studia Judaica Austriaca* I, Wien 1974. Vgl. auch J. TOURY, *Turmoil and Confusion in the Revolution of 1848*, Merhavia 1968 (hebräisch), passim.

III. Das Österreichische Central-Organ

Isidor Busch und Meir Letteris brauchten etwa zehn Tage, um den Wiener Märzereignissen und der neuen Preßfreiheit ein jüdisches Zeitungsecho zu schaffen. Am 24. März 1848 erschien die Probenummer ihrer geplanten Wochenschrift unter dem Titelkopf:

OESTERREICHISCHES CENTRAL-ORGAN
Für
Glaubensfreiheit
Cultur, Geschichte und Literatur der Juden
unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten und Volksfreunde
redigiert von
Isidor Busch und Dr. M. Letteris.

Schon die Wahl der Begriffe im Titel kann als Programm der Zeitung gelten, um das sich »Alle Glaubens- und Vaterlandsgenossen« in »Freiheit und Liebe . . . als Mitarbeiter und Leser recht zahlreich versammeln mögen«³². Allerdings ist die Wahl des Ausdrucks »Volksfreunde« im Titelkopf durchaus vom Geist der Märztage bestimmt und kann als eindeutige Positionsbestimmung *links* vom Zentrum verstanden werden. Jedenfalls zeichneten nicht alle Mitarbeiter ihre Beiträge, so daß man teilweise die Verfasserschaft nur vermuten kann³³.

Um zum Titelkopf zurückzukehren: Von besonderem Interesse ist da noch die Voranstellung des *österreichischen* Generalnenners. Die jüdische Komponente erscheint erst an letzter Stelle, wo »Juden« als Interessenten der Zeitung identifiziert sind. Allerdings versprach der Untertitel immerhin, für die Pflege ihrer kulturellen Belange und ihrer Glaubensfreiheit einzutreten. Dieses Versprechen erfüllte das Blatt denn auch bis zu seiner letzten Nummer.

Sollte man sich wundern, warum das Programm der Zeitung von Freiheit, jedoch nicht von Gleichheit redet, so beginnt die erste Nummer mit einer »Erklärung, bezüglich auf die Judenfrage vom Prediger I. N. Mannheimer«, die wohl als programmatischer Leitartikel zur Emanzipationsfrage gedacht ist. Mannheimer beruft sich darin auf seine eigenen Worte bei der Leichenfeier für die Märzgefallenen (17. 3. 48), sowie auf seine in ähnlichem Geiste gehaltene Predigt von der Kanzel der Synagoge acht Tage darauf (25. 3. 48). Zu beiden Gelegenheiten hatte Mannheimer betont, »daß wir selbst in *eigener* Sache *Nichts* zu unternehmen und zu reden hätten, und mit

³² »Programm« in der ÖCO-Probenummer vom 24. 3., S. 1.

³³ Eine Mitarbeiterliste wurde allerdings im Probeblatt für die erste Nummer versprochen. Dabei blieb es, falls man nicht die allgemeiner gehaltenen Angaben, die in Anm. 30 abgedruckt sind, als die Erfüllung des Versprechens ansieht.

dem Rechte des *Menschen* und dem des *Bürgers* auch das unsere uns nicht ausbleiben und entgehen könne«³⁴.

Für Mannheimer, Busch und viele andere dem *Centralorgan* nahestehende jüdische Intellektuelle bedeutete also die Gleichberechtigung der Juden ein mit der Verwirklichung liberaler, bei einigen auch radikalliberaler, Gesamtforderungen eng verflochtenes Segment der allgemeinbürgerlichen und allgemeinemenschlichen Emanzipation, nicht aber ein spezifisches und aus dem Ganzen herauslösbare Separatanliegen. Das war die ursprüngliche Tendenz der jüdischen Mehrheit während der Wiener Revolution. Zu ihr bekannte sich auch die Zeitung, wobei sie jedoch ausdrücklich versprach, selbst andersgerichteten Meinungen die »wahre Freiheit« einzuräumen und ihnen das Recht »sich geltend zu machen« zugestand (Programm der Probenummer vom 24. März).

Tatsächlich bringt das erste Blatt der Zeitschrift vom 4. April 1848, neben dem bereits zitierten Artikel Mannheimers, der gegen die in Wien aufgelegten Emanzipationspetitionen Front macht, auch den Aufruf des damaligen mährisch-schlesischen Oberlandesrabbiner Samson Raphael Hirsch in Nikolsburg: »Ein Wort zur Zeit an unsere christlichen Brüder«³⁵, gipfelnd in dem Appell: »Lasset uns nicht allein hintreten zum Throne, . . . Mit uns, vor uns, für uns sprechet das Wort!« Hirsch will demnach, im Gegensatz zu Mannheimer, die Christen dem Emanzipationsverlangen vorspannen, die jüdische Sache also zu einem Sonderfall erklären. Genau das hatten die Verfasser der Wiener Petitionen auch angestrebt, waren aber von der jüdischen Mehrheit Wiens desavouiert worden.

Ein Echo dieser Märzpetitionen und der beginnenden Diskussion um die Frage der Judenemanzipation findet sich in einem Flugblatt von Anfang April, das sich als Abonnementsaufforderung für eine

*Erste Österreichische Constitutionelle
Judenzeitung für Christ und Jude,
redigiert und herausgegeben
von einem Juden – für Alle*³⁶

ausgibt. Einige Bibliographien registrieren demnach, analog dem Titelkopf, das Bestehen einer österreichischen »Constitutionellen Judenzeitung« und bemerken nicht, daß sie einer Persiflage aufgesessen sind, welche der zuerst am 4. April erschienenen *Österreichischen Constitutionellen Deutschen Zeitung*³⁷ zugedacht war, mit der Absicht, das von Dr. Heinrich Löw herausge-

³⁴ ÖCO 1848, Nr. 1, S. 1. Sperrungen im Original.

³⁵ A.a.O., S. 17–19. Das Zitat auf S. 19. Sperrung von mir.

³⁶ Das einseitige »Probeblatt« befindet sich in der ÖNB Wien.

³⁷ Über diese vgl. RUDOLF OBERGRUBER, *Die Zeitschriften für Jüdische Kulturinteressen im 19. Jh. in Wien*, Wien, Phil. Diss. 1941, S. 15.

gebene Blatt als »Judenzeitung« abzuwerten. Tatsächlich trug die erste Nummer der Zeitung im Untertitel den Zusatz: »mit besonderer Bezugnahme auf die sozialen Verhältnisse der Juden«. Aber schon von der zweiten Ausgabe an fiel diese Floskel weg³⁸.

Die »sozialen Verhältnisse« der Juden wurden von den Herausgebern des *Centralorgans* ganz zu Recht als eine dritte, soziale Nuance des Emanzipationsproblems noch am Schlusse ihres ersten Blattes zur Sprache gebracht. Dies geschah in einem ans Herz rührenden Artikel von Leopold Kompert: »Für unsere armen Juden«³⁹. Kompert führte aus: Nicht die Reichen bedürfen der Gleichstellung, sondern die armen Hausierer, die »Dorfgeher«, die selbst in den Tagen der Revolution »mit dem Packen auf dem Rücken« von Ort zu Ort wandern, um mit den Bauern zu »spekulieren«. Nun aber, »wenn das Volk frei wird, muß die Individualität des armen Juden eine andere werden«. Nicht mehr als Hausierer, sondern als freier Mensch muß er sich auch von seinem Abhängigkeitsverhältnis gegenüber den Bauern, von seinem »Handele wos«, emanzipieren. Mit anderen Worten: hier ist eine Umformung des jüdischen Erwerbslebens, eine Produktivierung der Existenzmöglichkeiten als Parallelprozeß zur Durchsetzung der politischen Gleichberechtigung gefordert. »Das Volk war nicht frei«, darum konnte auch der arme Jude sich nicht von seiner wirtschaftlichen Abhängigkeit vom Volke befreien. Jetzt kann und muß er »im Volke . . . aufgehen, ganz und gar«. Dies wird man dem armen Juden ermöglichen müssen, zumal ja gerade in ihm »unser Kern, unsere Kraft, unser Judentum« liegt!

Während also die Rabbiner S. R. Hirsch und J. N. Mannheimer, jeder auf seine Weise, von der jüdischen *Religionsgemeinschaft* und ihrer zukünftigen Stellung im liberalen Österreich sprechen, bleibt bei dem aus Böhmen stammenden und im Vormärz der böhmischen Nationalbewegung anhängenden Leopold Kompert jetzt gerade die jüdische *Volkskomponente* betont bestehen, selbst wenn er, im selben Atemzug das Einswerden der Juden mit dem (böhmischen?) Gastvolke postuliert. Bei allem jüdischen Bewußtsein lag also gerade bei Kompert das Problem der Selbstidentifizierung und der nationalen Identität besonders kompliziert.

In den späteren Nummern des *Centralorgans* läßt sich auch beim Herausgeber Isidor Busch ein tiefergehendes Engagement in der sozialen Frage feststellen. Damit zog er ja, wie viele Wiener, die Konsequenz aus dem Linksliberalismus, durchaus in Übereinstimmung mit der Zeitströmung des Wiener Revolutionsverlaufes. Mehr und mehr sieht Busch den Feind in der »Geldaristokratie« der Rothschilds und ähnlicher Finanzgrößen⁴⁰. Die ar-

³⁸ A. a. O.

³⁹ ÖCO, Nr. 1, S. 19f.

⁴⁰ ÖCO, Nr. 3, S. 33–35, nebst dem Gedichte »An R.«, von Dr. Gottfried Schmelkes-Teplitz. Vgl. TOURY, (wie in Anm. 31), S. 209, Anm. 11. Der volle Titel des nur mit einem

men Juden, die durch die pogromähnlichen Ausschreitungen der aufgestachelten Bauern in Lebensgefahr geraten, sind ebenso die Opfer der Geldaristokratie wie die armen Christen. Nur haben die Nichtjuden den Juden zum Prügelknaben gemacht, während diesem Stiefkind der Revolution kein anderer Ausweg offen steht, als eben die – Auswanderung.

Jedenfalls erschien eine solche Antwort als spontane Reaktion einiger Mitarbeiter des *Centralorgans*, als die Pogrome in Prag, Budapest, Preßburg und an vielen Orten der Slowakei sich blutig mehrten⁴¹. In der Nummer 6 vom 6. Mai 1848 erschien kurzerhand auf dem inneren Umschlag der Aufruf eines von der Redaktion – also Busch – protegierten »Comité zur Förderung der Auswanderung nach Amerika«. Leopold Kompert lieferte dazu in derselben und der folgenden Nummer zwei Leitartikel unter dem Titel »Auf nach Amerika!«, die den unter der Krone Habsburgs vergeblich auf Sicherheit und Recht harrenden Juden Freiheit und ehrenhaften Lebensunterhalt in Amerika versprachen⁴².

Wenn es sich hierbei möglicherweise um erste Regungen einer jüdischen Gruppenreaktion handeln konnte, führten diese Ansätze allerdings während des Revolutionsjahres noch zu keiner positiven Weiterentwicklung, obwohl die Prognose Komperts, der eine Massenbewegung nach Übersee voraussah, durch die Auswanderung vieler *einzelner* Juden sofort nach Zusammenbruch der Revolution durchaus bestätigt wurde.

Unter diesen Auswanderern befand sich auch Isidor Busch selbst, der sich wohl durch seine Veröffentlichungen gegen die »Geldaristokratie« und für die allgemeine Freiheit in Wien allzu gefährdet fühlte. Er versuchte alsbald nach seiner Niederlassung in New York, eine Fortsetzung des *Centralorgans* für die Neueinwanderer zu schaffen, doch sein deutschsprachiger Versuch *Israels Herold, Versuch einer Zeitschrift für Israeliten in den Vereinigten Staaten* (New York 1849), fand kein Echo in der Neuen Welt und ging nach nur 12 Nummern ein.

Jedenfalls aber gehört ein solcher Ansatz zur Verpflanzung deutsch-österreichisch-jüdischer Zeitschriftenliteratur nach Amerika unbedingt zur Akkulturationsproblematik der Juden. Bildete doch in jener Generation die Auswanderungsbewegung mitteleuropäischer Juden und ihre Anschlußbestrebungen an das für fortschrittlich gehaltene überseeische Deutschtum eine gewisse spontane Antwort auf die Vorenthaltung der Gleichberechtigung und das Scheitern der Revolution von 1848!

Oder sollte man die Überpflanzung deutschsprachiger jüdischer Zeitun-

Punkt im Kreis gezeichneten Artikels ist: »Die Geldaristokratie und die Juden«, Buschs Identifizierung mit dem Inhalt steht außer Zweifel, selbst wenn er nicht der Verfasser war.

⁴¹ TOURY (wie in Anm. 31), S. 44–62. Dort auch Angabe der Quellen und der Sekundärliteratur über die Ausschreitungen.

⁴² A. a. O., S. 73–74. Ausführliche Literaturangaben zur ganzen Bewegung, a. a. O., S. 183.

gen nach Amerika nur als Ausdruck des jüdischen Nachhinkens hinter der Zeitentwicklung deuten? In Österreich bekannten sich fortschrittliche Juden zur Aufklärung, als diese in der allgemeinen Geistesentwicklung bereits der Romantik gewichen war. Man entdeckte, wie Kompert und andere, den löblichen böhmischen »Volkscharakter«, als die Tschechen schon beim politischen Nationalismus (und beim Antisemitismus!)⁴³ angelangt waren; die ungarische Sprach-Assimilation der großen jüdischen Mehrzahl begann erst nach 1867, und die Orthodoxie blieb deutschsprachig bis 1918. Es muß also nicht wundernehmen, daß die jüdischen Emigranten (ähnlich wie die nichtjüdischen) in Amerika zunächst der Heimatsprache den Vorrang gaben, da sie ja die Sprache des neuen Landes noch nicht beherrschten.

Das Revolutionsjahr hatte dem sogenannten »Landespatriotismus« in fast allen Kronländern den Todesstoß versetzt. Das bedeutete unter anderem, daß die deutsche Sprache als allgemeine Kultursprache, ja sogar als Sozialsprache gehobener Schichten nicht mehr als selbstverständliches Gemeingut der Kronländer angesehen wurde. Die Juden aber hinkten, wie so oft, dieser allgemeinen Entwicklung nach. Sie begannen vielerorts gerade jetzt – und während den darauffolgenden Reaktionsjahren – sich ostentativ zum deutschösterreichischen, böhmischen, polnischen, ungarischen *Landespatriotismus* zu bekennen; da jedoch, gemäß dem nur langsam fortschreitenden Akkulturationsprozeß, lediglich der erstere, also deutschsprachige, Weg zur Kultur der Umwelt in genügendem Maße vorbereitet und geebnet war, setzt sich nunmehr gerade erst jetzt die deutsche Sprachkultur bei den Juden der Habsburgmonarchie weitgehend durch und blieb dann, bis mindestens 1868, durchaus vorherrschend⁴⁴.

IV. Max Letteris und seine Zeitschriften

Als das *Österreichische Centralorgan* ins Leben trat, hatte neben Isidor Busch auch Max (Meir) Letteris die Mitverantwortung für das Blatt tragen wollen. Aber, wie er selbst mitteilte, fühlte er sich in seiner Tätigkeit von Busch gehemmt⁴⁵. Möglicherweise war Letteris auch wegen der Verzögerung des Druckes der versprochenen hebräischen Beilage zum *Centralorgan*, betitelt *Meged Geresch Jerachim*, verstimmt⁴⁶. Es ergaben sich wohl auch politische Meinungsverschiedenheiten, da Busch immer radikalere Töne anschlug.

⁴³ Vgl. dazu die lesenswerte Dissertation von MICHAEL A. RIFF, *The Assimilation of the Jews of Bohemia and the Rise of Political Antisemitism*, Univ. of London, 1974, insbes. Ch. I, II.

⁴⁴ Darüber ausführlich weiter unten im Text.

⁴⁵ S. inneren Umschlag des ÖCO, Nr. 4.

⁴⁶ Diese Beilage wurde erst mit Nr. 6 ausgeliefert. Als Redakteur zeichnete dann aber I. S. Reggio. Es ist zweifelhaft, ob mehr als eine Nr. der Beilage erschienen ist. Vgl. ÖCO, Nr. 31/32, S. 310.

Leider ist Letteris' politische Anschauung im ersten Stadium der Revolution nicht rekonstruierbar. Auch später, als er am 8. Juli eine eigene »Constitutionelle Zeitung für Österreich« unter dem von Ludwig Börne entlehnten Titel: *Die Zeitschwingen* ins Leben rief, lassen sich aus der erhaltenen Nummer keine klaren Leitlinien ablesen⁴⁷.

Irgendwelche jüdischen Interessen vertrat die kurzlebige Zeitung nicht und verdient hier eigentlich nur deshalb Erwähnung, weil Letteris anscheinend eine durch die revolutionären Gleichheitshoffnungen ausgelöste Identitätskrise durchmachte, die ihn vorübergehend ins Gebiet der allgemeinen Publizistik und der Tagespolitik hineinführte. Es mag angemerkt sein, daß ja auch die von Dr. Heinrich Löw herausgegebene *Österreichische Constitutionelle Deutsche Zeitung* anfangs versucht hatte, die jüdischen Belange in den allgemeinen publizistischen Anliegen zu integrieren. Bei Letteris hielt aber diese Tendenz länger stand als bei Löw, wie aus seinen folgenden Presseunternehmungen ersichtlich wird.

Denn selbst als die Revolution und der Freiheitstraum verrauchten, die Emanzipationsparagrafen der oktroyierten Verfassung vom 4. März 1849 aber einstweilen noch intakt blieben, gab Letteris im Mai 1849 eine Zeitschrift unter dem Titel *Wiener Monatsblätter für Tagesgeschichte, Kunst und Literatur* heraus. Der Name der Veröffentlichung ließ zunächst keinerlei Schlüsse auf den Inhalt zu. Statt eines Programmes erschien ein Gedicht: »Der Prophet vor dem Sieger«; auch schrieb Letteris in diesem Blatte »Politische Streiflichter« und brachte allgemein interessierende Artikel von nichtjüdischen Autoren (wie Willibald Alexis) und über nichtjüdische Autoren, z. B. über Friedrich Hebbel, mit besonderer Bezugnahme auf das Drama »Herodes und Mariamne«, das ja ein Thema der jüdischen Geschichte behandelt. Weiterhin wird auch die Oper »Der Prophet« des jüdischen Komponisten Meyerbeer besprochen. Das machte einen Großteil des ersten Heftes aus.

Das Jüdische war schließlich, außer in den Stoffen aus der Theaterwelt, noch in zwei die Familie Mendelssohn berührenden Stücken vertreten, ohne jedoch spezifisch hervorgehoben zu werden: Der erste Essay, betitelt »Ein Berliner Banquier«, knüpfte an den Tod Joseph Mendelssohns an und schildert die Welt der Berliner Gesellschaft vor 1815 und die Rolle, welche Juden und Jüdinnen in ihr spielten. Der zweite Beitrag behandelt den Briefwechsel zwischen Moses Mendelssohn und Lavater, stellt also eine Apologie des aufgeklärten Judentums dar. Dagegen trug »Das Leben des Erzherzogs Johann von Österreich«, von F. J. A. Schneidewind, durchaus den Charakter einer politisch-dynastischen Biographie. Dazu paßt dann wohl auch die

⁴⁷ Weder die Nationalbibliothek Wien, noch die in Jerusalem, besitzt mehr als die erste Nr. der *Zeitschwingen*. Vielleicht ist nicht mehr erschienen?

redaktionelle Ankündigung, daß zehn Prozent des Reinertrages der Radetzky-Stiftung gewidmet seien.

So standen also Erzherzog Johann von Habsburg, als gemäßigter Acht- und vierziger, und Radetzky, der Sieger von Custozza, gleichsam als Schützer und Wahrer österreichischer Herrschaft in Italien, eng zusammengerückt neben dem jüdischen Aufklärer Mendelssohn; der zeitgenössische, damals in Wien lebende Dramatiker Friedrich Hebbel mit seinem jüdischen Sujet vom Verfall der Hasmonäerdynastie teilte die Theaterspalte mit Meyerbeers spektakulärer Wiedertäufer-Oper – all dies augenscheinlich ohne deklariertes Programm; jedoch muß der heutige Leser die Überzeugung davontragen, daß diese Mannigfalt nicht zufällig zusammengehäuft worden sei; vielmehr liegt der Stoffwahl wohl eine gewisse synthetisierende Absicht zugrunde, die allerdings niemals und nirgends deutlich definiert ist.

Die beiden folgenden Hefte (Juni und Juli 1849) hatten fast überhaupt keinen spezifisch-jüdischen Inhalt⁴⁸, wenn man nicht Gutzkow's »Uriel Acosta« und die »Neuesten Nachrichten von Heinrich Heine« so ansprechen will. Später erscheinen wieder mehrere Essays von und über jüdische Persönlichkeiten, ohne jedoch die Szene zu beherrschen. Allerdings mehrt sich die Zahl der jüdischen Mitarbeiter, und das fünfte Heft wird beispielsweise gänzlich von jüdischen Verfassern bestritten, die dann auch späterhin den Inhalt der Blätter weitgehend bestimmen. Nach elf Heften scheint sich Letteris mit dem versierten Journalisten Adolph Neustadt zusammengetan und mit leicht verändertem Titel die *Wiener Blätter* bis 1852 fortgesetzt zu haben.

Dieses Datum, das in den Bibliothekskatalogen nicht belegbar ist, erwähnt Letteris selbst in seiner letzten verhältnismäßig langlebigen deutschsprachigen Zeitschrift, den *Wiener Mitteilungen* (1854–1869). Das Unternehmen führte erst ab Nummer 39 – wohl als Kampfansage gegen die allgemeine politische und religiöse Reaktion in Österreich (das Konkordat von 1855!) – den späterhin charakteristischen Untertitel »Zeitschrift für israelitische Cultur-Zustände«. In den sechziger Jahren fügte Letteris jeweils den »Cultur-Zuständen« auch noch Kennworte wie »Wissenschaft«, »Geschichte« u. ä. hinzu.

Während der Reaktionszeit scheinen die *Mitteilungen* ein genügendes (wohl meist jüdisches) Leser- und Abonnentenpublikum gefunden zu haben. Später, in den sechziger Jahren, als das Blatt nicht mehr die einzige jüdische Publikation war, begann Letteris sich von seinen Lesern verlassen zu fühlen und erging sich öfters in Reminiszenzen über seine Pioniertätigkeit

⁴⁸ Aus stofflichen, mehr aber wohl aus Zensurgründen, fügte L. ab Nr. 3 dem Titel auch die Worte »und Theater« hinzu. Die Nummern 4 bis 7 erschienen in *wöchentlichen* Lieferungen, die folgenden, bis Nr. 11, wieder monatlich. Über die Fortsetzung 1850–52, s. Text und die beiden nächsten Anm.

auf dem Gebiete des deutschsprachigen Zeitschriftenwesens⁴⁹. Dabei verschwieg er allerdings interessanterweise den Jahrgang 1849 der *Monatsblätter*, wohl wegen seiner liberalen Tendenzen, sowie die im Alleingang herausgegebene *Wiener Vierteljahrsschrift* des Jahres 1853, welcher kein Erfolg beschieden war. Ebenso wenig gedenkt er der hebräischen Blätter, die seit 1850 – anscheinend um seine synthetischen Absichten, vollends zu realisieren – den deutschsprachigen Zeitschriften in unregelmäßiger Folge beigegeben waren⁵⁰.

Was läßt sich nun aus der Vielzahl von Letteris' literarischen Unternehmungen von 1848 bis 1869, über die von ihm, zumindest zwischen 1849 und 1853 angestrebte Synthese aussagen? Die *Monatsblätter* und ihre Nachfolger erwecken wohl den Eindruck, als sei dem konstitutionell-liberalen und obrigkeitstreuen Literaten die Eklipse der radikaldemokratischen und sozialistischen Elemente Wiens, seit den letzten Oktobertagen von 1848, geradezu begrüßenswert erschienen. Wohl mochte ihn die Emanzipations-Episode des gemäßigt-liberalen Reichstags von Kremsier, und vielleicht mehr noch die der Gnadenfülle des dynastisch-patriarchalischen Kaisers Franz Joseph entfloßenen Gleichheitsparagrafen der oktroyierten Märzverfassung davon überzeugt haben, daß die gemäßigte Wiener Luft immer noch das ihm genehme geistige Klima bilde, ergo auch in Zukunft bilden werde. Und wenn er so fühlte, warum sollte er nicht auch andere davon überzeugen, daß man unter dem vom Fürsten Schwarzenberg (gest. 1852) restaurierten Regime im kaiserlich-königlichen Wien weiterhin noch recht liberal, weltstädtisch-aufgeklärt, theater- und literaturfreudig, menschenfreundlich, tolerant und daseinsfroh leben könne und leben dürfe?

Die »Aufgeklärtheit« des europäischen Juden, wenn er auch aus Galizien zugewandert sein mochte, schien ihm gültige Legitimation seines Wienerturns und der Zeitgemäßheit seiner Presseerzeugnisse, die zunächst gleichermaßen Nichtjuden wie Juden anzusprechen bestrebt waren. Letteris wollte wohl in ihnen seinen konstitutionell-liberalen und historisch-ästhetisierenden Gedankengängen ein recht breites und allgemeines Forum schaffen. Wenn ein nichtjüdisches Leserpublikum ihm nicht Folge leistete und von

⁴⁹ Z. B. *Wiener Mitteilungen* XII, 1865, Nr. 18. Ähnlich Jg. XIV, 1867, Nr. 16 u. v. a. Jedoch ist verwunderlich, daß gerade der Jg. 1849 der *Monatsblätter* in den Bibliotheken erhalten ist, während die von L. angezogenen *Wiener Blätter* der Jahre 1850–52 nirgendwo auffindbar sind. Ihre hebräischen Beilagen jedoch sind erhalten. S. nächste Anm.

⁵⁰ 1850/51: *Zefirat Tifara*, Beilage zu *Wiener Blätter*, 12 Nummern 1853: *Avnei Neser*, Beilage zu *Wiener Vierteljahrsschrift*, 4 Nrn. Später, nach Letteris' eigenen Angaben, hatten auch die *Wiener Mitteilungen* hebräische Beilagen. Vgl. dazu die oben Anm. 17 zitierten deutschen und hebräischen Bibliographien von B. WACHSTEIN, Vorwort p.C. (= 100) und von M. GILBOA, S. 90, 101. Nur an einer Stelle erwähnt Letteris seinen hebräischen Erstlingsalmanach *Ha'Zefirah* (Zolkiew-Leipzig – 5583 = 1822/23) als bahnbrechendes Werk hebräischer Publizistik.

ihm und seinen Gedankengängen abfiel, konnte er sich immerhin damit trösten, daß er das Seine zur Synthese allgemeiner und jüdischer Kultur in der Donaumetropole beigetragen habe.

Es war aber nur gerade die jüdische, und speziell die hebräische Komponente seiner Zeitschriftenunternehmungen, die ihm einen gewissen ideellen – jedoch kaum materiellen – Erfolg bei seinen Zeitgenossen und auch in der Nachwelt eintrug. So galt zum Beispiel die kaiserliche Anerkennung in Form einer Verdienstmedaille zur Förderung der Kultur erklärtermaßen just den hebräischen Schriften von Letteris.

Überdies blieben auch sonst in Letteris' Ideologie noch einige zusätzliche Reste, die sich der österreichisch-patriotischen und israelitisch-historischen Synthese nicht ohne weiteres einfügten: Noch im März 1849 hatte die Regierung die Presse- und Zensurgesetze verschärft, und alsbald »sistierte« sie auch die Verfassung. Im Verfolg dieser eine weitgehende Restauration einleitenden Maßnahmen entzog sie dann, während der Jahre 1851–1853 gerade den Juden die meisten praktischen Erfolge der gesetzlichen Emanzipation von 1849; und schließlich fanden sie sich durch das Konkordat von 1855 beinahe wieder in den Status einer nur geduldeten Minderheit im Kaiserreich zurückgedrängt. Letteris mußte also das liberal-aufgeklärte, österreichisch-metropolitanische Element seines Syntheseversuches nolens volens schließlich fahren lassen, um sich nun wieder mit der längst in die Geschichte eingegangenen deutschjüdischen Aufklärung zu trösten. Moses Mendelssohn war und blieb bis zum Ende seiner journalistischen Tätigkeit die symbolische Leitfigur seines Wollens⁵¹.

In eben dem Maße aber, wie Letteris sich an den äußeren Hindernissen stieß, die mit den Reaktionsbestrebungen stetig wuchsen, wurden seine Synthetisierungsversuche auch von dem Wiener jüdischen Publikum weitgehend abgelehnt. Wahrscheinlich gehört zu den Oppositionsversuchen gegen Letteris auch ein allerdings gescheiterter Versuch, seinen *Mitteilungen* ein Konkurrenzblatt entgegenzusetzen. Es war dies *Das Morgenland*, mit dem Untertitel: »Ein Central-Organ für Synagoge und Schule, wie auch für Kritik, Geschichte und Literatur des Judenthums«, das von Februar bis April 1855 unter Redaktion von Jacob Goldenthal und unter Mitarbeit von M. Duschak, Moritz Stern u. a. in Wien erschien und auch hebräische Beiträge brachte⁵².

In den sechziger Jahren stagnierten Letteris' *Mitteilungen*. Um so mehr beklagte er sich, daß man ihm »[. . .] zwölf Jahre die Dornen religiöser und nationaler Antipathie, die Disteln fanatischer Obskuranz, wie der indiffe-

⁵¹ So ist z. B. in den *Wiener Mitteilungen* jedes Jahr zum Todestage Mendelssohns (4. 1.) eine pietätvolle Würdigung oder Reminiszenz zu finden.

⁵² Ein Exemplar befindet sich in der Universitätsbibliothek Wien.

renten Intelligenz in den Weg« gelegt habe, während er für die Interessen der Israeliten in Österreich, ihre Aufklärung und wissenschaftliche Bildung kämpfte⁵³.

Damit waren nicht nur klerikal-katholische Behörden oder deutsch-österreichische Beamtenlaunen gemeint; er litt vielleicht noch mehr von seinen jüdischen Gegnern, der strengen Orthodoxie wie dem entwurzelten Indifferentismus, hauptsächlich aber wohl darunter, daß man nicht aufhörte, in ihm den *fremden* Juden zu sehen, der in der erwählten Heimatstadt sich menschlich nicht verwurzeln kann, und der zuguterletzt dann auch den Glauben an die Emanzipation selbst verliert. Jedenfalls findet sich in den *Wiener Mitteilungen* seit Ende 1867, und auch während des ganzen Jahres 1868, keinerlei Würdigung der verfassungsmäßigen Gleichberechtigung von 1867 und ihrer Durchführungsgesetze. Letteris' alters- und erfahrungsbedingte Befürchtungen vor der Wiederholung all dessen, was 1848/49 bereits einmal gefeiert, bald darauf aber wieder zurückgenommen wurde, ist vielleicht die innere Veranlassung seines Schweigens. Sie ist letztlich wohl auch der Grund, daß Letteris, als Figur der deutsch-österreichisch-jüdischen Journalistik (oder gar Literatur), einfach im Trubel der zur Tatsache gewordenen liberalen Emanzipation vergessen wurde. Dazu kam noch, daß Letteris eigentlich die hebräische Sprache eher beherrscht hatte als die deutsche, und tatsächlich auch einiges Wesentliche zur Wiedererweckung und Stärkung einer hebräischen Aufklärungsbewegung in seinem heimatlichen Galizien leisten konnte, sofern man ihn nur ungestört hätte wirken lassen. Jedenfalls aber ist gerade sein Ruhm als hebräischer Schriftsteller und Übersetzer mit der Zeit eher gewachsen als geschwunden.

V. Die Sprachenfrage in Böhmen und Ungarn vom Vormärz bis zur Reaktionszeit

Wie soeben angedeutet, trägt auch das journalistische Wirken von Letteris die Problematik der im Habsburgerreiche so brisanten Sprachenfrage in sich. Das jüdische Sprachproblem hatte sich während und kurz nach der Revolution von 1848/49 in der Stadt Wien zunächst in den von Busch und Letteris gewiesenen Bahnen entwickelt: Aktuelle politische, oder zumindest emanzipatorische Probleme, sowie Angelegenheiten des Gemeindelebens, fanden ihren Platz in deutschsprachigen Blättern, die hebräischen Publikationen blieben der Wissenschaft des Judentums, und in geringerem Maße der Belletristik, vorbehalten. Außerhalb Wiens aber zeichnete sich gerade seit dem Vorabend der Revolution eine Sprachverwirrung ab, deren Ergebnisse

⁵³ *Wiener Mitteilungen*, 1865, Nr. 18 (15. Dezember).

zwar zunächst kein weiteres Echo fanden, später aber viele scharfe und beinahe tragische Auseinandersetzungen hervorriefen.

In Prag, dieser Wiege der deutsch-jüdischen Zeitschriften in den K. K.-Landen, hatte sich bereits im Vormärz eine tschechisierende Strömung unter den Juden bemerkbar gemacht⁵⁴. Doch war diese zunächst durch die Arbeiterunruhen des Jahres 1844, die sich insbesondere gegen jüdische Fabrikherren und deren Glaubensbrüder richteten⁵⁵, einigermaßen diskreditiert. Noch enttäuschender und beklemmender sollten dann die Märzereignisse von 1848 auf die böhmischen Juden wirken, die nach der Unterdrückung der Prager Unruhen durch Windischgrätz betrübt konstatieren mußten, daß ihnen »von der Märzrose der Freiheit« nur die Dornen geblieben waren⁵⁶. Infolge jener dornigen antijüdischen Exzesse böhmischer Arbeiter hatte die vorübergehend »siegreiche tschechisch-demokratische Bewegung [. . .] das Problem der jüdischen Emanzipation« einfach ausklammern müssen, um nicht ihren linken Flügel (und auch rechtsbürgerliche Sympathisanten) abzustoßen. Sie war also einerseits ängstlich darauf bedacht, »die radikalisierten städtischen Unterschichten Prags nicht zu verärgern«⁵⁷, andererseits aber auch von seiten des bürgerlichen Mittelstands durchaus darauf festgelegt, den Juden »jene Positionen« zu verweigern, »welche das tschechische Bürgertum für sich zu reservieren wünschte«⁵⁸. Unter solchen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß eine tschechische Assimilationsbewegung für die Juden zunächst wenig Aktualität gewinnen konnte.

Auf das Gebiet der Zeitschriftenliteratur übertragen bedeutet diese Feststellung, daß die böhmischen Juden bis 1881 auf ein Erstlingswerk in tschechischer Sprache warten mußten.

Zurückkehrend zum Revolutionsjahr 1848 darf es darum nicht überraschen, daß damals ein Pionier des Tschechentums und der »böhmischen« Sprache, wie etwa Siegfried Kapper, jetzt in *deutschsprachigen* Jahrbüchern und Zeitschriften, u. a. auch in Buschs *Jahrbuch* und im *Österreichischen Centralorgan* schreiben mußte, um zu Worte zu kommen. Es bleibe dabei die Frage offen, ob denn selbst eine kleine Minderheit der Juden Böhmens und Mährens um 1848 überhaupt tschechisch lesen konnte oder wollte. Zwar waren sie zum Zwecke des Handels auf dem platten Lande »mit beiden Sprachen ausgerüstet«⁵⁹, aber es mochte damals noch allgemein zutreffen,

⁵⁴ Vgl. z. B. OTTO DONATH, »Siegfried Kapper«, *Jahrbuch d. Ges. f. Gesch. d. J. i. d. Čechoslovakischen Republik* VI, Prag 1934, S. 323–442.

⁵⁵ *Orient* 1844, S. 231, 328. Vgl. auch kurz: CHR. STÖLZL (wie Anm. 26), S. 28, gestützt auf *Allg. Ztg. d. J.* 1844, S. 195 ff., 207 ff., 219 ff. Ebenso M. A. RIFF (wie Anm. 43).

⁵⁶ SIMON HOCK, Prag, in: *ÖCO*, S. 201 ff.; Das Zitat: S. 202.

⁵⁷ STÖLZL, a. a. O., S. 29.

⁵⁸ A. a. O., S. 31.

⁵⁹ A. a. O., S. 22, nebst der dort in Anm. 4 zitierten Quelle.

was ein Korrespondent des *Orient* während der Revolution konstatierte, daß nämlich »in den Ländern, in denen eine Mischung der Sprachen stattfindet, . . . die Juden die *deutsche* Sprache, die Trägerin der Kultur, Bildung und Wissenschaft« vertraten. Selbst wenn sie versuchten, ihren Sprachgebräuchen »ein fremdes Reis« aufzupropfen, um »mit *Czechomanen*, Slavomanen und Magyaromanen [zu] fraternisieren«, hätten die Ereignisse des Revolutionsjahres sie eindeutig lehren sollen, daß »die Freiheit der Juden [. . .] zugleich die Freiheit des Deutschtums« in Österreichs Staaten sein müsse⁶⁰. Soviel zur Erklärung des Ausbleibens tschechisch-jüdischer Zeitschriften in der Revolution von 1848/49.

Obiges Zitat, das der Feder des damals in Leipzig wirkenden jungen Rabbiners Adolf Jellinek entstammt, wirft allerdings die tschechische, magyarische und polnische Entwicklung in einen Topf, obwohl Jellinek zunächst gerade nur die ihm wohlbekanntesten böhmischen Verhältnisse im Auge hatte.

Und doch waren jedenfalls in Ungarn die Zustände womöglich noch verwirrter als in Böhmen. In Budapest entstand im Revolutionsjahr tatsächlich eine jüdische Zeitschrift *Der Ungarische Israelit*, deren Tendenz nationalmagyarisch, deren Sprache deutsch, deren politischer Tenor radikaldemokratisch und deren jüdische Orientierung extrem reformerisch war. Der Redakteur hieß Ignaz Einhorn, und dieser junge Theologe sollte in künftigen Jahren noch zu Ministerehren in Ungarn gelangen. Dann allerdings würde er stolz den magyarisierten Namen ›Horn Ede‹ tragen. Dieser deutschschreibende Reformprediger hat zu Anfang des Jahres 1848, um der Sprachenverwirrung die Krone aufzusetzen, auch eine Gesellschaft zur Verbreitung der ungarischen Sprache gegründet und für diese ein ungarisch-jüdisches Jahrbuch herausgegeben⁶¹. Möglicherweise hatte ihn dazu der relative Erfolg eines Kollegen, Leopold Löw, in Papa, angespornt. Dieser gab dort nämlich 1846/47 einige Nummern einer Vierteljahresschrift namens *Magyar Zsinagóga* heraus, nachdem er sich in Deutschland mit dem ersten Versuch seines deutschsprachigen *Ben Chananja*, Blätter für israelitisch-ungarische Angelegenheiten (Leipzig 1844), einige Erfahrungen als Journalist erworben hatte.

Die Frage, ob ungarisch oder deutsch die politische und Aufklärungssprache der Juden Transleithaniens werden sollte, neigte jedoch zunächst weder im Revolutionsjahre, noch in Leopold Löws erneuertem deutschsprachigen *Ben Chananja* (Szegedin 1858/67) einer magyarischen Antwort zu. Im Gegenteil, just um 1860 erschien in Arad ein deutschsprachiges *Jahrbuch für die israelitischen Cultus-Gemeinden in Ungarn*, dessen Herausgeber der Arader

⁶⁰ So ADOLF JELLINEK in *Orient* 1848, S. 154, nach den Exzessen in Prag. Hervorhebung von mir.

⁶¹ *Enc. Jud.* VI, s. v. EINHORN IGNAZ (Verf. A. Fürth).

Gemeindesekretär Leopold Rosenberg war. Gleichzeitig gaben damals Joseph Bärmann und David Schwab in Budapest eine neue deutsche wöchentliche *Allgemeine Illustrierte Judenzeitung* heraus, die über ein Jahr bestand (später *Carmel* betitelt und von Oberrabbiner Dr. W. A. Meisel redigiert). Dieser folgten dann im Jahre 1862 einerseits eine in hebräischen Lettern gedruckte deutschsprachige *Neueste Post*, andererseits das erste ungarisch-jüdische Wochenblatt *Magyar Izraelita*, beide in Budapest verlegt. Der *Magyar Izraelita*⁶² (verantw. Redakteur und Eigentümer: Rabb. Dr. Leopold Rokonstein) gab sich entschieden reformfreundlich und radikal-ungarisch in ausgesprochener national-liberaler Richtung. So druckte der Redakteur Briefe des jüdisch-ungarischen Exilpolitikers Ede Horn ab (der unter dem Namen Ignaz Einhorn bereits oben erwähnt ist). Das Blatt bestand im ganzen etwa drei Jahre⁶³ und räumte seinen Platz dann einem neuen, ebenfalls entschieden reformerischen und ungarisch-nationalistischen Budapester Blatt: *Izraelita Közlöny* (1864–1871). Ein späterer Versuch von Dr. Louis Sternau, ein *deutsches* Organ für die »ungarisch-israelitische Fortschrittspartei« unter dem Namen *Die Palme* (später: *Ungarisch-Jüdische Wochenschrift*, hrsg. von Dr. M. Kayserling und Dr. S. Kohn) zu etablieren (1871), hielt sich kaum zwei Jahre⁶⁴. Interessant an diesem Blatte ist nur, daß es in deutscher Sprache für eine durchgreifende Magyarisierung der ungarischen Juden wirken zu können glaubte.

Die Provinz außerhalb Budapests, der religiösen Reform ebenso abhold wie sonstigen Neuerungen, scheint aber zunächst noch für lange Jahre deutschsprachig geblieben zu sein, wie etwa die in Satoraljaújhely verlegte und in Sarospatok gedruckte *Zeitschrift für israelitische Lehrer und Schulfreunde* (1865/66) beweist. Allerdings soll ihr eine ungarische Zugabe unter dem Titel *Izraelita Magyar Néptanító* beigegeben gewesen sein, die dann noch selbständig im Jahre 1867 erschien, also das deutsche Mutterblatt überlebte⁶⁵.

Die Sprachenfrage in Ungarn fand zwar eine offizielle Lösung nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867/68, jedoch hielt die Verwirrung im Zeitschriftenwesen an. Zu den Blättern in deutscher Sprache und deutschen Lettern, zu deutschen Veröffentlichungen in hebräischen Lettern, zu ungarischen Zeitschriftenunternehmungen, gesellte sich vielleicht sogar ein jiddisches Blatt unter dem Titel *Der Jud* (etwa 1868), das dem Kaschauer

⁶² Das ungarische Blatt wurde 1861 gegründet, jedoch alsbald suspendiert und erschien erst seit 1862 regelmäßig. Eingegangen im Jahre 1864. *Jew. Enc.*, s. v. »Periodicals«.

⁶³ Letztere Einzelheiten nach: *Jüdische Presse im 19. Jahrhundert*. Aus dem internat. Zeitungsmuseum der Stadt Aachen (Ausstellungskatalog Tel-Aviv 1967), Aachen 1967, Nr. 412.

⁶⁴ A.a.O., Nr. 33. Ein Exemplar der *Wochenschrift* befindet sich im YIVO-Institut, New York.

⁶⁵ *Jew. Enc.*, s. v. »Periodicals«.

Rabbiner Aron Siegfried Bettelheim zugeschrieben wird. Die Angabe trägt jedoch manche Züge einer ›Ente‹ an sich⁶⁶; aber es ist eine Tatsache, daß im Jahre 1875 in Preßburg eine nationaljüdische religiös-konservative hebräische Wochenschrift namens *Hajehudi* durch den Lehrer Jacob Fischer begründet wurde, die dann 1880 mit ihm nach Wien übersiedelte und dort noch jahrelang fortbestand.

Im Gegensatz zu Fischer, oder auch Bettelheim, die anscheinend zu den jüdischen Massen in ihren Sprachen reden wollten, stand die Orthodoxie dem Hebräischen als profaner Gebrauchssprache durchaus ablehnend gegenüber. Daraus ergab sich, daß gerade seit dem religiösen Schisma in Ungarn (1868/69) große Teile der dortigen Orthodoxie die *deutsche* Sprache, wenn auch in hebräischen Lettern, für ihre Presseerzeugnisse zu benützen begannen⁶⁷. Es scheint demnach, als wäre R. Esriel Hildesheimers deutscher Sprachunterricht in Eisenstadt geradezu ein Bestandteil seines kanonisierten Vermächtnisses an die ungarischen Rechtgläubigen gewesen! Die ins Einzelne gehende Schilderung der Tendenzen im jüdischen Pressewesen in Ungarn nach 1868 muß in diesem Rahmen aus räumlichen und sprachlichen Gründen allerdings unterbleiben, doch sei abschließend darauf hingewiesen, daß die nach geographisch-politischem Gesichtspunkt geordnete Zeitschriftenliste im *Jüdischen Lexikon* (Art.: Presse I) leider nicht ganz zuverlässig und sicherlich unvollständig ist. Aber selbst dabei noch spiegelt sie die Sprachverwirrung im ungarisch-jüdischen Pressewesen vor 1918 einigermaßen überzeugend wieder – soweit nach dem soeben Dargestellten noch ein Zweifel daran bestehen geblieben sein sollte.

VI. Das Sprachenproblem im galizisch-jüdischen Zeitungswesen bis 1869

Ähnlich verwirrt und vielleicht noch etwas komplizierter lagen die Dinge in West- und Ostgalizien. Während Krakau und Westgalizien bis zur Chibbath-Zionbewegung gar keine jüdisch-periodische Literatur, jedoch ein

⁶⁶ Diese Zeitschrift ist erwähnt bei WACHSTEIN (wie Anm. 17), Bd. I, S. 13. *Jew. Enc.*, s. v. »Bettelheim«, bezeichnet sie als gegen den Reform-Kongreß von 1868 gerichtet. Also könnte sie frühestens damals erschienen sein. Aber B. soll bereits 1867 die USA erreicht haben. Andererseits verzeichnet *Jew. Enc.*, s. v. Periodicals, col. 626 eine deutsche Zeitschrift namens *Der Jude* fürs Jahr 1886, die nirgendwo auffindbar ist. Jedenfalls hat es in Kaschau ums Jahr 1872 eine deutsche Wochenschrift *Die Wacht Israels* gegeben (hrsg. v. M. N. ROTTENBERG). Da alle diese Blätter nicht auffindbar sind, können ihre bibliographischen Einzelheiten nicht eingehender behandelt werden.

⁶⁷ Z. B. das in hebräischen Lettern gedruckte deutschsprachige wöchentliche Blatt *Schevet Achim* (1870–80) und die ebenfalls in hebräischen Buchstaben gedruckte deutschsprachige *Pester jüdische Zeitung* (5mal wöchentlich, 1869–1887), die dann noch viele Jahre als *Allgemeine Jüdische Zeitung* (3mal wöchentlich) fortgesetzt wurde und bis zum Jahre 1915 nachweisbar ist (YIVO-Bibliothek, New York).

scharfes Sprachenproblem, hervorbrachten, machten sich in Ostgalizien schon sehr früh Ansätze zu einer periodischen Literatur bemerkbar – allerdings zunächst durchwegs in hebräischer Sprache. Es kann gar nicht genug betont werden, daß gerade das Hebräische zur ersten Trägerin deutscher Aufklärung im Osten wurde. Die Veröffentlichungen nahmen, ähnlich wie im Westen, vorzüglich die Form von Jahrbüchern und Almanachen an⁶⁸. Da nun aber die hebräische Sprache als Vehikel der Aufklärung nur in kleinsten Kreisen wirksam blieb, kam die kulturelle und politische Aktivierung größerer Volksmassen – und nicht nur die von Bildungsträgern – eigentlich erst mit den revolutionären Ereignissen des Jahres 1848 zum ersten Male ein wenig in Fahrt.

So brachte das Revolutionsjahr 1848/49 gerade in Lemberg, der Metropole Ostgaliziens, zwei populäre Wochenschriften hervor, deren Sprachallüren allerdings ein wenig rätselhaft anmuten. Obwohl in hebräischen Lettern gesetzt, sind sie nicht im volkstümlichen Jiddisch, aber auch nicht in reinem Deutsch abgefaßt, sondern versuchen gleichzeitig dem Volke verständlich, dabei aber so gut deutsch wie möglich zu sein. Damit war eine etwa 15 Jahre (1848–62) im Zeitungswesen vorwaltende künstliche Mischsprache deutscher und jiddischer Sprachelemente geschaffen. Diese Erscheinung kann – wie überhaupt die Schärfe des Akkulturationsdilemmas in Galizien – vielleicht teilweise durch das Versagen der österreichischen Verwaltung erklärt werden. Letztere stand dem Aufblühen eines modernen, deutschsprachigen jüdischen Schulwesens und der Modernisierung des jüdischen Alltagswesens – trotz und entgegen den Josefinischen Absichten – mehr als gleichgültig, ja fast völlig ablehnend gegenüber, so daß deutschsprachige Schulen, wie in Brody oder Lemberg oder Krakau, dann auch von der orthodoxen Mehrheit mit Reformjudentum und Abfalltendenzen identifiziert und strikt abgelehnt werden konnten⁶⁹. Insofern die Beamten selber polnischer Herkunft waren, ist diese an einen Boykott des allgemeinen Eindeutschungsprozesses grenzende Haltung ja wohl verständlich. Daß aber orthodoxe Wortführer der Juden ebenso antideutsch auftraten, verdient besonders hervorgehoben zu werden. Die orthodoxe jiddisch sprechende Mehrheit und manche ihrer Sprecher⁷⁰ neigten jedenfalls, auch aus geschäftlicher Op-

⁶⁸ Erstlingsanspruch kommt wohl dem von JOSEPH PERL in Tarnopol herausgegebenen Kalender *Zir Ne'eman* (5574–76) zu. Hierher gehört auch der von Meir Letteris zusammengestellte Almanach *Ha'Zefira* (vgl. oben, Anm. 50). Später gaben dann SAMUEL BODEK und ABRAHAM MENDEL MOHR zwei Bände eines kritischen Almanachs *Haro'eh* (November 1837, 1839) heraus. Über die von S. SAMET im jiddischen Sammelbuch: *Di jiddische Presse vos is gewen*, Tel-Aviv 1975, S. 317 erwähnte Wochenschrift aus Tarnopol (ed. S. Bik, 1837) namens *Olath Schabbath*, bringt M. GILBOA (Anm. 17) nichts. Auch mir gelang es nicht sie aufzufinden.

⁶⁹ Über die Schule in Brody und ihre Schwierigkeiten, vgl. *HHStA Wien*, Kabinettsakten Zl. 3860 ex 1852.

⁷⁰ Zur Verketterung des Deutschen, vgl. z. B. die Predigt des damaligen Krakauer Rabbi-

portunität, zum Polentum, ohne jedoch – selbst in Krakau – die polnische Sprache auch nur einigermaßen zu beherrschen.

So geschah es nun also, daß während der Revolution von 1848/49 Propaganda für die polnische Sache just in deutscher Sprache verbreitet werden mußte, die immerhin noch weiteren Kreisen verständlich war als die polnische. Man gründete z. B. Lesezirkel, Abendschulen und Vereine zur Förderung des Fortschritts, die sich des Deutschen bedienten, die deutsche Sprache lehrten und in dieser Sprache auch ihre Protokolle führten. Gleichzeitig aber beteuerten die Vorstände, die sich des insularen Charakters ihrer deutschsprachigen Organisationen im Meere des Polentums wohl bewußt waren und von der Wiener Regierung nichts erhofften, daß sie sofort zum Polnischen übergehen würden, sobald sie den nur der jiddischen Sprache mächtigen Massen »die verwandte deutsche, und mittels dieser die polnische Sprache« gründlich beigebracht hätten⁷¹.

So hatte man übrigens bereits seit 1815 in Krakau argumentiert, als man die Deutschkenntnisse – »zur Pflege des Polnischen sowohl als auch der nationalen Sprache« zu fördern sich bestrebte⁷², wobei es nicht ganz klar wird, ob man mit der »nationalen Sprache« die hebräische oder die jiddische zu propagieren hoffte. Doch mag wohl eher die Pflege des Hebräischen gemeint gewesen sein.

Denn wie wenig oder wie viel auch immer damals schon an Aufklärungselementen nach Galizien gelangt sein mochte – die *eine* Mendelssohnsche Anschauung befand sich eindeutig dabei: Jiddisch sei keine Sprache, sondern ein verderbter Jargon. Allerdings in der Praxis war es anders. Aufgeklärte Weltverbesserer mochten die Förderung des Hebräischen, Polnischen oder Deutschen propagieren und mit diesen oder jenen Theorien rechtfertigen – im täglichen Leben bedienten sich auch die Aufklärer ohne Umschweif der jiddischen Umgangssprache, ebenso wie die breite und weniger aufgeklärte Masse.

Nicht so im Druck- und Verlagswesen. Jiddisch blieb zunächst als lediglich »weiberteitsches« Medium abgewertet, und selbst das beginnende Zeitungswesen in Galizien wollte zuerst nur deutsch oder hebräisch sein, wobei der Primat in der Tagesliteratur eindeutig dem Deutschen, oder zumindest der bereits angedeuteten pädagogischen Tendenz des *Deutschlehrens* zukam. So entstanden also »deutschmerische« Zeitungen, deren Absicht es war, die Leser von der als »Jargon« abgewerteten Sprache hinwegzuführen⁷³. Es ist

ners und alsbaldigen österreichischen Reichstagsmitglieds BERISCH MEISELS, *Orient* 1848, S. 352.

⁷¹ Für Lemberg, *ÖCO*, S. 190; für Stanislaw, a. a. O., S. 155; für Krakau: *Orient* 1848, S. 347, 348, 371.

⁷² *Orient*, 1848, S. 371.

⁷³ Obwohl die geläufige Konnotation von »deutschmerisch« pejorativ ist – s. z. B. SAMET

möglich, daß gerade Drucker und Verleger in dieser Haltung durch eine Regierungsverordnung aus dem Jahre 1841 bestärkt worden waren, die ihnen auferlegte, künftig allen hebräischen Gebeten und Religionsbüchern »eine treue deutsche Übersetzung auf der Gegenseite beizudrucken«⁷⁴. Man erfüllte diese Verfügung buchstabengetreu, aber benutzte nur hebräische Buchstaben. Sogar auf diese Weise war der Erfolg nicht durchschlagend. Möglicherweise wollte der Drucker, Verleger und Schriftsteller Abraham Mendel Mohr durch sein deutschmerisches Lemberger Zeitungsunternehmen des Revolutionsjahres derselben Regierungsabsicht zur Verbreitung der Deutschkenntnisse nachhelfen. Dabei hatte wohl in Ostgalizien der ernstliche Versuch zur Verbreitung der deutschen Sprache, wie er z. B. für Lemberg, Tarnopol, Brody und Drohobycz vielfach belegt ist, nur einen recht geringen *politisch*-deklaratorischen Wert. Mit Mühe ließ sich im Revolutionsjahr daraus ein Bekenntnis zum deutschösterreichischen Zentralismus und eine Absage an den polnischen (oder jüdischen) Separatismus ablesen. Ein Kenner der Szene wertete daher die damalige Neigung zur deutschen Sprachassimilation in Ostgalizien hauptsächlich als Ausdruck des Ausbruchswillens aus der »talmudisch-chassidischen Geisteswelt«, das heißt als Mittel zur Verwurzelung in der weiten »europäischen Kultursphäre«⁷⁵. Die jiddische Sprache blieb also einstweilen hauptsächlich deshalb in einer abseitigen Stellung, weil sie keinen Zugang zur modernen Umweltkultur zu eröffnen schien.

Für das Zeitschriftenwesen ergibt sich aus dem Gesagten, daß die Krakauer Juden jahrzehntelang keine gemeinsame Sprache fanden, um den Versuch zur Herausgabe einer jüdischen Zeitschrift zu unternehmen, daß aber in den Jahren 1848/49 in Lemberg zwei »deutschmerische« Zeitungen in hebräischen Lettern auf der Bildfläche erschienen.

(wie oben, Anm. 68), S. 317: »mißtönende Deutschmerismen« – soll hier gerade die positive Komponente des Erziehungswillens betont werden. Dabei darf ich mich auf die (hebräische) Buchkritik eines Kenners wie KHONE SHMERUK in *Kiryath Sefer* 1980³, beziehen.

⁷⁴ *HHStA Wien*, Min. Konferenz, ZL 1869 ex 1854. Die Akte enthält einen Antrag zur Verschärfung dieser Vorschrift. Es sollten nämlich von nun an nur Übersetzungen in *deutschen* Lettern zulässig sein. Nach längeren Debatten hob Kaiser Franz Joseph kurzerhand die ganze Vorschrift auf – sei es, daß sie sich als nutzlos erwiesen hatte (*ibid.*), sei es, daß er nicht ins religiöse Leben der Juden eingreifen wollte. Die ursprüngliche Vorschrift ist eines der wenigen Beispiele von regierungsseitiger Einflußnahme zur Förderung der deutschen Sprache in Galizien.

⁷⁵ A. L. SCHUSSHEIM, »Jüdische Politik und Jüdische Parteien in Galizien«, in: *Pinkas Galizia* (jiddisch, Hrsg. N. ZUCKER), Buenos Aires 1949, S. 36. Vgl. dazu die ausgezeichnete Zusammenfassung bei FILIP FRIEDMANN, *Die galiz. Juden im Kampfe um ihre Gleichberechtigung, 1848–1868*, FFM 1929, S. 208–210. Vgl. auch oben, Anm. 4 über die soziale Bedeutung der deutschen Sprache. S. dazu jetzt auch PETER FREIMARK, »Language Behaviour and Assimilation« in: *Yearbook of the Leo Baeck Institute*, XXIV, London 1979, S. 157–177.

Wenn ein Kenner des Jiddischen sowohl die Sprache der von Abraham Mendel Mohr herausgegebenen *Zeitung* (wöchentlich seit 5. V. 1848 bis Herbst 1849), wie auch der darauffolgenden von E. N. Blücher redigierten *Jüdischen Post* (Herbst/Winter 1849) als »tatsächlich deutsch, wenn auch in hebräischen Lettern« bezeichnet⁷⁶, so ist das für die spätere *Post* mehr oder weniger zutreffend, obwohl gewisse Transliterationen ans Jiddische anklingen; das frühere Blatt, *Die Zeitung*, ist jedoch in recht schlechtem Deutsch abgefaßt, dessen Syntax insbesondere von der jüdischen Alltagssprache stark beeinflußt erscheint: mit einfachen Worten heißt das: der erziehungsbewußte Redakteur war in seinen Kenntnissen nur um einen Schritt seinen Schülern voraus.

Eine solche Notlösung des Sprachenproblems durch die neuen Periodica konnte wohl zunächst nur dann in der gewünschten Weise funktionieren, wenn gewisse Zeitereignisse die Massen aus ihrer Lethargie rissen. Jedenfalls fand Mohr für seine *Zeitung* kaum 200 feste Abonnenten⁷⁷, aber da er wohl auch einige Blätter im Einzelverkauf absetzte und als sein eigener Drucker selbst mitarbeitete, konnte er die im Mai 1848 begonnene Veröffentlichung bis weit ins Jahr 1849 hinein fortführen und den zweiten Jahrgang bis zum jüdischen Neujahrsfest 5610 erscheinen lassen. Dann ließ das Interesse nach, was ja beim Eintritt einer allgemeinen politischen Resignation durchaus verständlich ist.

Daher war wohl auch die Lebensdauer des zweiten, alsbald nach dem Eingehen der *Zeitung* veröffentlichten Lemberger Blattes viel kürzer: *Die Jüdische Post*. Ihr Herausgeber, der aus Mähren stammende Waisenhaus-Lehrer Ephraim Blücher, später Dozent für Orientalistik an der Universität Lemberg⁷⁸, war sicher von pädagogischen Motiven inspiriert, wenn er auch zugab, daß das Kommerzielle ihm nahelag und er wohl versuchte, mit seinem Blatt etwas Geld zu machen. Die *Post* deklarierte sich tatsächlich in ihrem Untertitel als »a politische und kaufmännische Zeitung«⁷⁹, nahm

⁷⁶ K. SHMERUK, *Yiddish Literature – Aspects of its History*, Tel-Aviv 1978 (hebr.), S. 266. Als Beispiel für den Sprachcharakter diene z. B. folgende Nachricht aus der *Zeitung* 1849 (19. 1.), S. 13: »Der Doktor Goldschmid, Stadtphysikus (ein Jud) hat bekommen von dem Kaiser eine große Ehrenmedaille zum Tragen, zur Belohnung for der Mühe was er hat bis nun immer gegeben, Menschen von dem Tode zu retten« (wortgetreu transliteriert).

⁷⁷ *Zeitung* 1848, S. 264. SAMET (wie in Anm. 68) erwähnt, daß der Redakteur als Kommentator zu gewissen Nachrichten seine persönliche Meinung im volkstümlichen Jiddisch ausdrückt. Das ist verständlicherweise nicht als Gegensatz zu dem im Text Gesagten aufzufassen. Im Gegenteil, manchmal dient ein jiddisches Wort, oft gerade hebräischen Stammes, zur Erklärung eines deutschen oder lateinischen Ausdrucks, der ungeläufig war, z. B. *Zeitung* 1848, S. 123 u. v. a.

⁷⁸ Kurzbiographie in *ÖsWos* 1914, S. 67. Vgl. auch WINNINGER, *Jüd. Nationalbiographie*, s. v.

⁷⁹ Und nicht »kommerzielle«, wie in jiddischen Bibliographien zu lesen ist. Z. B. LEO WIENER, *The History of Yiddish Literature in the 19th Century*, NY 1972 (Reprint), S. 357.

übrigens in der Politik den Zeitläufen entsprechend eine ganz loyalistische Haltung ein⁸⁰ und hat wohl das Ende des Jahres 1849 nicht überlebt. In der Nationalbibliothek Jerusalem befindet sich nur die dritte Nummer der *Post*, und mehr sind bisher auch anderenorts nicht bekannt geworden. Daraus ergibt sich wohl, daß solche »deutschmerische« Publikationen, mochten sie auch von den löblichsten pädagogischen Absichten beseelt sein, und – wie die *Post* – bereits fast rein deutsche Texte haben, ihren Lesern die deutsche Schriftsprache kaum näherbringen konnten und wahrscheinlich dem breiten Publikum nicht recht verständlich blieben. Dazu kamen nun die neuen preßgesetzlichen Bestimmungen, die für eine Lizenz zur Herausgabe von politischen Wochenblättern die Hinterlegung einer Kautions von 3000 fl. stipulierten⁸¹. Wer in Galizien sollte diese Summe aufbringen? Später half man sich mit wöchentlich abwechselnder Herausgabe von politischen und Literaturzeitungen unter verschiedenen Titelköpfen⁸². Zunächst aber schwand mit den letzten Spuren der Revolution auch das Bedürfnis nach volkstümlichen Nachrichtenblättern.

So blieb es während der fünfziger Jahre den hebräischen Zeitschriften vorbehalten, die galizische Leserschaft ganz für sich einnehmen zu können. Zunächst waren es wieder Almanache und zwanglose Hefte, deren Herausgeber sich ihrer Pioniertätigkeit wohl bewußt waren: So nannte z. B. Joschua (Osias) Heschel Schorr sein erstes Sammelbuch *Hechaluz*, d. i. Der Pionier. Tatsächlich gelang es ihm, von diesem radikal-aufklärerischen Werk dreizehn Bände in zwangloser Folge erscheinen zu lassen. Allerdings blieb diese Serie nicht in Lemberg beheimatet, sondern wanderte durch verschiedene deutsche Verlagsorte, bis sie dann schließlich in Wien endgültig einging⁸³.

Ähnlich wie Schorrs *Hechaluz* fanden Rabb. Joseph I. Kobaks hebräische (und deutsche) wissenschaftliche Almanache, namens *Jeschurun*, trotz ihrer konservativen Tendenz in Galizien wenig Verbreitung. In Lemberg 1856

⁸⁰ Samet (wie in Anm. 68), S. 317.

⁸¹ Die Zahl im Text stützt sich auf eine Besprechung des Gesetzes von März 1849 in: *Politische Briefe* (ed. ADOLPH NEUSTADT), Prag/Wien 1849, S. 123.

⁸² Daher ergeben sich wohl die verhältnismäßig sehr zahlreichen Ungenauigkeiten gerade bezügl. der galizischen Zeitungen in den Enzyklopädien, aber auch bei SAMET (wie Anm. 68). So erwähnt letzterer noch eine zwanglose Hefereihe, namens *Zeitung*, die 1854 erneuert worden sein soll (Hrsg. ISRAEL WEINELES, Lemberg). Jedenfalls scheint aber Samet (a. a. O.) damit recht zu haben, daß die Durchführung des Kautionsgesetzes in Galizien monatelang hinter Wien einherhinkte, dann aber die erwähnten Folgen der abwechselnden Titelköpfe bei ein und demselben Zeitungsunternehmen hatte.

⁸³ M. GILBOA (wie in Anm. 17), sowie G. KRESSEL (E. J. I, S. 207) nennen 5612 (= 1851/2) als erstes, 1889 als letztes Erscheinungsjahr. Dagegen führt E. SPICEHANDLER (E. J. XIV, s. v. J. H. Schorr) 1887 als letztes Jahr an.

begründet, hatten sie dann aber in Deutschland (bis 1878) eine erfolgreichere Fortsetzung.

In ähnlich konservativem Geiste hielten sich auch Joseph Kohn-Zedeks erste, zwanglos erscheinenden Hefte⁸⁴. Zum religiösen Konservativismus gesellte sich bald ein gewisses nationales Pathos, und z. B. in seinem Wochenblatt⁸⁵ *Hamevasser* (seit 5621 = 1860/61) bekannte sich Kohn-Zedek ausdrücklich zu einem nationalreligiösen Judentum.

Vielleicht erfüllten diese hebräischen Schriften eine Lebensnotwendigkeit der jüdisch und religiös interessierten gebildeten Elite-Zirkel; zur Akkulturation der jüdischen Massen an ihre säkuläre Umwelt konnten sie aber nur wenig beitragen. Gerade dies versuchte jedoch das erste hebräische Wochenblatt von Brody, das sich mit seinem Titelkopf (*Ha'Ivri* = Der Hebräer, auch: *Ivri Anochi* = Ich bin ein Hebräer) nicht nur zur hebräischen Sprache bekannte, sondern – entsprechend der vom Propheten Jona entlehnten Deklaration – das Banner der Nationalität weithin sichtbar aufpflanzte. Der Initiative des Brodyer Redakteurs Baruch Werber mag der Erfolg des Lykker *Hamaggid*, sowie Joseph Kohn-Zedeks bereits erwähnter *Hamevasser* aus Lemberg nachgeholfen haben, und die Leserschaft schenkte ihm tatsächlich ihr Vertrauen. Jedenfalls bestand diese Zeitung⁸⁶ bis mindestens 1890 und war das erste allgemein-politische hebräische Informationsblatt in Galizien – wenn man vom primitiveren *Hamevasser* absieht. Es darf angemerkt werden, daß dieser Erfolg eines hebräischen Presseerzeugnisses gerade in Brody, einem früheren Zentrum der deutschsprachigen Aufklärung, etwas Überraschendes an sich hat. Dadurch wird nicht einmal die Tendenz zum Fortgang der soziokulturellen Einordnung der Juden unterbrochen, da ja der *Ivri* eine verhältnismäßig moderne Weltanschauung vertrat. Eine Ausnahme bildet das hebräische Wochenblatt aber insofern, als gerade während der Periode des wiedererwachenden Liberalismus der sechziger Jahre eine erneute Bereitschaft zur Verbreitung der deutschen Sprache sich insbesondere in Lemberg fühlbar machte. Verfassungshoffnungen, Habsburgertreue und deutsche Kultur schienen wieder einmal ein festes Bündnis geschlossen zu haben.

Als Beweis dafür läßt sich u. a. auf die erste rein deutschsprachige Zeitung Lembergs: *Der Galizische Bote* im Verlag und unter Redaktion von David Rappaport hinweisen. Allerdings war sie in hebräischen Buchstaben ge-

⁸⁴ Z. B. *Meged Jerachim*, Lemberg 1855/57. Vgl. M. GILBOA (wie Anm. 17), S. 105. Über KOHN-ZEDEK, vgl. auch unten im Text.

⁸⁵ Bestand mindestens bis 1866 und erschien zunächst alle vierzehn Tage (s. oben, Anm. 82), jedoch später abwechselnd mit dem Literaturblatt *Hanescher*, als Wochenzeitung. An der Redaktion war längere Zeit A. Minkes beteiligt. Als Verlagsort ist teilweise Livorno angegeben. *Hanescher* erschien vielleicht sogar bis nach 1870.

⁸⁶ 1865–76, hrsg. v. BARUCH WERBER (mit JACOB LEVIN), ab 1877 von JACOB WERBER.

druckt, um über das kleine Häufchen der Gebildeten hinaus auch in die bisher »deutschmerisch« orientierten Kreise einzudringen. Das Blatt erschien seit dem 2. August 1861 zweimal wöchentlich und brachte neben »Politik, Unterhaltung und Handel«, wie im Untertitel angekündigt, auch eine Rubrik für jüdische Angelegenheiten, die allerdings nur aus anderen jüdischen Zeitungen zusammengestoppelt wurde. Ein Dauererfolg war dem Unternehmen nicht beschieden. Immerhin aber erschien das Blatt mindestens bis Januar 1862.

Das Erscheinen des ersten deutschsprachigen Blattes beweist aber keineswegs, daß von nun an kein Boden mehr für deutschmerische Blätter mit sprachpädagogischen Tendenzen vorhanden war. Das Gegenteil ist richtig. Während man in Rußland begann, sich offen zu einer jiddischen Zeitungs- und Literatursprache zu bekennen⁸⁷, setzte sich in Galizien zunächst die von A. M. Mohr begonnene erzieherische Tendenz fort. Sogar der 1848er Name *Zeitung* lebte im Jahre 1863 wieder auf, und A. M. Mohr selbst zeichnete als Herausgeber und verantwortlicher Redakteur. S. L. Kugel in Lemberg war der Drucker. Ein dreizehnter Jahrgang des Wochenblattes ist fürs Jahr 1875 belegt⁸⁸. Kaum gelang es Mohr, seine *Zeitung* wieder zu begründen, da erschien auch schon (jedenfalls seit 5623 = 1862/63) ein Konkurrenzblatt, die wöchentlich erscheinende Lemberger *Jüdische Zeitung*, unter Fürsorge des Druckers und Verlegers Ch. Rohatyn. Später konnte sie sogar zweimal wöchentlich ausgegeben werden und überflügelte bald Mohrs Unternehmen. Mindestens vierzig Jahrgänge des Blattes sind belegt. Somit erreichte die *Jüdische Zeitung*, später auch manchmal einfach *Rohatyn's Zeitung* titulierte⁸⁹, als erster aller bisher genannten Titel das zwanzigste Jahrhundert.

Der Titel dieses Erfolgsblattes war jedoch weniger wichtig als seine Sprachentwicklung. Zunächst haben Syntax, Grammatik und Erklärungstechnik noch eine große Ähnlichkeit mit Mohrs *Zeitung*, wie folgende Notiz auf der Titelseite der zweiten Ausgabe von 1868 (24. I.) beweist⁹⁰:

⁸⁷ Über diese Entwicklung, insbes. in der Presse, vgl. K. SHMERUK (wie oben, Anm. 76), S. 261–263, 266–268.

⁸⁸ Diese Angaben entsprechen ungefähr denen von SAMET (wie Anm. 68, S. 319). Samet fügt hinzu, daß auch hier alle vierzehn Tage umschichtig ein Literaturblatt unter dem Titel *Der Telegraf* erschien, um Kautionskosten zu sparen. Einzelne Nummern der im Text genannten Jahrgänge liegen im internat. Zeitungsmuseum der Stadt Aachen vor und sind im Ausstellungskatalog (wie Anm. 63) unter Nr. 201 und Nr. 202 aufgeführt.

⁸⁹ Verzeichnet im Katalog der HNB. Es besteht vielleicht sogar die Möglichkeit, daß Rohatyns Blatt dem von Mohr um ein paar Wochen zuvorgekommen war. Beide nennen als Gründungsjahr 5623 (= 1862/63).

⁹⁰ Das ist die erste Nummer, die sich im Besitz der Hebräischen Nationalbibliothek Jerusalem befindet. Eine Ablichtung dieses Exemplars, sowie auch des letzten Blattes im Besitz der Bibliothek verdanke ich der unermüdlichen Hilfsbereitschaft und dem großen Entgegenkommen des dortigen Mitarbeiterstabes.

Es ist jetzt berechnet worden, daß in unser Militär sind da drei Tausend überzählige Offiziers. Das heißt mehr wie die bestimmte Zahl darf zu sein.

Das deutsche Wort »überzählig« ist also in populären tagtäglichen jiddischen Sprachwendungen erklärt. Die hebräischen Lettern des dem Deutschen immer ähnlicher werdenden Haupttextes sind punktiert, um eine möglichst korrekte Aussprache zu gewährleisten. Der Erfolg der Zeitung ging so weit, daß die Redaktion sich zu einem nicht mehr feststellbaren Zeitpunkt entschließen konnte, *reines* Deutsch zu benutzen (natürlich weiterhin in nunmehr fast unpunktieren hebräischen Lettern). Ein Satz aus einem Leitartikel des vierzigsten Jahrgangs⁹¹ soll dies beweisen:

Wenn man bedenkt, (daß) das Kriterium der Nationalität nicht in der Sprache liegt . . ., sondern daß die Nationalität im Gefühls- und Gemüthsleben verwurzelt (sei) . . .

Dieser Satz ist auch aus ideologischen Rücksichten zitiert worden. Es geht aus ihm hervor, daß die erfolgreichste deutschsprachige Zeitung Lembergs damit nicht mehr eine *deutschnationale* Assimilation anstrebt. Deutsch ist immer noch, wie sechzig Jahre zuvor, ein soziales Kennzeichen gehobener österreichischer Schichten. Aber als die zitierten Zeilen gedruckt wurden, bekannte sich Rohatyn längst eindeutig zum Zionismus, oder zumindest zum jüdischen Nationalismus! Davon wird noch an anderer Stelle die Rede sein.

Seit den ersten Erfolgen der *Jüdischen Zeitung* entstanden alsbald Konkurrenzunternehmen. Joseph Kohn-Zedek, der sonst nur hebräische Blätter herausgab, gründete – wohl gegen Ende 1866 – seine deutschmerische Zeitung *Der Judenfreund*, »Zeitung für jüdische Angelegenheiten, neueste Ereignisse der ganzen Welt, Handelsnachrichten, wie auch geschichtliche Erzählungen zur Unterhaltung und Belehrung«. Laut dem am 1. Januar 1867 ausgegebenen Probeblatt des zweiten Jahrgangs erschien die Zeitung alle vierzehn Tage, abwechselnd mit Kohns politischer Zeitung *Neueste Nachrichten*, und die Bezieher erhielten beide Blätter als ein Abonnement. Die soeben gebrachten Zitate aus dem Titelkopf sind in rein deutscher Sprache gehalten, der Text aber ist deutschmerisch, und diese Sprachwahl wird als bewußter Kompromiß zwischen reinem Jiddisch und reinem Deutsch gerechtfertigt.

Jedem seinen ganzen Wunsch zu erfüllen, ist eine Unmöglichkeit, denn ich hätte müssen für einen jeden Leser ein extra Zeitung schreiben – dadurch habe ich mich entschlossen, die Sprache nach Allermöglichkeit

⁹¹ *Jüdische Zeitung*, Lemberg 1902, Nr. 4, S. 1.

leichter zu machen . . . aber ich kann nicht die Leser so viel erniedrigen, ganz *pożydowski* zu schreiben⁹².

Also für Kohn-Zedek ist Jiddisch (*pożydowski* im Munde der Polen) in den sechziger Jahren immer noch ein *niedriger* »Soziolekt«⁹³, der – ohnehin kulturell ohnmächtig – überhaupt nicht gefördert zu werden verdient. Eine solche Unterscheidung zwischen niedrigem »Jiddisch« und der »Oberstufe« einer »gehobenen« künstlichen, also der von uns deutschmerisch genannten, Schriftsprache, scheint noch bis etwa 1900 im Bewußtsein mancher Gebildeten vorherrschend gewesen zu sein, die sich die »Hebung« des Kultur-niveaus zur Aufgabe gestellt hatten; jedenfalls sprach einer von ihnen von einem »jüdischen Journal in *feinem* jüdisch-deutschen Dialekt«⁹⁴ – und es läßt sich erklärend hinzufügen –: ein Ziel dieses Zwischendialekts sollte es wohl sein, schließlich den Übergang zur kulturell und sozial höher gewerteten *reindeutschen* Sprache zu ermöglichen.

Der Judenfreund erreichte, im Gegensatz zu *Rohatyn's Zeitung*, dieses Ziel nicht. Er scheint das Jahr 1867 nicht überlebt zu haben. Mehr als ein deutschmerisches Blatt war wohl in Lemberg nicht lebensfähig. Bald aber gesellte sich zu *Rohatyn's Jüdischer Zeitung* ein von Anbeginn *reindeutsches* Blatt, das Vereinsorgan des religiös-fortschrittlichen »Schomer Israel«. Es trug den Namen *Der Israelit* und wurde seit 1869 drei Jahre lang in hebräischen Lettern gedruckt, später dann sogar erfolgreich auf deutsche Lettern umgestellt. *Der Israelit* bestand bis 1904, und sein ideologischer Werdegang wird noch im folgenden zu erwähnen sein.

Zusammenfassend kann die Entwicklung der Sprachenfrage im galizisch-jüdischen Zeitungswesen bis etwa zur Emanzipation (1868) mit den allgemein-politischen Ereignissen jedenfalls soweit koordiniert werden, als zur Zeit der ersten konstitutionellen Volksbewegung (1848/49) das Jiddische mit der herrschenden Sprache des verfassungsgebenden österreichischen Regimes eine Vernunftfehe in Form der deutschmerischen Schriftsprache einzugehen bestrebt war. Während der Reaktionszeit (seit 1851) fiel man auf die Förderung der jüdischen Wissenschaft und Literatur in hebräischer Sprache zurück, um mit Beginn der liberalen Epoche seit 1861 nunmehr dem Deutschen und der »feineren jüdischdeutschen« erziehungswirksamen Kunstsprache den Vorzug zu geben, wobei dann nach 1868 die deutsche

⁹² *Der Judenfreund*, Lemberg 1867, Nr. 1, S. 2.

⁹³ Dieser Ausdruck ist übernommen von P. FREIMARK (wie in Anm. 75), S. 176; dort auch Quellenangaben. Freimarks Aufsatz ist jetzt in erweiterter Form und in deutscher Sprache zugänglich, unter dem Titel: »Sprachverhalten und Assimilation«, in: *Saeculum XXXI*, Freiburg/München 1980, Heft 3.

⁹⁴ So der Frühzionist Karpul Lippe: *Meine fünfundzwanzigjährige zionistische Agitation*, Jassy 1902, S. 4. Das gemeinte Journal konnte nicht identifiziert werden. Sperrung von mir.

Sprache etwa zehn Jahre lang einen Primat genießt. Es muß dazu angemerkt werden, daß die polnische Sprache damals immer noch nicht als jüdisches Massenkommunikationsmittel in Frage kam, da ja die Schulausbildung im jüdischen Sektor Galiziens das Polnische weitgehend vernachlässigte. Ein Blatt in polnischer Sprache mußte also noch bis etwa 1880 auf sein Debut im jüdischen Zeitungswesen warten.

Bei all dem bleibt vielleicht besonders bemerkenswert, daß schon seit 1865 die hebräische Sprache in Galizien sich einen festen Platz als lebendiges Nachrichtenmedium erworben hatte und ihren Einfluß auch fernerhin sogar in breiteren Schichten befestigen konnte.

VII. Die Prager und Wiener Jahrbücher nach 1849

Doch eilt diese Zusammenfassung den Ereignissen voraus. Bis zu der im Jahre 1861 neu einsetzenden liberalen Bewegung hatten es insbesondere die Juden Galiziens wirtschaftlich und politisch recht schwer, und ihre Entwicklung stagnierte, wie in allen Lebensbereichen, so auch im Zeitungswesen. Aber selbst in den anderen Teilen der Monarchie griff seit 1851 die Stagnation wieder um sich. Mit am meisten von der Reaktion betroffen waren überall auch die jüdischen Presseunternehmen.

Die in ihren Freiheits- und Gleichheitshoffnungen enttäuschten Juden kehrten daher während der Reaktionsjahre – vielleicht noch mehr als andere Bevölkerungsteile – zur passiv-abwartenden Haltung des Vormärz zurück. Das drückte sich im Zeitschriftenwesen der fünfziger Jahre dahingehend aus, daß – abgesehen von Letteris' Zeitungen in Wien – jetzt wieder Jahrbücher, Kalender und Almanache fast allein den Markt beherrschten. Nachdem Isidor Buschs Jahrbuch (s. oben, Kap. II) nicht mehr erschien, erspähte der Prager Schriftsteller, Buchhändler und Verleger, Wolf Pascheles die Marktlücke und brachte in seinem Verlage den *Prager israelitischen Volkskalender* fürs Jahr 5613 (1852/53) heraus. Damit erzielte er einen sofortigen langanhaltenden Erfolg, über den noch zu berichten sein wird.

Der Erfolg rief aber auch Nachahmer auf die Bildfläche. So versuchte sich der unternehmungslustige Lehrer an der deutschen Trivialschule zu Tyrnau, Adolf Hlawatsch, mit der Herausgabe eines *Jahrbuches für israelitische Eltern, Lehrer und Schulfreunde* fürs Jahr 5617 (1856/57), welches in Wien – allerdings nur in einem einzigen Band – erschien. Das angesprochene Lehrerpublikum, das in Böhmen und Mähren recht zahlreich, in Wien aber nur sehr spärlich vertreten war, leistete dem Pionier keine Gefolgschaft, und Hlawatsch mußte noch viele Jahre auf die Möglichkeit warten, ein zentrales Organ für Lehrer in Böhmen und Mähren langfristig etablieren und herausgeben zu können.

Ähnlich Hlawatschs Jahrbuch, scheiterte acht Jahre später ein Versuch der

Buchhandlung S. Freund's Witwe & Comp. in Prag, einen neuen Kalender und Almanach für 5625 (1864/65) unter dem Titel *Der Israelitische Zeitbote* ins Leben zu rufen. Das Besondere an diesem Jahrbuch ist, daß es sich, wenn auch etwas unverbindlich, mit jüdisch-nationalem Pathos schmückte und seinen Lesern die »Würdigung des nationalen Moments« versprach, wozu »ein Cyklus von Biographien der hervorragendsten Männer unserer Nation« wesentlich beitragen sollte⁹⁵. Doch zog auch dieses Versprechen keine Interessenten an, und das Unternehmen ging schon nach einem Jahrgang ein.

Dagegen wuchs die Verbreitung des ursprünglichen Kalenders von Pascheles. Mit dem dritten Band änderte sich sein Titel, und er hieß jetzt: *Illustrierter Israelitischer Volkskalender*. Unter diesem Namen beherrschte er, redigiert von den Familienmitgliedern Wolf (st. 1857), Jacob und – in der zweiten Generation – Samuel Pascheles, jahrzehntelang die böhmisch-jüdische Szene. Wolfs Schwiegersohn, Jacob B. Brandeis, rief 1881/82 ein Parallelunternehmen, namens *Brandeis' Illustrierter Israelitischer Volkskalender ins Leben*⁹⁶ und erzielte ebenfalls einen sofortigen Erfolg. Die beiden deutschsprachigen Kalender bestanden jahrzehntelang nebeneinander – beide konservativ-jüdisch und habsburgisch-loyal. Über beiden Jahrbuchreihen könnte als Motto ein Satz aus Pascheles' Kalender fürs Jahr 1854/55 stehen: »Solang Franz-Joseph lebt, ist uns nicht bang«⁹⁷.

Es ist also wohl selbstverständlich, daß beide Serien auch gemeinsame Front gegen die seit 1880 geplante und im Jahre 1881 (5642) ans Licht tretende Neugründung eines tschechisch-jüdischen Kalenders machten. Dieser von einem Ausschuß junger Akademiker in Prag (*Spolek českých akademiků židů*, gegr. 1876) geplante und von Dr. Augustin Stein redigierte *Českožidovský Kalendář* erschien – geschmückt mit einem Bild Siegfried Kappers⁹⁸, eines gerade verstorbenen (1879) Pioniers der tschechischen Sprache unter den Juden – um in dessen Geist auf eine neuheranwachsende Generation zu wirken.

Der Sinn des Kalenders sollte darin liegen, »der jüdischen Familie das erste

⁹⁵ »Vorrede« zum *Isr. Zeitboten*, für das Jahr 5625 (= 1864/65).

⁹⁶ Der Kalender von Pascheles soll bis etwa 1900, der von Brandeis bis mindestens 1929 bestanden haben. Vgl.: *Leo Baeck Inst. New York, Bibliothek und Archive, Katalog* Bd. I (Hrsg.: M. KREUTZBERGER), Tübingen 1970, Nr. B 754 und B 759. Betreffs des Erscheinungsdatums der Brandeis'schen Kalender ist zu bemerken, daß der erste Bd. für das »Jahr der Welt 5642«, also 1882, der 2. Bd. für 5643, also 1883, bestimmt ist. Beide tragen jedoch das Impressum »Prag 1882«. Falls der 1. Bd. keine Spätgeburt ist (sein Kalenderjahr beginnt Okt. 1881), sollte man für ihn jedenfalls Ende 1881 als Erscheinungsdatum ansetzen.

⁹⁷ Zitiert bei STÖLZL, *Kafkas böses Böhmen*, S. 31.

⁹⁸ Welcher allerdings, wie erwähnt, im Vormärz und während der Revolution auch an deutschjüdischen Kalendern und an Buschs ÖCO mitgewirkt hatte.

tschechische Buch mit einem gediegenen Inhalt« zu bieten⁹⁹. Dies geschah etwa gleichzeitig mit der Gründung eines Vereins zur Einrichtung von tschechisch-jüdischem Gottesdienst mit tschechischer Predigt (sinnigerweise mit dem hebräischen Namen Or Tamid = Ewiges Licht belegt). Dieses Ereignis bezeichnete für viele »jüdische Böhmen« die Abwendung vom Deutschtum, sei es als Reaktion auf den deutschen und deutsch-österreichischen Antisemitismus, sei es – besonders in der Provinz – aus Geschäftsrück-sichten angesichts der tschechischen Bevölkerungsmehrheit.

Diese eklatante Richtungsänderung zog dem neuen tschechischen Kalender nicht nur die Feindschaft der in ihrer großen Mehrheit deutschorientierten Juden zu, sondern auch die Aufmerksamkeit der Regierungsorgane¹⁰⁰; aber selbst solche zu erwartenden Schwierigkeiten verhinderten es nicht, daß im Laufe der Jahre dieses für den Entschluß zur Akkulturation ans Tschechentum symptomatische Büchlein mit den deutschen Kalendern gleichziehen konnte, um sie dann schließlich seit 1918 zu überflügeln und spätestens 1930 ganz allein die Szene zu beherrschen.

Doch kehren wir zur Reaktion nach der Revolution von 1848/49 zurück. Nach Wolf Pascheles' Prager Erstling im Jahre 5613 (1852/53) erinnerte man sich auch in Wien wieder an die Erfolge von Isidor Buschs Kalendern. Busch selber war ja ausgewandert, aber einer seiner jüngeren Gesinnungsgenossen und Mitarbeiter, der Erzieher und Schuldirektor Simon Szántó, erwog die Fortsetzung der von Busch begründeten Jahrbuchserie. Ihm kam jedoch der gewandtere und bekanntere Philanthrop Joseph Wertheimer zuvor, und im Jahre 1854 ließ letzterer das *Jahrbuch für Israeliten* nebst Kalender in Wien neu erscheinen. Im Jahre 1860 trat der inzwischen zu Ansehen gelangte ehemalige Mitarbeiter Buschs, Leopold Kompert, als Mitredakteur dem vielbeschäftigten Wertheimer zur Seite¹⁰¹. Damit hatte Kompert wohl endgültig seine jugendlichen Interessen an tschechischen und ungarischen literarischen und nationalen Bewegungen abgeschworen und sich, wie bereits 1848, als deutschsprachiger Vorkämpfer der »armen Juden« zu den Zentralfiguren seiner Geschichten »Aus dem Ghetto« bekannt.

Bald mußte er sogar, als verantwortlicher Redakteur des Jahrbuchs, auch vor Gericht einen Strauß ausfechten: Der Abdruck eines Aufsatzes von Heinrich Graetz: »Die Verjüngung des jüdischen Stammes«¹⁰² führte zu

⁹⁹ So JAROSLAV ROKYCANA, »Fünfzig Jahre des Českožidovský Kalendář; *Jahrbuch der Gesellschaft f. Gesch. d. Juden i. d. čechoslovakischen Republik* II, Prag 1930, S. 501 ff.

¹⁰⁰ Belegt ist allerdings nur eine Konfiskation: der Jg. 1909/10 des tschechischen Kalenders wurde wegen zweier pro-tschechischer und antideutscher Artikel eingezogen: *Neue National-Ztg.*, Wien 1909, Nr. 19, S. 7.

¹⁰¹ Alle Einzelheiten bei S. SZÁNTÓ, Zur Eröffnung der neuen Folge dieses *Jahrbuches für Israeliten*, Wien 5626 (1865/66), begründet von J. WERTHEIMER und DR. L. KOMPERT, in neuer Folge, hrsg. v. S. SZÁNTÓ, Redakteur der *Neuzeit*, S. I–XXIX. Vgl. auch unten, Anm. 105.

¹⁰² *Jahrbuch für Israeliten*, Neue Folge, zehnter Jg., Wien 5624 (= 1863/64), S. 1–13.

einer gerichtlichen Klage orthodoxer Juden gegen das Jahrbuch, da sie sich in ihrem Glauben an einen persönlichen Messias gekränkt sahen, obwohl Graetz im Grunde nur eine homiletische Interpretation von Jesaja LII geboten hatte. Jedoch auch »der Staatsanwalt erblickte in dem Artikel . . . eine direkte Beleidigung des jüdischen Dogmas und eine indirekte Schmähung des christlichen Heiligtums«¹⁰³. Die beanstandete Stelle lautet kurz:

». . . Israel ist das Messias-Volk, das ist der große Gedanke dieses Propheten; es allein ist der Heiland der Welt . . . Die Dornenkrone, welche das Messiasvolk geduldig erträgt, macht es eines Königsdiadems würdig . . . Auf eine Einzelpersonlichkeit übertragen wird es Carricatur und führt zur romantischen Schwärmerei . . .«¹⁰⁴.

Obwohl die Wiener Luft der sechziger Jahre bereits wieder recht liberal war, ließ das Gericht in religiösen Dingen noch immer Strenge walten, und Kompert erhielt eine symbolische Strafe zudiktiert. Doch konnte man, wenn man so wollte, aus der Urteilsbegründung und der geringen Buße auch eine gewisse Rechtfertigung der ›Wissenschaft des Judentums‹ herauslesen, soweit sie eben die Grenzen des damals geforderten Taktes wahrte.

Dies tat anscheinend Arnold Hilberg, der zwar keinen Kalender, jedoch *Illustrierte Monatshefte für die gesamten Interessen des Judentums* (April 1865–März 1866) herausgab. Der buntgemischte Inhalt und die Namen von Mitarbeitern wie Gerson Wolf, Moritz Rahmer, Abraham Geiger bürgten für populär-wissenschaftliche Belehrung, wobei allerdings die Unterhaltung nicht vergessen wurde. Wie die Kalenderserien sollten wohl auch die *Monatshefte* der jüdischen Familie Stoff zur Erbauung im häuslichen Kreise bieten.

Doch in Wien machte sich gerade seit etwa 1866 ein Umschwung fühlbar, welchem weder die zwölf Jahreslieferungen für die Familie, noch die jährlichen Kalender standhalten konnten. Bald verloren dann auch letztere gänzlich ihren mühsam errungenen Platz im jüdischen Leben. Zwar gab Kompert noch einen Band des *Jahrbuchs* heraus (Bd. XI, 1864/65), und Simon Szántó brachte nach ihm sogar noch drei weitere Bände einer Fortsetzung zustande¹⁰⁵, doch der Jahrgang 1867/68 beschloß endgültig die Reihe der repräsentativen Wiener Kalender.

Das erste Jahr der Emanzipation der österreichischen Juden war also auch das letzte der Wiener Jahrbücher, und vielleicht darf man darin ein Anzei-

¹⁰³ Zitat aus A. FRANKL-GRÜN, »Parteikämpfe der Juden in Österreich 1860–1873«, in: *Neuzeit* 1902, S. 450f. Vgl. auch den oben, Anm. 101 erwähnten Eröffnungsaufsatz von Szántó.

¹⁰⁴ *Jahrbuch* (wie in Anm. 102), S. 11f.

¹⁰⁵ Titel seit 1865/66: *Wiener Jahrbuch*, neue zweite Folge, hrsg. von S. SZÁNTÓ, Redakteur der *Neuzeit*.

chen dafür erblicken, daß die kulturellen Bedürfnisse der bescheidenen Kalenderbenützer jetzt auch durch die Zeitungen der großen Kaiserstadt, ohne die frühere Animosität gegen die Juden, ja sogar mit einem gehäuften Maß liberalen Verbrüderungswillens, befriedigt wurden.

Daß sehr viele Besitzer, Redakteure und Journalisten dieser Blätter ebenfalls als Juden geboren waren¹⁰⁶, bildet wohl eines der empfindlichsten Probleme des Akkulturationsprozesses, welches jedoch im vorliegenden Zusammenhang nur am Rande gestreift werden kann: Die Fragestellung, woher es denn eigentlich kam, daß so viele Juden federführend waren, um dem allgemeinen Publikum die Maßstäbe des Kulturschaffens und der Kulturkonsumption, nicht minder aber auch des politischen Engagements darzulegen, gehört eigentlich nicht in unseren Zusammenhang, sondern in den Bereich der allgemeinen Zeitungsgeschichte. Hier mag nur die *eine* jüdische Stimme zitiert werden, die erklärend von »echt jüdischem Geist« redet, »der in den ausgebildeten Sprachen, im Geiste der gebildeten Nationen, sich leicht heimisch fühlt«, also eine deutschsprachige Großstadt-Universalkultur, die dem »jüdischen Geiste« durchaus kongruent sei, als eindeutig positiv bewertet¹⁰⁷. Ob diese Meinung eine treffende Erklärung des fraglichen Phänomens bildet oder nicht, bleibe dahingestellt. Es muß aber immerhin auch darauf hingewiesen werden, daß die »öffentliche Meinung« keineswegs ebenso bereitwillig die in der liberalen Presse verbreiteten politischen und sozialen Maximen aufnahm, wie sie sich von den jüdischen Journalisten unterhalten und mit »Kultur« berieseln ließ.

Wie dem auch sei, in unserem Zusammenhang geht es nicht um liberale, sondern um spezifisch jüdische Publikationen, Jahrbücher und Zeitungen, und zu diesen soll jetzt zurückgefunden werden, insbesondere da der jüdischen Presse gerade in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Prag und Wien ein bemerkenswerter Fortschritt gelang.

VIII. Die Neuzeit und ihre Prager Nachahmer

In Wien erschien nämlich im Jahre 1861 eine jüdische Wochenzeitung, die erste ihrer Art seit dem kurzlebigen *Österreichischen Centralorgan* des Revolutionsjahres und den nur noch dahinvegetierenden *Mitteilungen* von Letteris.

¹⁰⁶ Namen und Auflageziffern der betreffenden Zeitungen (lt. *Grazer Wochenblatt*, Mai 1889), sowohl in der Nazi-Dissertation von ELISABETH SPIGL, *Das Wiener Judentum der achtziger Jahre in Literatur und Presse*, Wien 1943, S. 63ff.; wie auch in dem nicht eben gerade judenfreundlichen Abriß von Univ. Prof. DDR. KARL EDER, »Der Liberalismus in Altösterreich«, *Wiener historische Studien* Bd. III, Wien/München 1955 (!!), S. 226ff. Da in den genannten Schriften judenfeindliche Attitüden vorherrschen, soll im Text und der folgenden Anm. auch eine jüdische Stimme zur Verteidigung zitiert werden.

¹⁰⁷ So schrieb im Jahre 1885 die Wiener jüdische Ztg.: *Kritik und Reform* (2. Jg., Nr. 6, S. 43) gegen die »Volksführer« des »geistigen Proletariats« – also die Antisemiten.

Das neue Blatt nannte sich *Die Neuzeit*. Ihr Herausgeber, Simon Szántó und sein literarischer Berater, Leopold Kompert¹⁰⁸, personifizieren die Kontinuität seit Buschs erstem Wiener Jahrbuch, über das *Centralorgan* und die Erneuerung der Wertheimerschen Jahrbücher bis zum eigentlichen Erwachen des jüdischen Zeitungswesens.

Die Neuzeit entstand just zum Zeitpunkt der erneuten Regungen eines österreichischen Liberalismus. Sie blühte unter der Redaktion von Szántó während der gesamten Vorherrschaftsperiode der fortschrittlich-liberalen Gruppen in der Monarchie und in Wien. Das Ende dieser Periode und der Tod Szántós fielen fast genau zusammen¹⁰⁹.

Bei der Gründung des Unternehmens konnte Szántó bereits auf eine liberalere Handhabung der Zensur hoffen, wie sie ja dann auch tatsächlich in den Jahren 1865 und 1868 dekretiert wurde¹¹⁰. Aber selbst unter diesen Umständen mußten sich wohl Szántó und seine Geldgeber eines gesunden Optimismus erfreuen, um in Wien das zu unternehmen, was etwa eine Generation früher Gabriel Riesser und Ludwig Philippson oder M. J. Jost und Julius Fürst in Deutschland versucht hatten, nämlich für eine konstitutionell gesicherte politische Emanzipation mittels periodischer jüdischer Presseorgane zu kämpfen.

Und vielleicht war die Zeit in Österreich endlich dafür reif. Seit dem Jahre 1859 hatte man in der Wiener Hofburg mit den mannigfaltigsten Übertückungskünsten zu manövrieren begonnen, die nach den militärischen Niederlagen gegen Italien und nach der Entlassung des Ministeriums Bach-Thun die Donaumonarchie noch einmal zusammenkleistern sollten (Oktoberdiplom 1860, Februarstatut 1861). Eine liberalere Handhabung der Regierungspraxis ließ sich ahnen, und diesem Zuge folgend fing man sogar an, die reaktionären Judengesetze, die zwischen 1851 und 1853 reetabliert worden waren, langsam wieder abzubauen. Nun konnten die österreichischen Juden ihrem während der Reaktionszeit nur mit Seufzern demonstrierten Legitimitismus herzlicheren und klareren Ausdruck geben, da er ja jetzt den liberalen Tendenzen der Allerhöchsten Kreise parallel lief und gewisse Emanzipationshoffnungen in sich einschloß.

Daß solche Zusammenhänge tatsächlich auf das Entstehen der *Neuzeit* maßgeblich einwirkten, geht aus den Worten des Gründers, Redakteurs und

¹⁰⁸ Über Komperts Mitarbeiterschaft, s. *Neuzeit* 1867, S. 603.

¹⁰⁹ Szántó war Herausgeber bis zu seinem Tode im Jahre 1882; dann übernahm der Prediger Adolf Jellinek das Amt bis zu seinem Tode im Jahre 1893. Ihm folgte Rabb. D. Löwy bis zum Eingehen der Ztg. im J. 1904. Als Verantwortliche oder Chefredakteure zeichneten interimistisch: E. Szántó (1882/3), Hugo Kadisch, während Jellineks Krankheit (1891/92); seit dem J. 1899 war unter den Redakteuren auch S. Fleischer, der Generalsekretär der »Österr. Isr. Union«, wohl um ein Gegengewicht zu Rabb. Löwys zionistischen Neigungen zu schaffen.

¹¹⁰ Dazu vgl. EDER (wie in Anm. 106), S. 226.

fast ausschließlichen Verfassers des Hauptteils, Simon Szántó, klar hervor¹¹¹ und wird von ihm oft genug wiederholt¹¹². Sie bestimmten aber auch bis über Szántós Grab hinaus die nach außen eindeutig loyale und deutsch-liberal orientierte Politik des Blattes. Nach innen jedoch gab Szántó – oder war es Kompert? – merkwürdig zwiespältige Parolen einer jüdischen Selbstidentifikation aus: Einerseits wollte er »einer Million österreichischer Einwohner ein Organ bieten, wie solches jedes als ›historisch-politische Individualität‹ zu jener Zeit emporgetauchte Natiönchen besaß [. . .] Nur die Juden, als Volksstamm wie als religiöser Verband [. . .] sollten die Notwendigkeit [. . .] verkennen?« Gegenüber diesem Anspruch auf einheitliche, ja volksmäßige (Komperts Einfluß?) Vertretung der Juden steht die religionsverwaltungstechnische Unterscheidung der Redaktion zwischen der »Stillstands- und der Fortschrittspartei«¹¹³, welche letzterer alle Sympathien des Blattes galten, selbst wenn es sich damit die Unterstützung der konservativeren und jüdisch-bewußteren Oppositionskreise der Wiener Juden verscherzte¹¹⁴. Wie wollte man aber den Anspruch auf das Vertretungsrecht für alle Juden als Volksstamm mit dem beinahe gewaltsamen religiösen Reformeifer des Blattes auf einen Generalnenner bringen? Hier diente Szántó, wie auch seinen Mitarbeitern und Nachfolgern, die Abwehr jüdenfeindlicher Angriffe als gemeinsame Aufgabe *aller* jüdischen Strömungen.

Allerdings, nach außen hin, das heißt an der allgemein-politischen Front, lehnten die Redakteure »jede Solidarität der Juden entschieden ab«, erklärten aber oft und deutlich, in der Apologetik gegen »klerikale Blätter« und in der »Abwehr gegen Kirchenzeitungen« einen gesamtjüdischen Standpunkt zu vertreten¹¹⁵. Daß es gefährlichere Abarten der Judenfeindschaft geben

¹¹¹ Einen ausdrücklichen Hinweis auf diesen Zusammenhang enthält z. B. Szántós Schlußartikel in der *Neuzeit* 1867, Nr. 52, überschrieben: »Der *Neuzeit* Selbstschau«, S. 603–605: »Als nach dem Sturze des Ministeriums Bach-Thun die Regenerierung des österreichischen Staates heranzudämmern begann, [. . .] da gab es in Österreich kein einziges spezifisch-jüdisches Organ, das eine publizistische Mission auf diesem Gebiete [d. h. der jüdischen Regeneration durch Reform und Emanzipation, J. T.] übernommen hätte.« Über Sz.'s Hauptmitarbeiterschaft, s. *Neuzeit* 1882, S. 38.

¹¹² Wie z. B. auch in der Jahresübersicht für 1863: *Neuzeit* 1864, Nr. 1, S. 1–3.

¹¹³ *Neuzeit* 1867, S. 604.

¹¹⁴ Ein solches negatives Urteil verfolgte ihn noch lange nach seinem Ableben, wie folgende Charakterisierung aus der Feder Dr. Ruben (Rubin) Bierers beweist (*Neue National-Ztg.*, Wien 1909, Nr. 8, S. 4): . . . S. Sz., der Vorkämpfer der rührigsten Assimilation und Redakteur der ›*Neuzeit*‹, ein gefürchteter journalistischer Demagog, der seine Brotherren, die Wiener Kultusvorsteher und Prediger niederrang und sich einen schönen Gehalt sub titulo ›Religionsinspektor‹ sicherte . . .«. Tatsache ist, daß Sz. insbesondere gegen die ungarische Orthodoxie und den galizischen Zaddikismus, die ihm den abscheulichsten Obskurantismus verkörperten, in schärfster Form Sturm lief.

¹¹⁵ *Neuzeit* 1867, S. 605.

könnte, war den Gründern der Zeitung zunächst noch nicht ins Bewußtsein gedungen.

Übrigens erstreckte sich die Absage der Redaktion an eine jüdisch-politische Stellungnahme nicht auf alle Fragen der imperialen Politik: Die Ablehnung der jüdischen Solidarität sollte nur für diejenigen Belange gelten, die in der »Fortschrittspartei«, d. i. den ernsthaft »liberalen Gesinnungen« am besten vertreten schienen¹¹⁶.

Dadurch aber wurde die Stellung des Blattes nicht nur zwiespältig und dualistisch (im politischen Wortsinne!) – und tatsächlich rühmte sich die Zeitung, daß ihr »der Dualismus bereits ein stillschweigend anerkanntes Postulat geworden, ehe [er . . .] die Sanktion des Gesetzes zu erhalten vermochte« – sondern verwickelte sich in noch komplizierteren Verschlingungen. Denn Kompert und Szántó hatten, einerseits entsprechend ihrer frühen Erziehung, bzw. ihrer literarischen Entwicklung, viel Verständnis für »die magyarischnationalen Bestrebungen unserer Brüder in Ungarn«, lehnten aber andererseits die polnisch-galizischen Aspirationen auf kultureller und politischer Ebene und insbesondere den »tschechomanischen Eifer in Böhmen« vollkommen ab. (Über die spätere Entwicklung der *Neuzeit* s. unten, Kap. XII).

Es liegt auf der Hand, daß eine solche entschiedene Ablehnung des Tschechentums den jüdischen Kreisen Böhmens, besonders in vielen Kleinstädten, schon damals nicht recht willkommen war. Jedenfalls muß wohl dieser Gesichtspunkt eine Rolle gespielt haben, als sich seit 1863 in Prag ein separates jüdisches Zeitungswesen zu etablieren begann.

Zwar gab es in Prag zunächst kein Blatt, das sich an Verve und Langlebigkeit mit der Wiener *Neuzeit* messen konnte. Dafür aber waren die böhmischen Zeitungsunternehmen der sechziger Jahre konkurrenzfreudiger, und daher kurzlebiger, als die Wiener. Allerdings fehlte es auch in Böhmen nicht an zentralen Figuren – ähnlich Szántó und Letteris in Wien – um die das jüdische Pressewesen kreiste. Es waren dies zunächst Isaak Bloch, David Mendel und Daniel Ehrmann¹¹⁷. Alle drei stammten wohl aus traditionell-konservativen Provinzverhältnissen, teilweise sogar aus entfernten Dörfern, hatten aber ihrem Studium an größeren Plätzen obgelegen, und je höher sie der Oberlehrer- oder Rabbinerbestellung kamen, desto liberaler (sowohl im politischen, wie auch im jüdischen Sinne) scheinen ihre Ansichten geworden zu sein. Bis die Anstellung aber auf sie zukam, versuchten sie ihrem Ehrgeiz im Pressewesen Ausdruck zu verleihen.

Mendel war der älteste von ihnen und hatte schon im Jahre 1848 an Buschs

¹¹⁶ Diese und die folgenden Stichworte und Zitate im Text sind den beiden in Anm. 111 und 112 angezogenen programmatischen Aufsätzen aus den Jahren 1864 und 1867 entnommen.

¹¹⁷ Die Schreibweise Isak-Isaak wechselt in den Publikationen, ebenso Mendl-Mendel.

Österreichischem Centralorgan mitgearbeitet. Doch brachte er zunächst keine Eigeninitiative zur Gründung eines selbständigen Blattes auf. Seine im Jahre 1848 ganz radikaldemokratischen Auffassungen ließen es ihm wohl ratsam erscheinen, abzuwarten, bis die Atmosphäre nach 1867/68 freier geworden war. Einstweilen half er nur den anderen beim Schreiben ihrer Blätter.

Der erste der Genannten, dessen Blatt den anderen zuvorkam, war Isak Bloch: Am 15. Juli 1863 begann in Prag *Die Zeitstimme* als Halbmonatschrift zu erscheinen, und Bloch setzte diese Hefte bis Mitte 1864, oder gar länger, fort. Im Untertitel erklärte das Blatt, »ein unparteiisches Organ für die Gesamtinteressen der Juden« sein zu wollen. Bloch, der als verantwortlicher Redakteur, Herausgeber und Eigentümer zeichnete, wollte in der *Zeitstimme* jüdische Wissenschaft und Literatur, Unterhaltung für die »würdigen Frauen Israels«, alle Gemeindeangelegenheiten und auch politisches Bewußtsein pflegen. Kurz, der böhmische Jude sollte »ein Organ haben, in dem er seine Wünsche offen darlegen, in dem er verlangen kann, was ihm gebührt und zurückweisen, was der ihm zustehenden Gleichberechtigung widerspricht¹¹⁸«.

Das Blatt scheint weniger in Prag als in den kleineren Gemeinden ein Echo gefunden zu haben. Jedenfalls waren die Mitarbeiter meist Rabbiner und Lehrer aus der Provinz, und diese Schicht stellte wohl auch das Gros der Leser. Nur David Mendl und der Redakteur scheinen damals in Prag seßhaft gewesen zu sein.

Eine solche Verlagerung des Schwergewichts auf das platte Land hatte wahrscheinlich zur Folge, daß das Blatt einerseits mehr den Bedürfnissen seiner Hauptbezieher, und speziell der jüdischen Lehrerschaft, entsprechen mußte, andererseits aber auch der politischen Realität der Provinz- und Dorfjuden Rechnung zu tragen hatte. In einem mit »Dr. R.« gezeichneten politisch-programmatischen Artikel nimmt der Verfasser die damals für die Prager Juden nicht eben charakteristische Stellung ein, daß der Jude, bei aller Anhänglichkeit an die deutsche Kultur, »weder ausschließlich deutsch noch böhmisch sein« solle, sondern es gerade als seine »Mission« betrachten müsse, den Kern einer »Mittelpartei« zu bilden, die ihr »Heil weder bei Rußland und auch nicht in Frankfurt¹¹⁹ sucht, sondern in Österreich«.

Obwohl der Artikel nicht redaktionell war, löste er einen lebhaften Meinungsaustausch unter den Lesern aus, dessen interessantester Beitrag aus der Feder von A. Bloch aus Neubidschow stammte¹²⁰. Der Verfasser, wohl ein Lehrer, lehnt zunächst den von Dr. R. gebrauchten Begriff von einer jüdi-

¹¹⁸ *Zeitstimme* 1863, Nr. 1, S. 1: »Was wir wollen«.

¹¹⁹ A.a.O., Nr. 3, S. 33f. Der Artikel ist überschrieben: »Ein Wort über die Stellung der Juden in Böhmen«. Mit »Frankfurt« ist der Sitz des noch bestehenden Deutschen Bundes, vielleicht auch die (damalige) Großdeutsche Richtung überhaupt, gemeint.

¹²⁰ A.a.O., S. 86f.

schen »Mission« in der Politik schroff ab, distanziert sich auch vom »Föderalismus« oder »Dezentralismus«, der als Leitgedanke der damaligen tschechischen Politik auch in böhmisch-jüdischen Kreisen viel diskutiert wurde: Er schließt sich also bis hierhin den österreichisch-zentralistischen Orientierungen der Prager Juden an – höchstens, daß er sie auffordert, »die Sprache und Literatur der Czechen [zu] lernen [. . .] weil wir mit ihnen geographisch verbunden sind«. Sein eigentlicher Beitrag zur Diskussion liegt jedoch darin, daß er zwischen der politischen und der historisch-sozialen Stellung der Juden unterscheidet: »Der Jude hat, abgesehen von seiner konfessionellen Beziehung, auch eine [historische] Nationalität [. . .] In historischer Stellung gehört der Jude [also] keiner der beiden Partheien an, weil er eine dritte für sich ausmacht«. Was aber diese »historische Nationalität« praktisch bedeutet, ist enttäuschend. Noch kann sich der Schreiber nicht zum Konzept einer eigenständig-jüdischen Interessenpolitik durchringen. Er bleibt, wie gezeigt, deutsch-österreichisch, gleich den Pragern. Was er beweist, ist eben nur das latente Fortbestehen eines jüdischen Nationalbewußtseins, wie es hier schon ganz zu Anfang für die Prager *Monatschrift* und für Fischers *Historisches Taschenbuch* erwogen, und später wiederum für das Jahrbuch *Der Zeitbote*¹²¹ erwähnt wurde, welches chronologisch fast unmittelbar nach dem soeben angezogenen Artikel der *Zeitstimme* einzuordnen ist.

Ob Isak Blochs erstes Presseunternehmen ein Erfolg war, läßt sich aus der kurzen Erscheinungszeit allein nicht bestimmen; denn hätte ein völliger Mißerfolg die Schließung der *Zeitstimme* im Jahre 1864 herbeigeführt, so würde Bloch wohl seine Hände vom Zeitungsgeschäft gelassen haben. Aber er selbst bezeugt, daß er an dem 1864 gegründeten Zeitungsunternehmen *Das Abendland* eine zeitlang als Verleger beteiligt war und auch als Redakteur mitwirkte¹²². Überdies gab er bald darauf (1865/66) in Prag und Wien »ein Volksblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Israeliten, zunächst des weiblichen Geschlechts« heraus, das den Namen *Deborah* (Die Biene) führte. Obwohl es einen spezifischen Leserkreis, Mädchen und Frauen, ansprechen sollte, scheint es keine große Bedeutung erlangt zu haben.

Die *Deborah* war wohl nach Format und teilweise auch nach ihrem Inhalt, Ludwig Philippons in Deutschland erscheinendem *Jüdischen Volksblatt*, der Tendenz nach aber Letteris' Zivilisationssynthese der bereits besprochenen *Wiener Monatsblätter* nachgebildet. Zuerst hatte der Inhalt nur eine recht oberflächliche jüdische Komponente. Erst im zweiten Jahrgang trat das Jüdische dann stärker hervor. Gleichzeitig aber verschwand aus dem Titelkopf die betonte Bezugnahme auf »das weibliche Geschlecht«. Da die Zeitung damals (Herbst 1865) nicht mehr in Prag, sondern in Wien verlegt

¹²¹ *Der israelitische Zeitbote*, Prag 5625 (1864/65), s. oben im Text.

¹²² So in: *Deborah* I (1865), Nr. 9, S. 74, auch *Das Abendland*, 1865, Nr. 3.

wurde, läßt sich daraus vielleicht die Tatsache ablesen, daß die Wiener Jüdinnen, stärker als ihre Prager Glaubensschwwestern, jüdischen Dingen den Rücken kehrten, sobald sie die deutsche Sprache soweit beherrschten, daß sie allgemeine Unterhaltungsblätter lesen konnten.

Ob Isak Bloch selber, zusammen mit der *Deborah*, nach Wien übersiedelte, ist zwar wahrscheinlich, aber nicht sicher belegt. Nach dem Eingehen des Blattes wanderte er jedenfalls nach den Vereinigten Staaten aus und fand eine Rabbinerstellung in Oregon.

Bedeutender als Blochs *Zeitstimme* und *Deborah* war *Das Abendland*, das sich im Untertitel »Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judentums« nannte¹²³. Als Verleger, Eigentümer und verantwortlicher Redakteur zeichnete zunächst Dr. J. Rosenauer, der sich als Obmann einer Lehrer-Pensionskasse vorstellte, also wohl auch selbst im Schulfach tätig war. Er trat aber bald alle seine Rechte an Isak Bloch ab, der sie jedoch nur einige Monate lang wahrnahm. Von ihm ging *Das Abendland* im Oktober 1865 schließlich an Daniel Ehrmann über.

Daniel Ehrmann, als Sohn einer Rabbinerfamilie im Böhmerwald nicht fern von Isak Blochs Heimatort geboren und möglicherweise mit Bloch seit früher Jugend bekannt, wirkte nach seinen Studien zunächst als Rabbiner in Kuttenplan, Hohenems und Böhmisches Leipa, gab aber im Jahre 1862 das Rabbinat auf, um sich eine zeitlang in Prag als Verleger und Schriftsteller zu versuchen.

Der Erfolg Ehrmanns als Zeitungsmann scheint besser als der seines Vorgängers gewesen zu sein. Er konnte *Das Abendland* bis 1869 fortsetzen und sogar den Redaktionssitz nach Brünn verlegen, als er an der dortigen Mittelschule zum Religionslehrer (»Professor«) ernannt wurde. Vielleicht lag das Verbreitungsgebiet des *Abendlands* wiederum nicht in den Großgemeinden Prag oder Brünn, sondern in den böhmischen und mährischen Kleinstädten und Dörfern. Die Tendenz scheint dementsprechend noch etwas tschechenfreundlicher gewesen zu sein als die der *Zeitstimme*. So ist etwa in einer Artikelserie »Der Nationalitätenkampf in Böhmen und das Judentum« zu lesen:

. . . Durch Sprache, Tradition und historische Überlieferungen mehr dem Deutschtum zugeneigt, sahen sie [die Juden] gleichwohl, daß es nicht bloß die Gerechtigkeit und Billigkeit, sondern auch die politische Notwendigkeit erforderten, dem Tschechentum Konzessionen zu machen [. . .] ihre Sprache zu lernen und zu sprechen, und wir sahen in der Tat auch viele unserer Glaubensgenossen [. . .] ihre böhmisch-nationale Gesinnung manifestieren. Daß aber trotzdem der Kern [. . .] der Juden

¹²³ Die »Probe-Nummer« von 8 Seiten erschien am 3. November 1864. Mit Januar 1865 beginnt Jg. II.

deutsch blieb, ist [. . .] der politischen Indolenz und der bisher ziemlich berechtigten Abneigung gegen das tschechische Element, das ihnen nur durch seine untersten Schichten bekannt war, zuzuschreiben¹²⁴.

Letzteres bezog der Artikel insbesondere auf die Juden »der Stadt«, was eindeutig Prag und Brünn bedeutet. Dahingegen neigten seiner Meinung nach »die Juden der Provinz . . . in ihrer größten Mehrheit zum intelligenten Tschechentum«. Trotzdem muß der Verfasser gestehen, daß man von tschechischer Seite immer noch die Juden als Deutsche ansehe. Dies erklärt er einfach damit, daß ihnen in der Provinz keine rechten Mittel zu Gebote stünden, ihre wahre Gesinnung zu dokumentieren. Die Frage erhebt sich, ob denn eine jüdische Zeitung in deutscher Sprache das rechte Mittel zu einer solchen Dokumentation gewesen sei?

Jedenfalls tat Ehrmann das Seine zur Förderung dieser Tendenzen. *Das Abendland* druckte nun jüdische protschechische Stimmen aus der *Národní listy* ab¹²⁵ und versuchte auch sonst gelegentlich, für das Tschechentum zu sprechen. Trotzdem trat das Blatt sofort eifervoll gegen jede antijüdische Äußerung von tschechischer Seite auf¹²⁶. Das bedeutete aber damals noch eine ziemlich eindeutige Stellungnahme gegen die Tschechen, da man deutscherseits in den sechziger Jahren noch kaum aktiv gegen die Juden agitierte. Um so leichter akzeptierte daher Ehrmann für seine Abonnenten den Primat deutscher *Kultur*. War diese Stellung ja während der liberalen Aera beinahe als Axiom jüdischen Engagements im Habsburgerreich von Czernowitz über Lemberg oder Brody bis in die mährisch-böhmischen Dörfer, ja sogar bis in die Kreise der ungarischen Orthodoxie, fast zur Selbstverständlichkeit geworden.

Was aber die böhmischen Juden in ihren politischen Aktivitäten betraf – nun, das Wort »Indolenz«, welches *Das Abendland* zu ihrer Charakterisierung benutzte, war wohl nicht fern vom Ziele, soweit die Provinz- und die Kleinstädte damit charakterisiert werden sollten. Die Städte aber, soweit politisch aktiv, das heißt insbesondere die Prager und Brünnener Juden, waren eben deutsch-liberal und blieben es auch noch für lange Jahre.

Als eine Folge dieser Konstellation mußten sich jüdische Abgeordnete aus Böhmen vom *Abendland* in einem Leitartikel gerade ihre *jüdische* Indolenz vorwerfen lassen, da sie »das freie männliche Wort für unser gutes Recht unterdrücken, weil eine gewisse . . . Scham ihnen den Mund verschließt, weil sie eben in ihrer hervorragenden Stellung wohl gerne den *Mann*, aber nur ungerne den *Juden* hervorkehren«. Weder »für die Ehre des jüdischen

¹²⁴ *Abendland* I (1864), S. 34, zweiter Artikel einer Serie.

¹²⁵ *Abendland* II (1865), S. 8f.

¹²⁶ Z. B. *Abendland* III, 1866, S. 153f.

Glaubens«, noch für das »unbestreitbare *Recht* des Staatsbürgers« wagen sie die Gelegenheiten zu nutzen, welche ihre einflußreiche Stellung ihnen bietet – im Gegensatz zum Mut der galizisch-jüdischen Abgeordneten und zu Ignaz Kuranda, der allerdings jetzt als Wiener angesehen wurde¹²⁷, da er einen dortigen Wahlbezirk vertrat.

IX. Die Verbreitung der jüdischen Presse bis zu ihrer Krise bei Verwirklichung der Emanzipation

Die Staatsbürgerrechte und die Ehre des Judentums sind dem Prager *Abendland*, wie auch der Wiener *Neuzeit*, unzweifelhaft die hehrsten Ziele ihrer publizistischen Kämpfe gewesen, wobei von Fall zu Fall die Abwehr konkreter antijüdischer Angriffe von klerikal-katholischer Seite¹²⁸ diesen beiden Blättern der sechziger Jahre eine gewisse Brisanz verlieh. Trotzdem bleibt es fraglich, ob ihnen eine große Publikumswirksamkeit innewohnte. Denn der Abonnentenkreis beider Blätter umfaßte damals kaum die zahlungskräftige jüdische Großbürgerschicht, die sich von jüdischen Belangen oft demonstrativ abkehrte, noch war er überhaupt sehr zahlreich, insbesondere da ja auch die religiösen Nuancen innerhalb des Judentums die potentiellen Abonnenten in kleine Segmente aufspalteten.

Die Auflagen jüdischer Blätter, soweit bekannt, erreichten damals höchstens die Spitzengröße von 1600 ausgedruckten Exemplaren. Immerhin konnte eine Auflage von 400–500 Blättern wohl gerade den Fortbestand einer Zeitschrift sichern¹²⁹. Allerdings überstieg wohl die Leserzahl jeder einzelnen Nummer die obige Quote ganz erheblich, da die Blätter von Familie zu Familie und von Hand zu Hand gingen; jedoch waren die Abonnenten und Leser der Zeitungen dem Mitarbeiterkreis insofern ähnlich, als es wohl in erster Linie Lehrer und Kultusbeamte waren, die die Blätter bezogen. Vielleicht abonnierte hier und da auch ein Gemeinderepräsentant oder Vorstandsmitglied – aber diese lasen ja oft doch nur das, was ihnen zusagte. Ähnlich mochten einige Hausväter das Blatt abonnieren, um vielleicht etwas Jüdisches zu tun. Aber ob sie oder ihre Frauen und Kinder darin lasen, muß dahingestellt bleiben.

¹²⁷ »Jüdische Landtagsabgeordnete«, von Rabb. Ehrentheil in Horič, *Abendland* III, 1866, Nr. 8, Leitartikel, Sperrung im Original.

¹²⁸ Vgl. dazu: PETER G. PULZER, *The Rise of Political Antisemitism in Germany and Austria*, New York 1964, S. 128–130, 162–164, und I. A. HELLWING, *Der Konfessionelle Antisemitismus im 19. Jh. in Österreich*, Wien 1972, S. 35 ff.

¹²⁹ Lt. HEINRICH HÜBNER (ed.): *Deutscher Zeitungskatalog*, Leipzig 1862, hatte die geringste Auflageziffer (400) ZACHARIAS FRANKEL's *Monatsschrift* (Breslau), die höchste – LUDWIG PHILIPPSONS *Allg. Ztg. des Judenthums* (1600). Zwanzig Jahre später rühmte sich MARKUS LEHMANN'S Mainzer *Israelit* einer Auflage von 3500 – allerdings in einem Inserat. Über österreichische Publikationen liegen keine Auflageziffern vor.

Noch schlimmer stand es, wie schon angedeutet, um die Verbreitung der jüdischen Blätter in der dünnen, alteingesessenen Oberschicht bereits akkulturierter Judenfamilien in den großen Städten. Zwar entsprach ihren bestenfalls äußerlichen Bindungen ans Judentum die damalige deutsche Position der *Neuzeit* in Wien, wie des *Abendlandes* in Prag, da es ja nur ihnen selbst überlassen blieb, diese deutschjüdische Stellung – rein kulturell, oder kulturell und politisch, mit oder ohne Beimischung von religiös-reformerischen Tendenzen – ganz nach Wunsch zu interpretieren. Gerade diese Schichten aber wachten eifersüchtig auf ihre Präponderanz in der Gemeindeverwaltung und sträubten sich, weiteren Kreisen ein Mitspracherecht einzuräumen. So standen sie also von vornherein den jüdischen Zeitungen, die nicht ihrer Initiative entsprossen waren, höchst mißtrauisch, ja oft sogar ablehnend, gegenüber.

In der innerjüdischen und ganz besonders in der Gemeindepolitik erzielten also die Zeitungen, bis auf vereinzelte Ausnahmefälle, zunächst nur geringe Wirkung. Lehrer, niedere Kultusbeamte und sogar Rabbiner konnten oder wollten nur sehr selten als Gemeindeangestellte gegen ihren Vorstand auftreten oder überhaupt oppositionelle Ansichten verbreiten. Ein besseres Echo fanden von Zeit zu Zeit – besonders bei Pogromen und sonstigen Katastrophen – die Aufrufe der Zeitungen zu gesamtjüdischer Solidarität und gegenseitiger Hilfe. Hier konnten auch Lehrer und Rabbiner helfen, ohne sich zu exponieren.

Allerdings war die Wirkung der jüdischen Zeitungen gerade dort am größten, wo die »religionsmüden Tonangeber« der Gemeinden in »ihrer unverantwortlichen Gleichgiltigkeit« es am wenigsten erwarteten: »Gerade die nichtjüdischen Semitophilen und Semitophagen« liehen »der Lektüre jüdischer Blätter erhöhte Aufmerksamkeit«. Mehr noch, selbst in Regierungsämtern und nicht nur im Zensurbüro, richtete man manchmal sein Augenmerk auf diese oder jene Meldung oder Stellungnahme jüdischer Blätter. Als bald sollte dazu dann noch der vielleicht wichtigste und relativ erfolgreichste Versuch kommen, »dem Judentume die verlorenen Söhne wiederzugewinnen«, indem die Blätter alles daran setzten, durch ihre Polemiken »das antisemitische Gift, das sich in die Gemüter eingeschlichen hat, unschädlich zu machen«¹³⁰.

Es war also wohl nur ein Ausfluß »blasierter« und »passiver« Sorglosigkeit, wenn große Teile der »gehobenen« Schichten die jüdische Presse geradezu als »Ruhestörung« und »unnötiges Echauffement« abfahren ließen, und die Lebensberechtigung der Zeitungen von der Art des *Abendlandes* und der *Neuzeit* leugneten. Sie glaubten dabei oft genug und in relativ ehrlich-individueller Überzeugung, daß die Interessen der Juden »besser

¹³⁰ *Neuzeit* 1881, S. 415« »Ein Wort über unsere Publizistik«.

und wirksamer von der allgemeinen liberalen Presse verfochten« werden könnten¹³¹.

Als nun plötzlich, just bei Veröffentlichung der zuletzt zitierten Worte, die sogenannten Dezembergesetze des Jahres 1867 der »Vollziehung der politischen Emanzipation« die Bahn gebrochen hatten, schlich sich tatsächlich in die jüdischen Blätter ein gewisser Zweifel an ihrer Bestehensberechtigung. Bis dato hatten die Zeitungen ihren Lesern über die vielfachen Fälle der Vorenthaltung politischer Gleichberechtigung von seiten der Obrigkeit zu berichten und sie damit zu trösten, daß wenigstens »auf dem Gebiete der sozialen Emanzipation [. . .] außerhalb der gesetzgeberischen Kompetenz [. . .] die Gleichstellung zur Wahrheit geworden« sei, und daß man »in den Kreisen der höheren Intelligenz und Industrie [. . .] das Vorurteil [gegenüber den Juden] fast ganz überwunden« habe¹³². Jetzt aber, mit Erlaß der Dezembergesetze, machte sich eine Krise im jüdischen Zeitungswesen bemerkbar, und die Herausgeber mußten sich die offenherzige Frage stellen, woran und worin denn nun, nach den Gleichberechtigungsparagrafen, eigentlich noch die Lebensberechtigung ihrer Blätter bestünde.

Ehrmanns Prager *Abendland* reagierte durch die Tat und stellte tatsächlich, etwa ein Jahr nach der Verwirklichung der Rechtsgleichheit, sein Erscheinen ein. Ähnlich brach ein Versuch des Verlegers und Schriftstellers Jakob B. Brandeis, in Prag eine neue Zweiwochenschrift namens *Die Gegenwart* just am Vorabend der Emanzipation herauszubringen (Nr. 1; 28. XI. 1867), trotz eifriger Mitarbeit des versierten Journalisten David Mendl, schon im Jahre 1868 zusammen. Es half also wenig, wenn man, wie das *Die Gegenwart* in ihrem ersten programmatischen Artikel tat, die Überwachung der Gemeindeinteressen, die Förderung des Unterrichtswesens und die Sorge für die Armen als das Hauptanliegen eines jüdischen Blattes herausstellte. Selbst das Versprechen, »jeden ungerechten Flankenangriff, von welcher Seite er immer komme, zurückzuschlagen«, verliet der Prager *Gegenwart* in den Augen des Publikums keine Lebensberechtigung. Sie verschwand alsbald, und zwar noch früher als das renommierte, inzwischen nach Brünn abgewanderte *Abendland*, von der Bildfläche.

Dahingegen hatte sich Szántós Wiener *Neuzeit* eine vertretbare Defensivposition vorbereitet. Noch in der letzten Nummer des Jahrgangs 1867 kehrte das Blatt zum Problem der sozialen Gleichberechtigung zurück und ventilierte erneut die Frage, »ob die Vollziehung der politischen Emanzipation nicht doch den Wunsch nach sozialer Emanzipation unerfüllt« gelassen habe.

Möglicherweise ist die tentative Neuorientierung der Redaktion in der bereits zitierten¹³³ früheren Formulierung vom Jahre 1864 enthalten, die

¹³¹ *Neuzeit* 1867, S. 603–605 und 1881, S. 415.

¹³² *Neuzeit* 1864, Nr. 1, Leitartikel.

¹³³ Vgl. die vorige Anm.

schon damals das faktische Arriviertsein von Juden aus den »Kreisen der höheren Intelligenz und der Industrie« festgestellt hatte. Wer aber zu diesen Kreisen nicht gehörte, war demnach vor und nach der politischen Gleichberechtigung gesellschaftlich nicht akzeptabel (wobei die Frage der »Hoffähigkeit« der jüdischen Arrivierten in Wien als Ausnahme dahingestellt bleiben kann). Auf jeden Fall gehörte tatsächlich im Jahre 1867 die weitaus größte Mehrzahl der Wiener oder Prager Juden – von allen Kleinstädtern und Dörflern von Schlesien über Galizien bis in die Bukowina ganz zu schweigen – nicht in die Kategorie, die selbst ein optimistischer Redakteur als sozial emanzipiert bezeichnen konnte.

Und just mit dieser Feststellung schuf sich die *Neuzeit* eine ideologische Basis, die ihr Fortbestehen in einer politisch emanzipierten Gesellschaft genügend erklärte: Sie hatte über die *gesellschaftliche* Einordnung der Juden zu wachen. Dazu kam dann noch die Abwehr der Angriffe des »Klerikalismus« aus dem christlichen, aber auch aus dem jüdischen Lager.

Gerade der Kampf gegen den letzteren war dem Redakteur Simon Szántó ein tiefgefühltes Bedürfnis. Daß er sich dadurch viele der an der Abwehr des Antisemitismus interessierten Juden Wiens entfremdete, da sie dem jüdischen Reformgedanken der *Neuzeit*, und vor allem der Schärfe der Argumentation mehr oder weniger ablehnend gegenüberstanden, nahm Szántó in Kauf. Insofern nun diese letzteren Gruppen in der Wiener jüdischen Bevölkerung im Jahre 1869, wenn auch hauptsächlich durch den Zuzug von außen, immerhin die überwiegende Mehrheit bildeten, konnten sie sich veranlaßt sehen, jetzt die Gründung eigener Organe zu versuchen. Tatsächlich wird bald darüber zu berichten sein.

Nicht so in Prag. Zwar vermehrte sich die dortige jüdische Bevölkerung zwischen 1848 und 1869 von 10 000 auf etwa das Doppelte, nahm aber verhältnismäßig viel weniger Zuzug aus den ländlichen Gegenden und den Kleinstädten auf als Wien: Je besser situiert diese Neuankömmlinge waren und je ambitiöser die wirtschaftlich-gesellschaftliche Zielsetzung ihrer Umsiedlung, desto eher waren sie bereit, das Deutsche als Umgangs- und Kultursprache zu akzeptieren¹³⁴. Auf einer solchen Basis entstand in Prag im Jahre 1871 *Die Wahrheit*, Wochenschrift für Leben und Lehre im Judentum. Im ersten Jahre leitete sie der bereits erwähnte David Mendel (oder: Mendl), im zweiten und letzten Jahrgang – Hermann Steiner.

Der Akzent des Blattes lag »fern von jeder jüdisch-nationalen Sonderstellung«. Es trat für »Freiheit und Kultur« in die Schranken und schloß sich auch politisch zunächst eindeutig dem deutsch-liberalen zentralistischen Konstitutionalismus an. Später erhob man schüchtern hie und da die Forde-

¹³⁴ Über Prag, vgl. z. B. STÖLZL, *Kafkas böses Böhmen*, S. 51. Dort über Leute, die aus der Provinz zuzogen, wie Franz Kafkas Vater.

rung, daß »keine Politik ohne oder gar gegen die Juden getrieben werden« sollte, tadelte aber energisch den »Humbug« der »After-Orthodoxie«, die den jüdischen Nationalismus durch forcierte Palästina-Kolonisation zu fördern vorhabe (gegen Elias Gutmachers und Hirsch Kalischers zweiten Frankfurter Kolonisations-Verein gerichtet¹³⁵), ohne jedoch dabei die Kolonisationsbewegung in allen Konsequenzen abzulehnen¹³⁶. Eine solche nach allen Seiten hin lahme Haltung trug nicht dazu bei, dem Blatt eine lange Lebensdauer zu verschaffen.

Viel erfolgreicher war die kleine Provinzzeitschrift *Israelitischer Lehrerbote* (Příbram 1873), herausgegeben vom Israelit. Lehrerverein in Böhmen. Das Leserpublikum dieses Blattes war durch den Verein und seine Mitglieder zunächst umschrieben und gesichert. Unter den Herausgebern sind zu erwähnen D. Stransky (Melnik), A. Stein, Ad. Hlawatsch, der bereits 1856 als Pionier der Lehrerzeitungen zu wirken versucht hatte, und Leopold Thorsch. Der häufige Ortswechsel der Lehrer und der Redaktion – von Příbram nach Reichenberg, von da nach Neuhaus – führte dazu, daß das Organ nebst seiner Beilage *Israelitisches Familienblatt* schließlich von Jacob B. Brandeis als *Israelitische Gemeinde-Zeitung* »Centralorgan für die Gesamtinteressen des Judentums«, reorganisiert und zuletzt in Prag verlegt wurde. Der Bestand der Zeitung ist bis etwa 1906 nachweisbar, möglicherweise hat das Blatt aber noch länger bestanden. Jedenfalls hatte es die längste Lebensdauer aller in Böhmen-Mähren vor dem ersten Weltkrieg erschienenen Blätter. Und das, obwohl die Lehrer, die ihre Interessen in der *Gemeinde-Zeitung* fortschreitend vernachlässigt glaubten, zwischen 1895 und 1917 erneut die gesonderten *Mitteilungen des israelitischen Lehrervereins* herausgaben (Hrsg. Siegmund Springer, dann M. Freund), sich also an den ursprünglichen *Lehrerböten* anlehnten und von Mal zu Mal mit den Gemeindeverwaltungen und den anderen Presseorganen in Konfliktsituationen gerieten. Aber damit ist der Entwicklung weit vorausgegriffen, und man muß zu den ersten Jahren der Emanzipation und zu den Wiener Verhältnissen zurückkehren.

X. Nicht-Deutschsprachige Blätter in Wien

Vor Ausbruch der achtundvierziger Revolution zählte man in Wien 3739 Juden, die sich legal in der Stadt aufhielten. Zu diesen darf man vielleicht noch etwa 10% für halblegal oder illegal sich aufhaltende Fremde hinzuschlagen¹³⁷. In den fünfziger Jahren (1854) schätzte man die Zahl der Juden

¹³⁵ Vgl. MORDECHAI ELIAV, *Love of Zion and Men of Hod* (hebr.), TAU 1970, S. 136f.

¹³⁶ *Die Wahrheit* I, Prag 1871, Zitate auf S. 15, 21f., 754–756.

¹³⁷ Die von HELFWING (wie in Anm. 128), S. 19 genannte Zahl von zusätzlichen 10000 war Jahrzehnte hindurch ein antisemitisches Paradeferd, wird aber m. E. durch die späteren Zahlen

allerdings bereits auf 10 000 bis 14 000. Wie übertrieben diese Zahl sein mag, geht wohl auch daraus hervor, daß die offiziellen Zählungsziffern erst nach 1860 die Grenze von 10 000 übersprangen. Jedenfalls wurden dann aber bald nach der Emanzipation, bei der Volkszählung des Jahres 1869, 40 203 Juden in Wien registriert, die etwa 6% der Stadtbevölkerung ausmachten. Bei der nächsten Zählung im Jahre 1880 war die Zahl auf etwa 73 000 (= 10,1% der Bevölkerung) gestiegen. Innerhalb von etwas über dreißig Jahren, also einer Generation, hatte demnach eine achtzehnfache Vermehrung der Juden stattgefunden, zum größten Teil durch Zuzug von außerhalb¹³⁸.

Bereits im Gründungsjahr der *Neuzeit* bestand demnach das Hauptkontingent der in Wien wohnenden Juden aus eben angekommenen, oder erst vor kurzem niedergelassenen, gesellschaftlich fragmentierten Ein- oder Durchwanderern, die ursprünglich nach Böhmen, Mähren, Ungarn, hauptsächlich aber nach Galizien zuständig gewesen waren. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß viele von ihnen nur die Rudimente der deutschen Sprache beherrschten, mit Hilfe ihrer jiddischen Muttersprache zwar im täglichen Leben unbekümmert Kontakte mit der Umwelt aufnahmen, vor der Lektüre der in Fraktur gedruckten jüdischen und nichtjüdischen Zeitungen aber zurückschreckten.

Soweit diese Menschen nun auf Zeitungsnachrichten politischer und wirtschaftlicher, oder auch jüdischer und lokaler Natur Wert legten, kam ihnen der *Wiener Israelit* entgegen, der im Jahre 5623 (1862/63) deutschsprachig, jedoch in hebräischen Quadratlettern, zu erscheinen begann und bis mindestens 1896 – wenn auch mit Unterbrechungen – fortgesetzt wurde¹³⁹. Eine der Unterbrechungen muß bald nach der Begründung der Zeitung eingetreten sein, denn im Januar 1874 zählte man erst den IV. Jahrgang und brachte ihn in Gemeinschaftsarbeit mit M. Mohrs Lemberger *Zeitung* (s. oben im Text) heraus, wohl um den Bestand *beider* Blätter zu sichern¹⁴⁰. Später

widerlegt. Hellwing selbst, S. 36, gibt für 1860 nur 6200 Juden (= 2,2% der Stadtbevölkerung) an! Auch das ist offensichtlich irrig und bezieht sich übrigens aufs Jahr 1857. Er übersieht dabei noch eine starke Dunkelziffer, widerlegt jedoch eindeutig seine früheren Angaben.

¹³⁸ Die Zahlen im Text nach: M. GRUNWALD, *Vienna* (Philadelphia 1936), S. 389; GERSON WOLF, »Zur Geschichte der Juden in Wien«, in: *Wiener Jahrbuch NFI* (hrsg: S. SZANTÓ), Wien 1866, S. 73–101; *Enc. Jud XVI*, s. v. VIENNA, *Die Neuzeit* 1884, S. 240 (Volkszählung). Die Ziffer im Text fürs Jahr 1854 wurde auf Kabinettssebene angesetzt (HHStA MC Z1 1077), vom Polizeiminister aber nicht akzeptiert, da er glaubte, daß bereits 1851 mehr als 14 000 Juden sich in Wien aufhielten (a. a. O.). Hierüber vgl. die vorige Anm.

¹³⁹ Der Jg. 1896 befindet sich in der *Univ. Bibliothek Wien*. Spätere Jahrgänge konnten nicht aufgefunden werden. Die bibliographischen Angaben widersprechen einander. So erwähnt das *Jüd. Lexikon* s. v. Presse, Tab. I, daß das Blatt von 1863 bis 1880 in jiddischer Sprache erschienen sei. Die *Jewish Encyclopedia*, s. v. Periodicals, col. 637 erwähnt das Blatt für die Jahre 1873–80 und nennt als Herausgeber Wilhelm Weiß. Das Blatt sei erst als Wochenzeitung, dann aber dreimal die Woche in jiddischer(!) Sprache herausgegeben worden.

¹⁴⁰ Das ist der erste in der HNB Jerusalem vorhandene Jg. (1873–74 = IV). Eine Unterbre-

orientierte man sich wohl am Gründungsjahr, um ein langes Bestehen des Blattes unter Beweis zu stellen.

Trotzdem kann der Erfolg nicht überwältigend gewesen sein, denn nur einzelne, wenige Jahrgänge des Blattes sind bis heute erhalten geblieben¹⁴¹, die unter anderem auch vom Auf und Ab im Schicksal der Zeitung Kunde geben. Manchmal erschien der *Wiener Israelit* zweimal oder gar dreimal wöchentlich, während er in anderen Jahrgängen kaum eine einzige Ausgabe pro Woche zustande brachte. Als Herausgeber und Redakteure zeichneten zu verschiedenen Zeiten Wilhelm Weiss, Moritz Weiss (vielleicht mit dem vorigen verwandt?), Moritz Dornbusch, J. H. Wetter, A. Rares, Joseph Schalit¹⁴², und zuletzt B. Rochmes, Adolf Weissmann und H. Kohn. Diese Liste ist aber nicht als vollständig zu betrachten. Vor allem enthält sie nicht die Herausgeber der letzten Metamorphose, die unter dem Titel *Neuer Wiener Israelit* erschienen sein soll¹⁴³. Dieser Titel blieb aber in den Bibliotheken bisher unauffindbar.

Der Charakter der Zeitung ist informativ und umfaßt politische und wirtschaftliche Nachrichten, ebenso wie Berichte aus der jüdischen Welt. Die Sprache ist reines Deutsch, in hebräischen Druckbuchstaben genau transliteriert, und mag wohl einiges zur Verbreitung der Hochsprache unter seinen Lesern beigetragen haben.

Aus dem Akkulturationsprozeß des Leserpublikums läßt sich vielleicht das wechselvolle Schicksal des Blattes erklären. Ein Neuankömmling, der in Wien Wurzeln schlagen wollte, mußte sich nicht nur des Jiddischen oder eines mährisch-böhmischen Provinzialjargons zu bedienen wissen. Hier war die soziale – wenn auch nicht unbedingt die einkommensmäßige – Stufenleiter unter anderem auch durch die Sprachmanier gekennzeichnet. Das bedeutet, daß der ursprüngliche Abonnent oder Kaffeehausleser des *Wiener Israelit* nach einigen Jahren vielleicht doch zur *Neuen Freien Presse* oder zur *Neuzeit* zu greifen begann, daß aber jedenfalls seine Kinder mehr oder weniger eingedeutscht erzogen wurden und die deutschgedruckten Blätter denen mit

chung von etwa 4 Jahren seit 1862/63 scheint also festzustehen. Im Blatt Nr. 4 vom 28. Jänner 1874 ist W. Weiß als Eigentümer und verantwortlicher Redakteur genannt, während M. Weiß und M. Mohr (Lemberg) als amtierende Redakteure erscheinen; vgl. auch *Jüd. Presse im 19. Jh.* (wie in Anm. 63), Nr. 204. Vgl. auch die folgende Anmerkung.

¹⁴¹ Der in der *Österr. Nationalbibliothek* Wien vorgefundene Band vom Jahr 1887 ist als XXV. Jg. bezeichnet, somit muß das Blatt 1863 gegründet worden sein. Der in der *Jerusalem Nationalbibliothek* befindliche Band für 1888/89 bezeichnet sich als Jg. XXVI. Es mag also wiederum eine Unterbrechung von einem Jahre eingetreten sein.

¹⁴² Sch. war der Vater des Kadimah-Mitglieds und späteren führenden Zionisten Wiens, Dr. Isidor Schalit. Angabe von M. T. SCHNIRER in: N. Sokolow, *Hibbath Zion* (englisch), Jerusalem 1934, S. 384.

¹⁴³ So jedenfalls die Wiener philos. Dissertation der Nazizeit von Rudolf Obergruber (wie in Anm. 37).

hebräischen Lettern vorzogen. Es dürften also unter den Beziehern, ähnlich wie auch unter den Herausgebern des *Wiener Israelit*, mehrmalige Generationswechsel stattgefunden haben, womit die jeweiligen Unterbrechungen, oder auch Besitzer- und Titelwechsel, eine genügende Erklärung finden.

So ist zum Beispiel nicht ganz klar, ob und wie ein in Preßburg im Jahre 1878 oder 1879 gegründetes halbmonatlich erscheinendes *Jüdisches Weltblatt*, Organ für allgemeine jüdischen Interessen, an dessen Gründung Joseph H. Waltuch und Moritz Dornbusch beteiligt waren¹⁴⁴, sich zum *Wiener Israelit* verhält. Zumindest ab Nr. 68 (= Februar 1881) erschien das *Weltblatt* beinahe zwei Jahre lang in Wien, die meiste Zeit als Wochenblatt, für welches A. Rares verantwortlich zeichnete. Rares und Dornbusch bemühten sich aber auch zu gewissen Zeiten um den *Wiener Israelit*, und es ist immerhin möglich, daß beide Blätter in Gemeinschaftsarbeit verlegt wurden und schließlich miteinander verschmolzen oder daß eines durch das andere abgelöst wurde. Jedenfalls bedienten sie sich beide der deutschen Sprache, wenn sie auch in hebräischen Lettern gedruckt waren.

Die Leser dieser Art von Zeitschriften mußten zum Teil nicht ganz unvermögend gewesen sein: denn die bereits genannten Redakteure Wilhelm Weiss und Moritz Dornbusch glaubten im Jahre 1876 ein nicht ganz alltägliches Presseerzeugnis an den Mann bringen zu können: Sie gründeten ein vierzehntägig erscheinendes deutsches Witzblatt, das in hebräischen Lettern gesetzt war. Es nannte sich [*Wiener*] *Jüdischer Kikeriki*. Während dreier Jahre (bis mindestens 1878) fand es tatsächlich genügend Leser, die seinen Bestand sicherten. Der gebotene Humor war im allgemeinen nicht von prononciert jüdischer Färbung. Seine Blässe läßt es überflüssig erscheinen, hier eine Kostprobe zu bieten.

Jüdische periodische Zeitschriften, die sich während der sechziger und siebziger Jahre in Wien *nicht* der deutsche Sprache bedienten – es gab von diesem Genre überraschend viele, wenn auch kurzlebige Vertreter – umfaßten, wie auch in den vorhergehenden Zeitabschnitten, zunächst die hebräischen Veröffentlichungen zur Wissenschaft des Judentums, die – soweit für Rußland und Polen bestimmt – zuerst meist aufklärerische, später aber auch nationaljüdische Tendenzen hatten. Die erste hebräische Monatschrift für die Wissenschaft des Judentums war wohl *Beth Hamidrasch*, die etwa zwei Jahre lang erschien (1865/66). Dauerhafter war der Prototyp einer nationaljüdisch orientierten Monatschrift für Literatur und populäre Wissenschaft in hebräischer Sprache, *Haschachar*, die von Perez Smolenskin seit 1868 bis 1884 herausgegeben wurde. Sie hatte zeitweise bis zu 1400 Abonnenten,

¹⁴⁴ Aus der Zahl und Dichte der in der *Österr. NB.* vorhandenen Nummern 68–120, die bis ins Jahr 1882 hineinreichen, läßt sich nur 1879 als Gründungsjahr errechnen, obwohl *Jew. Enc.* s. v. Periodicals, col. 628 das Jahr 1878 angibt.

kann also im jüdischen Pressewesen als eine der verbreitetsten Periodica bezeichnet werden. Ihr ideologischer Einfluß überstieg aber noch bei weitem den Abonnementkreis. Dagegen erzielte Smolenskings informatives Wiener Wochenblatt namens *Hamabbit* (1878) keinen Erfolg und mußte geschlossen werden. In unserem Zusammenhang ist dabei jedenfalls wichtig, daß ihr Redakteur sich seit 1881 auch in Wien einen Kreis von ihm und seiner Zeitung beeinflusster junger Leute geschaffen hatte, die später führende Zionisten wurden. Dazu sei nur noch am Rande erwähnt, daß Smolenskings Zeitschrift auch eine kurzlebige Konkurrenz hervorrief. Gerade im Krisenjahr der Juden Rußlands und im Geburtsjahr der palästinensischen Ansiedlungsbewegung gab David Levin alle vierzehn Tage den *Zir Ne'eman* heraus, der allerdings mehr informativ als ideologisch engagiert gehalten war und nicht allzu lange überlebte.

Wenn von Ideologie die Rede ist, muß Aaron S. Liebermann erwähnt werden, der 1877 nach Wien kam, Aufsätze in Smolenskings Zeitungen veröffentlichte und gleichzeitig selbständig drei Nummern einer ersten jüdischen sozialistischen Zeitschrift unter dem Namen *Ha'emeth* (Die Wahrheit) erscheinen ließ. Ihr Einfluß in Wien war aber ganz unbedeutend.

Eine andere eigenständige jüdische Sprache, abseits von Hebräisch und Jiddisch, die bisher noch gar nicht im Zeitschriftenwesen Wiens vertreten war, versuchte plötzlich, während der sechziger und siebziger Jahre, einen gewissen Leserkreis anzusprechen. Es handelte sich um die überlieferte spaniolische in hebräischen Lettern zu schreibende Mundart (Ladino) der Wiener türkischen Gemeinde, die seit dem 18. Jahrhundert in Wien ansässig war.

In den Verträgen von Passarowitz und Belgrad (1718, 1739) waren ihnen, als türkischen Untertanen, dieselben Niederlassungs- und Handelsprivilegien in Wien garantiert worden, die allen türkischen Untertanen in den Habsburger Landen und den österreichischen Untertanen in der Türkei auf Gegenseitigkeit zukamen. Manche nichtspaniolische Juden erwarben darum die türkische Staatsangehörigkeit, um in Wien privilegiert zu sein¹⁴⁵.

Diese kleine Gruppe großzügig privilegierter und oft wohlhabender Händler hatte natürlich inzwischen recht gut Deutsch sprechen gelernt und sich der Wiener Umwelt teilweise weitgehend angepaßt¹⁴⁶. Jedenfalls muß aber einerseits unter den Frauen, deren Allgemeinbildung kaum gefördert wurde, andererseits aber auch unter einigen Männern, die wohl von den

¹⁴⁵ Im Jahre 1837 verbot dann die österr. Regierung diesen Wechsel der Staatsangehörigkeit. Über die Sepharden ganz kurz in: M. GRUNWALD, *Vienna*, Philadelphia 1936, S. 391–392, nebst Anm. Ausführlicher: RUD. TILL, »Geschichte der spanischen Juden in Wien«, in: *Jahrbuch des Vereins f. Gesch. d. Stadt Wien*, Bd. 5, Wien 1947. Ähnlich: N. M. GELBER in *JSoS* 1948.

¹⁴⁶ Vgl. z. B. das außereheliche Verhältnis zwischen einem Spaniolen und einer Katholikin: *HHStA*, Ministerial-Conferenz-Kanzleiakten Z 3089a ex 1852.

nationalen Bewegungen der Umwelt beeinflußt waren, ein gewisses Bedürfnis nach Ladino-Tagesliteratur rege geworden sein. Vielleicht wirkten auch die seit dem Krimkrieg kräftiger werdenden Verbindungen zu den Balkanländern, wo viele spaniolische Juden wohnten, in dieser Richtung auf die »Türken«-Gemeinde. Liturgische Werke mit Ladino-Übersetzungen waren schon früher in Wien gedruckt und verlegt worden. So mag es dann auch nicht wunder nehmen, daß einige Pioniere seit 1864 eine spaniolische Zeitschriftenliteratur ins Leben zu rufen begannen.

Es handelt sich zunächst um die historisch-belletristische und nur kurze Zeit bestehende *Guerta de Historia* von Schemtob b. David Semo¹⁴⁷, die ein Jahr darauf von *El Dragoman* abgelöst wurde. Letztere Halbmonatsschrift hat einige Zeit bestanden und wurde unter anderem Namen bis nach 1878 fortgesetzt¹⁴⁸. Das erfolgreichste spaniolische Blatt war wohl *Coreo de Viena*, an dem auch, außer den bereits vorher aktiven Redakteuren, der Nachkomme eines eingebürgerten »Türken« mit dem aschkenasischen Namen Ad. Zemlinski wirkte. Der *Coreo* wurde zunächst halbmonatlich, dann wöchentlich ausgegeben und umfaßte belletristische und politische Beilagen. Er erschien mindestens 9 Jahre, möglicherweise aber noch länger.

Wenn sich einige der von der kleinen türkischen Judengemeinde herausgegebene Sonderorgane just in der Blütezeit des Wiener Liberalismus mehrere Jahre lang über Wasser halten konnten – ja wenn sogar in Triest eine jüdische Monatsschrift in italienischer Sprache die Wissenschaft des Judentums pflegen (*Il Corriere Israelitico*, 1862–1925), und mehr als sechzig Jahre bestehen konnte – um wieviel mehr sollte man annehmen, daß nun auch das jiddische Zeitungswesen in der Kaiserstadt aufleben würde, da ja die Massenwanderung aus Galizien pro Jahrzehnt etwa 20000 Juden nach Wien führte¹⁴⁹! Die Wirklichkeit war aber anders. Es lassen sich nur zwei bis drei jiddische Blätter in den Bibliographien aufzeigen, deren Reste in den Biblio-

¹⁴⁷ Im J. 1874 oder 1877 nochmals (oder wieder) erschienen als *Illustra Guerta de Historia*, hrsg. von S. SEMO, lt. Katalog der *Hebr. Nationalbibliothek* Jerusalem. M. GRUNWALD (wie in Anm. 145) liest Israel Semo. Die (in Anm. 37 erwähnte) Diss. von Rud. Obergruber, S. 53ff. liest Alexander Semo. Später erscheint dann in den geläufigen Bibliographien nur: A. Semo.

¹⁴⁸ In chronologischer Folge:

1864 (Herbst): *Guerta de Historia*, S. Semo (u. vgl. oben, Anm. 147).

1865/66: *El Dragoman*, J. Calvo, A. Semo.

1867: *El Dragoman liberale*, dann: *El Dragoman Nationale*, J. Calvo.

1867: *Risi bisi* (humoristisch), J. Calvo.

1870: *Coreo de Viena*, Ad. Zemlinski, A. Semo, J. Saxel nebst: Beilagen: *El tesoro de la casa* (lit.); und

1878: *La Politica*, Ad. Zemlinski. Später auch: *El Progreso* (ohne Einzelheiten).

Obergruber scheint die meisten Zeitschriften noch gesehen zu haben. Verf. konnte nur noch eine einzige in Jerusalem finden (vgl. Anm. 147).

¹⁴⁹ Vgl. A. G. RABINBACH, »The Migration of Galician Jews to Vienna (1857–1880)«, in: *Austrian History YB XI*, Rice Univ., Houston Texas 1979, S. 44.

theken kaum noch, oder gar nicht mehr, nachzuweisen sind. Jedenfalls sollten alle diesbezüglichen Angaben mit Vorsicht behandelt werden.

Als erster hat vielleicht Arthur (Ascher) Weißmann seine in Przemysl im Jahre 1872 gegründete *Jüdische Freie Presse*, nebst einer hebräischen Beilage *Hakoheleth*, nach Wien überführt. Es sind wohl nur drei Hefte der hebräischen Beilage erschienen, und auch das jiddische Hauptblatt kann sich kaum viel länger gehalten haben. Dann gründete Marcus Weißmann-Chajes im Jahre 1874 die *Wiener Jüdische Zeitung*, die zwei Jahre (1874/76) bestanden haben soll. Danach hat wohl Leo Fein ein oder gar zwei illustrierte Wochenzeitungen verlegt (1877/79), deren Namen etwa *Illustrierte Wiener Jüdische Presse* oder *Wiener Jüdische Illustrierte* lauteten. Ob sie identisch, ja sogar ob beide in jiddischer Sprache (und nicht deutsch mit hebräischen Buchstaben) erschienen sind, muß offen bleiben¹⁵⁰. Jedenfalls endet zunächst mit dem Jahre 1879 die erste Periode des Erscheinens von jiddischen Zeitungen in Wien. Es ist anzunehmen, daß ihre Leser eine Stufe der Akkulturationsleiter erklommen hatten, auf welcher sie reindeutschen Blättern – selbst wenn es sich zunächst um in hebräischen Lettern gedruckte Zeitungen handeln sollte – den Vorzug vor jiddischen Zeitschriften zu geben begannen.

¹⁵⁰ Alle Angaben stützen sich auf die Tabelle in *Jew. Enc.*, s. v. Periodicals und auf WINNIN-GERS *Große Jüd. National-Biographie*, s. v. Weißmann – beide Werke nicht ganz zuverlässig. In den mir zugänglichen Bibliotheken sind die Zeitungen nicht registriert.

Zweiter Teil

Von der Emanzipation bis zur Wahlrechtsreform (1907)

XI. Die jüdische Presse in Galizien bis zur Chibbath-Zionsbewegung

Eine ganz entgegengesetzte Tendenz – nämlich eine graduelle Loslösung von der deutschen Sprache – kennzeichnet die Entwicklung der galizischen Sprachverhältnisse. In diesem Gebiete der jüdischen Massensiedlung entwickelten sich, seit Verleihung der vollen Staatsbürgerrechte an die Juden im Jahre 1868, Auseinandersetzungen und sogar Kämpfe um den Gebrauch der deutschen, der jiddischen, der hebräischen und der polnischen Sprache. Bald erfaßte die Sprachenverwirrung dann breitere Gebiete des jüdischen Lebens, und schließlich auch des Schulwesens.

Hier interessiert zunächst das Zeitungswesen. Doch schon auf den ersten Blick wird klar, daß bei Wahl der Sprache eines Presseorgans sowohl ideologisch-politische, wie auch weltanschaulich-religiöse Motive mitentscheidend beteiligt waren. Als Beispiel diene der Lemberger Verein »Schomer Israel«. Gegründet im Jahre 1867 von Philipp Mansch, Landesadvokat Dr. Joseph Kohn und Rubin (= Ruben) Bierer¹, zählte der Verein unter seinen Mitgliedern auch den später prominenten Politiker Emil Byk. Die Gründung steht in engem Zusammenhang mit der Emanzipation im Kaiserreiche, und man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man sie als aktiven jüdischen Schritt zur Verteidigung der neugewonnenen Gleichberechtigung wertet, da ja gleichzeitig mit dieser gerade auch »das neutrale Beamtentum die galizischen Gemarkungen zu verlassen genötigt war«². Daher wohl auch der Vereins-Name, welcher »*Wächter Israels*« bedeutet. Es geht also nicht ohne weiteres an, den Verein als »assimilatorisch« zu brandmarken³, selbst wenn er die in Lemberg seit 1848 lebendigen Reform-Tendenzen in Gemeinde und Gottesdienst pflegte und sich dazu, wie schon viele Lemberger eine Generation früher, der deutschen Sprache bediente.

Die Tendenz zur Assimilation wurde ihm jedenfalls zunächst von den

¹ Obwohl die offizielle Regierungsbestätigung wohl erst 1868 (oder gar noch später) erteilt wurde, bereiteten die »Alten Herren« des Vereins das 40jährige Gründungs-Jubiläum bereits im Jahre 1906 (bzw. 1907) vor: *Neue Zeitung*, Wien (Hrsg.: N. BIRNBAUM), 1906, Nr. 14, S. 5. Mansch erwarb später den Titel Dr. jur., der Wundarzt Bierer promovierte zum Dr. med.

² So RUBEN BIERER retrospektiv im *Jüd. Volksblatt*, Wien 1901, Nr. 35.

³ Z. B. *Enc. Jud.* XIV, s. v. Shomer Israel.

Orthodoxen verschiedener Spielarten unterstellt. Später aber bezeichneten seine Gegner die von ihm zeitweise betriebene politisch-kulturelle Schaukelpolitik zwischen Ruthenen, Deutschen und Polen ebenfalls als »assimilatorisch«, da sie ja rückgratlos schien. Jedoch betonten seine Verteidiger, daß man ihr Taktieren und Paktieren ebensogut als Gegenteil, also als eine jüdisch-orientierte Komponente der Vereinspolitik, durchaus positiv bewerten müßte.

Das Organ des Vereins, gegründet 1869, trug den Titel: *Der Israelit*. Zunächst in hebräischen Lettern gedruckt, befreundete es sich jedoch einer gepflegten deutschen Sprache. Der Einfluß des Blattes und des Vereins mag an der Tatsache gemessen werden, daß *Der Israelit* seit dem Jahre 1869 bis 1904 oder gar bis 1913/14 erschien. Als erster verantwortlicher Redakteur zeichnete Dr. C. Groß, gefolgt von Jacob Klein. Der Untertitel des Blattes lautete: »Zeitschrift zur Belehrung und Heranbildung des jüdischen Volkes«. Diese ausdrückliche Appellation an ein jüdisches Volkstum war damals bereits Anathema bei »Assimilationisten«. Allerdings kam dieses Schlagwort als jüdisch-politischer Kampfaufruf erst etwa zehn Jahre später in Gebrauch⁴. Doch sollten die Gründer des Vereins es sehr bald für notwendig erachten, ihre Tätigkeit als Dienst an der jüdisch-nationalen Sache darzustellen.

Was waren aber nun wirklich die Orientierungen des Vereins und seines Organs? Zuvörderst war und blieb der *Israelit* auf die Konstitution eingeschworen, da ja die jüdische Gleichberechtigung allein in der Verfassung ihre sichere Bürgschaft sehen mußte. Das Symbol der Rechtssicherheit⁵ verkörperte sich im Kaiser, und die Macht zur Verwirklichung der Bürgerrechte lag nach Meinung des *Israelit* in dem österreichisch-zentralistischen Regierungssystem.

Darin verhielt sich also der Lemberger »Schomer Israel« und sein Blatt zunächst ganz ähnlich wie die jüdischen Liberalen in der Hauptstadt Wien. Jedoch war man sich in Lemberg von vornherein bewußter als in Wien, daß der nationalen Problematik des jüdischen Bestehens in Galizien zwischen Polen, Ruthenen und Deutschen eine aktuelle Bedeutung geradezu schicksalhaften Ausmaßes zukam. Hier stand *Der Israelit* vor der Schwierigkeit, seine kulturell-deutsche Überzeugung mit dem von Polen beherrschten Leben unter Ruthenen einerseits, andererseits aber mit der bewußt-jüdischen Komponenten seiner führenden Mitglieder, zu versöhnen. Daß er

⁴ Gegen Ende des Jahres 1884 beklagte sich Adolf Jellinek in der *Neuzeit* (Leitart. 19. Dez.), daß die hebräischen Journale das Wort als nationaljüdischen Kampfruf mißbrauchten, und tatsächlich wurde es seitdem auch bald in den deutschjüdischen Zeitungen als Schlagwort gegen die »Assimilationssucht« der nationaljüdischen Separationsbestrebungen gebraucht: z. B. Art. aus Graz in *ÖsWos* 1885, Nr. 25, S. 1 f.

⁵ *Der Israelit* 1870, Nr. 1, S. 2 f.: »Die Achtung vor dem Gesetze« (anstatt eines Leitartikels).

sich dabei zunächst neben der volklichen Definition seines Judentums auch des Reformschlagwortes vom »jüdischen Glauben« bediente, ist selbstverständlich. Allerdings erhält dadurch die Haltung des Blattes von vornherein eine apologetische Note:

In der Tat müssen wir zugeben, daß [. . .] wir polnische Juden in einem polnischen Lande faktisch germanisiert (deutsch) statt polonisiert (polnisch) sind [. . .]⁶

Der Artikel leugnet diesen Tatbestand nicht, beschuldigt aber diejenigen der Heuchelei,

»welche mit falscher Begeisterung ausrufen: ›Wir Juden sind Polen jüdischen Glaubens‹; wir sagen vielmehr: ›Wir galizischen Juden *sollen* Polen jüdischen Glaubens werden‹; daß wir es aber nicht schon sind, ist nicht im geringsten unsere Schuld, und man hat kein Recht uns dieses . . . vorzuwerfen«⁷

Übrigens war zunächst mit dem Polonismus des »Schomer Israel« noch weniger Staat zu machen als mit dem von allen Seiten abschätzig bewerteten Konfessionsjudentum. Den jungen Intellektuellen, die den Verein gegründet hatten und anfangs auch leiteten, mißfiel es wohl bereits zu Beginn der neuen konstitutionellen Ära, daß – obwohl der Lemberger Landtag die Judenemanzipation in Galizien selbst auf munizipaler Ebene bestätigt hatte⁸ – gleichzeitig der polnische *Adel* eine »Art von stillschweigendem Sonderausgleich mit Wien« einging, wonach »die ruthenischen Bauern den Polen« geopfert wurden. Man gewährte also konservativ gesinnten polnischen Führern in Galizien »freie Hand«, wofür dann der Polenklub im Wiener Reichsrat die jeweilige Regierung unterstützte, oder ihr zumindest keine entscheidenden Schwierigkeiten machte⁹. Die so geformte Konstellation, die im Wesentlichen bis 1914 bestehen blieb, bewirkte aber ebenfalls, wie es den jungen Lemberger Intellektuellen bald klar wurde, daß auch die jüdischen Belange zusammen mit denen der Ruthenen, praktisch in die Hand der Polen gelegt worden waren, ohne daß man den 600000 Juden irgendeine Handhabe zur Wahrnehmung ihrer spezifischen Interessen gewährleistete hätte. Mehr noch, die Polen begannen alsbald, durch wirtschaftliche und kulturelle Druckmaßnahmen auf die weitmöglichste Polonisierung der Juden hinzuwirken¹⁰.

⁶ A. a. O., Nr. 2, S. 1: Leitartikel: »Die Juden in Galizien in Nazionaler Stellung« (sic!). Die Klammern im Text des Originals.

⁷ A. a. O., S. 2.

⁸ Vgl. *Neuzeit* 1868, S. 498, 523 f.

⁹ ERNST J. GÖRLICH, *Grundzüge d. Gesch. d. Habsburger Monarchie*, S. 240.

¹⁰ So klagte z. B. RUBIN BIERER, retrospektiv und sehr bitter, in: *Die Wahrheit*, Wien 1907,

Es nimmt daher nicht wunder, daß zur Zeit der Wahlvorbereitungen zum – erstmals aufgrund der Konstitution frei und geheim zu wählenden – österreichischen Reichsrat (1873) die Spitzen des »Schomer Israel« den Polen mit der Forderung gegenübertraten, eine irgendwie geartete jüdische Repräsentanz in jenem höchsten gesetzgebenden Forum sicherzustellen. Und als »die [. . .] Polen von einer Transaktion mit uns nichts wissen wollten, sondern nur die Auslieferung der Judenschaft Galiziens auf Gnade und Ungnade verlangten, [. . .] ließ das Komitee des Vereins von der Aufdringlichkeit ab und verfügte die Einsetzung eines jüdischen Zentral-Wahlkomitees, das [. . .] Fühlung mit den Ruthenen nahm und zu einer Vereinbarung zwecks beiderseitiger Unterstützung der Kandidaten in Ostgalizien führte«¹¹.

Allerdings war das Ergebnis dieses ersten Schrittes auf der Ebene »patriotisch-jüdischer« Politik nicht eben befriedigend: Zwar zogen 23 Ruthenen in den Reichsrat ein, während die jüdischen Kandidaten in Przemyśl, Tarnopol und Stanislau durchfielen, teils wegen mangelhafter Agitation der Ruthenen, teils wegen des bereits dargestellten »Ausgleichs«-Verständnisses zwischen Regierungsbeamten und Polen, das einen starken Druck auf jüdische und nichtjüdische Wähler generierte¹². Der erste jüdisch-politische Schritt des »Schomer Israel« und seines Vereinsorgans endete also in einem eklatanten Mißerfolg.

Auf das Zeitungswesen übertragen bedeutet das, daß die noch vor den Wahlen erfolgte Reorganisation des *Israelit* und seine nunmehrige Erscheinungsform in *deutschen* Drucklettern (seit Jg. IV, 1872) sich ebensowenig bewährte wie das Wahlbündnis mit den Ruthenen. Von daher ist die weitere

Nr. 3, S. 4f.: daß »das jüdische Volk höher stand als das polnische und ruthenische Element [. . .]. Und was geschieht denn seit 40 Jahren in kultureller Beziehung? Die Polen haben den Juden die deutsche Sprache genommen, die ihnen ein ausgezeichnetes Kommunikationsmittel mit der Außenwelt war und sie somit in ein Sprachghetto eingezwängt [. . .]. Haben aber diese Polen vielleicht auch für die Juden materiell vorgesorgt? [. . .] Wenn der Jude nicht den [Tauf]-Schein in der Hand aufweist [. . .], kann unter Tausenden kaum einer eine Staats- und Landesstellung erlangen [. . .].«

¹¹ R. Bierer unter dem Decknamen Ben Israel, in: *Die Wahrheit*, Wien 1906, Nr. 9, S. 5. Der Deckname kann gelüftet werden durch den in voriger Anm. zitierten Artikel. In beiden bekennt sich der Schreiber zu dem ruthenischen Bündnis und übernimmt die volle Verantwortung für diesen ersten selbständigen jüdisch-politischen Schritt in Galizien. Andererseits rühmte sich Dr. Emil Byk, Sekretär dieses Komitees gewesen zu sein, in der von ihm selber inspirierten Biographie f. d. *Reichsrats-Almanach* (Hrsg. S. HAHN), Wien 1891. Dort auch viele weitere Angaben über Byk, die dem folgenden Text zugrunde liegen. Mein Dank gilt meinem geschätzten Kollegen, Prof. Dr. M. Mishkinsky für den Hinweis auf die nationalen Aspekte des Wahlkampfes von 1873.

¹² Der daraufhin interpellierte Innenminister Lasser soll sich damals mit den Worten gerechtfertigt haben: »Ich mag doch kein Judenparlament in Österreich!« *Die Wahrheit*, 1906, wie in der vorigen Anm.

Entwicklungsrichtung des Vereins und seines Organs ganz verständlich. Einerseits verlegte man die Aktivität mehr auf innerjüdisches Gebiet¹³, andererseits suchte man sich auf landespolitischer Ebene mit dem polnischen Zentral-Wahlkomitee zu arrangieren. Letzterem arbeitete man unter anderem dadurch vor, daß man dem *Israelit* eine polnische Beilage zugab (*dodatek polski*), die zuerst im Jg. 1876 festgestellt ist.

Das Jahr 1876 des *dodatek polski* scheint überhaupt eine politisch-kulturelle Wende im Vereinsleben eingeleitet zu haben. Damals wurden wohl die ersten Stimmen laut, die einen engeren Anschluß an die Polen und ihre Sprach- und Lebensformen forderten. Möglicherweise kann als deren Träger innerhalb des Vereins der sehr ehrgeizige und rührige damalige Vizepräsident Dr. Emil Byk angesehen werden. Jedenfalls entstand dem *Israelit* plötzlich ein internes deutsches Konkurrenzblatt: *Galizischer Beobachter*. Verantwortlich zeichnete Luitpold Faust, die aktiven Redakteure waren Leo Habermann und Rubin Bierer. Das Charakteristische dieses Flügels des »Schomer Israel« war seine eindeutige Apostrophierung »der deutschredenden, verfassungstreuen Bevölkerung Galiziens«, sowie seine politisch-liberale Haltung, die als »Deutsch sans phrase« definiert wurde. Diese Redewendung machte Front sowohl gegen die Polen, wie auch gegen die jiddischsprechenden »Leute, die [. . .] in [. . .] ihrer Ignoranz auf alles, was über ihren engen Horizont geht«, schmähen¹⁴. Aber auch die Betonung der Verfassungstreue hatte eine antipolnische Spitze, da der Polenklub damals noch in nomineller Opposition zur liberalen Regierung in Wien stand und auch, ähnlich den Tschechen, antizentralistischen polnisch-nationalen Autonomiebestrebungen Ausdruck gab, ohne jedoch damit praktisch in seiner Politik Ernst zu machen.

¹³ Eine Zuschrift an N. BIRNBAUMS *Neue Zeitung*, 2. Jg. 1907, Nr. 15, S. 6, die Samuelsohn, ein altes Mitglied des Vereins verfaßt hat, zählt auf: Die Neuorganisation der Lemberger Kultusgemeinde aufgrund eines von Ph. Mansch verfaßten Musterstatuts, welches allen Gemeinden Galiziens den Weg moderner Verwaltung wies; die Abwehrtätigkeit gegen die Hetzartikel der polnisch-antijüdischen Journalistik (die fast zur Hauptaufgabe des *Israelit* wurde, J. T.). Die Forderung auf Heranbildung tüchtiger jüdischer Handwerker; die Einberufung der galizisch-jüdischen Gemeindetage von 1878 und 1902 (die allerdings mehr Unfrieden als Verständigung stifteten, J. T.); die Popularisierung eines geistig-nationalen Judentums in Galizien und Unterstützung des Vereins Mikra Kodesch, worüber unten im Text.

¹⁴ *Galizischer Beobachter*, Jg. I, 1876, Leitart., Nr. 2, S. 1f. Die Redaktionsanschrift war identisch mit der des *Israelit*. In der Bibliothek von YIVO, New York, sind die Nrn. 2–5 in ein Exemplar des *Israelit* miteingebunden. Sonstige Nummern oder bibliographische Hinweise fehlen. Die erste Nummer muß am 4. Oktober 1876 erschienen sein. Es könnte immerhin möglich sein, daß der gesamte Verein nunmehr wöchentlich sein Blatt herausgeben wollte, aber die hohe Kautionsgebühr für eine Wochenzeitung scheute, also einen neuen Titel wählte. Allerdings deutet der scharf polemische Text darauf hin, daß zwischen Byk und Bierer ein Schriftenkampf ausgebrochen war.

Selbst bei diesen Autonomie-Aspirationen standen den Polen bereits in den siebziger Jahren auch jüdische Bundesgenossen zur Seite, die zunächst außerhalb des »Schomer Israel« wirkten. Es handelt sich beispielsweise um Bernhard Goldman, einen Warschauer Sympathisanten des polnischen Aufstands von 1863, der im Jahre 1870 nach Lemberg kam und für Verbreitung polnischer Erziehung und Kultur eintrat, auch dank seiner Beziehungen zum Polenklub im Jahre 1876 in den galizischen Sejm gewählt wurde. Für die Juden der Stadt gründete er einen propolnischen Verein, namens »Doresch Schalom« (= Friedensstreben) als Gegengewicht zum »Schomer Israel« und gab im Jahre 1878 als Vereinsblatt die erste polnische Zeitschrift Galiziens namens *Ugoda* (Ausgleich) heraus. Das Blatt ist verschollen¹⁵. Goldmans Verein und seine Zeitschrift waren recht kurzlebig, denn ihre Tendenzen waren ganz sicher säkulärer, also »assimilatorischer«, als die des »Schomer Israel« und wurden von diesem wegen ihrer politischen, aber auch von der Orthodoxie wegen ihrer religiösen, Implikationen scharf abgelehnt.

Jedenfalls scheint das Jahr der *Ugoda* (1878) ein Entscheidungsjahr für die Juden Galiziens gewesen zu sein. Im »Schomer Israel« erreichte Dr. Emil Byk die Berufung auf den Posten des Ersten Vorsitzenden, und obwohl er sich zunächst mit der Einberufung eines galizischen Kultusgemeindetags (1878) und mit Angelegenheiten der jüdischen Gemeinde Lembergs befaßte, richtete er sein Augenmerk bereits damals auf eine politische Karriere. Deren erste Stufe erklimm er im Jahre 1880, als er in den Lemberger Gemeinderat gewählt wurde. Jedoch schon bei diesen ersten Schritten muß es ihm sehr schnell klar geworden sein, daß der Weg in den Land- und Reichstag nur über den Polenklub führen konnte.

Darin waren ihm aber zunächst gerade die jüdisch-orthodoxen Kreise zuvorgekommen. Verschreckt durch Goldmans religiöse und radikalpolnisch-politischen Forderungen, ebenso wie durch Byks Kultusgemeindetag und beider Männer Eintreten für die Postulate der »jüdischen Fortschrittspartei«¹⁶, wollten sie wohl diesen Befürwortern des Polentums den Wind aus den Segeln nehmen, indem sie – ähnlich wie die westgalizischen orthodoxen und polonisierenden Kreise um Rabbi Simon Schreiber (= Sofer) in Krakau – Vereine gründeten, deren erklärtes Ziel die »Wahrung der Religion« sein sollte. Sie gaben hebräische Presseorgane mit ähnlich lautenden Titeln heraus (5639 = 1878/79), die sich schließlich (1879) als *Machsikei Hadath* (= Wahrer der Religion) vereinigten und bis mindestens 1913, wahrscheinlich aber bis zum ersten Weltkrieg, als Monatsschrift in hebräischer

¹⁵ In den Bibliographien nicht aufgeführt. In einer Enzyklopädie wird es sogar *Zgoda* genannt: *Enc. Jud.* VII, s. v. GOLDMAN BERNHARD.

¹⁶ *Die Wahrheit*, wie in Anm. 11.

Sprache erschienen¹⁷. Es ist bemerkenswert, daß – während die ungarische Orthodoxie gerade für den Gebrauch der deutschen Sprache optierte – die galizischen Kreise, stark von Anhängern des Chassidismus durchsetzt, die hebräische Sprache bevorzugten. Kaum einer von ihnen konnte nämlich polnisch lesen und schreiben, und deutsch war ja die Sprache der Aufklärer und Reformfreunde innerhalb und außerhalb des Vereins »Schomer Israel«, gegen die man doch zu Felde zog. Es muß also angemerkt werden, daß die Wahl der Sprache nicht aus prononciert nationalistischen Gründen erfolgte¹⁸.

Der Erfolg der *Machsikei Hadath* ergab sich überraschend schnell: bei den Wahlen des Jahres 1879 unterstützte das polnische Zentral-Wahlkomitee die Kandidatur S. Schreibers, und der fromme Sohn des berühmten R. Moses Sofer zog als Repräsentant des »Dreistädte-Wahlbezirks« (Kolomea-Buczacz-Sniatyn) in den Reichsrat ein, um dort bis zu seinem plötzlichen Tod im Jahre 1883 als Mitglied des Polenklubs »in allen Sprachen der Welt [zu] schweigen«¹⁹.

Das ließ den »Fortschrittlern« keine Ruhe. Unter Führung von Dr. Emil Byk (Bierer übersiedelte damals nach Wien), vervielfachten sie ihre Anstrengungen, sich dem polnischen Zentral-Wahlkomitee zu empfehlen. In diese Richtung wurden sie allerdings auch durch die politischen Ereignisse gedrängt, die in Wien seit 1879 Platz griffen.

Zuerst kam die Einsetzung von Eduard Graf Taaffe als Ministerpräsident. Die parlamentarische Mehrheit seiner langlebigen Regierung (1879–93), der sogenannte »Eiserne Ring«, stützte sich auf die katholischen Konservativen und auf meist katholische slawische Nationalitätengruppen, unter welchen der »Polenklub« vielleicht die einflußreichste war. Jedenfalls gerieten die seit 1867 allein tonangebenden deutsch-liberalen Kräfte um die »Verfassungspartei«, der die Mehrheit der Juden treu verbunden gewesen war, ins Hintertreffen. Sofort begann ein von Klerikalen dirigierter und religiös orientierter Antisemitismus, wie er seit den sechziger Jahren nicht mehr gespürt worden war. Im Mittelpunkt der neuen Hetzkampagne stand August Rohlings Pasquill *Der Talmudjude*. Über Rohlings Echo in Wien wird noch ausführlich die Rede sein müssen. Mit Bezug auf Galizien genügt es wohl, wenn man eine weitgehende Beunruhigung in denjenigen jüdischen Kreisen fest-

¹⁷ Erscheinungsdaten lt. Bestand der HNB Jerusalem. Über zwei Blätter ähnlichen Namens vgl. *Enc. Jud.* VII, s. v. GUENZLER ABRAHAM. G. arbeitete eine zeitlang an beiden Zeitschriften mit, nachdem er zuerst in Ungarn, später in Kolomea und schließlich in Krakau, ein hebräisches Wochenblatt, namens *Hator* herausgegeben hatte.

¹⁸ Die jiddische Sprache fiel wohl noch immer deshalb aus, weil sie – hauptsächlich in Krakau – einstweilen nur von den unteren Schichten gelesen wurde, die an Machtkämpfen wenig interessiert waren.

¹⁹ *Neuzeit* 1880, S. 33.

stellt, die ihre politische Heimat bislang im liberalen deutsch-österreichischen Konstitutionalismus gesehen hatten, wie z. B. die bisherigen Wortführer des Lemberger »Schomer Israel«. Da seitens der Regierung Taaffe Rohlings Hetzkampagne, selbst als sie gekoppelt mit der infamen Blutlüge von Tisza Eszlar an Heftigkeit gewann, ungerügt und ungezügelt blieb, wuchs auch in Lemberg die Kritik an der bisherigen deutsch-politischen Linie. Und dies um so mehr, da ja selbst in Wien die ehemaligen Liberalen nach ihrem Machtverlust in einen Abbröckelungs- und Neuformungsprozeß gerieten, der ihre Linke zersplitterte, auf dem entgegengesetzten Flügel aber zur Bildung von deutschnationalen, auf Berlin orientierten und zusehends antisemitischer werdenden Extremistengruppen führte. Das sogenannte »Linzer Programm« dieses rechten Flügels (1882), an dessen Formulierung sich zunächst noch Juden (wie der Historiker Heinrich Friedjung) beteiligt hatten, war nur der Auftakt zu noch extremeren Forderungen. Dabei gelang es dann dem »starken Mann« der Gruppe, Georg Ritter von Schoenerer, einen eindeutig rasseantisemitischen Paragraphen ins Programm aufzunehmen (1885).

Schon vor letzterem Datum hatte, wie gesagt, der bisher deutsch orientierte »Schomer Israel« durch einen scharfen Frontenwechsel vom deutsch-liberalen Lager in das des Polenklubs (koło polski) reagiert. Der Führer des Umschwungs war Emil Byk. Eine solche Wende, die übrigens die deutsche Sprache des *Israelit* nicht berührte, blieb aber nicht Monopol des Lemberger Vereins. Polonisierung wurde einige Jahre lang die Tageslosung der galizischen Juden.

Auf das Pressewesen bezogen drückte sich dies zunächst in dem kurzlebigen Versuche aus, in Tarnopol, das früher eine Domäne der Aufklärung mit entsprechender Neigung zu deutscher Schulbildung gewesen war, ein *polnisches* Wochenblatt namens *Świat* (= die Welt) herauszugeben²⁰. Was in Tarnopol nicht glückte, gelang fast zur gleichen Zeit in Lemberg. Dort organisierte sich ein »Bruder-Verein« (= Agudath Achim), der so extrem-polnisch und ebenso extrem-reformerisch im jüdisch-religiösen Bereich war, daß man ihn im Volksmund »Agudath Akum« (= Heidenbund) nannte. Sein schillernd-vielseitiges und später viel geehrtes, schließlich ins Zwielicht geratenes, Gründungsmitglied war Alfred Nossig. Dieser hat wohl auch die polnische Wochenzeitung des Vereins, namens *Ojczyzna* (Vaterland) begründet. Zeitweise wurde auch eine hebräische Beilage, namens *Hamaskir*, dazu ausgegeben. Das polnische Blatt bestand von 1881 bis 1892, und als Redakteure zeichneten J. Bernfeld und M. Thumen, später bis zur Schließung auch ein gewisser Feldstein²¹. In einem satirischen Nekrolog

²⁰ *Jew. Enc.*, s. v. *Periodicals*. Als Hrsg. ist M. J. Landau genannt.

²¹ Die Angaben über *Ojczyzna* sind, außer der *Jew. Enc.*, s. v. *Periodicals*, hauptsächlich den polemischen Artikeln aus NATHAN BIRNBAUMS *Selbst-Emanzipation* entnommen: 1885, Nr. 4,

wurde der Zeitung und dem Verein vorgeworfen, eine »widerwärtige Zwitterspezies« von »internationalen, konfessionslosen Juden polnischer Nationalität« hervorgebracht zu haben. »Möge ihr die Erde leicht werden«²².

Gemeinsam war all den bisher genannten polonisierenden Vereinen ihre Ablehnung der in Ostgalizien seit 1883 fühlbar werdenden Einflüsse der Chibbath-Zion-Bewegung. Zwar ist der erste Lemberger Verein dieser Art, namens »Mikra Kodesch« (Heilige Festversammlung) aus dem »Schomer Israel« hervorgegangen²³, aber er fand zunächst nur ein beschränktes Echo. Es sollten beinahe zehn Jahre dahingehen, bis die zionistischen Kreise, zusammengeschlossen im Verein »Syon« (= Zion), ihre erste offizielle Wochenzeitung in polnischer Sprache erscheinen lassen konnten, die den Namen *Przyszłość* (Zukunft, 1892/99) trug²⁴.

Es ist merkwürdig, daß gerade die jüdisch-nationale Renaissance in der Hauptstadt Ostgaliziens sich zunächst eine Tribüne in polnischer Sprache schuf, während sogar die Strengorthodoxen hebräische Blätter duldeten, z. B. *Machsikei Hadath* in Krakau/Lemberg, und auch in der Provinzstadt Brody bestand der national-jüdische, hebräische *Ivri Anochi* noch bis 1890 fort. In Drohobycz wurde sogar gerade im Jahre 5643 (= 1882/83), also z. Zt. der Gründung des Lemberger Vereins »Mikra Kodesch«, eine neue deutschsprachige *Drohobyczer Zeitung* in hebräischen Lettern durch den Schriftsteller und Buchdrucker Aron Hirsch Zupnik begründet und als konservatives prozionistisches Blatt bis 1914 fortgeführt! Die von Zupnik als Herzenssache entwickelte hebräische Beilage *Zion* erschien unregelmäßig, ist aber auch bis mindestens 1912 in der Hebräischen Nationalbibliothek, Jerusalem, belegt.

S. 2f.; 1886, Nr. 1, S. 5. Vgl. auch *ÖsWos* 1891, S. 192. Über *Hamaskir*: G. KRESSEL in *Enc. Jud.* I, S. 202, der ein unregelmäßiges Erscheinen von 1881 bis 1886 verzeichnet.

²² *Selbst-Emanzipation* 1892, Nr. 15, S. 156 (5. VIII), Korrespondenz von David Malz aus Lemberg (26. VII.).

²³ Samuelsohn (wie in Anm. 13) bezeichnet es als »größtes Verdienst« des Vereins Schomer Israel, »daß derselbe noch 1883 gegenüber der Assimilation den jüdischen Nationalismus auf die Tagesordnung setzte« und dem neuen Verein »seine Unterstützung bot«. Tatsächlich fungierte Bierer, der seit etwa 1880 in Wien gewirkt hatte (u. a. auch in der frühzionistischen »Kadimah«), eine zeitlang als Vizepräsident des »Mikra Kodesch«-Vereins. Präsident war der 1883 nach Lemberg zurückgekehrte konservative Rabbiner Dr. J. Kobak. Interessant ist, daß der Verein anfangs so unverpflichtend als Kulturzentrum auftrat, daß anscheinend tatsächlich auch Mitglieder der polonisierenden »Agudath Achim« und recht viele vom »Schomer Israel« an den Versammlungen teilnahmen. Allerdings muß gerade damals das prominenteste Vereinsmitglied, Alfred Nossig, seine Wendung zum Nationaljudentum vollzogen haben; vgl. Bericht in *ÖsWos* 1885, Nr. 16, S. 8.

²⁴ Als verantwortliche Redakteur zeichnete zunächst A. Korkis, als Herausgeber: Adolf Stand. Eine fast vollständige Mikrofilmaufnahme des Blattes befindet sich in Central Zionst Archives, Jerusalem (5. Okt. 1892–6. Dez. 1899). Für frdl. Hilfe sei dem Direktor, Herrn Dr. Michael Heymann, bestens gedankt. Einzelheiten über *Przyszłość* weiter unten im Text.

So rege es also in den Intellektualsprachen des Blätterwaldes auf polnisch, deutsch und hebräisch rauschte, so darf nicht vergessen werden, daß die Anfänge des jiddischen volkstümlichen Zeitungswesens ebenfalls seit Ende der siebziger Jahre bemerkbar sind²⁵, wenn sie auch erst gegen Ende des Jahrhunderts den entscheidenden Durchbruch zu erzielen begannen. Das war dann jedoch weniger dem Zionismus, als dem jüdischen Sozialismus²⁶ und seinen Propagandaorganen zuzuschreiben²⁷.

Wenn also galizische Frühzionisten, wie der bereits erwähnte Dr. Rubin Bierer, oder David Malz, oder Dr. Abraham Salz aus Tarnow, oder der Lemberger Kreis um Adolf Stand und Abraham Korkis – d. i. die zentralen Mitglieder des Vereins »Syon« mit ihrem *Przyszłość*²⁸ – die polnische Sprache der hebräischen vorzogen, muß man wohl annehmen, daß sie von vornherein an eine säkularisierte und intellektualisierte Jugend appellieren wollten, die bereits in polnischen Schulen erzogen und in jener Sprache zu schreiben und zu lesen gewohnt war. Das galizische Sprachenparadox, welches zunächst darin bestand, daß man vor 1848/49 und während jenes Revolutionsjahres zur Verbreitung polnischer Sprachkenntnisse und polnischer Denkungsart gerade der deutschen Sprache sich bediente, brachte es nun zu Ende des Jahrhunderts mit sich, daß die bewußt jüdisch-politisch auftretenden Kreise den jüdischen Nationalgedanken und die hebräische Spracherneuerung just in polnischer Sprache propagierten²⁹.

Dabei ist ohne weiteres anzunehmen, daß all die polnisch schreibenden Propagatoren der hebräischen Sprache im Alltag sich »gern der Jüdischen

²⁵ Darüber weiter unten im Text. Der zeitlich hierher gehörende Lemberger *Isrulik*, wohl alternierend auch *Alter Isrulik* genannt und 1875/76 jeweils vierzehntägig herausgegeben von J. J. Linetzki und Abraham Goldfaden, muß wohl hier, trotz seiner literarischen Ambitionen, übergangen werden. Seine Inspiratoren und Mitarbeiter, wie M. L. Lilienblum und Mendele Mocher S'forim waren russische Untertanen, und ihr Blatt sollte hauptsächlich in Rußland verbreitet werden.

²⁶ Ein kurzlebiges deutschsprachiges Wochenblatt in Lemberg, das in hebräischen Lettern gedruckte *Jüdische Volksblatt* von 1883, war gänzlich unbedeutend und ist wohl nicht Vorläufer späterer sozialistischer Blätter – wie Schußheim in *Pinkas Galizia* (jiddisch, Buenos Aires, 1945), S. 56, behauptet.

²⁷ In Galizien war wohl das erste sozialistische Blatt die sozialdemokratische jiddische *Arbeiterstimme* (1892); ein Jahr darauf: *Der Arbeiter* (1893/94), ebenfalls in jiddischer Sprache und ebenfalls ohne viel Lebenskraft. Über die Wiener sozialistischen Blätter s. weiter unten im Text.

²⁸ Vgl. oben, Anm. 24. Später nannte sich das Blatt im Untertitel »Organ der jüdischen Volkspartei«. Der letzte Redakteur war Henryk Gabel, der noch eine politische Zukunft als Reichsratsabgeordneter (wie auch A. Stand) vor sich hatte.

²⁹ Tatsächlich war auch die erste jüdisch-nationale Programmschrift (1891) in polnischer Sprache verfaßt: Abraham Korkis, Gerson Ziffer und Ad. Stand sollen die Verfasser gewesen sein. Ihr Titel lautet in Übersetzung: »Welches soll das Programm der jüdischen Jugend sein?« Dort ist u. a. die Forderung zu lesen auf »Verbreitung jüdischen Wissens, besonders der Kenntnis der jüdischen Geschichte, der hebräischen Sprache und Literatur«. Zitiert lt. Auszug in *Selbst-Emancipation*, Jg. V, 1892, Nr. 12, S. 117f.

Sprache« bedienten, und auch »in Versammlungen« zu den Massen jiddisch redeten. Sie konnten sich aber wohl nicht »mit dem Gedanken vertraut machen, daß der »Jargon« wirklich eine Sprache« sei. Daher käme es wohl, daß »die Intelligenz, auch die nationale, sich der jüdischen Sprache nicht bedient, trotzdem sie sie vollkommen beherrscht«³⁰.

War also zionistische, oder wie man damals noch meist sagte, nationaljüdische Propaganda nicht für die *Massen* bestimmt? Sollten diese den chassidischen Wunderrabbis und ihrem Hofstaat oder den »Hausjuden« des Polenklubs³¹, oder auch den jungen jüdischen Anhängern des Sozialismus kampflos überlassen werden? In Lemberg hatte es fast den Anschein, daß dem so sei, und jedenfalls erreichten die ersten jiddischen Blätter der Zionisten Lembergs, *Der Carmel* und *Der Wecker*, die bei S. Arnold, Serbische Gasse 5, abwechselnd alle vierzehn Tage Freitags verlegt wurden und sich im Untertitel »Organ der zionistischen Partei Galiziens« nannten, nur eine recht kurze Lebensspanne³².

All diese Sprachwirrnisse liegen zeitlich vor dem Entstehen des Herzlichen Zionismus einerseits, und der jüdischen Sozialdemokratie andererseits. Mit dem Erscheinen von Bewegungen, die Massen zu manipulieren strebten, mußte auch das Pressewesen in organisierteren und gezielteren Bahnen laufen. Doch das gehört zum nächsten Zeitabschnitt. Einstweilen soll als Zusammenfassung des Dilemmas und seiner langsam deutlicher werdenden Lösung ein kurzlebiges Presseerzeugnis aus Kolomea zu Worte kommen, das eine eindringliche Schilderung des Sprachenwirrwarrs bietet. (Der jiddische Text ist leicht eingedeutscht):

In was für einer Sprache sollen wir Juden in Galizien eine jüdische Zeitung haben? [. . .] In erster Reihe kommt Polnisch. Wir [. . .] müssen unser Organ [. . .] in polnischer Sprache haben – sagen viele – da wir ja im polnischen Land zwischen unseren polnischen Brüdern leben [. . .].

Nein, wir Juden in Galizien müssen unser Organ in deutscher Sprache haben, sagen wieder andere, weil wir deutsch reden [. . .]. Und obgleich wir auf polnischem Boden leben, wollen wir nicht von ihr lassen, als sei sie eine teure jüdische Erbschaft.

Wir aber meinen [. . .], wir sollen reden, schreiben [. . .] in der teuren Sprache, der Heiligen Sprache unseres eigenen Volkes [. . .], einer schönen Sprache, einer alten Sprache [. . .].

Unser Volk, wir meinen die einfache Menge, die Volksmasse, die es am

³⁰ So Moses Wiesenfeld aus Rzezów in: *Neue Zeitung* (N. Birnbaum), 2. Jg., Wien 1907, Nr. 13, S. 5, nebst Berichtigung in Nr. 14, S. 5.

³¹ So die Broschüre v. S. R. LANDAU, *Der Polenklub und seine Hausjuden*, Wien 1906.

³² *Der Carmel* begann schon Ende 1893 zu erscheinen, das zweite Organ *Der Wecker* ist seit Anfang 1894 belegt. Beide Blätter scheinen noch im gleichen Jahre eingegangen zu sein.

meisten nötig haben, daß man zu ihnen redet, daß man sie aufklärt, ihnen die Augen öffnet, damit sie verstehen wer sie sind, und wie bitter sie es in dieser verwirrten Welt haben – das einfache Volk versteht kein Polnisch, versteht kein Deutsch, versteht auch kein Hebräisch. Mit dem Volk muß man reden einfach Jiddisch, wie wir von Kindheit auf zu reden gewöhnt sind [. . .], einfach jiddisch³³.

So schlagend diese Ansicht das Vergangene zusammenfaßt, so wenig aber konnte sie sich in der Zukunft alleinwirkend durchsetzen. In Übereinstimmung mit dieser Ansicht hatten in Kolomea allein vier jiddische Zeitungen zwischen 1890 und 1892 zu erscheinen begonnen, waren aber bald wieder eingegangen³⁴. Doch davon soll noch später die Rede sein.

XII. Die Neuzeit nach Szántó und die ersten Wiener Fachblätter

Während in Galizien die Chibbath-Zion-Bewegung seit 1881 das Sprachenproblem zu polarisieren und auch sonst die Gemüter und das Zeitungswesen zu erregen begann, vollzog sich in Wien ein vielleicht noch tieferwirkender Umschwung im jüdischen Pressewesen durch das Aufkommen des Antisemitismus in österreichischem Zuschnitt. Gleichzeitig erfolgte aber auch ein Personenwechsel in der Wiener jüdischen Zeitungswelt. Zunächst bewirkte der Tod Simon Szántós, des altrenommierten Redakteurs der *Neuzeit*, eine Änderung im Charakter dieses Blattes, und dann waren auch einige Neugründungen bemerkenswert, sei es wegen ihres besonderen Charakters, sei es wegen der Persönlichkeit ihrer Herausgeber.

Zunächst aber etwas über die Kursänderung der *Neuzeit*. Szántó hatte bis kurz vor seinem Hinscheiden im Jahre 1882 sehr viele Artikel selbst geschrieben und die meisten anderen inspiriert³⁵, und überhaupt den Tenor des Blattes bestimmt. In seinen letzten Lebensjahren lassen sich deshalb einige immer wiederkehrende Themen aufzeigen: Kampf für Reform im Gottesdienst, ständige Angriffe auf die ungarische und deutsche Separat-Orthodoxie und ihre Führer Esriel Hildesheimer und S. R. Hirsch; Verketzerung des polnischen Chassidismus; Protest gegen das Einströmen ostjüdischer Einwanderer nach Wien und nach den Wiener Vorstädten, sowie gegen ihr demonstratives Festhalten an Tracht und Sprache; Beteuerung des loyal-österreichischen deutsch-liberalen Charakters der Juden; Tröstung der Leser

³³ *Der Volksfreund* (jiddisch), Kolomea (Hrsg.: Alter Teicher), Nr. 1, 1. I. 91, S. 4–5, aus Artikel »Unser Programm«.

³⁴ Außer dem soeben erwähnten *Volksfreund* kam *Ha'am* alternierend in Jiddisch und Hebräisch heraus, während auch das dritte und vierte Blatt, die *Jüdische Volkszeitung* und das *Israelitische Volksblatt*, miteinander alternierten.

³⁵ *Neuzeit* 1882, S. 38.

durch die feste Versicherung, daß der reichsdeutsche Antisemitismus in Österreich keine Wurzeln schlagen und nicht politisch wirksam werden könne³⁶. So polemisch-aggressiv Szántós Ton, so herausfordernd-interessant seine Aufsätze.

Nun war er tot, und Adolf Jellinek, der berühmte Wissenschaftler und Prediger zog in die Redaktionsstube ein³⁷. Er hatte bereits vorher als gelegentlicher Mitarbeiter für die *Neuzeit* geschrieben, und sein Jugendfreund und Verehrer Szántó hatte ihm häufig wie z. B. bei Gründung des Beth Hamidrasch (etwa: ›Volksakademie‹ für jüdische Bildung³⁸), sowie bei seinen Bemühungen zur Reformierung des Wiener jüdischen Gottesdienstes, eine sehr kräftige und vielleicht allzu kräftige Unterstützung angedeihen lassen. Personell mochte sich der Redaktionswechsel also nur in der gemäßigeren Sprache und der würdevolleren Art der Polemik ausdrücken. Aber das war recht wichtig, denn die Zeitung verlor an Esprit, was sie an Salbung gewann.

Wichtiger jedoch war die Verlegung des redaktionellen Schwerpunktes. Daran trug nun Jellinek eigentlich keine Schuld. Die jüdischen Verhältnisse hatten sich eben seit 1881 fast in jeder Hinsicht tiefgehend geändert. Die grausamen Judenverfolgungen in Rußland, die Massenflucht der dortigen Juden über die österreichische Grenze und die Sorge für ihre Erhaltung und Rettung mußten Fragen der Auswanderung und der organisierten Unterstützung durch alle jüdischen Kreise den Vorrang vor jeder sektiererischen Polemik einräumen. Dazu kam, daß diese Judennot jüdisch-nationalen Gedankengängen Schwingen verlieh: Sollte oder konnte nationale Kolonisation in Palästina propagiert und getrieben werden? Oder leisteten solche jugendliche Schwärmerereien nur dem Antisemitismus Vorschub, der, trotz gegenteiliger Versicherungen der *Neuzeit*, auch in Wien schnell an Boden gewann – vom tschechischen und polnischen Antisemitismus und der ungarischen Blutbeschuldigung von Tisza-Eszlár ganz zu schweigen.

All dem gegenüber hatte das österreichische Judentum denjenigen Rückhalt eingebüßt, der ihm bislang als Interessenvertretung und politische Kraftquelle erschienen war: die liberale Verfassungspartei war, wie schon erwähnt, gegenüber dem »Eisernen Ring« der Regierung Taaffe (1879–93)

³⁶ Z. B. *Neuzeit* 1880, Nr. 2, Nr. 5, Leitartikel; Nr. 7, Feuilleton; Nr. 30, Leitartikel; Nr. 45: »Wiener Briefe«. *Neuzeit* 1881, S. 18 usw.

³⁷ Als verantwortlicher Redakteur zeichnete ab Nr. 13 des Jg. 1882 – Emil Szántó, Sohn des Gründers. Zehn Jahre später dann: Hrsg.: Kurt Szántó.

³⁸ Jellinek hat diesen Namen dreifach benützt: Zunächst für seine sechsbändige Ausgabe von 99, meist unbekanntem Midraschim (eine Form erzählender Schriftdeutung), die zwischen 1853 und 1878 erschienen; für die 1862 in Wien gegründete Akademie für jüdische Studien; und für die Veröffentlichung dort gehaltener Vorträge in der zusammen mit Isaak Hirsch Weiß redigierten (1865/66) und bereits erwähnten Monatsschrift, *Beth Hamidrasch*.

in eine fruchtlose Opposition gedrängt worden und hatte begonnen, sich langsam in Splittergruppen aufzulösen. Bei diesem Zerfallprozeß leisteten dann einige der deutschradikalen Splittergruppen mehr und mehr dem Antisemitismus Vorschub.

Eigentlich hätte Jellinek damals die jüdischen Beziehungen zum österreichischen Liberalismus neu durchdenken müssen, doch dafür war er wohl schon zu bejahrt. Die Verknöcherung des Blattes drückte sich auch gegenüber der neuen Chibbath-Zion-Bewegung aus. Jellinek befließigte sich dabei zunächst eines väterlich-abmahnenden Tones³⁹, nahm dann aber bald eine scharf-polemische Haltung ein⁴⁰. Solange er am Leben blieb, trat darin keine Änderung ein. Erst nach seinem Ableben gab sein Redaktionsnachfolger, der Prediger D. Löwy (st. April 1902) einer etwas gefühlsbetonenen, und damit recht positiven, Stellung zu Herzls Zionismus Ausdruck. Vielleicht setzte man Löwy gerade deshalb den späteren Generalsekretär der »Österreichisch-Israelitischen Union«, Siegfried Fleischer, zur Seite, der sicher alles andere als nationaljüdisch gesinnt war⁴¹. Aber weder ihm noch Rabbiner Löwy gelang es, an der schwunglosen Zeitungsroutine viel zu ändern. Zu Beginn des neuen Jahrhunderts (1903 oder 1904) ging das Blatt sang- und klanglos ein.

Und doch brachte die Ära Jellinek in der *Neuzeit* eine wichtige Neuerung mit sich. Die Zeitung und ihr Redakteur begannen nämlich, sich recht aktiv mit dem Antisemitismus zu messen⁴². Jellinek nahm es auf sich, gegen die in Ungarn ausgebrochene Judenfeindschaft um das Verschwinden des Mädchens Esther Solymosy aus Tisza Eszlár, sowie gegen das Auftreten des Prager Professors August Rohling als Blutzeuge des Ritualmords⁴³, zu Felde zu ziehen. In einem seiner ersten Leitartikel formulierte Jellinek die These, die ihn weiterhin beim Abwehrkampfe leiten sollte: »[. . .], daß der Antisemitismus anti-österreichisch ist, [. . .], daß] es sich hier nicht bloß um eine Beunruhigung der jüdischen Bevölkerung handelt, sondern mehr noch um

³⁹ *Neuzeit* 1882, Nr. 13–15 (»Zwiegespräch«) lobt den »russischen Arzt« Leon Pinsker, ob seines Suchens nach Abhilfe für seine Brüder. Vgl. auch nächste Anm.

⁴⁰ *Neuzeit* 1882, Nr. 45. Im Art.: »Noah Redivivus« drückt Jellinek wachsende Skepsis gegenüber Pinskers *Autoemanzipation* aus. Schärfer dann gegen den jüdischen Nationalismus in Leitart. 1884, Nr. 51 »Assimilatio«. Schon Szántó hatte gegen die Anfänge der Bewegung gewettert: Jg. 1881, Leitart. Nr. 25, 26.

⁴¹ Z. B. *Neuzeit* 1899, S. 125, Leitartikel, gez. SFl.: »[. . .] Das Nationaljudentum ist die Verleugnung der messianischen Idee [. . .].«

⁴² Dieser Aspekt der *Neuzeit* ist noch nie gewürdigt worden, wohl weil Dr. JOSEPH S. BLOCH in seiner *Österreichischen Wochenschrift* und seiner späteren Autobiographie sich selber alles Verdienst an der Abwehr antisemitischer Angriffe zuschrieb. Die Späteren übernahmen B.'s Wertung; s. z. B. das in der nächsten Anm. zitierte Werk.

⁴³ Darüber vgl. die mehr ins Breite als in die Tiefe gehende Dissertation von I. A. HELLWING, *Der Konfessionelle Antisemitismus im 19. Jh. in Österreich*, Wien 1972, Abtlg. II, passim.

die Machtstellung und die Zukunft Österreichs [. . .]«⁴⁴. Das war eine grundsätzlich am liberalpolitischen Standpunkt orientierte Analyse, deren Wahrheitsgehalt jedoch außerhalb der jüdischen Gemeinschaft meist auf taube Ohren fiel.

Gegen die neuen Ausbrüche des virulenten Antisemitismus halfen weder die persönlich gegen Rohling gerichteten Artikel, noch die sachlichen Widerlegungen von Rohlings Fälschungen⁴⁵. Die *Neuzeit* berichtete – wenn auch in zunehmender Kürze – getreu über die verschiedenen Stadien der Kampagne des Floridsdorfer Bezirksrabbiners Joseph S. Bloch gegen Rohling und dessen blutrünstige Verleumdungen⁴⁶. Ja, Jellinek selbst erhebt im Herbst des Jahres 1883 seine Stimme, um von der Regierung, den Universitäten und sogar von der katholischen Kirche, die Entfernung jenes Hetzers von der Professur und dem öffentlichen Leben zu fordern⁴⁷. Die Erfolglosigkeit dieser Bemühungen ist bekannt. Daß Rohling sogar zum Kanonikus erhoben wurde, beleuchtet die Stellung seiner Oberen.

Über jenen beinahe persönlich werdenden Kampf hinaus schrieb Jellinek auch gegen den beginnenden Rassenantisemitismus eines Georg von Schoenerer⁴⁸, dem es dann schließlich doch gelingen sollte, dem »Linzer Programm« eine eindeutig antisemitische Färbung zu geben. Jellinek rief zur Gründung einer internationalen jüdischen Organisation auf, die ein Gegengewicht zu der vom ersten internationalen Antisemitenkongreß in Dresden angestrebten judenfeindlichen Weltorganisation bilden sollte⁴⁹, und schrieb auch eine Serie von apologetischen Leitartikeln unter der Devise »Pro Domino«⁵⁰. Seit 1884 überließ die *Neuzeit* jedoch vieles von der tagtäglichen Abwehrarbeit dem neugegründeten Blatte von J. S. Bloch, der *Österreichischen Wochenschrift*.

Vor der Schilderung dieses für das österreichische Judentum so wichtigen Blattes, sollen kurz einige andere Periodica der achtziger Jahre und ihre Besonderheiten behandelt werden. Da waren zunächst zwei als Fachorgane ansprechbare Blätter – die *Österreichisch-Ungarische Kantoren-Zeitung*, sowie die, hauptsächlich für Lehrer und Kultusbeamte redigierte, Halbmonatsschrift *Kritik und Reform*. Eine ähnliche Initiative aus Lehrerkreisen hatte ja bereits seit den siebziger Jahren im böhmisch-jüdischen Zeitungswesen eingesetzt und gelangte nun schließlich nach Wien. Das letztgenannte Blatt, *Kritik und Reform*, das 1884 gegründet wurde und etwas über ein Jahr bestand, trug den Untertitel »Organ des Modernen Judentums«. Es hatte – wohl als wichtigsten Teil – die Beilage *Unterrichts-Zeitung*. Tatsächlich war

⁴⁴ *Neuzeit* 1882, Nr. 42, S. 367f.

⁴⁵ *Neuzeit* 1882, S. 537f.; 1883, S. 81; Beilage z. *Neuzeit* 1883, Nr. 27, Nr. 41 (S. 390).

⁴⁶ Z. B. *Neuzeit* 1882, S. 287, 556; 1883, S. 15, 16f. u. v. a.

⁴⁷ *Neuzeit* 1883, Nr. 37, 38, 44. Sämtlichst Leitartikel.

⁴⁸ A.a.O., Nr. 43, Leitart.

⁴⁹ *Neuzeit* 1882, Nr. 47.

⁵⁰ *Neuzeit* 1883, Nr. 46–51.

der Begründer, Oscar Waldeck, ein Religionslehrer. Auch die Redakteure – zuerst Dr. Moritz Weiß, und für die wenigen Nummern des zweiten Jahrgangs (1885) Rabbiner Dr. L. Unger – waren theologisch gebildet. Daher erklärt sich wohl der außer dem Pädagogischen besonders auffallende Charakterzug des Blattes – seine polemischen Auseinandersetzungen mit dem Christentum. Doch standen ja diese Polemiken, vom Kanonikus Rohling geschürt, durchaus im Brennpunkt der jüdischen Tagessorgen.

Das andere Blatt, die im Jahre 1885 durch den Kantor Jacob Bauer gegründete und zunächst dreimal im Monat herausgebrachte *Österr.-Ung.-Kantoren-Zeitung*, entwickelte sich, vielleicht überraschend, zu einem der langlebigsten Blätter Österreichs. Zwar ging sie im Jahre 1899 als Beilage in der – ebenfalls von dem damaligen Oberkantor Bauer begründeten und auf ein breiteres traditionstreues Publikum abgestimmten – Wochenzeitung *Die Wahrheit* auf⁵¹; jedenfalls hatte die *Wahrheit* Erfolg und konnte ihr Erscheinen tatsächlich bis zum bitteren Ende des »Anschlusses« im Frühjahr 1938 fortsetzen. In den dem »Anschluß« vorangehenden Jahren diente sie als offizielles Organ der Wiener Gemeinde und der »Union österreichischer Israeliten« (der Nachfolgeorganisation der »Österreichisch-Israelitischen Union«).

Ähnlich der Richtung dieser Zeitung, welche als traditionell-jüdisch, d. h. »gemeindeorthodox« beschrieben werden kann, gab sich auch die – etwa gleichzeitig mit der *Kantorenzeitung* und der *Kritik und Reform* entstandene – *Illustrierte Gemeindezeitung*. Diese wurde, nebst einer belletristischen Beilage *Die Laubhütte* (Nr. 1, 1. Februar 1885), von S. Eibenschütz herausgegeben. Ähnlich wie die *Kantorenzeitung* versprach sie, »den dornenvollen Pfad der goldenen Mittelstraße« zu finden (Nr. 5/6, 1. 4. 85). Trotz ihrer gestochenen Illustrationen konnte sie kein festes Leserpublikum an sich binden, und nach Beginn des zweiten Jahrgangs scheint sie eingegangen zu sein. Von der in der *Jewish Encyclopedia* angegebenen Zeitung gleichen Titels aus dem Jahre 1891 ließ sich keine Spur auffinden, doch ist es immerhin möglich, daß ein Versuch unternommen wurde, ihr Erscheinen zu erneuern.

Die traditionell-jüdischen Blätter, und auch die trotz ihres militanten Namens lammfromme *Kritik und Reform*, waren ganz verschieden von dem plötzlich durch Nathan Birnbaum in die Welt geschickten Kampforgan *Selbst-Emancipation!* (seit 1885), mit dem die kleine nationaljüdisch gesinnte Minderheit der Wiener Juden zum ersten Male zu Worte kam. Doch soll

⁵¹ Daher wohl die Angaben des Jüd. Lex. s. v. Presse, Tabelle II und anderer Bibliographien, daß *Die Wahrheit* 1885 gegründet sei. Das ist spätere Konstruktion. Denn das vom Verf. in der ÖNB eingesehene Exemplar der *Wahrheit* hat den ersten Jg. 1899. Später wird allerdings von 1885 an gezählt. So wurde dann 1937/38, als die Zeitung längst das Organ der Jüdischen Gemeinde und der »Öst. Isr. Union« geworden war, der 54. Jg. verzeichnet.

dieses wichtige Blatt später, zusammen mit anderen zionistischen Zeitschriften, behandelt werden.

Hier muß jetzt aber zur *Österreichischen Wochenschrift* (weiterhin: *ÖsWos*) zurückgefunden werden, deren Herausgeber sich gelegentlich als ältesten Zionisten Wiens, und sein Blatt als älteste zionistische Zeitung der Donaumetropole bezeichnete⁵² – was allerdings nicht ganz zutreffend war. Doch stimmt es auf jeden Fall, wenn man Blochs Zeitungsgründung von 1884 als Kampfruf eigener und neuer Art im Wiener jüdischen Blätterwald charakterisiert.

XIII. Dr. Bloch's *Österreichische Wochenschrift*

Der Gründung voraus ging die bereits kurz gestreifte Affäre Rohling. Der Prager Professor für jüdische Altertümer war nämlich von seinen quasi wissenschaftlichen Verleumdungen des Talmuds zu persönlichen Angriffen auf die beiden Leuchten des Wiener Rabbinats, M. Gudemann und Adolf Jellinek, übergegangen⁵³, auf welche sie nicht sofort in gleicher Weise reagierten, um die Atmosphäre nicht zu überhitzen. Hier sah nun der Floridsdorfer Bezirksrabbiner seine Chance, sich den Größen der hauptstädtischen Gemeinde als mutiger junger Bundesgenosse zu empfehlen. Am 22. Dezember 1882 ließ er seinen Kampfartikel »Professor Rohling und das Wiener Rabbinat, oder: die arge Schelmerei« in Theodor Hertzkas *Wiener Allgemeinen Zeitung* erscheinen und verbreitete ihn sofort auch als Broschüre, die unter wechselnden Titeln mehrere Auflagen erlebte⁵⁴. Damals soll Jellinek ihm mit Anerkennung gesagt haben: »Sie haben den Rohling mit einer Keule totgeschlagen.«⁵⁵ Das klingt schön, sollte wohl auch die guten Beziehungen zwischen dem jungen Bloch und dem alten Jellinek beleuchten, aber entsprach nicht ganz den Tatsachen: Weder war Rohling »totgeschlagen«, noch entwickelten sich die Beziehungen zwischen Bloch und Jellinek auf die Dauer in freundschaftlichen Bahnen. Bleibt die Keule. Blochs Abwehr war grob, sehr grob. Sie war auf die Binsenweisheit gegründet, daß der Angriff die beste Verteidigung sei, und daß man den Gegner zu einer Beleidigungsklage vor Gericht zwingen müsse, da ja ein Wahrspruch der Richter, durch welchen die Lügen der Judenfeinde gerichtsnotorisch

⁵² *Die Welt* 1898, Nr. 46, S. 7; *ÖsWos* 1898, S. 143; 1904, S. 2 u. a. m.

⁵³ Rohlings Artikel vom 11., 13. und 14. Dezember, sowie seine die Artikel enthaltende Broschüre: *Meine Antworten an die Rabbiner*. Darüber Hellwing (wie Anm. 43), S. 92f.

⁵⁴ Die ganze Entwicklung von Blochs Standpunkt gesehen in: J. S. BLOCH, *Erinnerungen I*, Wien 1922, S. 61–66. Eine Aufl. d. Broschüre hat denselben Namen wie die Artikel in der *Wiener Allg. Zeitung*. Andere Auflagen trugen u. a. den Titel: *Gegen die Anti-Semiten*, Wien 1882.

⁵⁵ BLOCH, *Erinnerungen I*, S. 66.

angeprangert würden, dem sogenannten »wissenschaftlichen« Antisemitismus den Garaus machen müßte.

Das Eingreifen des damals 32jährigen Bloch in den Abwehrkampf mag auch persönliche Motive gehabt haben: Der bisher kaum bekannte Vorstadtrabbiner trat plötzlich als Verteidiger der Wiener Gemeinderabbiner, ja der ganzen Judenschaft Wiens, ins Scheinwerferlicht der Metropole und sprengte so die beschränkten Grenzen seines Floridsdorfer Bezirks⁵⁶. Bloch mag aber noch eine andere Triebfeder gehabt haben; denn zugleich mit seiner Polemik gegen Rohling hatte er auch dem gesamten liberal-konstitutionellen Wiener Judentum den Fehdehandschuh hingeworfen. Dies jedenfalls ergab sich aus dem Echo, welches Blochs Artikel hervorriefen, als sie in Broschürenform gegen Ende des Monats Dezember 1882 in den Buchhandel kamen. Ein Passus aus der Einleitung zur Broschüre wirkte äußerst alarmierend auf die maßgeblichen Kreise der Wiener Juden: Nachdem Blochs Vorwort es beklagt hatte, daß die liberalen Journale einem jüdischen Gelehrten, der den Talmudverleumdern heimleuchten wollte, ihre Spalten verschlossen – also vor allem die *Neue Freie Presse* angriff, auf welche die Gemeindegrößen schworen – wandte er sich alsbald gegen »unsere klugen Politiker«, welche »die Sache des Judentums [. . .] nicht geschützt, vielleicht eher geschädigt« hätten, da sie vom »leidigen Nationalitätenhader« geblendet, der Taaffe-Regierung unentwegt Opposition machen. Die deutschliberalen Juden mußten den Atem anhalten. Aber es kam noch ärger:

Nur ein einziges großes Weltblatt der österreichischen Residenz war sich seiner Pflicht gegen uns [. . .] ganz und voll bewußt: die *Wiener Allgemeine Zeitung* [. . .] welche zu ihren Mitarbeitern Männer wie den berühmten Dr. Adolf Fischhof nebst vielen anderen [. . .] zählt⁵⁷.

Eine solche offene Propagierung des Taaffetreuen Hertzka-Blattes kam ja einem jüdisch-politischen Frontenwechsel gefährlich nahe und mußte von den Gemeindespitzen als politische Entgleisung übelster Sorte gewertet werden. Waren doch viele »gute« Juden handgreiflich gegen den greisen Fischhof und Hertzka vorgegangen, als diese (Juli 1882) in Wien eine föderalistisch fundierte »Deutsche Volkspartei« gründen wollten⁵⁸.

Jedenfalls sahen die Spitzen der jüdischen Gemeinde von nun an in Bloch einen scharf oppositionellen Faktor der Landes- und Gemeindepolitik. Sie

⁵⁶ Der Bezirk umfaßte die Juden von Korneuburg, Stockerau und Groß-Enzersdorf. Um die Jahrhundertwende sollen es etwa 1500 gewesen sein, doch mag die Zahl um 1880 wohl weniger als die Hälfte gewesen sein.

⁵⁷ J. S. BLOCH, *Gegen die Anti-Semiten*, S. 4–8.

⁵⁸ Über Fischhof und die Versammlung kurz: WERNER J. CAHNMAN, »Adolf Fischhof als Verfechter der Nationalität und seine Auswirkung auf das jüdisch-politische Denken in Österreich«, in (ed. K. SCHUBERT) *Studia Judaica Austriaca* I, Wien 1974, S. 92ff.

konnten aber gegen seinen Vorstoß in die Politik nur das eine tun, daß sie ihn nämlich zum Rücktritt von seinem Posten als Rabbiner in Floridsdorf zwangen⁵⁹. Aber Bloch wurde von einer Sympathiewelle der kleinen Leute in der Wiener jüdischen Gemeinde getragen, deren guter Teil aus Galizien stammte und schon allein deshalb sich mit dem ebenfalls neu auf der Szene erschienenen Landsmann identifizierte. Ja, bis Galizien selbst verbreiteten sie seinen Ruhm, und bald sollte er gerade dort die Früchte seines kühnen Auftretens ernten: Noch bevor er gezwungenermaßen das Rabbinat niedergelegt hatte, war er nämlich von den Wählern des »Dreistädte-Wahlbezirks« Kolomea-Buczacz-Sniatyn (anstelle des soeben verstorbenen Reichsratsmitglieds Oberrabbiner Simon Schreiber) zu ihrem Abgeordneten gewählt worden, ohne daß sie ihn vor der Wahl auch nur gesehen hätten. Er bewarb sich nicht persönlich um das Mandat, hielt auch keine Kandidatenrede, mußte sich jedoch verpflichten, im Reichsrat den Polenklub zu unterstützen. So wurde er fast unversehens vom Bezirksrabbiner zum Abgeordneten des Reichsrats.

Aus diesem seinem ersten Wahlkampf (1883) soll nur ein einziges gegen Bloch gerichtetes Argument erwähnt werden, weil es einen wichtigen Fingerzeig für seinen weiteren politischen Weg enthielt. Die Lemberger *Gazeta Narodowa* kämpfte nämlich gegen ihn mit der folgenden Behauptung: »Durch die Wahl Dr. Blochs wollen eigentlich die Juden beweisen, daß sie sich als eine abgesonderte Nation in der Nation betrachten, und daher an Assimilierung mit der Bevölkerung nicht denken!«⁶⁰

Genau das mußte die Wiener jüdischen Honoratioren bis aufs Blut reizen, entsprach aber wohl damals Blochs politischer Auffassung, soweit sie sich bis zum Sommer 1883 überhaupt herauskristallisieren konnte. Nicht umsonst hatte er sich Fischhof genähert und von diesem wohlwollenden Zuspruch geerntet. Nicht umsonst ließ er sich in einen Konflikt mit den Wiener Kultusvorstehern ein, wenn er dadurch nur die Aufmerksamkeit des Ministerpräsidenten Eduard Graf Taaffe auf sich lenken konnte. Taaffe, dessen parlamentarische Majorität, wie gesagt, auf Unterstützung der slawischen Nationalitäten⁶¹ und der Konservativen basierte, hatte mit der ständigen Kritik der Deutschliberalen und ihrer jüdischen Gefolgschaft, insbesondere aber der Wiener liberalen Presse, zu rechnen, die bereits damals als jüdisch-kapitalistische Interessenvertretung von rechts und links heftig befehdet wurde. Wenn Bloch wirklich der Mann war, eine *jüdische* Politik zu initiie-

⁵⁹ Anfang Juli 1883. BLOCH, *Erinnerungen* I, S. 209f. Dort ist das Datum des Ereignisses (absichtlich?) ganz unklar umschrieben. Er nannte sich noch über ein Jahr später »Bezirksrabbiner«.

⁶⁰ Zitiert in: *Neuzeit* 1883, S. 181.

⁶¹ Taaffes Definition seiner Koalitionspolitik: »Alle Nationalitäten in einem ausgewogenen Zustand gelinder Unzufriedenheit halten«; zitiert in: HANS KOHN, *The Habsburg Empire*, S. 74.

ren, die eine Absage an das deutschliberale Lager bedeutete, so mußte das durchaus in Taaffes Sinn sein.

Es ist tatsächlich möglich, die überraschende Wahl Blochs im »Dreistädtebezirk« mit einer gewissen Hilfestellung Taaffes in Zusammenhang zu bringen, denn die ausführlichste Bloch-Biographie nennt Taaffe, neben Fischhof, bereits zu Anfang seiner politischen Karriere als einen seiner »Förderer«⁶². Das ist unbewiesen; immerhin ist es durchaus akzeptabel, daß dann Blochs Wiederwahl im Jahre 1885 durch Taaffe unterstützt wurde.

Inzwischen hatte Bloch es in seinem Zeitungs- und Broschürenstreit mit Rohling, den er des Meineids beschuldigt hatte, dahin gebracht, daß der Prager Professor sich entschließen mußte, ihn vor Gericht zu ziehen. Dazu hatte aber jetzt die schwerfällige Maschinerie der Immunitätsaussetzung des Parlaments in Tätigkeit zu treten. Der Vorgang erhöhte nur den Ruf Blochs in der Öffentlichkeit und ermöglichte ihm, seinerseits die Instrumente einer jüdischen Politik, wie er sie auffaßte, vorzubereiten. Es muß allerdings dazu angemerkt werden, daß er *nicht*, wie die *Gazeta Narodowa* allegierte, einen Staat im Staate schaffen wollte, sondern nur eine religions- und abstammungsmäßig basierte Interessenvertretung, eine Pressure-group, ins Leben rufen wollte. Allerdings mußte auch dazu der Druckhebel erst geschaffen werden.

Als Druckhebel sah Bloch, im Zeitalter, da die Presse als sechste Weltmacht galt, natürlich eine bewußt-jüdische Wochenzeitung. So entstand der Plan zur Gründung der *Österreichischen Wochenschrift*, »Central-Organ für die gesamten Interessen des Judentums, herausgegeben von Bezirks-Rabbiner Dr. Bloch«. Erst später kam der »Reichsratsabgeordnete« in den Titelkopf. Die merkwürdige Aufteilung der Titulatur zwischen Österreichertum im Haupt- und Judentum im Subtitel darf vielleicht als Beweis dafür angesehen werden, daß Bloch die Gründung seiner Zeitung bereits *vor* seiner Wahl, ja vielleicht auch *für* seine Wahl zum Abgeordneten geplant und in die Wege geleitet hatte.

Wichtig am Namen der Zeitung ist die Assoziation, die er erweckt. Die meisten deutschsprachigen jüdischen Zeitungen der Monarchie hatten ihre Titel ohne Untertitel an die Benennung »Zentral-Organ« angelehnt, in einem klaren Anknüpfungsversuch an Isidor Buschs erste jüdische Zeitschrift, das *Österreichische Centralorgan* von 1848 – selbst wenn ihre Tendenzen nicht denen ihres Wegbereiters entsprachen, was Blochs Wochenschrift wenigstens in ihrem Österreichertum tat. Bloch neigte zum »Föderalismus« im monarchistischen Nationalitätenstaat, in welchem auch den Juden ein

⁶² MAX GRUNWALD, »Dr. Josef Bloch« in: *Festschrift d. jüd. theolog. Seminars Breslau II*, Breslau 1929, S. 1*–12*. Der angezogene Passus: S. 4*. Vgl. dazu auch den bereits zitierten Aufsatz von Cahnman (wie Anm. 58).

Anteil an den allgemeinen Autonomiezugeständnissen gebühre. Hier aber enthüllt sich nun zum erstenmal der polemische Charakter der Wochenschrift als Oppositionsorgan gegen Jellineks *Neuzeit* und deren jüdisch-liberale und politisch-deutschliberale Richtung.

Allerdings sah sich Bloch vor, Jellinek persönlich zu nahe zu treten. Tatsächlich gelangten sie später wieder zu einem *modus vivendi*, und insbesondere begann Jellinek, Blochs Wirken gegen die Antisemiten im Reichsrat, und selbst in der *Wochenschrift*, zu würdigen. Gegen Ende seines Lebens schlug er Bloch sogar vor, ein Kompendium der Apologetik zu verfassen und steuerte schließlich selber Abwehr-Artikel zur *Wochenschrift* bei⁶³.

Viel eindeutiger als die von der *Neuzeit* vertretene Richtung verfolgte Bloch seine Taktik »des groben Keils, der auf einen groben Klotz gebühre«⁶⁴, auch in der Polemik gegen die von dem jüdischen Historiker Heinrich Friedjung redigierte *Deutsche Wochenschrift* des großdeutschen – von Schoenerers Antisemitismus abrückenden – nationalradikalen Zirkels um Pernerstorfer, zu dem zwar Juden gehörten, deren Ablehnung »semitischer Kultur einflüsse«⁶⁵ aber an Selbsthaß grenzte. Und gerade eine solche Haltung wollte die *Österreichische Wochenschrift* bei den Juden bekämpfen und an ihrer Stelle ein kraftvolles jüdisches Selbstbewußtsein entwickeln. Die Polemiken Blochs gegen Friedjung waren nicht eben sanft⁶⁶, aber vielleicht halfen auch sie, manchem Juden den Rücken zu stärken⁶⁷, ebenso wie es die scharfen Abwehrartikel der Zeitung gegen antisemitische Anwürfe taten. So scharf war der Ton des Blattes, daß häufig offizielle Zensurierungen, Verbote⁶⁸

⁶³ *ÖsWos* 1892, S. 749f., 751; vgl. auch *Neuzeit* 1891, S. 412f.; *ÖsWos* 1892, Nr. 35, Leitart. Dort fand Jellinek, daß Bismarck für die Schuld, die er durch Sustenierung des Antisemitismus auf sich geladen habe, öffentlich Sühne leisten solle.

⁶⁴ So in Blochs erstem Artikel gegen Rohling in der *Wiener Allg. Zeitung* vom 22. XII. 82, Beilage, Nr. 1014.

⁶⁵ Außer Friedjung noch einige andere. Vgl. WILLIAM J. MC.GRATH, *Dionysian Art and Populist Politics in Austria*, Yale Univ. Press, 1974.

⁶⁶ Beginnend, nach früheren leichten Anspielungen, in: *ÖsWos* 1884, Nr. 5 (21. XI. 84, Leitart.) bis 1886, Nr. 1.

⁶⁷ Als Beispiel diene die Zuschrift jüdischer Akademiker vom 28. Okt. 1884 (abgedr.: *ÖsWos* 1884, Nr. 4), die eigentlich ein Zustimmungszeugnis der »Kadimah« an Bloch darstellt, dessen Verbindung zu dieser nationaljüdischen Vereinigung bereits seit dem Frühjahr 1884 belegt ist (Central Zionist Archives Jerusalem, Z 1/1). In der oben erwähnten Adresse drückten die Kadimahner (S. 6ff.) »die Versicherung der wärmsten Sympathien für das [. . .] Organ des wahren selbstbewußten Judentums« aus.

⁶⁸ Die meisten Beschlagnahmen oder Streichungen erfolgten wegen Polemiken gegen katholische Antisemiten, die das Blatt mit Zitaten aus katholisch-theologischen Schriften und Papstbullen ad absurdum führte, so daß es wegen »Gotteslästerung« sequestriert wurde; z. B. 1887, Nr. 48; 1888, Nr. 16, 20, 22, 23 usw. Der ersterwähnte Artikel wurde übrigens wegen eines wohlgetarnten Angriffs auf Alexander III von Rußland (in einem Chanukkah-Aufsatz über Antiochus Epiphanes) verboten.

und gerichtliche Klagen⁶⁹ gegen Eigentümer, Herausgeber und verantwortlichen Redakteur der Zeitung – also gegen Bloch – erfolgten.

Obwohl Bloch in späteren Jahren diese Abwehrtätigkeit zur eigentlichen Aufgabe des Blattes seit seiner Gründung erklärte⁷⁰, bestimmte zumindest die ersten beiden Jahrgänge in gleichem Maße die schon kurz erwähnte zusätzliche Zielsetzung Blochs: die Schaffung einer jüdischen Organisation. Es ließe sich sogar anhand der Materialverteilung in den ersten Blättern die These vertreten, daß die Organisierung der jüdischen Massen das vordringlichste Anliegen Blochs bildete, bis es durch seine persönlichen Erfolge als Tribun der Juden im Abgeordnetenhaus wieder in den Hintergrund trat. Möglicherweise entsprach auch der um die Jahresmitte 1885 entstehende Verein – nachmals Österreichisch-Israelitische Union benannt – nicht ganz Blochs Plänen und seinen ersten etwas sanguinischen Vorstellungen von einem kraftvollen Instrument öffentlicher Einflußnahme. Trotzdem versuchte Bloch auch später noch von Zeit zu Zeit, zu umfangreicheren Organisationsvorhaben aufzurufen⁷¹.

Das war aber erst, nachdem Blochs Verhältnis zu den Gemeindegipfeln – welches von 1882 an mehrere Jahre hindurch recht gespannt war – sich schließlich sehr gebessert hatte. Anfangs mußte er nämlich noch für sein neues Blatt »das nötige Gründungskapital im Betrage von 500 Gulden [. . .] von einem christlichen Parlamentskollegen, dem Baron Sochor, damals Direktor der galizischen Karl-Ludwig-Bahn und Abgeordneter für die Stadt Brody«, erbitten. Sochor »glaubte, es seinen jüdischen Wählern schuldig zu sein«, Blochs politische Richtung und sein Zeitungsunternehmen zu unterstützen und versprach sogar auch weitere Hilfeleistungen. Diese blieben dann aber aus, nachdem, wie Bloch entschuldigend meinte, »inzwischen von jüdischer Seite ihm widerraten wurde«⁷². Hofrat Sochor mochte übrigens auch als Mittelsmann Blochs zu gewissen Stellen der Regierung Taaffe fungiert haben, die über Pressefonds verfügten – vielleicht sogar zum Mini-

⁶⁹ Z. B. durch den Antisemiten Vergani, 1894, *Beilage Nr. 891 z. stenogr. Protokoll d. Abg. Hauses*, XI. Session 1894. Ich danke dem Herrn Direktor des Wiener Parlamentarisch-wissenschaftlichen Dienstes – Dokumentarische Materialien – für frdl. Hilfe und Bereitstellung von Belegen. Zur Vergani-Affaire auch *ÖsWos* 1894, S. 102, 464f., u. a.

⁷⁰ Wie er auch in seinen *Erinnerungen I* (S. 180) schreibt: »[. . .] es sollte ein apologetisches Blatt werden, ein Kampforgan zur Abwehr aller feindlichen Angriffe gegen das Judentum, aber auch zur Belehrung und Aufklärung der Leser dienen . . .«.

⁷¹ Zu Ende d. J. 1901 beansprucht *ÖsWos* (1902, S. 2), außer der Initiative zur Gründung der Öst. Isr. Union auch das Verdienst der Propagierung eines Ferienheimes, des Rechtsschutzbüros (der ÖIU), des Jüdischen Arbeitsnachweises, des »Öst. Isr. Bundes« und endlich »des großen Hilfsvereins für unsere notleidenden Brüder in Galizien«. Das war nicht gerade bescheiden, entsprach auch nur zum Teil den Tatsachen.

⁷² BLOCH, *Erinnerungen I*, S. 190.

sterpräsidenten persönlich, dem die politische Umorientierung der Wiener Juden ein wichtiges Anliegen war.

Allerdings stellte es sich bald heraus, daß Bloch bei der Zeitungsgründung leichtsinnig genug gewesen war, indem er einen ungünstigen Vertrag mit dem Besitzer der Druckerei geschlossen hatte. Der Drucker nämlich betrachtete sich auch als Verleger und bemächtigte sich sofort der »ca. 1500 Pränumerationen«, die »meistens mit voller Zahlung« sofort nach Ausgabe der ersten Probenummer eingelaufen waren⁷³. Das war ein sehr erfolgversprechender Anfang. Allerdings saßen die Abonnenten meist in Galizien und nicht im Altreich. Nur verhältnismäßig wenige Wiener Juden – und das mußte die hinter Sochor stehenden Regierungsstellen enttäuschen – brachen es mit der *Neuzeit*, um zur *Österreichischen Wochenschrift* überzugehen. Jedenfalls entdeckte Bloch alsbald, daß der günstige Start seines Blattes nur dem Drucker materiellen Gewinn versprach. Letzterer soll sogar versucht haben, die sozialwirtschaftliche Beilage, die den ersten Nummern der Zeitschrift beigegeben war, für Geld zu einem Börsenmanöver herzugeben. Darauf reagierte nun Bloch, impulsiv wie so häufig, wenn er sich angegriffen fühlte, mit einem groben Keil, ohne die Konsequenzen ganz durchzudenken. Da Namen und Adressen der Abonnenten nur dem Druckunternehmen bekannt waren, fuhr Bloch

[. . .] als die Expedition der 7. Nummer abgeschlossen war und bereits auf dem Postamt sich befand [. . .] bei der Postdirektion vor und bewirkte, daß [. . .] die ganze Auflage wieder ausgefolgt wurde. In einem kleinen dürftigen Kabinett eines Hotels in der Leopoldstadt wurden nun während der Nacht die Adressen abgeschrieben, und des Morgens die Auflage [. . .] zur Post zurückgebracht. Nummer 8 wurde bereits in einer anderen Druckerei hergestellt [. . .]⁷⁴.

Auf diese Weise war nun der Reichsratsabgeordnete Dr. Bloch Eigentümer und Herausgeber der Zeitung geworden, wenn es auch nicht ohne weitere Schwierigkeiten abging. Der erste Drucker klagte wegen Nachdrucks des ihm gehörigen Blattes, und Blochs Rechtsbeistand im Rohling-Prozeß riet dringend ab, das Abgeordnetenhaus und die Öffentlichkeit mit Verhandlungen über eine neue Immunitätsaussetzung zu befassen. So konnte also Bloch das bei Rohling initiierte Schema, den Gegner klagen zu lassen, nicht nachvollziehen, sondern mußte »den Anspruch des Buchdruckers auf Zahlung von weiteren 1500 Gulden [sowie den . . .] Verzicht auf Rechnungslegung seinerseits akzeptieren«. Der Drucker behielt dazu die Abonentengelder ein, und Bloch blieb es überlassen, während des ganzen Jahres

⁷³ A.a.O., S. 191.

⁷⁴ A.a.O., S. 191–192.

1885 die Druckkosten aus eigener Tasche zu bestreiten, wenn er das Blatt am Leben erhalten wollte⁷⁵.

Hier halfen wohl einige Freunde⁷⁶ und – der Beleidigungskläger August Rohling. Der inzwischen zum Kanonikus ernannte Rohling – der auch von der Universität nur sehr gelinde mit Studienurlaub gemäßregelt wurde und in pseudonymen Veröffentlichungen sein Verleumdungswerk fortsetzte – Rohling also hatte genau drei Wochen vor dem zum 18. XI. 1885 angesetzten Prozeßtermin seine Klage gegen Bloch zurückgezogen, angeblich, weil die vom Gericht bestätigten Sachverständigen ihm feindlich gesinnt waren. Im jüdischen Lager herrschte große Freude, und Bloch wurde nicht nur mit Briefen und Ehrenurkunden überhäuft, sondern der Kultusvorstand nahm es, unter dem Druck der jüdischen Öffentlichkeit, auf sich, ihm als Zeichen seiner Anerkennung eine jährliche »Ehrengabe [. . .] in Form einer Subvention« für die Zeitung in Höhe von 1500 Gulden (= 3000 Kronen, später auf 3600 Kronen erhöht) zu bewilligen. Ob die Ehre wirklich so groß war, wie Bloch es später in seiner Zeitung hinstellte⁷⁷, mag man daran messen, daß fürs Jahr 1885 zunächst nur ein einmaliger Betrag von 600 Gulden für *Inserate* ausgeworfen wurde⁷⁸. Selbst später noch mußte die Zeitung, als ein Entgelt, »allwöchentlich Inserate des Kultusvorstandes, deren tarifmäßige Bezahlung bei weitem den Betrag jener sogenannten ›Subvention‹ übersteigen würde«, unentgeltlich veröffentlichen⁷⁹. Daß Bloch, sonst ziemlich empfindlich, das Geschenk trotzdem annahm, ist wohl aus den finanziellen Umständen seines Blattes zu verstehen. Später, im Jahre 1888, kam Bloch dann auch um eine Regierungs-Subvention für seine Zeitung ein, scheint aber keinen Erfolg mehr bei Taaffe erzielt zu haben⁸⁰, da er inzwischen begonnen hatte, seinen Frieden mit dem Wiener Gemeindevorstand zu schließen, ohne die Hoffnung der Regierung erfüllt zu haben, daß sein Blatt einen Gesinnungswechsel unter den Wiener Juden hervorrufen würde.

Jedenfalls hielt das »Ehrengeschenk« der Gemeindeverwaltung den Zeitungsinhaber Bloch seitdem von weiteren Alleingängen ab. Und dank einer

⁷⁵ A. a. O., S. 192.

⁷⁶ Vermutlich Sigmund von Steingraber, den die *ÖsWos* (1886, S. 343) in ihrem Nekrolog als »einen warmen, stets opferbereiten Gönner« nannte, während ihn Bloch persönlich als den »aufrichtigen Freund« betrauerte; dann war da noch Marcus Kampelmacher aus Czernowitz, »der edle Menschenfreund und opferwillige Patriot«, dem Bloch seine Broschüre *Der Nationale Zwist und die Juden in Österreich* (1886) widmete. Wie weit die Mitgift von Blochs Frau half, entzieht sich der Kenntnis.

⁷⁷ *ÖsWos* 1903, S. 395, ganz ähnlich auch *ÖsWos* 1907, S. 126.

⁷⁸ BLOCH, *Erinnerungen I*, S. 141.

⁷⁹ Wie Anm. 77.

⁸⁰ *Verwaltungsarchiv*, Wien, Presseamt, Index ex 1888, Zl 24, 405, 453. Die Akten selbst sind skatiert, daher ist nur vermutbar, daß die Antwort abschlägig war. Bei positiver Antwort hätte Bloch in den darauffolgenden Jahren weiter im Index erscheinen müssen, was nicht der Fall ist.

neuen Verbrüderung zwischen Blochs Zeitschrift und Jellineks *Neuzeit*, als deren Folge dann sogar noch der alte Kultusvorstand abgewählt wurde⁸¹, blieb auch an der *Wochenschrift* etwas vom halboffiziellen Ton eines von der Gemeinde subventionierten Organs haften. Dieser Eindruck verstärkte sich, als Dr. Alfred Stern zur neuen Gemeindegroße aufstieg und wesentlich positivere Kontakte zu Bloch hielt als seine Vorgänger⁸².

Kurz, Bloch hatte zwar zunächst mit ganz gewissen oppositionellen Anschauungen seine Leser an sich gefesselt, sollte es aber bald einsehen, daß nicht nur der Leser ihm, sondern er in gewissem Maße auch den Lesern folgen müsse. Und je mehr Wiener Leser er gewann, desto mehr hatte er ihren Neigungen Rechnung zu tragen.

Seit 1888/89 bekannte er sich in steigendem Maße zur damals gewählten Führung der Gemeinde, die sich ja nunmehr aus Vertrauensleuten der von ihm mitbegründeten »Österreichisch Israelitischen Union« zusammensetzte, und spätestens seit 1904, als die *Neuzeit* eingegangen war, wurde de facto die *Österreichische Wochenschrift* das offiziöse Organ der Gemeindegroßen.

XIV. Wiener Vereinsorgane und Kuriosa

Eigentlich hatte sich die Österreichisch-Israelitische Union (= Ö.I.U.), deren Gründung auf Blochs Initiative zurückging, gerade kurz vor dessen Aussöhnung mit den Gemeindegroßen ein eigenes Organ der Opposition gegen die damaligen Kultusvorsteher geschaffen: Die *Mitteilungen der Österreichisch-Israelitischen Union*. Diese erschienen seit 1889, zunächst nicht ganz regelmäßig, später pünktlich jeden Monat und wurden ab 1901 offiziell als *Monatsschrift der Ö.I.U.* titulierte und bis 1917 fortgesetzt. Wenn je ein Vereinsbulletin sofortigen Erfolg erzielte, so waren es die *Mitteilungen*. In der ersten und zweiten Nummer vom Herbst 1889 machte es der Vereinsvorstand (mit Dr. Josef Grünfeld als Präsident und Dr. Josef Fuchs als Sekretär und verantwortlichem Redakteur) den Mitgliedern klar, daß die 1885/86 gegründete »Union« an einem Wendepunkt angelangt sei: »[. . .] früher hauptsächlich der Pflege jüdischer Wissenschaft und Literatur geweiht«, sei es durch die flutartig steigende antisemitische Bewegung notwendig geworden, sich dieser »wichtigsten Tagesfrage« zuzuwenden und »einig in der *Abwehr* dieser verächtlichen Angriffe« jeden Juden als »Kämpfer für die heilige Sache« zu werben. Dazu soll der Verein auch »das Interesse am

⁸¹ BLOCH, *Erinnerungen I*, S. 210f. Vgl. auch S. R. LANDAU, *Sturm und Drang im Zionismus*, Wien 1937, S. 250.

⁸² Allerdings ist seine Charakterisierung in BLOCHS, *Erinnerungen III*, Wien 1933, S. 257 ff., nicht hundertprozentig positiv im Ton. Spätere Enttäuschungen mögen Blochs Reminiszenzen gefärbt haben.

öffentlichen Leben unter den Glaubensgenossen erwecken«, das heißt: auf die Tagespolitik einzuwirken helfen⁸³.

»Tagespolitik« mußte zwar in diesem Zusammenhang zunächst als allgemein-österreichische Politik verstanden werden, wurde aber bereits in der zweiten Nummer der *Mitteilungen* auf die Wahlpolitik bei den jüdischen Kultuswahlen ausgedehnt. Schon im Jahre 1888 habe die Ö.I.U. die Wahl des Dr. Alfred Stern entscheidend gefördert, jetzt aber müßten, um die Gemeindestube zu aktivieren, weitere Kandidaten der »Union« aufgestellt und durchgebracht werden⁸⁴. Tatsächlich bildeten nach den Wahlen die Männer der »Union« die Mehrheit des Gemeindevorstandes.

Leider war der Verein auf dem Gebiete der Abwehr und der allgemeinen Politik wesentlich weniger erfolgreich, obwohl die *Mitteilungen*, neben allgemein- und jüdisch-wissenschaftlichen Vorträgen und organisatorischen Vereinsnachrichten, gefüllt waren mit Stellungnahmen zu den vielen anstehenden Wahlkämpfen auf munizipaler und Landesebene. Das Ziel hieß eindeutig: Einfluß gewinnen auf die Munizipal-, Landtags- und Reichsratskandidaturen in Wien und den Provinzen mit gewichtigem jüdischen Elektorat. Zu diesem Behuf befürwortete der Verein gewisse linksliberale Kandidaturen und erreichte auch tatsächlich in den beiden »jüdischen« Bezirken Wiens, im Kaaviertel (I) und der Leopoldstadt (II), die Nominierung »seiner« Leute, jedoch nicht immer als jüdische Einheitskandidaturen. Bei den Versuchen, diese Kandidaten bei den Wahlen dann tatsächlich durchzubringen, mußte die Ö.I.U. allerdings ebenso deutliche Mißerfolge verzeichnen, wie bei dem Versuch der Zurückdrängung antisemitischer Einflüsse. Sie hatte zur Verwirklichung all dieser Ziele auch eine allzu geringe Mitgliederzahl (1895: 1200 Mitglieder in Wien; 1910: 7000 Mitglieder in allen deutschsprachigen Landesteilen)⁸⁵.

Mit diesen Zahlen ist auch die Verbreitung der *Mitteilungen* resp. der *Monatsschrift* (seit 1901) mehr oder weniger umschrieben. Für ein jüdisches Blatt war es gar nicht wenig – aber einem bloßen Bulletin gegenüber, das auch äußerlich aus Sparsamkeitsgründen kaum ansprechend gestaltet war und keine pikanten Neuigkeiten enthielt, verhielten sich die Empfänger sehr häufig gleichgültig und beförderten es vom Briefkasten oft direkt in den Papierkorb⁸⁶.

Es ist bezeichnend für das geringe Gewicht eines gratis an die Mitglieder ausgegebenen Vereinsorgans, daß Dr. J. Bloch sich durch die *Mitteilungen* nicht in seiner Position oder seinen Einkünften als Herausgeber der *ÖsWos*

⁸³ *Mitteilungen* der ÖIU, 1889, Nr. 1, S. 1–2: »Was wir wollen«.

⁸⁴ A.a.O., Nr. 2, S. 2–3.

⁸⁵ Die Zahlen: a.a.O., 1895, Nr. 72, S. 5; *Monatsschrift* d. ÖIU 1910, Nr. 4, S. 23.

⁸⁶ Reminiszenz des Verf.

geniert fühlte, sondern im Gegenteil regelmäßig und besonders aktiv an den Versammlungen und Diskussionen der Ö.I.U. teilnahm. Nach Niederlegung seines Reichsratsmandats (1895) gehörte er dann auch einige Jahre dem Vorstand der Union an.

Gerade damals (1895) trat das *Rechtsschutzkommittee* der Union ins Leben, das die juristische Seite des Abwehrkampfes gegen antisemitische Angriffe auf sich nahm und in mühevoller Kleinarbeit, und nicht ohne Erfolge, zwei Jahrzehnte lang betreute: Allerdings mußte noch im Jahre 1901 Siegfried Fleischer, der neue Generalsekretär und Verantwortliche Redakteur der *Monatsschrift der Ö.I.U.*, zugestehen, daß der Berliner »Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens« und sein Rechtsschutzbüro erfolgreicher und unter größerer Anteilnahme der dortigen Juden operierte als das Wiener Rechtsschutzkommittee⁸⁷. Dazu gab sich die Wiener »Union« noch antizionistischer als der Berliner Verein – obwohl Herzls erstes Wiener öffentliches Auftreten als Zionist just in einer »Unions«-Versammlung erfolgte⁸⁸.

Vielleicht lag aber das geringe Publikumsecho der »Union« wenigstens zum Teil auch an dem wenig begeisternden Charakter des Vereinsorgans?

Allerdings sollte man nicht einfach versuchen, den Erfolg oder Mißerfolg einer Organisation einzig auf das Vereinsblatt abzuwälzen. Denn sicherlich dürfte ein Vereinsorgan, das für mehr als zehn Jahre belegt ist, wie es z. B. für ein Blatt namens *Die Gerechtigkeit* feststeht (1893–1904), auch einen gewissen organisatorischen Apparat hinter sich gehabt haben. Gerade dies scheint aber für die genannte Wiener Halbmonatsschrift⁸⁹ nicht der Fall gewesen zu sein. Im Untertitel ist die merkwürdige Definition enthalten, daß *Die Gerechtigkeit* als »Organ für die *wirtschaftlichen* Interessen der Juden in Galizien« diene⁹⁰. Dies tat sie, deutschsprachig und in deutschen Lettern gedruckt, in der Wiener Öffentlichkeit. Sie berichtete über Aktivitäten der Jewish Colonial Association, der Baron-Hirsch-Stiftung, des »Hilfsvereins für die notleidende jüdische Bevölkerung Galiziens«, dessen Tatenlosigkeit arg kritisiert wird; sie tritt für Klein-Kolonisation in Palästina ein, hat aber für »Judenstaats-Schwärmer« nichts übrig⁹¹. Für wen das Blatt eigentlich bestimmt war, kann aus Form und Inhalt *nicht* erschlossen werden; die aus Galizien stammenden Juden lasen jedenfalls zunächst nicht deutschsprachige

⁸⁷ *Monatsschrift* d. ÖIU 1901, Nr. 4, S. 3.

⁸⁸ HERZL, *Tagebücher* I, S. 563 (7. XI. 96); *Mitteilungen* 1896, Nr. 88, S. 2f.

⁸⁹ Ein Exemplar nur im Nachlaß Rabb. Brody (Prag), Archiv des Diaspora Research Institute der TAU festgestellt. Vom zwölften Jg. an (1904) sollte sie als Monatsschrift erscheinen, ist aber später nicht mehr belegt.

⁹⁰ *Gerechtigkeit*, Wien, Hrsg. u. Red.: CH. N. REICHENBERG, lt. Jg. 1904 (XII), Blatt Nr. 3, 16. II. Sperrungen von mir, J. T.

⁹¹ A. a. O., 1904, Nr. 6, 7. VI.

Blätter, für Spender und Geldgeber ist es zu kritisch im Ton. Also ein Vereinsorgan ohne festen Verein, das vielleicht von der Baron-Hirsch-Stiftung für galizische Juden einige Subventionen erhielt.

Die anderen Vereinsblätter konnten immerhin auf ein gewisses Publikum und gewisse organisatorische Rahmen rechnen, die hinter ihnen standen. So z. B. gab die »Israelitische Allianz zu Wien«, eine Schwesterorganisation der Alliance Israélite Universelle, die seinerzeit in Wien nicht Fuß fassen durfte, ebenfalls vierteljährlich *Mitteilungen*⁹² heraus, deren Inhalt sich meist auf Vereinsverlautbarungen, Spendenlisten und Statistiken beschränkte. Viel Interesse können sie kaum erweckt haben. Im Jahre 1907 erschienen sie jedoch in einer »Neuen Folge«, die mindestens zwei Jahre fortlief (Redakteur: Rabb. Dr. Armand Kaminka). Die erste, wohl zwanglose, Serie der *Mitteilungen* ließ sich nicht auffinden.

Interessanter für die Mitglieder lasen sich wohl die *Mitteilungen der Gesellschaft für Sammlung und Conservirung der Kunst- und historischen Denkmäler des Judentums* (seit 1895; zwanglos). Sie waren von vornherein hauptsächlich auf die interessierten Kreise abgestellt, die den Verein und sein kleines Museum auf Initiative des jüdischen Kultusvorstandes organisiert hatten. Ähnlich war wohl auch das seit 1913 bis zum Kriege zwanglos erscheinende *Archiv für jüdische Familienforschung, Kunstgeschichte und Museumswesen*, auf dieselben, zahlenmäßig unbedeutenden, aber jüdisch-kulturell engagierten Schichten der Kultusgemeinde zugeschnitten.

In die Gruppe von Vereinsorganen müssen wohl auch, zu anderer Zeit und zu anderem Zweck, die »Mitteilungen des Komitees ›Jüdisches Kriegsarchiv‹« in Wien eingeordnet werden, die den Titel *Jüdisches Archiv* führten und zwischen 1915 und 1916 mindestens in sieben Nummern ausgegeben wurden. Ihr Ziel war es, die apologetische Materialsammlung aller die jüdischen Leistungen im Krieg betreffenden Einzelheiten zu fördern und alle Einzelheiten zu registrieren. Man sah also bereits 1915 voraus, was gegen Ende des Völkerringens den Juden angelastet werden sollte. Die Bedeutung des Komitees und seines Blattes war leider gering.

Dagegen dienten die an sich unbedeutenden *Bnai B'rith Berichte und Mitteilungen*⁹³, die, vom Zweigverein Wien begründet, seit 1897 erschienen und wohl bis 1937 fortgesetzt wurden, einer im jüdischen Leben einflußreichen und humanitär, sowie auch gesellschaftlich, bedeutenden Organisation zur

⁹² Der genaue Titel: *Mitteilungen der Israelitischen Allianz zu Wien*, Neue Folge, Nr. 1, Januar 1907. Über den genauen Titel der vorhergehenden Serie liegen keine Angaben vor. Es ist bemerkenswert, daß die Nr. 11 der NF (Herbst 1909) als besondere Ausgabe für Galizien in hebräischen Lettern gedruckt war.

⁹³ Erster Titel: *Vierteljahrs-Bericht*, dann: *Zweimonats-Bericht*, schließlich nach dem Krieg: *Bnai B'rith Mitteilungen für Österreich*. Angaben lt. M. KREUTZBERGER (ed.) *Katalog d. Leo Baeck Institute New York*, Bd. I, Tübingen 1970, Nr. B 41.

internen Informationsvermittlung. Obwohl überhaupt kein Anspruch auf Wirkung nach außen erhoben wurde, scheint in diesem Falle das Echo größer gewesen zu sein, als es dem Geldaufwand für den Druck entsprach.

Allerdings gab es auch Vereinsorgane, die auf eine breitere Wirkung nicht verzichten wollten. So hatte z. B. die von Wilhelm Breuer herausgegebene *Freie Jüdische Lehrerstimme*, »Monatsschrift zur Pflege der Interessen des Judentums in Schule und Haus«, als Organ des österreichisch-israelitischen Religionslehrerbundes erheblichen Erfolg. Sie bestand seit 1912 und überlebte sogar den Krieg, um dann dem Jahre des Elends 1920 zum Opfer zu fallen. Der Erfolg ist wohl nicht zum wenigsten ihrer Unterhaltungsbeilage *Familienblatt*, sowie ihrem wissenschaftlichen Redakteur Dr. D. Feuchtwang zuzuschreiben, der ein erfreulich gutes Niveau des Feuilletons erzielte und einhalten konnte. Beiträge von Arthur Schnitzler, Ludwig Fulda, Julius Stettenheim, ja sogar Arthur Strindberg, verschafften auf solche Weise dem Organ der Religionslehrer ein breiteres gebildetes Leserpublikum.

Das war es wohl, was bereits eine frühere Vereinsveröffentlichung angestrebt, aber nicht erreicht hatte. Gemeint ist das 1892 gegründete *Freie Blatt*, welches – nicht eigentlich jüdisch – zwischen 1892 und 1896 als Organ des »Vereins zur Abwehr des Antisemitismus« (gegründet Frühjahr 1891) herausgegeben wurde. Der Verein und die Zeitschrift hatten keine jüdischen Mitarbeiter, ja selbst die Zahl der von Juden abstammenden Mitglieder des Vereins war äußerst gering⁹⁴. Vermutlich wollte man sich nicht dem Vorwurf aussetzen, daß die Aktiven doch nur wieder Juden seien, die gegen den Antisemitismus ankämpfen wollten. Obwohl das *Freie Blatt* vier Jahrgänge, also 200 wöchentliche Nummern, in der Öffentlichkeit verbreitete, fand es kein sympathisierendes Publikum. (Herzl: »Das *Freie Blatt* ist ein Circulaire das nicht circulierte!«⁹⁵). Ein Versuch Adalbert Haffners, die Publikation als *Das Freie Blatt* (1896) selbständig weiterzuführen, ist wohl mißglückt. Selbst die Namen des Barons Gundacar v. Suttner und seiner Gemahlin Bertha, die in weiten Kreisen wegen ihrer humanitären Bemühungen bekannt waren, und deren Bilder und Beiträge *Das Freie Blatt* schmückten, konnten daran nichts ändern.

Von jüdischer Seite erfolgten etwa um dieselbe Zeit zwei oder drei Versuche, die kulturaufklärerisch-liberaljüdischen Tendenzen wiederzubeleben, unter deren Einfluß seinerzeit Max (Meir) Letteris versucht hatte, in Wien ein allgemeines ästhetisches politisches Forum zu schaffen (s. oben, 1. Teil, Kap. IV.). Allerdings war das Unternehmen von Josef Morgenstern, dem Herausgeber des ersten dieser Blätter, einer Halbmonatsschrift namens *Der*

⁹⁴ Vgl. Mitgliederliste in *Neuzeit* 1891, S. 202.

⁹⁵ Zitiert bei CHAIM BLOCH, »Herzl's First Years of Struggle« in: (ed. R. PATAI) *Herzl YB* III, New York 1960, S. 80. Brief v. 26. I. 1893 an Baron Friedrich Leitenberger, den Hrsg. des *Freien Blattes* und Mitbegründer des VAA. C. Bloch's Angaben sind mit Vorsicht zu behandeln.

österreichisch-ungarische Israelit »Organ für die politischen und culturellen Interessen des Judentums«, nicht ganz frei von Nebenabsichten. Er wollte nämlich zunächst nur ein Propaganda-Organ für die Ersatzwahlen zum Landtag (während der Zeit vom Dezember 1889 bis März 1890) schaffen. Allem Anschein nach war es ihm um die Förderung von imperial-liberalen Kandidaten, die als Gegner der antisemitischen Deutschnationalen auftreten konnten, zu tun. Nach den Wahlen versuchte er, das Blatt unter dem neuen Titel *Glossen* als allgemein-literarische Zeitschrift, ohne besondere jüdische Komponente fortzusetzen, fand aber kein Publikum⁹⁶.

Ähnlich in der literarischen Tendenz, aber ganz populär und ohne politische Absichten waren die seit Mitte Oktober 1894 erschienenen *Österreichischen Monatsblätter*, illustrierte Zeitschrift für das israelitische Haus, herausgegeben und redigiert von dem Literaten Camillo Belohlawek Morgan, der sich dem Publikum als Offizier bulgarischer und serbischer Orden und Dekorationen für Kunst und Wissenschaft vorstellte. Nach sieben Nummern, d. h. im Jahrgang 1895, ändert sich der Untertitel in: *Illustrierte Zeitschrift für Stadt und Land* (in 2600 Exemplaren verbreitet)⁹⁷. Damit verschwindet auch alles Jüdische aus Inhalt und Bildbeilagen. Trotzdem scheint die Monatsschrift gerade nur noch bis ins Jahr 1896 hinein standgehalten zu haben. Dann wurde sie von ihren Lesern, Juden wie Nichtjuden – soweit sie solche erworben hatte – im Stich gelassen.

Es bedeutet vielleicht eine Herabsetzung des Niveaus von Letteris, wenn man seine Tätigkeit mit der von Belohlawek-Morgan vergleicht. Eher schon läßt sich – zu Ehren des verstorbenen Letteris – auf Arthur S. Weißmann als einen seiner Fortsetzer in Wien hinweisen. Wie Letteris aus Galizien stammend und von der Aufklärungsbewegung gebildet, war er in den siebziger Jahren nach Wien gekommen, wo er das Dasein eines Gelehrten und Publizisten fristete. Im Jahre 1889 begann er, eine ambitionöse *Monatsschrift für die Literatur und Wissenschaft des Judentums* zu verlegen, die auch hebräische Beiblätter mit gediegenem, traditionstreuem Inhalt hatten. Drei Jahre lang, bis kurz vor seinem Tode, setzte er die Zeitschrift fort, die naturgemäß nur eine beschränkte Auflage für Kenner erreichen konnte. Allerdings beweist der ihr häufig beigedruckte aktuelle Anhang: »Aus Galizien«, daß das Blatt nicht spezifisch auf die Wiener Juden ausgerichtet war. Doch nicht darin ist die Parallele zu Letteris, oder das Merkwürdige des publizistischen Unternehmens, besonders ausgeprägt, sondern in Weißmanns plötzlichem Ausflug in die Politik, den er, wie früher Letteris, in einem sozusagen idealistischen Raptus unternahm.

⁹⁶ Nur der zweite Jg., d. h. die *Glossen*, konnten in der *Universitätsbibliothek* Wien eingesehen werden. Über den ersten Jg. und seine Tendenz berichtet die bereits öfter genannte Wiener Phil. Diss. von RUDOLF OBERGRUBER, S. 62f.

⁹⁷ So im Original, 15. 7. 1895, in ÖNB, Wien.

Doch während Letteris vom konstitutionellen Österreichertum bezaubert worden war, fühlte sich Weißmann durch die Vorgänge in Galizien bewogen, in die dortige Politik einzugreifen. Daher die erwähnte Beilage zum ersten Jahrgang seiner *Monatsschrift*, daher auch die im Herbst 1890 erfolgte Gründung eines separat erscheinenden vierzehntägigen *Unparteiischen Beobachters*. Er war in Stil und Inhalt populärer gehalten als die *Monatsschrift*, hatte Zeitungsformat und – griff in den galizischen Wahlkampf ein, der den Märzahlen von 1891 vorausging. Das Blatt hat auch den Wahlkampf nicht überlebt, so daß zu vermuten ist, daß es ausdrücklich für ihn ins Leben gerufen und finanziert wurde.

Geschickt lancierte Artikel und Polemiken sind an die *eine* Adresse des bisherigen Reichsratsabgeordneten von Kolomea-Buczacz-Sniatyn, Dr. J. S. Bloch, gerichtet, der auch diesmal wieder – allerdings gegen den Willen des Rabbi von Belz, des orthodoxen Vereins »Machsikei Hadath« und der polnisch-orientierten »Agudath Achim« – kandidierte. Gegen ihn stand ein Pole, und – ein Nachkomme des seit 1848 beliebten Rabbiners Berisch Meisels, namens Leon Meisels, der außer seinem Reichtum keine weiteren Tugenden oder Befähigungen aufzuweisen hatte⁹⁸.

Geld für Weißmann's *Unparteiischen Beobachter* konnte also wohl von jedem der genannten Bloch-Gegner kassiert werden. Was Weißmann persönlich gegen Bloch aufgebracht hat, war vielleicht die Animosität des galizischen Gelehrten gegen die erfolgreiche Karriere eines galizischen Literaten, dessen jüdisches Wissen, wie Weißmann polemisch andeutete, kaum hauttief verankert sei⁹⁹. Wenn man bedenkt, daß Weißmanns *Beobachter* dem Reichsratsabgeordneten unter anderem seine unförmige Nase und seine Anfänge als »Bretzelhausierer« zum Vorwurf machte, ist das Niveau dieses – übrigens für Bloch günstig verlaufenen – Wahlkampfes und des politischen Raptus Weißmanns zur Genüge gekennzeichnet.

Wenn Arthur Weißmann in seiner *Monatsschrift* es als »überflüssig« erklärt hatte, »die Notwendigkeit einer ›Deutschen‹ Monatsschrift« für die Wissenschaft des Judentums ausdrücklich zu begründen¹⁰⁰, so gab es in Wien auch noch genügend Juden, denen es ebenso überflüssig erschien, die Notwendigkeit der Fortsetzung des *hebräischen* Pressewesens, insbesondere auf dem Felde der Literatur, besonders zu motivieren. Zu ihnen gehörten die aus Rußland stammenden hebräischen Schriftsteller Jacob Kopelovitz¹⁰¹ und

⁹⁸ *ÖsWos* 1891, Nr. 11. Und vgl. über die Einzelheiten des Wahlkampfes im 3. Teil, Kap. XVIII b.

⁹⁹ *Der Unparteiische Beobachter* 1890, Nr. 6, 7, 8.

¹⁰⁰ »Prospect« der *Monatsschrift*, dem Exemplar der *British Library*, London, beigegeben.

¹⁰¹ JACOB KOPELOVITZ: *Beth Jisrael* 1888, hebräisch mit dt. Beilage: *Der Familientisch*, soll es lt. *Jew. Enc.* nur auf 4 Nummern, die Fortsetzung *Ha'Wa'ad* (1889), lt. derselben Quelle auf 3 Nummern gebracht haben. Verf. hat nur die dritte Folge: *Sefer ha'Wa'ad le'hachmei Beth Jisrael*

Ruben Brainin¹⁰². Ihre immer wieder erneuerten Versuche der Herausgabe hebräischer Periodica führten aber nicht zur Etablierung eines ständigen hebräischen Literaturforums in Wien.

Gab es dann aber wirklich in Wien nur noch interne Vereinsorgane und solche merkwürdigen Eintagsfliegen, wie sie hier bisher aufgezählt wurden, während Blochs *ÖsWos*, und dann, von den neunziger Jahren bis zum ersten Weltkrieg, die zionistische Presse fast konkurrenzlos im jüdischen Zeitungswesen vorwalteten? Tatsächlich ist nur von zwei ernsthaften Versuchen zur Gründung neuer, von den obgenannten vorteilhaft sich unterscheidender, Presseorgane zu berichten. Ein Versuch blieb erfolglos, der andere setzte sich – wenn auch erst nach einigen Anläufen – schließlich für längere Jahre durch.

Der erfolglose, aber recht interessante Versuch einer Wochenzeitung, genannt *Der Reichsbote*, ging merkwürdigerweise wieder einmal von Floridsdorf (und Baden bei Wien) aus. Er wurde vom Bezirksrabbiner Dr. Heinrich L. Reich, einem späten Nachfolger des Dr. Josef Bloch, und von seinem Verwandten und Kollegen W. Reich-Baden durchgeführt. Die beiden bestritten auch das Hauptkontingent der Aufsätze. Später gesellte sich ihnen als Mitarbeiter noch Dr. Leopold Goldhammer zu. Ihr Blatt erschien von Anfang April bis Ende November 1894 und trug den Untertitel: »Zeitschrift für soziale, wissenschaftliche und Cultus-Interessen des Judentums«. Was das Blatt, neben *Neuzeit* und *ÖsWos* erreichen wollte, geht nur teilweise aus dem vorausgeschickten Programm, teilweise aber erst aus den Blättern selbst hervor.

Allgemeinpolitisch bekennt sich die Redaktion als »wahrhaft liberal«, und darum will sie, zusammen mit »allen Wohlgesinnten« die Unterdrückung der »gesellschafts- [. . .] staats- und reichsfeindlichen Elemente« anstreben¹⁰³. Gemeint sind natürlich die Antisemiten, und damit ist den bestehenden Blättern nichts Neues hinzugefügt. *Die Neuzeit* war ebenfalls wahrhaft liberal, *ÖsWos* muß jedenfalls als staats- und reichserhaltend, und vor allem als schärfster Antisemitengegner angesehen werden. Aber neu war der zweite Leitartikel »Zur Arbeiterfrage«, in der Wilhelm Reich Josef S. Blochs arbeiterfreundliche Haltung von 1881 noch übertraf, um somit das Beiwort »sozial« im Untertitel seines Blattes zu erklären und zu betonen. Das Judentum, so meint zusammenfassend der Autor, bleibe sich geradezu selbst »treu [. . .] wenn es den Bestrebungen des Arbeiterstandes seinen Beifall zollt«¹⁰⁴.

(4 Hefte) aus d. J. 5650 (1889/90) gesehen, kann also keine genauen Daten der einzelnen Hefte angeben. Bei KRESSEL, *Enc. Jud.* I, S. 193ff., fehlen alle Schriften von Kopelovitz. Kr. mag sie also vielleicht nicht als Periodica betrachtet haben.

¹⁰² RUBEN BRAININ, *MiMisrach umiMaarav*, 1894–99 (4 Hefte).

¹⁰³ *Der Reichsbote*, Nr. 1, 6. IV. 1894, S. 2.

¹⁰⁴ A.a.O., S. 4. Bloch hatte 1881 vor soz. Arbeitervereinen Vorträge gehalten.

Neu war auch, und wieder wird auf die Haltung des jungen Bloch zurückgegriffen, daß die Zeitschrift dem Talmud selber das Wort erteilen will und in Fortsetzungen eine deutsche Übersetzung nebst Erläuterungen von Wilhelm Reich, unter Mitwirkung von nichtgenannten weiteren Autoritäten, als regelmäßige Beilage zu liefern verspricht. Begonnen wurde mit: »Saatengesetze, Benediktionen«. Vielleicht gehört es zur Charakterisierung dieses Zeitungsunternehmens, wenn als Parallele mitgeteilt wird, daß auch L. Goldhammer in dem Blatte von Mal zu Mal Briefe von Moses Mendelssohn abdruckte und so ihre Gesamtausgabe durch ihn selbst vorbereiten und propagieren wollte. Aber wie gesagt, liberale Juden brauchten keine neue Zeitung, nicht einmal zwecks Kundgabe von Sympathien für die Arbeiter, oder zwecks Verbreitung des Talmuds in deutscher Sprache, und – nichts für ungut! – von Mendelssohns Privatbriefen.

Einer der letzten Versuche zur Zeitungsgründung außerhalb der neuaukommenden nationaljüdischen Bewegung erfolgte im gleichen Jahre, als *Die Wahrheit* (s. oben) sich anschickte, der *Neuzeit* den Rang abzulaufen, und als ein großes nationaljüdisches Blatt (*Jüdisches Volksblatt*, s. unten, nächstes Kap.), die erst kürzlich aus dem Osten zugewanderten Schichten anzusprechen begann: Am 1. Januar 1899 erblickte die Wochenschrift *Wiener Jüdische Presse*, Central-Organ für das gesetzestreue Judentum, geleitet von Wilhelm Morgenstern und A. Fried, das Licht der Welt. Das war, außer vielleicht einem der Blätter in hebräischen Quadratbuchstaben, das erste Organ der Streng-Orthodoxen in Wien.

Die *Wiener Jüdische Presse* gab sich militant bis zum Extrem und fürchtete »mehr noch als unsere äußeren Feinde [. . .] die zahlreichen Fälscher und Verräter unserer überlieferten Lehre [. . .]. Wir müssen die inneren Feinde erst kaltstellen, ehe wir dazu schreiten, es mit den äußeren aufzunehmen«¹⁰⁵. Die Stellung zur Kolonisation Palästinas war lau, oder jedenfalls nicht ein Hauptanliegen des Blattes. Dagegen entwickelte es das Bestreben, eine »Freie Vereinigung zur Wahrung der Interessen des Judentums in Wien« zu gründen¹⁰⁶, das heißt, den in Deutschland von Samson Raphael Hirsch eingeschlagenen Weg zur Etablierung von Separat-Gemeinden auch für Wien zu propagieren. Letzteres wurde mehr und mehr zum Hauptprogramm des Blattes.

Doch diese Tendenz war für das gemütliche Wien zu zelotisch. Auch kannte das Gesetz über die Kultusgemeinden in Österreich vom Jahre 1890 nur eine Einheitsgemeinde, und jede Separation hätte auf friedlicher Vereinbarung mit der Verwaltung der Kultusgemeinde basieren müssen. Mehr

¹⁰⁵ *Wiener Jüd. Presse*, 1899, S. 1.

¹⁰⁶ A.a.O., S. 187. Der Name ist in Anlehnung an die deutsche Separatorthodoxie konzipiert.

noch: ungarische und polnische Orthodoxe gab es in der Donaumetropole viele. Sie hatten auch ihre eigenen Betlokale. Aber daß sie gerade deutsch lesen und sich nach dem deutschen Muster organisieren sollten, sahen sie zunächst noch nicht ein. So erlebte das neue Wochenblatt bald eine finanzielle Krise. Morgenstern versuchte, vom Presseamt der Regierung Fonds zur Unterstützung seiner politisch recht loyalen Unternehmung zu erhalten und scheint auch anfangs einen gewissen Zuschuß erhalten zu haben¹⁰⁷. Doch im August ging es zu Ende. Morgenstern zog sich zurück, und nach vierzehn Tagen erschien das Blatt unter dem Titel: *Neue Jüdische Presse*.

Der Redakteur war nun Rabbiner Dr. D. Fink. Er hatte bereits an Morgensterns Blatt als einer der Redakteure mitgearbeitet und erklärte jetzt, die Wochenzeitung »im Geiste des überlieferten und geschichtlich begründeten Judentums in neuer Gestalt fortführen« zu wollen¹⁰⁸. Er war um ein wenig aufgeloockter in seiner jüdischen Observanz, hielt die Verteidigung der Emanzipation für eine Ehrenpflicht und wollte dem Zionismus nicht von vornherein in die Arme fallen¹⁰⁹. Anlässlich des sogenannten Polnaer Prozesses gegen den vagabundierenden Leopold Hilsner, der des Ritualmords verdächtigt wurde, forderte Fink den von Juden abstammenden Fürst-Erzbischof von Olmütz, Theodor Kohn, auf, als Kenner und Sproß des Judentums offen gegen den Ritualmord seine Stimme zu erheben¹¹⁰. Dieser Aufruf blieb erfolglos. Auch sonst hatte Finks Blatt wenig Erfolge zu verzeichnen. Er konnte es nur bis zum März des Jahres 1900 fortführen, dann aber mußte es aus Mangel an Interesse geschlossen werden.

Gerade im Kriegsjahr 1915 gelangte dann der aus Galizien stammende Schriftsteller und Verlagsdrucker Jonas Kreppel, der schon viele Zeitschriften in Drohobycz, Lemberg und Krakau in deutscher¹¹¹, hebräischer und jiddischer Sprache herausgegeben hatte, nach Wien, um eine Stellung als politischer Pressereferent am Auswärtigen Amt anzutreten. Es blieb ihm aber Zeit genug bei dieser Arbeit, eine *Jüdische Korrespondenz*, Wochenblatt für jüdische Interessen, ins Leben zu rufen. Möglicherweise unterstützten ihn sogar seine Vorgesetzten, um Einfluß auf die Juden Galiziens und des neutralen Auslandes zu gewinnen. Jedenfalls überstand die *Korrespondenz* mit Mühe den Krieg und wurde im Juni 1919 von der Organisation der

¹⁰⁷ *Verwaltungsarchiv* Wien, Presseamt, allg. Index, nrs. 85, 238, 306 ex 1899. Daraus läßt sich allerdings nur ersehen, daß der verantwortliche Redakteur Fried zunächst durch A. Löwy und dann noch durch drei weitere abgelöst wurde.

¹⁰⁸ *Neue Jüdische Presse*, Nr. 1, 17. VIII. 1899.

¹⁰⁹ A.a.O., Nr. 2.

¹¹⁰ A.a.O., Nr. 6, Literaturangaben zum sogen. Polnaer Prozeß in E. J., s. v. Hilsner.

¹¹¹ Anfangs arbeitete er als Redakteur an dem von Hirsch Zupnik in hebräischen Lettern verlegten deutschen Blatt *Drohobyczer Zeitung*, das oben im Text erwähnt ist. Bibliographie und Kurzbiographie in der deutschen *Encyclopaedia Judaica*, vol X, s. v. Kreppel.

Orthodoxen übernommen. Seit 1920 erschien das Blatt in den Verlagsorten Wien und Bratislava und wurde von Joel Pollak und David Türkl unter dem neuen (alten) Titelkopf *Die Jüdische Presse*, Organ für die Interessen des orthodoxen Judentums, redigiert. Es bestand beinahe bis zum Ende des österreichischen Judentums im Jahre 1938 und verfolgte die Linie der Agudas Jisroel, war also der ursprünglichen *Wiener Jüdischen Presse* von 1899 nicht unähnlich.

Ganz kurz soll noch eines Kuriosums aus dem Kriegsjahr 1917 gedacht werden: Am 18. Oktober 1917 erschien ein als Wochenschrift geplantes Blatt namens *Neue Zeit*, herausgegeben von Samuel Meisels, das den Untertitel »Wiener Jüdisches Wochenblatt« trug. Aus dem Programm geht hervor, daß es als »Friedensorgan der österreichischen Juden« gedacht war, also »das Gemeinsame« fördern und durch eifrige »Gegenwartsarbeit« die Zukunft vorbereiten wollte. Es sollte »unparteiisch« und gesamt-»österreichisch« sein¹¹². Daß sich im Jahre 1917 jemand Gedanken über die Zukunft Österreichs machte, war nur allzu verständlich. »Frieden« begann bereits in aller Munde zu sein. Ein jüdisches Blatt aber war kaum die Tribüne, diese zukunftsschweren Fragen zu klären. So hat also auch die *Neue Zeit* die schwere Zeit der Friedens- und Nachkriegswirren in Österreich nicht erlebt und blieb vollkommen ephemär.

Die anderen Wiener jüdischen Zeitungen zwischen 1885 und 1918 waren, wenn auch nicht durchwegs zionistisch, so doch jedenfalls *nationaljüdisch* orientiert. Über sie soll jetzt gesondert die Rede sein.

XV. Die zionistische Presse in Wien bis 1914

Im Jahre 1885 entschloß sich Nathan Birnbaum, einer der Mitbegründer der Wiener nationaljüdischen Vereinigung »Kadimah«, sowie des Wiener Kolonisationsvereins »Ahavath Zion« (1882–85), und – nach dessen Zersplitterung – des Vereins »Admath Jeschurun«, zur Herausgabe der Halbmonatsschrift *Selbst-Emancipation!* (Das Ausrufungszeichen im Titel fiel später weg.). Der Name des Blattes ist ein Echo auf Leon Pinskers aufrüttelnde Broschüre »Auto-Emancipation!«, die 1882 erschienen war und den Anlaß zur Vereinigung der Chovevei-Zion-Vereine auf der Kattowitzer Konferenz von 1884 gegeben hatte. Birnbaum, der schon als Gymnasiast unter seinen Mitschülern eine handschriftliche Zeitung mit der Botschaft der Palästinakolonisation verbreitet hatte, schrieb auch die *Selbst-Emancipation* fast allein. Sie schluckte in den Jahrgängen 1885/86 fast die ganze Mitgift seiner Frau und mußte schließlich ihr Erscheinen unterbrechen¹¹³.

¹¹² *Neue Zeit*, Nr. 1, 18. X. 1917, S. 1f. Ein Exemplar dieser Nr.: Archiv d. Diaspora Research Institute, TAU, Nachlaß Rabb. Brody.

¹¹³ Die ausführlichste Schilderung rund um die *Selbst-Emancipation!* ist der hebräische Auf-

Im Jahre 1890 wurde die Erneuerung des Blattes durch ein Konsortium ermöglicht, an dessen Spitze die Mediziner Dr. Siegmund Elkan, der Vizepräsident der Admath-Jeschurun-Gesellschaft, und Dr. Moritz Tobias Schnirer, ein Mitbegründer derselben Gesellschaft, standen. Birnbaum schrieb weiterhin die Leitartikel und galt als der Ideologe der nationaljüdisch-zionistischen Bewegung. Den Namen »Zionismus« hat er in diesem Blatte etwa 1890/91 geprägt (s. unten im Text).

Als der aus Böhmen stammende Dr. Elkan dann nach Eger übersiedelte, um dort zu praktizieren und plötzlich und allzu früh verstarb¹¹⁴ (August 1893), ging es mit der *Selbst-Emancipation* schnell wieder bergab. Birnbaum tat das seine, um durch Pläne zur Umformung des Blattes in eine Wochenzeitung die organisatorischen Fundamente zu untergraben. Kurz, die *Selbst-Emancipation* brachte den Jahrgang 1893 nur noch mit Schwierigkeiten zu Ende. Da kam ein unerwartetes Hilfsangebot aus Berlin, wo der nationaljüdisch orientierte Bankier Heinrich Meyer-Cohn¹¹⁵ bereit war, ein ihm gesinnungsnahes Blatt zu finanzieren. So wurde also die Zeitschrift Nathan Birnbaums – der wohl mit der erste in Wien geborene jüdische Zeitungsmann war – plötzlich nach Berlin verschlagen.

In Berlin erschien tatsächlich die Wochenzeitung: *Jüdische Volkszeitung*, die den Untertitel trug: »früher *Selbst-Emancipation*«. Sie stand unter der nominellen Redaktion von Birnbaum¹¹⁶ und erschien noch etwas länger als ein Jahr (1894–95)¹¹⁷. Die Mitarbeiter waren meist *Berliner* Frühzionisten, wie Heinrich Loewe und Willi Bambus, die ja dann auch nach Eingehen der *Volkszeitung* die Berliner zionistische Monatsschrift *Zion* (1895–1900)¹¹⁸ herausgaben und ihr den Stempel aufdrückten. Birnbaum arbeitete gelegentlich ebenfalls am *Zion* mit und scheint versucht zu haben, ihn im Jahre 1903 nochmals in Wien zu erneuern¹¹⁹. Dieses Wiener Heft ist aber verschol-

satz gleichen Namens von G. Kressel, in: *Shivath Zion* IV, Jerusalem 1955 (5715/16). Die Erscheinensfolge des Blattes ist:

Selbst-Emancipation!: 1. II. 1885–August 1886, Jg. I–II (Wien). 1890–Ende 1893, Jg. III–VI (Wien).

Jüd. Volkszeitung: Jan. 1894–Anfang 1895, Jg. VII–VIII (Berlin).

Zion: 15. Febr. 1895–Anf. 1900, Jg. I–VI. (?) Berlin. Fernerhin vgl. unten, Anm. 118, 119, 163.

¹¹⁴ Vgl. den Nachruf in: *Selbst-Emancipation* 1893, Nr. 12, S. 1, auch Nr. 13, S. 5f.

¹¹⁵ Über ihn vgl. RICHARD LICHTHEIM, *Gesch. d. dt. Zionismus*, Jerusalem 1954, S. 116.

¹¹⁶ A. a. O., S. 117.

¹¹⁷ Die wenigen Blätter des Jg. 1895 sollen sich, lt. *Katalog des Leo Baeck-Instituts*, New York, in der genannten Institutsbibliothek befinden. Verf. konnte sie jedoch dort nicht aufspüren.

¹¹⁸ Obwohl LICHTHEIM, a. a. O., das Jahr 1899 als Endtermin angibt, verzeichnet der *Katalog des LBI New York* (ed. M. KREUTZBERGER) auch 1900. Verf. glaubt sich zu erinnern, mindestens ein Heft des letztgenannten Jahres gesehen zu haben.

¹¹⁹ So *Jüd. Lex.*, s. v. Presse, Tab. I. Es könnte sich hierbei aber auch um den *Weg* handeln. Vgl. Anm. 163.

len. Jedenfalls war die Richtung aller der späteren Hefte des *Zion* nicht mehr politisch-zionistisch, sondern nationaljüdisch und kolonisatorisch.

Birnbaum hatte diesen ganzen ideologischen Weg selbst mitzurückgelegt und teilweise richtunggebend auf den Kurs – und die Abweichungen und Abspaltungen – mit eingewirkt. Durch Erwähnung solcher feinen ideologischen und terminologischen Nuancen wird es notwendig, etwas über den Unterschied zwischen zionistischer und nationaljüdischer Orientierung auszusagen, zumal ja gerade Birnbaums *Selbst-Emancipation* in ihren verschiedenen Einkleidungen und Epochen einiges zur Schaffung dieser Begriffe beitrug¹²⁰.

»Zionisten« nannte man anfangs, d. h. wohl schon seit 1877, die Mitglieder des Ordens »Zion«, zunächst in Bukarest; dann konnte man die Lemberger Juden, die sich seit 1887 in dem Chovevei-zionistischen Verein »Zion« (Syon) zusammengefunden hatten, so benennen. In deutscher Sprache gebrauchte wohl Nathan Birnbaum zum ersten Male das Beiwort »zionistisch« in seiner Zeitschrift *Selbst-Emancipation*¹²¹. Dieses Blatt führt im Untertitel desselben Jahrgangs die Benennung »Organ der Jüdisch-Nationalen«. Es stellt sich in den Dienst der »Zionistischen Partei Wiens«¹²² und ruft zur Gründung einer Gesamtorganisation der »Zionisten« auf¹²³. Im sechsten Jahrgang (1893) heißt der Untertitel dann zeitweilig: »Organ der Zionisten«. Es ergibt sich also, daß beide Benennungen ursprünglich mehr oder weniger synonym von Birnbaum gebraucht wurden. Beide beinhalten sowohl das aktive Eintreten für die Palästina-kolonisation, als eine von der »zionistischen Partei« zu tragende jüdisch-nationale Landespolitik, die später vielfach als »Gegenwartsarbeit« gekennzeichnet wurde.

Das erste ausführliche Gegenwartsprogramm, gekoppelt mit Palästina-kolonisation, wurde in Lemberg zu Beginn des Jahres 1892 vom dortigen Verein »Zion« veröffentlicht. Es ist auszugsweise in deutscher Sprache in Birnbaums *Selbst-Emancipation* abgedruckt und dort im ganzen zustimmend besprochen¹²⁴.

Diese programmatische Synthese hielt nicht stand. Birnbaum formulierte

¹²⁰ Die semantische Entwicklung ist erschöpfend dargestellt durch: A. BEIN, »Von der Zionssehnsucht zum politischen Zionismus«, in: *Robert Weltsch zum siebzigsten Geburtstag*, Tel-Aviv 1961, S. 34ff.

¹²¹ So in *Selbst-Emancipation*, Jg. III, Nr. 1, 1. 4. 1890, S. 1.

¹²² A.a.O., Jg. IV, Nr. 7, in der Erklärung der »Partei« v. 30. III. 1891.

¹²³ A.a.O., 1891, Nr. 8.

¹²⁴ A.a.O., 1892, Nr. 12. »Welches soll das Programm der jüdischen Jugend sein?« Die polnische Originalausgabe scheint verschollen zu sein. Als Verfasser mögen Abraham Korkis, Gerson Ziffer und David Malz zusammengewirkt haben. N. M. GELBER, *Toledoth Ha'Tenuah ha'Zionith be'Galizia*, Jerusalem 1958, vol I, S. 169, gibt jedoch in Anm. 35–37 als Quelle die *Selbst-Emancipation* aus den Jahrgängen 1891 und 1892 durcheinander an. Deshalb ist seine Fixierung des Erscheinungsdatums der Broschüre (1891) mit Vorbehalt aufzunehmen.

zwar zunächst die Definition, daß es sich bei der Sache des Zionismus »um ein Politisches [. . .] im weitesten Sinne des Wortes« handelt, »das ja dann volkliche, ökonomische, gesellschaftliche und volksethische Frage miteinbegreift«¹²⁵; aber durch das Auftreten Herzls und Birnbaums zeitweiligen Anschluß an ihn kam er dann in ein ideologisches Dilemma. Obwohl er nunmehr vorübergehend (1896) eine jüdisch-nationale Parteipolitik als jeden nationalen oder politischen oder sozialen Wertes entbehrend darstellte¹²⁶, also palästinozentrisch auftrat und nur auf kultureller Ebene innerjüdisch zu wirken vorgab – kandidierte er doch bei den Märzahlen 1897 im Wahlkreis Sereth-Suczawa-Radautz (den man übrigens vorher Herzl angeboten hatte!) im Namen einer (wie Herzl maliziös bemerkte, gar nicht bestehenden) »Jüdischen Volkspartei«¹²⁷.

Herzl gelangte aber schließlich zu einer ganz entgegengesetzten Auffassung vom »politischen Zionismus« und stand nach anfänglichem Zögern den auf Landespolitik ausgerichteten Diasporaaktivitäten ablehnend gegenüber. Damit war schließlich die Trennung des politischen Zionismus – d. h. der palästinozentrischen Politik, die alle der Gegenwartsarbeit in der Diaspora dienenden Schritte nur als Mittel zum Zweck gelten ließ (wie etwa die »Eroberung der Kultusgemeinden« als Losung des II. Kongresses) – von der nationaljüdisch-politischen Orientierung zur fertigen Tatsache geworden, da letztere gerade der aktuellen »Hebung« der Judenmassen in sozialer, gesellschaftlicher und kultureller Hinsicht mit parteipolitischen Mitteln dienen will¹²⁸.

Was in Wien zum Offenbarwerden dieser Spaltung führte, war gerade ein mit dem jüdischen Zeitungswesen eng verbundener Vorfall. Allerdings spielten dabei die Presseorgane nur die dienende Rolle in taktischen und praktischen Auseinandersetzungen zwischen Theodor Herzl und den ersten Oppositionären in seinem eben im Entstehen begriffenen Gefolge (Mai 1896)¹²⁹.

In den drei Monaten, die seit dem Erscheinen des »Judenstaats« (Febr.) verflossen waren, hatten die Mitglieder der »Kadimah« und der anderen nationaljüdischen Vereinigungen Wiens sich um Herzl geschart. Zur Zentrale der jungen Bewegung bot sich fast selbstverständlich das Büro des

¹²⁵ Bein (wie in Anm. 120), S. 55 f.; *Selbst-Emancipation* 1892, Nr. 215 f.

¹²⁶ *Die Jüdische Moderne*, Leipzig 1896, S. 27.

¹²⁷ HERZL, *Tagebücher* II, S. 594. Das war maliziös, da Birnbaum oft namens einer »zionistischen« oder »nationaljüdischen« Partei sprach und handelte, s. oben im Text und auch Anm. 121. Zehn Jahre später kandidierte B. nochmals in Buczacz-Sniatyn, aber dann schon offen im Namen eines Diaspora-Autonomismus. (Vgl. *Neue Zeitung*, Wien 1907, Nr. 1, S. 2.)

¹²⁸ Über ebenfalls bestehende Differenzen betreffs der Siedlungstätigkeit in Palästina, braucht hier nicht berichtet zu werden.

¹²⁹ HERZL, *Tagebücher* I, Eintragung v. 31. V. 1896.

»Verbandes Zion der österreichischen Vereine für Kolonisation Palästinas« an¹³⁰. Bald jedoch gab es die ersten Unstimmigkeiten. Es war aber noch nicht Birnbaum, der Herzl die soeben geschlossene Kampfgenossenschaft aufkündigte, sondern der »kleine« Dr. Jacob Kohn¹³¹, welcher zunächst eine »Richtung« innerhalb der Bewegung propagierte, »die sich aktiv am innerpolitischen Leben Österreichs beteiligen, d. h. Gemeinderats-, Landtags- und Reichsratsmandate vergeben« wollte¹³². Herzl stand Kohns Ambitionen und Alleingängen ablehnend gegenüber, was die Verhältnisse in der jungen Bewegung nicht verbesserte.

Der aus Galizien stammende, gerade während Herzls Wirkungszeit zum Landesgerichtsrat avancierte, Dr. Kohn hatte schon seit seinen Studienjahren zur »Kadimah« und zur Palästina-Kolonisationsbewegung gehört und in Galizien und Wien für letztere eifrig gewirkt. Andererseits hatte er im Jahre 1894 eine Broschüre unter dem Titel: *Assimilation, Antisemitismus und Nationaljudentum* veröffentlicht, in der er bereits die These vertrat, daß neben der Kolonisationsarbeit in Palästina die Regeneration des jüdischen Volkstums in der Diaspora gleichermaßen unerlässlich sei. Als Instrument dazu propagierte er eine selbständige und aktive jüdische Politik im Inneren Österreichs, die sich nicht zu Handlangerdiensten für die anderen zerstrittenen Nationalitäten hergeben dürfte¹³³. Ihm persönlich war es wahrscheinlich mehr um seinen Einfluß hinter der Szene zu tun, als um ein Mandat für sich, wie Herzl behauptete, denn in seinem Beruf und in den jüdischen Gremien, konnte er auch ohnedies einer vielversprechenden Zukunft entgegensehen. Vielleicht war aber sein Mitarbeiter und Geldgeber Dr. Richard Rappaport mandats hungrig – jedenfalls waren beide, jeder auf seine Weise, ambitiös.

So mag es auch möglich sein, daß sich Kohn von Herzl nicht nach seinem Werte behandelt fühlte. Jedenfalls begann er »auf eigene Faust« in Mähren zu agitieren, wobei anscheinend das Verhältnis seiner Agitation zu der Herzlschen Bewegung bewußt undefiniert gelassen wurde. Unter anderem resultierte aus der Agitation Kohns eine gewisse Bewegung unter den »jungen Leuten in Mähren«, die ihre Rabbiner aufmunterten, »sie mögen Anteilsscheine à 50 fl. zur Gründung einer *jüdischen Zeitung* aufbringen«¹³⁴. Die nationaljüdische Zeitung scheint also Kohn damals wichtig gewesen zu sein,

¹³⁰ Offiziell konstituiert: 27. V. 1893, aber bereits mehr als ein halbes Jahr vorher vom Verein »Admath Jeschurun« initiiert.

¹³¹ So HERZL, *Tagebücher* I, S. 542.

¹³² A. a. O., I, 31. V. 96, S. 410.

¹³³ Vgl. W. J. CAHNMAN: »Adolf Fischhof als Verfechter der Nationalität«, in: *Studia Judaica Austriaca* I (ed. K. SCHUBERT), Wien 1974, S. 87.

¹³⁴ HERZL, *Tagebücher* I, S. 542f., Eintragung v. 25. IX. 96 (Hervorhebung von mir, J. T.). Die Frage, warum Kohn gerade in Mähren agitierte, läßt sich durch zwei Hinweise beantworten: Seit 1894 wirkte an der Brünner Hochschule die nationaljüdische akad. Verbindung »Veritas«, aus der viele führende Zionisten hervorgehen sollten, und dann bestanden in den kleineren Orten Reste einer jüdischen Lokal-Autonomie (vgl. J. TOURY: »Jewish Municipalities

während Herzl, fast gleichzeitig, sich mit nebulösen Plänen trug, eine große politische Tageszeitung im Dienst des Zionismus ins Leben zu rufen¹³⁵.

Demgegenüber ließ Kohn nicht locker. Noch im Jahre 1896 gelang es ihm, einen »Jüdischen Volksverein« zu gründen, an dessen Entstehung und erster Tätigkeit übrigens Dr. Joseph S. Bloch, der Herausgeber der *ÖsWos*, regen Anteil nahm. Dieser Verein bekannte sich zwar zur Förderung der Kolonisationsarbeit in Palästina, wollte aber insbesondere eine innerjüdische Organisation ins Leben rufen, die »als Teil einer eventuellen späteren österreichischen Volkspartei« gedacht war. Letzteres Konzept entsprach etwa der im Jahre 1882 vom inzwischen verstorbenen Adolf Fischhof angestrebten Parteigründung »auf Grundlage der nationalen Autonomie«. In solchem Rahmen sollte dann der »jüdische Volksverein« für die Rechte des jüdischen Volkes in »wirtschaftlicher, politischer und sozialer Richtung« eintreten¹³⁶.

Der eigentliche Anstoß, als dessen Ergebnis die Gründung der Wiener zionistischen Wochenzeitung *Die Welt* in fast spontaner Weise und mit Blitzesschnelle erfolgte, kam jedoch ungewollt von Willi Bambus aus dem Berliner Kreis um den »Esra«-Kolonisationsverein¹³⁷ und um die bereits erwähnte Monatsschrift *Zion*.

Bambus hatte an einer von Herzl geladenen Wiener Vorkonferenz (6.–7. März 1897) teilgenommen¹³⁸, welche die Einberufung eines zionistischen Kongresses vorbereiten sollte und am Rande auch über die Gründung eines großen jüdischen Verlages und einer Tageszeitung beriet¹³⁹. Er hatte dabei auf Herzl einen sehr guten Eindruck gemacht und dann auch bis Juni in der »vorbereitenden Kommission« für den Kongreß mitgewirkt. Zwei Monate nach der Konferenz veröffentlichte plötzlich Hirsch Hildesheimers Berliner *Jüdische Presse* einen Artikel von Willi Bambus, der die zionistische Kongreßidee herunterspielte, wozu der Herausgeber des Blattes noch seinerseits bemerkte, daß er selbst prinzipiell einen von Herzl völlig abweichenden Standpunkt einnehme, also Bambus' Absage – die vielleicht noch nicht endgültig sein mochte – deutlich unterstützte¹⁴⁰. All dies traf Herzl

in the German-Speaking Parts of the Austrian Empire«, in: *YLBI XXVI*, London 1981), die es als möglich erscheinen ließen, dort eine Gefolgschaft für autonomistische Organisationsversuche zu finden. In Wirklichkeit aber waren die Judenmunicipalitäten fest in den Händen der lokalen Honoratioren, die für jugendliche Heißsporne wenig Sympathien aufbrachten.

¹³⁵ Vgl. J. TOURY, »Herzl's Newspapers – The Creation of *Die Welt*« in: *Zionism*, Nr. 2, TAU, Herbst 1980.

¹³⁶ Bericht über eine Rede Richard Rappaports in einer Versammlung des Jüd. Volksvereins, November 1897, *Die Neuzeit* 1897, S. 476. Der Verein bestand damals etwa ein Jahr.

¹³⁷ Vgl. JEHUDA REINHARZ: »The ›Esra‹ Verein and Jewish Colonization in Palestine«, in: *YLBI XXIV*, London 1979, S. 272f.

¹³⁸ A. a. O., mit Quellenangaben für die Konferenz.

¹³⁹ HERZL, *Tagebücher I*, S. 593.

¹⁴⁰ Allerdings nahm Bambus noch als Oppositionär am ersten und zweiten Zionistenkongreß teil. REINHARZ (wie in Anm. 137), S. 273–74.

schwer. Er mußte jetzt seine Antwort als Brief an Hildesheimer formulieren und die Veröffentlichung in dessen *Jüdischer Presse* fordern¹⁴¹, denn ihm fehlte das Presseorgan.

Zu dieser »Attacke Hildesheimers« gesellte sich die Tatsache, daß Dr. Jacob Kohn und sein Geldmann Dr. Richard Rappaport – der anfänglich auch Herzl zu unterstützen geneigt war – soeben ein »Montagswinkelblatt« erworben hatten, das auch jüdische Polemiken – u. a. gegen Herzls Bewegung – zu führen begann¹⁴². All dies, sowie »endlich die Misere, bei jeder kleinen Notiz oder Berichtigung auf die Gnade Blochs [und seiner *Wochenschrift*] angewiesen zu sein, machen die Gründung eines eigenen Organs zu einer nicht länger aufschiebbaren Notwendigkeit«¹⁴³.

Mit Dr. Saul Raphael Landau, einem Juristen und Journalisten, der unter Herzls ersten Gefolgsleuten gewesen war, sowie dem Direktor einer Modezeitschrift, Heinrich York-Steiner, und finanziell beraten und gefördert durch seinen Vater Jakob, gelang es Herzl binnen dreiundzwanzig Tagen, die Wochenzeitung *Die Welt* in ansprechender und propagandistisch wirksamer Form dem Publikum vorzustellen¹⁴⁴.

Die äußere Form der *Welt* in ihrem gelben Einschlag sollte provokativ an den Gelben Fleck erinnern. Der Titelkopf – ein Davidstern und ein auf Palästina zentrierter Globus – war von Herzl vorgeschlagen und von Steiner gezeichnet worden. Als Herausgeber figurierte Herzls Schwager Paul Naschauer. Landau fungierte zunächst (18 Nummern) als verantwortlicher Redakteur, bis er nach Unstimmigkeiten mit Herzl durch Siegmund Werner abgelöst wurde.

Als das erste Blatt am 4. Juni 1897 planmäßig zur Ausgabe gelangte, beschloß Herzl, der *Neuen Freien Presse*, seiner Brotgeberin, in der Form eines bezahlten Inserats davon Mitteilung zu machen. Der Administrator akzeptierte die Annonce, wenn auch »ungern«, jedoch die Aufnahme einer redaktionellen Notiz in den Text der *N. Fr. Pr.* wurde aus »politischen Gründen« überhaupt abgelehnt¹⁴⁵.

Nach etwa einem Jahr des Erscheinens (17. IV. 98) hatte die *Welt* in Wien nicht mehr als 280 Abonnenten zu verzeichnen. Herzls Kapitalreserven

¹⁴¹ HERZL, *Tagebücher* I, 11. V. 1897.

¹⁴² HERZL, *Tagebücher* I, S. 625, 12. V. 97. Im Jahre 1899 wurde dann daraus das *Jüdische Volksblatt*, über das noch unten im Text die Rede sein wird.

¹⁴³ HERZL, *Tagebücher* I, S. 625. Einzelheiten über Herzls frühere und spätere Zeitungspläne, sowie über die Vorarbeiten zur Gründung *Der Welt*, vgl. J. TOURY, »Herzl's Newspapers« (wie in Anm. 135).

¹⁴⁴ Einzelheiten über die Gründung bringt mein in der vorigen Anm. zitierter Aufsatz.

¹⁴⁵ HERZL, *Tagebücher* I, S. 638. Über die äußere Form der *Welt* und ihr Programm, vgl. Bein, *Th. Herzl*, S. 330f. Übrigens wurde die Spannung mit der *N. Fr. Pr.* dadurch überbrückt, daß Herzl verzichtete, seinen Namen und die Namen anderer Mitarbeiter der *N. Fr. Pr.* in die Mitarbeiterliste der *Welt* aufzunehmen. *Tagebücher* I, S. 642.

waren fast zur Hälfte aufgezehrt, und er hoffte nur, sein Blatt noch etwa ein Jahr halten zu können, bis – ja bis die Bewegung die Zeitschrift tragen half oder ganz übernahm – wobei indes der Plan zur Herausgabe eines jiddischen Parallelblattes gleichen Namens der *Welt* »einige Konkurrenz« zu machen drohte¹⁴⁶. Interessanterweise konnte sich aber das zionistische Organ in jiddischer Sprache nur gerade ein Jahr lang halten (1900). Schließlich wurde die *Welt*, nach dem V. zionistischen Kongreß, zum offiziellen Blatt der Bewegung, und diese eine finanzielle Bürde war von Herzl genommen. Seit 1906, zwei Jahre nach Herzls Tod, war Wien nicht mehr der Verlagsort der Zeitschrift, die überhaupt auf Wiener Lokalverhältnisse kaum eingehend genug reagierte.

Andere Blätter konnten darum neben der *Welt* bestehen, obwohl Josef S. Bloch anfangs für den Bestand seiner *ÖsWos* gezittert hatte¹⁴⁷. Doch schon im Jahre 1898 sah man in Wien vor den verschiedensten zionistischen Gruppierungen kaum noch die Bewegung als Ganzes. Das fand seinen Niederschlag selbstverständlich auch im Zeitungswesen.

Tatsächlich scheint, im Zusammenhang mit dem zweiten Zionistenkongreß in Basel, ein gewisser Hermann Berliner daran gegangen zu sein, eine *Zionistische Rundschau* in Wien, und später in Zürich, erst als Wochenblatt und dann sogar zweimal die Woche herauszugeben. Das Blatt, welches nur in der *Jewish Encyclopedia* (s. v. Periodicals) erwähnt ist, soll religiös-zionistische Tendenzen gehabt haben und muß wohl als verschollen gelten.

Jedenfalls ist aber schon mit der bloßen Erwähnung von religiös-zionistischen Sonderveröffentlichungen eine zusätzliche Nuancierung im zionistischen Lager angedeutet, die um so schwerwiegender war, als gerade im Jahre 1898 die tiefgreifende Trennung in politische Zionisten (Herzlianer) und nationaljüdisch orientierte Gruppen – vom Schläge Bambus und Hildesheimer in Berlin, oder vom Schläge Kohn und Rappaport in Wien, auch von der Art der Zion-Vereine in Tarnow und Lemberg – zu offenen oder verdeckten Spaltungen führte.

Doch gab es da noch feinere Nuancen innerhalb der politischen Zionisten selbst, die erst später (oder auch gar nicht) zur Sezession führten. Während z. B. die galizischen Zionisten unter Führung von A. Salz-Tarnow, in der palästinensischen Siedlungsarbeit eine Herzl entgegenlaufende Sofortpolitik (Gründung der Kolonie Machanajim) betrieben, sonst aber »kongreßtreu« blieben – über ihre Veröffentlichungen, die teilweise auch Wien als Verlags-

¹⁴⁶ HERZL, *Tagebücher* II, S. 80.

¹⁴⁷ A. a. O., S. 13. Lt. zwei Artikeln von S. Werner in der *Welt* 1898, Nr. 46 und Nr. 48, soll Bloch auch versucht haben, sein Blatt »gegen bescheidenes Entgelt« von wenigen hundert Gulden für die zionistische Propaganda zu eröffnen, oder – falls man die *Welt* schließen wolle, dem Aktionskomitee acht Seiten zur Verfügung zu stellen. Da diese Angaben durch Bloch nie präzise berichtet wurden, müssen sie wohl einen genügenden Wahrheitsgehalt besitzen.

ort nannten¹⁴⁸, wird im nächsten Kapitel berichtet – kehrte schließlich die kleine verbitterte Gruppe einiger mit dem Sozialismus liebäugelnder Abgeordneten des zweiten Kongresses, wie S. R. Landau und Bernard Lazare¹⁴⁹, dem Kongreßzionismus den Rücken. Gemeinsam blieb aber allen die nationaljüdische Orientierung, die Zionsliebe, sowie auch die Anerkennung der Notwendigkeit einer jüdischen Gegenwartspolitik und Gegenwartsarbeit. Nur über die Prioritäten, die Taktik, die Verteilung des Kräfteaufwands und den Führungsanspruch rieb man sich aneinander bis zur Aussöhnung, oder zur völligen Trennung.

Hier interessiert hauptsächlich der Einfluß der Spaltungen auf das Zeitungswesen. Da erschien also im Jahre 1898/99 als erstes Kuriosum gerade in Wien *Hashawuah*, ein hebräisches Wochenblatt des Tarnower Vereins Ahawath-Zion, das gegenüber Herzls politischem Zionismus die aktive Siedlungsarbeit in Palästina und Ansätze zur politischen Gegenwartsarbeit in Galizien propagierte. Über dieses interessante Blatt, das in Galizien selbst mehrere Stadien seiner Erscheinungsform durchlief, wird noch weiter unten im Text die Rede sein.

Als ein gleichzeitig – oder vielleicht noch etwas früher – ans Licht getretenes Oppositionsblatt müssen auch die sechs Hefte (7 Nummern) des »ersten jüdischen Arbeiter-Organs in deutscher Sprache« erwähnt werden, welche S. R. Landau von August 1898 bis März 1899 in Wien als Monatsschrift herausgab. Sie trugen den Titel *Der Jüdische Arbeiter* (der später noch oft als Zeitungsname erscheinen sollte), und bezeichneten sich in einer Polemik gegen *Die Welt* als »anerkanntes Organ aller zionistischen Arbeiter-Organisationen«¹⁵⁰. Aus den Berichten im *Jüdischen Arbeiter* geht hervor, daß damals nur erst zwei oder drei soeben entstandene Körperschaften um ihre Lebensberechtigung zu ringen begannen: der Wiener jüdische Arbeiterverein »Achwah« (= Brüderschaft), der von S. R. Landau selber als volkserziehender und aufklärerischer Verein gegründet wurde; wenige Monate später wollte sich der »Jüdische Arbeiter-Verein ›Moses Hess‹« zu ihm gesellen, doch die niederösterreichische Statthalterei verweigerte ihm die Bestätigung¹⁵¹; dann entstand um die Mitte des Jahres 1898 auch die Brünnener »Emunah (= der Glaube), Verein jüdischer (zionistischer Handels-)Ange-

¹⁴⁸ Z. B. das hebräische Wochenblatt *Hashawuah* (Die Woche), welches eigentlich aus den Ankündigungen des Vereins »Ahawath Zion« in Tarnow hervorgegangen war und jetzt in Wien für die von Abraham Salz beeinflusste Richtung galizischer Zionisten (s. weiter im Text) werben sollte.

¹⁴⁹ Vgl. S. R. LANDAUS Artikel: »Bernhard Lazare, der jüdisch-nationale Sozialist«, in: *Der Jüd. Arbeiter*, Wien 1927 (V), Nr. 14, S. 40f.

¹⁵⁰ *Der Jüd. Arbeiter*, Nr. 2, Sept. 1898, zitiert nach S. R. Landau, *Sturm und Drang im Zionismus*, Wien 1937, S. 310. Dort eine vollständige Inhaltsübersicht des Blattes. Ein vollständiger Band in den *Labour Archives*, Tel-Aviv.

¹⁵¹ A. a. O., S. 127, 129, 312.

steller«¹⁵², als deren Begründer wohl Max Hickl und Salomon Rubinstein (der auch an der Wiener »Achwah« Anteil nahm und für den *Jüdischen Arbeiter* schrieb), anzusehen sind. Rubinstein und Hickl sollten bald auch als Zeitungsherausgeber von sich reden machen¹⁵³. Inzwischen nahm letzterer, zusammen mit Landau, am zweiten Kongreß als Linksoppositionär teil. Man darf wohl diese Gruppierungen als eine der österreichischen Wurzeln der späteren sozialistischen (Poale Zion) Bewegung im Zionismus ansprechen¹⁵⁴.

Auf Landau's Wiener Verein »Achwah« folgte ein Verein jüdischer jugendlicher Arbeiter, der auch eine Monatsschrift *Arbeitende Jüdische Jugend* (1903/05) veröffentlichte. Es scheint nun, daß die Wiener Poale Zion – Nathan Groß¹⁵⁵, von der Sozialdemokratie herkommend, Emil Obernik aus Böhmen und der junge Student Shlomo Kaplansky, soeben aus Bialystok in Wien angelangt und des Deutschen noch unkundig – durch dieses Blatt angeregt, der *Arbeitenden Jüdischen Jugend* ein eigenes Parteiblatt entgegenzustellen beschlossen. Sie zogen daher die jungen Angestellten Samuel Inslicht und Bernhard Grünhut, vielleicht auch Karl Hahn, von der genannten Jugend-Zeitung, zu sich herüber, mit denen zusammen sie dann den *Jüdischen Arbeiter* als Zentralorgan der Poale Zion in Österreich aufbauten. Das erste Blatt ist noch vor Ende des Jahres 1903 erschienen, aber heute verschollen. Die namentlich Genannten fungierten in verschiedenen administrativen und redaktionellen Positionen, zuerst in Wien und dann teilweise auch in Krakau¹⁵⁶, wo schließlich Leo Wurmman und Leon Schußheim zentrale Stellungen an dem Blatt bezogen.

Der ursprünglich deutschsprachigen Wiener Ausgabe des *Jüdischen Arbeiters* wurde seit Ende Dezember 1903, also von Nr. 3 an, ein jiddisches Manifest beigedruckt, das bald zur selbständigen Beilage herangedieh und den Erfolg des *Jüdischen Arbeiters* garantierte. Im Herbst 1904 beschlossen

¹⁵² A. a. O., S. 309 und O. K. RABINOWICZ in: *Jews in Czechoslovakia* II, S. 24. Die Namenszusätze in Klammern sind aus dem *Jüd. Arbeiter*, Heft 1 (Aug. 1898).

¹⁵³ Es entstand die sehr langlebige Brüner *Jüdische Volksstimme*. Die ersten Nummern vom Jahre 1900 nennen als Hrsg. Sal. Rubinstein, und später ging das Blatt an Hickl über. Vgl. unten im Text.

¹⁵⁴ So verstanden es die Poale Zion selbst. Vgl. die Aufsätze von S. KAPLANSKY in: *Der Jüd. Arbeiter* (jiddische Jubiläumsnummer), Lemberg, 25. XII. 1913, S. 3/5 und in der deutschen Jubiläumsnummer desselben Titels, Wien 1927, Nr. 14, S. 28.

¹⁵⁵ Über Groß kurz in ROBERT S. WISTRICH, »Austrian Social Democracy and the Problem of Galician Jewry 1890–1914«, in: *YLBI* XXVI, London 1981, S. 120. Übrigens sind einige Angaben zur jüdischen Presse in diesem sonst instruktiven Artikel nicht ganz exakt. Z. B. wirft er S. R. LANDAUS *Jüdischen Arbeiter* mit dem gleichnamigen Blatt von Groß und Kaplansky in einen Topf (a. a. O., S. 97).

¹⁵⁶ KAPLANSKY in seinen (in Anm. 154) genannten Jubiläumsartikeln schildert selbstverständlich nicht den im Text beschriebenen Unterwanderungsprozeß, aber er ist zwischen den Zeilen herauszulesen.

dann die Poale Zion auf ihrer Tagung in Krakau, die jiddische Sprache für ihr Parteiblatt in den Vordergrund zu stellen. Zwar versprach das nunmehr in Krakau verlegte Blatt, alle vierzehn Tage abwechselnd in jiddischer und in deutscher Sprache erscheinen zu wollen, aber die deutsche Ausgabe verschwand noch vor Ende des Jahres 1904, und der *Jüdische Arbeiter* wurde rein jiddisch. Ab 1907 konnte er dann sogar jede Woche ausgegeben werden. Später ist als Verlagsort auch Lemberg angegeben.

So war Wien der deutschsprachigen jüdischen Arbeiterzeitung wieder ledig, und nach dem Eingehen der schwächlichen *Arbeitenden Jüdischen Jugend* (1905) gab es dort acht Jahre lang überhaupt kein zionistisch-sozialistisches Organ. Erst kurz vor dem ersten Weltkrieg fühlten sich die Wiener deutschsprachigen Poale Zion wieder stark genug, es mit einer eigenen Publikation zu versuchen. So trat im Januar 1914 *Der Neue Weg*, »jüdisch sozialistische Zeitschrift«, ins Leben. Sie fühlte sich dem *Jüdischen Arbeiter* verwandt und bekannte sich, von ihrem Redakteur Michael Kohn geleitet, zum Programm der Poale Zion, nur daß sie sich ausdrücklich an »das westjüdische Proletariat« wandte. Bis zum Ausbruch des Weltkrieges konnten sieben Hefte erscheinen. Nach dem Krieg kehrte das deutschsprachige Organ der Wiener Poale Zion zu seinem ursprünglichen Titel zurück und nannte sich, in zwei Folgen, wieder *Der Jüdische Arbeiter* (Wien 1920/22, 1927/29).

XVI. Die nationaljüdischen Oppositionsblätter

Aber zurück zu den ersten Spaltungen in der zionistischen Bewegung nach dem zweiten Baseler Kongreß (1898). Zunächst diente *Dr. Bloch's Österreichische Wochenschrift* der antiherzlianischen Opposition mit der größten Bereitwilligkeit. Blochs Karriere als Reichsratsmitglied war 1895 unterbrochen worden, als der Polenklub ihn zur Rückgabe seines Mandats zwang. Bei den Neuwahlen 1895 und 1897 erlitt er so eindeutige Niederlagen, daß er beinahe zehn Jahre lang von einer erneuten Kandidatur Abstand nahm. In seiner Verbitterung fühlte er sich bald auch durch die Gründung von Herzls *Die Welt* verunsichert und in seiner Existenz gefährdet. Wer also gegen Herzl zu Felde ziehen wollte, fand in Berlin die *Jüdische Presse* und in Wien die *ÖsWos* seinen Zwecken bereitwilligst geöffnet.

Einer der Oppositionäre, der in beiden Zeitungen schrieb, war S. R. Landau, der nun nach dem II. Kongreß endgültig, wenn auch eigenwillig-sozialistisch, der Herzlschen Politik Opposition machte¹⁵⁷. Noch aber hatte er nicht den Weg zu dem ebenfalls stetig mehr von Herzl abrückendem

¹⁵⁷ Besonders in seiner Kritik des zweiten Kongresses und während des ganzen Jahres 1899 gegen die Bank, d. i. den Jewish Colonial Trust. Vgl. auch S. R. LANDAU, *Sturm und Drang* (wie Anm. 150), S. 166 nebst Anm. 6 dazu.

Birnbaum gefunden. Birnbaum postulierte nämlich damals einerseits wiederum »die Gründung einer jüdischen Volkspartei [. . .] ganz unabhängig von der zionistischen Partei«, so daß in ihr »sowohl Zionisten als auch Nichtzionisten Platz finden könnten«¹⁵⁸; andererseits hatte er für den damaligen Sozialismus von Landau nichts übrig. Beide wollten aber auch nicht mit dem »Jüdischen Volksverein« von Dr. Jacob Kohn und Dr. Richard Rappaport zusammengehen. Also hingen sie zwischen 1899 und 1903 publizistisch völlig in der Luft. Rappaport, Kohn und der »Jüdische Volksverein« hatten, wie erwähnt, seit 1897 eine eigene Monats-Zeitung, welche sie gelegentlich ebenfalls zu Angriffen auf Herzl benutzten, während sie ihre Umgestaltung zu einem offiziellen und großaufgezogenen Organ des »Volksvereins« vorbereiteten.

Im Februar 1899 war es soweit. Das wöchentliche *Jüdische Volksblatt* begann seine Karriere, die siebzehn Jahre lang andauerte und mehrere Entwicklungsstadien durchlief. Zunächst wurde das Blatt von der Pressekommission des »Volksvereins« geleitet, und daher mag es verständlich sein, daß die Redakteure häufig wechselten. Erwähnt seien J. Hollitscher, Bernard Goldenberg, Alois Munk, Siegmund Grünspan. Als einer von den Mitarbeitern zeichnete Dr. Kohn seine politischen Artikel generell Dr. K., und später erschienen auch Leitartikel von Landau, die mit L. gezeichnet waren. Es mag als pikant erwähnt werden, daß »Dr. K.« einen Erben gleicher Einstellung und gleicher Initialen hinterließ: Dr. Hermann Kadisch, der Kohns politische Doktrinen auch theoretisch zu unterbauen versucht hat¹⁵⁹. Andere Mitarbeiter waren Leo Sofer und Paul Weisengrün, um nur die auch sonst politisch aktiven Männer zu erwähnen. Teilweise blieben sie organisierte Zionisten, hielten jedoch Herzls politische Bewegung für einseitig. Sie definierten ihre zionistische Stellung als »colonial- und kulturzionistisch – und national«¹⁶⁰. Letzteres Beiwort soll auf die aktive Diasporapolitik hinweisen, die u. a. in der Einrichtung eines Rechtsschutzbüros und eines Kreditvereins ihren praktischen Ausdruck fand.

Irgendwann vor dem achten Jahrgang (1906), möglicherweise aber erst genau damals, als *Die Welt* nach Köln verlegt wurde und die *Wiener Zionisten* sich zur Herausgabe ihrer eigenen Zeitschrift anschickten, änderte das *Volksblatt* seinen Titel und erschien nunmehr zweimal wöchentlich als *Natio-*

¹⁵⁸ Brief Birnbaums an S. R. Landau, datiert 3. VII. 1897, abgedr. durch Landau selbst (wie Anm. 150), S. 80.

¹⁵⁹ Vgl. z. B.: H. KADISCH, *Jung-Juden und Jung-Österreich*, Wien 1912; DERSELBE, *Die Juden und die österr. Verfassungsrevision*, Wien 1918. Im Gegensatz zu Cahnman (wie Anm. 133), S. 88, der K. nicht als organisierten Zionisten ansieht, verweise ich auf Kadischs viele Artikel in der *Jüd. Ztg.*, insbesondere aber auf sein Auftreten als Wiener Delegierter auf dem III. westösterr. Zionist. Parteitag (*Jüd. Ztg.* 1911, Nr. 52, S. 4 u. v. a.).

¹⁶⁰ *Jüd. Volksblatt* 1901, Nr. 24, S. 1. (Die Jahre 1902–05 waren nicht auffindbar.)

nal-Zeitung. Sie deklarierte sich zunächst als Eigentum des Herausgebers Jakob Krausz. Im Mitarbeiterstab und in der Tendenz trat nur insofern eine Änderung ein, als das Blatt sich der Jewish Territorial Organization (ITO) Israel Zangwills näherte und nunmehr auch einen religiöser angehauchten Charakter annahm, letztlich aber doch von Herzls Baseler Programm als Endziel nicht abließ. Als es dann im Mai 1906 (Nr. 32) in das Eigentum »einer Sozietät« überging, wurde es geradezu zum Organ der Wiener Orthodoxie polnischer Provenienz, und polemisierte gegen die deutschen und ungarischen Orthodoxen der Gemeinde.

Das scheint die Zeitung schnell zugrunde gerichtet zu haben. Jedenfalls änderten sich seit 1907 abermals Charakter, Titel und Herausgeber: Saul Raphael Landau übernahm das Blatt und gab es zunächst bis 1909¹⁶¹ wieder wöchentlich, und dann vierzehntägig, in ansprechender Heftform und mit Schmuckleisten im Jugendstil heraus. Eine Neuerung zugunsten der ausländischen Leser war, daß der Text – wohl zum ersten Mal in der Geschichte der österreichisch-jüdischen Zeitschriften – nunmehr in lateinischen Lettern (Antiqua) gesetzt wurde. Der Titel lautete jetzt: *Neue National-Zeitung*. Statt des religiösen Akzents setzte Landau den seinigen auf die »soziale Erlösung unseres Massenproletariats«, ohne jedoch in der Praxis, wie er es eingangs versprach, ein wirkliches »Kampfblatt«¹⁶² des Proletariats herauszugeben. Statt dessen öffnete er seine Spalten gerade distinguierten Mitarbeitern der älteren Generation, wie Rubin Bierer, Max Nordau, Prof. M. Grünfeld, Dr. A. Straucher, und von den Jüngeren gab er Felix Theilhaber und Hermann Kadisch Raum, wohingegen das wirklich revolutionäre Element ganz zum *Jüdischen Arbeiter* hinübergewechselt war und ihn verlassen hatte.

Auch Nathan Birnbaum gehörte schon lange nicht mehr zu dem festen Mitarbeiterkreis dieses Blattes. Überhaupt hat er nur noch ab und zu Notizen fürs *Volksblatt* oder die *Nationalzeitung* geliefert. Er blieb der Einzelgänger, dessen publizistische Unternehmungen stets an Geldmangel – und an seinen eigenen wechselhaften Orientierungen scheiterten.

Nachdem Birnbaum sein Amt als Generalsekretär des Zionistischen Aktions-Komitees noch vor dem zweiten Kongreß als inhaltslos niedergelegt hatte, nahm er an vielen oppositionellen Gruppierungen teil, sei es in Galizien oder in Berlin, in Wien oder in der Bukowina. Von Wichtigkeit¹⁶³ war

¹⁶¹ Allerdings fehlt Jg. 1908. Landau behauptet, das Blatt bis 1916 herausgegeben zu haben, die Bibliographien führen es aber nur bis 1915 auf.

¹⁶² *Neue National-Zeitung* 1907 (1. III.) S. 1: Unser Weg.

¹⁶³ Um einen Überblick über alle periodischen Publikationen Birnbaums zu erleichtern, sei die folgende Aufstellung hinzugefügt:

1885–86 (Hrsg.) *Auto-Emanzipation!* Jg. I–II, Wien.

1886–88 Mitarbeit an *Serubabel* (Hrsg. W. Bambus), Berlin.

1890–93 (Hrsg.) *Auto-Emanzipation*, Jg. III–VI, Wien.

1894–95 nomineller Chefredakteur der Forts. d. o.: *Jüdische Volkszeitung*, VII–VIII, Berlin.

seine Beteiligung an der oppositionell-zionistischen Monatsschrift *Der Weg* in der zweiten Hälfte des Jahres 1903, die es allerdings nur zu fünf Nummern¹⁶⁴ brachte. Trotzdem vereinigten diese Hefte wichtige Kräfte, die mit Herzls Linie nicht einverstanden waren und nun *ihrem Weg* Gehör verschaffen wollten. Da war natürlich zunächst Matthias Acher (d. i. Birnbaum) selber, dann Davis Trietsch, Fabius Schach, der junge Franz Kobler, Paul Weisengrün vom sozialistischen Flügel des Jüd. Volksvereins, und Micha Joseph Berdyczewski (später: Bin-Gorion), der es weder mit Herzl noch mit dem Kulturzionismus Achad-Ha'ams hielt, sondern sich seinen eigenen Weg im Judentum zu bahnen versuchte. Auch Trietsch wagte es, ein neues Programm für den Zionismus zu konzipieren, und Birnbaum war gerade auf dem Wege, seine Stellung neu zu überdenken und zu einem originellen Konzept von Volkstum und Diasporaexistenz vorzustoßen.

Dieses Konzept definierte Birnbaum im Jahre 1906, in seiner damals gegründeten »Unabhängigen jüdischen Wochenschrift« *Neue Zeitung*, »mit einem einzigen uralten Worte, [. . .] mit dem Worte: Judentum!« Das beinhaltete unter anderem »Kultus-Autonomie«, d. h. innerjüdische Erneuerung, auch soziale Regeneration; politisch bedeutete es nach Birnbaum: jüdische Volkssolidarität aller nationalgesinnten Gruppen, d. h. jüdischnationale Interessenvertretung in allen österreichischen Gremien. Dem politischen Zionismus ist somit keinerlei Vorrang mehr eingeräumt¹⁶⁵, wohingegen den Massen der »Juden des Ostens, [. . .] also Galiziens und der Bukowina«, eine Führerrolle in der jüdischen »Realpolitik«, die auf »jüdischer Autonomie« basierte, zugedacht ist¹⁶⁶. Diese »realpolitische« Forderung ist auf dem Hintergrunde der revolutionären Ereignisse in Rußland zu verstehen; sie wurde aber vielleicht mehr noch gefördert durch die Reformpläne der Regierung Beck in Wien (Max Vladimir Frh. v. Beck, 1906–08), die auf eine Änderung des Landtags- und Reichsratswahlrechts in den österreichischen Gebieten abzielte und den diversen Nationalitäten manche Autonomierechte zugestand (zuerst im sogen. Mährischen Ausgleich von 1906).

1895–99 Mitarbeit: *Zion*, Berlin I–V.

1903 Versuch der Erneuerung von *Zion*, Wien (vielleicht identisch mit dem Folgenden).

1903 *Der Weg*, M. S., Wien.

1906–07 *Neue Zeitung*, Wien, dann Mitarbeit an *Jüd. Ztg.*, Wien.

1908 *Birnbaum's Wochenblatt*, Czernowitz (jiddisch).

1910 *Das Volk*, Czernowitz (jiddisch).

¹⁶⁴ Davon 2 Doppelnummern: Nr. 1–2, (20. Aug.); Nr. 3, (5. Okt.); Nr. 4–5; (27. Nov. 1903). Nicht zu verwechseln mit der viel Jüdisches bringenden Wochenschrift gleichen Namens, die in Wien 1905 und 1906 erschien, aber gegen Mathias Acher polemisierte. Sie gehört zu einer der freisinnigen Splittergruppen. Ihre Hrsg. waren Friedrich Hertz und Richard Charmatz. Unter den Mitarbeitern zeichneten sich Hermann Bahr und der junge Alfred Polgar aus. Bahr allein von den Genannten war nichtjüdischer Abstammung.

¹⁶⁵ *Neue Zeitung*, Wien, Nr. 1, 7. IX. 1906, S. 1–2.

¹⁶⁶ A. a. O., Nr. 4, S. 2.

Vielleicht war das Programm zeitgemäß, auch vom jüdisch-politischen Standpunkt her vernünftig, aber auf die zersplitterten Juden Wiens machte Birnbaum selbst mit der *Neuen Zeitung* und ihren Tendenzen keinen Eindruck. Nach knapp viermonatigem Erscheinen mußte sie sechs Monate lang aussetzen (Januar–Juni 1907), und auch den zweiten Jahrgang konnte Birnbaum nicht zu Ende führen. Ab Oktober 1907 ging Birnbaums Blatt in der neugegründeten zionistisch eingestellten *Jüdischen Zeitung* auf. So gelangten Birnbaums Wiener Zeitungsunternehmungen zu einem unrühmlichen Ende. Auch später, in Czernowitz, konnte er mit der Herausgabe jiddischer Zeitungen¹⁶⁷ ebensowenig publikumswirksam werden.

Als Haupterfolg der *Neuen Zeitung*, die – parallel zur *Nationalzeitung*, bzw. zur *Neuen Nationalzeitung* erscheinend – keinen eigenen Wiener Leserkreis fand, muß man demnach wahrscheinlich den Entschluß der Wiener politischen Zionisten zur Herausgabe eines ihnen gemäßen Organs ansprechen. Seit *Die Welt* zu Ende des Jahres 1905 nach Köln überführt wurde, gab es in Wien wohl eine zionistische Monatsschrift »für die reifere jüdische Jugend« unter dem Titel *Unsere Hoffnung*¹⁶⁸, aber kein eigentliches politisch-zionistisches Parteiblatt. Die oben erwähnten Zeitungen waren zwar nationaljüdisch, aber nicht eigentlich linientreu-zionistisch. Auch J. S. Bloch, der für seine *Österreichische Wochenschrift* im Jahrgang 1906 einen Zionisten (J. Upřimny) als Leitartikler verpflichtet hatte, sonst aber fortfuhr, ein breites Spektrum von Meinungen zu vertreten, konnte es den ohnehin seit den Tagen Herzls mit ihm verfeindeten Wiener Zionisten nicht rechtmachen. So entstand das neue zionistische Parteiblatt Wiens und Westösterreichs¹⁶⁹, die *Jüdische Zeitung*.

Eigentlich ist die Benennung »Zionistisches Parteiblatt« ungenau und irreführend; denn die Zeitung entstand nicht aufgrund von aktuellen Bedürfnissen der *zionistischen*, sondern gerade von solchen der *nationaljüdischen* Politik während des Wahlkampfes zu den Wahlen im Mai 1907. Es war dies die erste Wahlschlacht, welche nach Becks Reformgesetz vom 26. I. 1907 mit allgemeinem Stimmrecht der über 24jährigen und mit neuer Wahlkreiseinteilung, die auch Minderheitenmandate vorsah¹⁷⁰, stattfand. Nun hatten die Zionisten auf ihrer Krakauer Tagung im Juli 1906 – gemäß der in allen Ländern seit Herzls Tagen geltenden Linie – den Beschluß gefaßt, daß »die österreichische zionistische Landesorganisation [. . .] als solche keine öster-

¹⁶⁷ *Birnbaum's Wochenblatt* (1908) und *Das Volk* (1910).

¹⁶⁸ Erschien mindestens drei Jahre: 1904–06. Keine Redaktion verzeichnet. Mitarbeiter u. a. Hugo Bergmann, Julius Upřimny, Abraham Coralnik, S. Samuelsohn.

¹⁶⁹ Das heißt die deutschösterreichischen Provinzen, sowie Böhmen, Mähren und Schlesien, also *nicht* Galizien und Bukowina.

¹⁷⁰ Über die Wahlreform und die Wahl von 1907, vgl. die erschöpfende Studie von WILLIAM A. JENKS, *The Austrian Electoral Reform of 1907*, New York 1974.

reichisch-politische Partei« sei. Doch schloß sich an diese Tagung sofort eine Parteiklausur der neuen »Jüdischen Nationalpartei« an¹⁷¹, welche – sozusagen als vom Zionismus separate Organisation – Programm und Taktik zur Vorbereitung der Wahlen im Mai 1907 festlegte.

Die *Jüdische Zeitung* erschien zum ersten Male knapp vier Tage vor dem Wahltermin (10. V. 1907) und war voll von Wahlpropaganda, insbesondere hinsichtlich des Mandats im Wiener Zweiten Bezirk (Leopoldstadt), dessen Bevölkerung zu dreißig Prozent jüdisch war. Der Kandidat der Gruppen, die sich um die *Jüdische Zeitung* geschart hatten, war der Zahnarzt Dr. Isidor Schalit, einer der ersten Mitglieder der »Kadimah«, die den Weg zu Herzl fanden¹⁷².

Die damalige Kandidatur in der Leopoldstadt führte zu einer dramatischen Auseinandersetzung und war ein Brennpunkt jüdischer Politik und jüdischer Presseaktivität, wie man sie in den zehn Jahren seit den Lueger-Munizipalwahlen von 1895–97 nicht mehr erlebt hatte. Soweit die Kandidaturen das Pressewesen berührten, kann berichtet werden, daß sowohl die *ÖsWos* des Dr. J. S. Bloch, wie auch die *Monatsschrift der Österreichisch-Israelitischen-Union* von Berichten und Spekulationen über die Kandidaturen – von der ersten Nummer der neuen *Jüdischen Zeitung* ganz zu schweigen – voll waren. Dagegen hatte Birnbaums *Neue Zeitung* gerade stillgelegt werden müssen, aber der Herausgeber selbst kandidierte in Buczacz-Sniatyn (wo er in der Stichwahl unterlag¹⁷³). Das interessierte in Wien nur wenig. Aber Dr. J. S. Bloch bewarb sich um das Mandat der Leopoldstadt, und seine Zeitung stand im Dienste der Propaganda für diese Kandidatur. Die *Monatsschrift* der Ö.I.U. berichtete getreulich darüber, wie auch über andere Anwärter auf dasselbe Mandat. Schließlich entschloß sich die »Union« als die einflußreichste jüdische Organisation, die Kandidatur des Landes-Schulrats Dr. Gustav Kohn im Zweiten Bezirk – also der Leopoldstadt – zu unterstützen. Kohns Kandidatur wurde dann auch nolens volens von Blochs *ÖsWos* gutgeheißen. Dagegen stand Isidor Schalit als Kandidat der nationaljüdischen Partei. Er war der Sohn eines der Herausgeber des in hebräischen Buchstaben gedruckten *Wiener Israelit*, der damals allerdings bereits den deutschgedruckten Blättern das Feld geräumt hatte.

Aber weder der Zionist Schalit, noch Gustav Kohn, der Mann der jüdischen Gemeinde und der Österreichisch-Israelitischen Union machten das Rennen. Es siegte der Mann der liberalen Splitterpartei, der Rechtsanwalt und Sozialpolitiker Julius Ofner, von Geburt jüdisch, aber bekannt als

¹⁷¹ Die Krakauer Juli-Verhandlungen, lt. *ÖsWos* 1906, S. 468f. Der Name der Partei, lt. *Jüd. Ztg.* 1907, Nr. 1.

¹⁷² HERZL, *Tagebücher* I, S. 406.

¹⁷³ Vgl. *Neue Zeitung* 1907, Nr. 1, S. 1–2, offener Brief Birnbaums an den galizischen Statthalter Graf Potocki vom 6. Juni 1907.

Freidenker, aufgeklärter Humanist und voll von abstrakten sozialen Theorien. Was ihn empfahl, war wohl sein Eintreten für die vielen kleinen aus Galizien eingewanderten Juden, die sich bei ihm eher als bei den Rechtsschutzbüros der Ö.I.U. und des »Jüdischen Volksvereins« unentgeltliche Ratschläge holten¹⁷⁴.

Mit einem Wort: weder die jüdischen Organisationen noch ihre Presseorgane hatten bislang in der Leopoldstadt entscheidendes Gewicht erlangen können. Auch die *Jüdische Zeitung* mußte zugestehen, daß selbst die steigende Judennot und der Herzlsche Zionismus »fast spurlos an den Juden Wiens vorbei«gegangen seien¹⁷⁵.

Diese Schwäche des Zionismus belastete natürlich die *Jüdische Zeitung* selbst, die ja – wie gesagt – erst vier Tage vor dem Wahlgang das Licht der Öffentlichkeit erblickt hatte. Wollte sie die Wahlen überleben, mußte sie sich wohl – nach all der Wahlpropaganda und den Siegesmeldungen – viele nationaljüdische Kandidaten kamen in die Stichwahl und vier (H. Gabel, A. Straucher, A. Stand, A. Mahler) wurden gewählt und bildeten im Abgeordnetenhaus den »Jüdischen Klub« – auch noch andere Aufgaben und Ziele stellen. Der erste Erfolg war, daß der Herausgeber (Isidor Margolies) und das Redaktionskomitee (Adolf Böhm, Paul Weisengrün) erfolgreich versuchten, ihre Halbmonatsschrift in eine Wochenschrift umzuwandeln (ab September 1907), und daß es ihnen gelang, Birnbaums *Neue Zeitung* zu übernehmen. Birnbaum schrieb dann eine zeitlang auch den zweiten Leitartikel in der *Jüdischen Zeitung*.

Als Erfolg muß man es vielleicht auch ansehen, daß die Antizionisten noch im selben Jahre eine Gegenzeitschrift unter dem provokativ von Mendelssohn formulierten Titel *Jerusalem*¹⁷⁶ gründeten, die jedoch bald einging. Der relative Erfolg der *Jüdischen Zeitung* scheint das Redaktionskomitee sogar zu der Hoffnung verführt zu haben, das Wochenblatt schnell zu einer Tageszeitung entwickeln zu können¹⁷⁷. Doch darin täuschten sie sich sehr. Es scheint, daß auch diesem Blatte die finanziellen Schwierigkeiten nicht erspart blieben. Jedenfalls ging es ab 1. Januar 1911 in andere Hände über, ohne daß Einzelheiten darüber vorliegen, außer einer Meldung, daß auf Betreiben der mährisch-schlesischen Zionisten das Zentralkomitee sich weigerte, einen Vertrauensmann in das neue Redaktionsgremium zu entsen-

¹⁷⁴ W. J. CAHNMAN, »Adolf Fischhof and his Jewish Followers« in: *YLBI IV*, London 1959, S. 124f. Vgl. jetzt auch die Dissertation von EVA HOLLEIS, *Die sozialpolitische Partei*, Wien, Geisteswiss. Fakultät, 1977 (Schreibmasch.).

¹⁷⁵ *Jüdische Zeitung*, 2. Jg. (1908), Nr. 1, S. 1.

¹⁷⁶ Angaben lt. *Jüd. Lexikon*, Art. Presse, Tabelle I, s. v. »Jerusalem«. Soll alle vierzehn Tage erschienen sein, konnte aber nicht aufgefunden werden.

¹⁷⁷ *Jüd. Ztg.* 1908, Nr. 1, S. 1.

den¹⁷⁸. Ob damit der offizielle Status des Blattes als Organ der Zionisten Westösterreichs aberkannt worden sei¹⁷⁹, muß zunächst dahingestellt bleiben. Denn die *Jüdische Zeitung* fuhr bis 1921 fort, als de-facto-Organ der Zionisten zu erscheinen. Mehr noch: die Veröffentlichung einer ständigen Beilage seit 1913: *Der Jüdische Nationalfonds* (bis 1915) läßt jedenfalls auf Beilegung der Differenzen zwischen der Bewegung und ihren Presseorganen schließen.

Als pikanten Anhang zu dem Überblick über die nationaljüdischen Blätter Wiens darf man wohl die kurzlebige, zwanglos erscheinende Serie *Jüdisches Freiland* (1910) erwähnen. Die drei vorliegenden Hefte sind in jiddischer Sprache abgefaßt, also für Wien eine Rarität, da seit den kurzlebigen, aus Galizien überführten, jiddischen Blättern der siebziger Jahre bis zum *Freiland* keine in Wien verlegte jiddische Zeitschrift mehr bekannt geworden ist und auch bis zum Weltkrieg kein neues jiddisches Blatt mehr erschien. Das *Jüdische Freiland* wollte als »Organ der westeuropäischen Sozialisten-Territorialisten« wirken. Als verantwortlicher Redakteur zeichnete N. Zindwer, aber er hatte nicht einmal genügend Originalbeiträge von seinen Mitgliedern für das erste Blatt zur Verfügung. Also übersetzte er Aufsätze von Maxim Anin, Hermann Kadisch und anderen, und bald blieben ihm Leser und Mitarbeiter gleichzeitig weg. Wien war kein Boden für den Territorialismus, das hatte der Pionier der »Freiland«-Bewegung, Theodor Hertzka, am eigenen Leibe erfahren müssen. Mehr noch, trotz dem ständigen Zustrom aus Galizien hat Wien für jiddische Zeitschriften selten den Boden abgegeben. Entweder kapselten sich die jiddischen Gruppen von der allzuweltlichen Zeitungslektüre ab, oder sie akkulturierten sich schnell.

Die sprachliche Zwischenlösung des in hebräischen Lettern gesetzten deutschsprachigen Blattes, etwa vom Schlage des langlebigen *Wiener Israelit*, war um die Jahrhundertwende aus Mangel an Nachfrage eingegangen. Aber als während der schweren Kriegsjahre die Flüchtlingsmassen aus dem Osten nach Wien strömten, konnte die *Jüdische Morgenpost* (ab 1917), nochmals an diese Sprachtradition anknüpfen (belegt bis 1920, YIVO, New York). Eine andere Form der Sprachpädagogik gegenüber den jiddischsprechenden Massen versuchte just im Kriegsjahr 1917 der Herausgeber N. M. Racker, indem er der *Jüdischen Morgenpost* seine *Wiener Morgenzeitung* entgegenstellte. Dieses »jüdische Tageblatt für Politik, Volkswirtschaft und Literatur« erschien fünfmal wöchentlich im Umfang von je vier Seiten. Drei Seiten waren jiddisch, die vierte Seite – rein deutsch. Hier zeichnete Julius Löwy als Redakteur. Die allgemeine Tendenz war nationaljüdisch, und das Blatt

¹⁷⁸ Diese Nachricht erschien in *ÖsWos* 1911, S. 151 und wurde jedenfalls nicht von den Zionisten widerrufen.

¹⁷⁹ Wie *ÖsWos*, a. a. O. behauptet.

scheint verhältnismäßig erfolgreich gewesen zu sein – jedenfalls im sprachpädagogischen Bereich. Denn nach Kriegsende setzten sich deutsche Sprache und deutscher Druck schließlich durch, und in dieser Form wurde die *Wiener Morgenzeitung* dann zum ersten zionistischen Tageblatt im deutschen Raum (1919–27).

Vom Nationalitätenkonflikt zum Weltkrieg

XVII. Die jüdischen Zeitungen in Böhmen-Mähren, 1880–1914

Wie aus obigem Bericht über die Wiener Verhältnisse ersichtlich, schlugen die Parteiungen zwischen 1881 und dem ersten Weltkrieg recht stürmische Wellen im jüdischen Pressewesen. In Wien hielt die Krisenstimmung bis etwa 1907 an, genährt und gefördert durch das Zusammenwirken mehrerer Faktoren: die akute und stetig ansteigende Judennot in Rußland, Rumänien und Galizien; parallel dazu schäumte die Hochflut des mit nationalistischem Extremismus gekoppelten Antisemitismus in ganz Mittel- und Osteuropa; und hervorgerufen durch diese Krisenerscheinungen erhob sich die neue nationaljüdische Bewegung, die einen ihrer Brennpunkte in Wien fand. Wie stand es nun mit dem Echo dieser entscheidenden Ereignisse in den jüdischen Gemeinden außerhalb Wiens?

Es muß als charakteristisch für Böhmen und Mähren hervorgehoben werden, daß man in den achtziger Jahren fortfuhr, eine Vogel-Strauß-Politik zu treiben. Insbesondere in Prag und in Brünn bekannte man sich – einerlei, ob in jüdischen Dingen konservativ, reformfreundlich oder indifferent – im allgemeinen zum jüdischen Glauben, gekoppelt mit deutsch-zentralistischer Staatsbürgerschaft, verlachte die Tschecho-Juden, die es wagten, gegen Pascheles' und Brandeis' Jahrbücher¹, einen eigenen Kalender (den bereits erwähnten *Českožidovský Kalendář* 1881–1938) herauszugeben. Man befaßte sich höchstens mit informativ-populärwissenschaftlichen, meist von jüdischen Kultusbeamten für jüdische Lehrer und Gemeindefunktionäre herausgegebenen, Zeitschriften. Das Interessante an diesen war, daß sie zunächst in den *Provinzstädten* herauskamen und nur teilweise und verspätet ihren Weg nach Prag fanden, wie es ja betreffs der 1873 entstandenen² und erst etwa seit 1886 in Prag verlegten langlebigen *Israelitischen Gemeinde-Zeitung* bereits oben erwähnt wurde. Daß dann manchmal der Charakter des Blattes in der Hauptstadt bis zur Unkenntlichkeit verwaschen wurde (so daß die Lehrer sich gezwungen fühlten, im Jahre 1895 eine neue

¹ Über diese deutschen Kalender und Jahrbücher, vgl. oben im Text, 1. Teil, Kap. VII.

² Wie erinnerlich, unter dem Titel: *Israelitischer Lehrerbote* (Příbram, Melnik, Reichenberg, Neuburg).

eigene Monatsschrift, die *Mitteilungen des isr. Landes-Lehrervereins* zu gründen), ist ebenfalls verständlich und bedarf keines weiteren Kommentars.

Was aber die böhmisch-jüdischen Zeitungen vor den anderen österreichischen Blättern auszeichnete, war ihre fast durchwegs lange Lebensdauer. Von den neunzehn Zeitschriften, die in diesem Kapitel erwähnt sind, haben nur drei nicht bis zum Ende ihres zweiten Jahrgangs durchgehalten, und weitere vier erreichten nicht das Ende des vierten Jahres. Alle anderen, und das waren immerhin zwölf an der Zahl, bestanden bis zu zehn Jahren und einige auch noch viel länger. Sechs überlebten selbst die Kriegsjahre und setzten ihr Erscheinen in der tschechoslowakischen Republik bis 1933, oder sogar bis 1938/39 fort³. All diese, außer den Kalendern, wurden aber erst zu Beginn unseres Jahrhunderts gegründet. Dagegen erhielten sich die Gründungen der achtziger und neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, wie alsbald geschildert werden soll, meist nur fünf bis acht Jahre am Leben, was immerhin mehr war als die durchschnittliche Lebensspanne vieler Wiener jüdischer Zeitungen.

Weiter ist zu bemerken, daß diese Blätter, die ja meist den Kreisen der Lehrer und Kultusbeamten in den kleineren Provinzgemeinden entsprossen⁴, vielleicht gerade deshalb in ihrem Charakter schärfer profiliert und auch positiver in ihrer jüdischen Haltung als die Großstadtzeitungen waren. So nannte sich die zunächst in Bilin seit 1880 erscheinende Halbmonatsschrift *Der Fortschritt im Judenthume*⁵ in ihrem Untertitel: »Organ für die gesamten Interessen des reinen Judentums«. Dabei verstand ihr Herausgeber, Prof. I. Baum, den Begriff »Fortschritt« im Sinne von Zacharias Frankel, als *Erhalten* im Fortschritt. Das bedeutete aber nicht etwa Reform des Judentums. Schon in seinem ersten programmatischen Artikel erklärte der Herausgeber, er sähe seine Aufgabe darin⁶,

. . . Vergangenheit und Gegenwart mit einander auszusöhnen, Lehren der Religion im Lichte des Fortschritts zu behandeln und religiöse Wissenschaft und Leben in harmonischen Einklang zu bringen.

³ Die beiden bereits beschriebenen *Kalender*, der deutsche von Brandeis und der *Českožidovský Kalendář* (beide Prag, seit 1881); der tschechische *Rozvoj* (Prag, Pardubice, bis 1938); die *Jüdische Volksstimme* (Brünn, seit 1900); die *Selbstwehr* (Prag, seit 1907), und die Jugendschrift *Jung-Juda* (Prag, seit 1900). Über all diese mehr im Text.

⁴ Píbram, Bilin, Lobositz, Reichenau, Melnik, Neuburg, Reichenberg, Pisek, Saaz, Teplitz, Horowitz, Pardubitz.

⁵ Erstes Blatt: Bilin, 30. April 1880. Als ihr Herausgeber und Redakteur, I. Baum, als Leiter des Religionsunterrichts nach Lobositz umzog, kam das Blatt seit 1881 dann dort heraus. Im August 1885 zeitweise eingestellt, wurde es ein Jahr später nochmals in Reichenau ausgegeben, scheint aber nur knapp das Jahresende erreicht zu haben.

⁶ Die Zitate im Text: *Der Fortschritt im Judenthume* 1880, Nr. 1, S. 2 und Nr. 3, S. 24.

Die Ernsthaftigkeit des Blattes und sein Wille, »fortschrittlich« zu sein, tat sich im Endstadium seiner Laufbahn, im Jahrgang 1886, darin kund, daß es sich mit einem tschechischen Untertitel (»Pokrok židovský«) schmückte und sich bereit erklärte, Beiträge »in böhmischer Sprache« anzunehmen und zu drucken, wobei allerdings betont wurde, daß die Zeitschrift »von einer jeden nationalen Färbung und Parteitendenz frei bleiben« solle⁷. Das mag den Lesern zu viel oder zu wenig gewesen sein – jedenfalls ging das Blatt bald darauf ein.

Ein anderes Provinzblatt der achtziger Jahre nannte sich *Das Jüdische Centralblatt* – zugleich Archiv für die Geschichte der Juden in Böhmen – herausgegeben von Rabbiner Dr. M. Grünwald in Pisek. Es muß angemerkt werden, daß Grünwald das Blatt im kroatischen Bjelovar im Jahre 1881 gegründet und der Geschichte der dortigen Juden gewidmet hatte, bevor er nach Pisek kam und das Blatt dorthin – und später (1888) nach Prag – überführte. Es steht nicht fest, ob das Centralblatt von 1881 bis zu seinem Ende in Prag (1889) ohne Unterbrechung erschien, oder ob Jahrgänge übersprungen wurden. Sein populär-wissenschaftlicher Charakter hätte ihm eigentlich genügend Leser sichern sollen. Jedoch scheint es, daß die allgemeine Gärung, die sich nun endlich in gewissen Kreisen der jüdischen Öffentlichkeit bemerkbar machte, für den idyllisch-geschichtlichen und folkloristischen Stoff, so wie er im *Centralblatt* geboten wurde, nicht mehr ohne weiteres zu haben war. Nun ging es um Klärung weltanschaulicher und politischer Lebensfragen.

Während aus den deutsch-jüdischen Presseorganen Böhmens nur wenig über den steigenden Einfluß der Chibbath-Zion-Bewegung festzustellen ist, erhitzten sich seit Beginn der neunziger Jahre die Gemüter über die Probleme des Antisemitismus – sei er nun tschechischer oder deutscher Provenienz⁸ – und die Folgerungen, die sich aus ihm für die politische Parteinahme der Juden ergäben.

Daß die Juden bereits zu dem Sieg der Tschechen bei den Landtags- und Handelskammerwahlen des Jahres 1883 einen wichtigen Beitrag leisteten⁹, geht eigentlich aus den *jüdischen* Zeitschriften kaum hervor. Diese waren seit Jahrzehnten prodeutsch und zentralistisch eingestellt, bedienten sich auch, wie natürlich, der deutschen Sprache und sahen es beinahe als Unglück an, daß die Prager jüdische Josefstadt alttschechische Kandidaten wählte, selbst wenn diese jüdisch waren. Aber die Alttschechen Riegers, wie die ihnen anhängenden Juden, hatten alsbald einen schweren Abwehrkampf gegen die

⁷ A. a. O., Jg. 1886 (Reichenau, Nr. 1, 2).

⁸ Vgl. dazu M. A. RIFF, *The Assimilation of the Jews of Bohemia and the Rise of Anti-Semitism*, Diss. U. of London 1974 (MS) Kap. IV, V.

⁹ Wie es ISRAEL OLESKER in seiner Wiener phil. Diss. von 1934 behauptet: *Der Anteil der Juden an den Nationalitätenkämpfen in Böhmen*, S. 154.

scharf-nationalistischen Jungtschechen unter Gregr zu führen, welche sich – ähnlich den deutsch-nationalen Gruppen – zunehmend der Waffe des Antisemitismus bedienten. Wie so oft, hinkten die Juden der politischen Entwicklung hinterher. Kaum hatten sie in Prag einen Verein zur Errichtung jüdischer Schulen mit tschechischer Unterrichtssprache (1883) und eine tschechische Gottesdienst-Gesellschaft gegründet (1884–86), sahen sie sich auch schon veranlaßt, gegenüber den Jungtschechen ihre Zugehörigkeit zum Tschechentum durch Errichtung einer *Narodni jednota českožidovska* (nationale tschechisch-jüdische Vereinigung, 1893) zu betonen. Trotzdem der Verein sich unpolitisch und nur kulturell engagiert gab, wurde er nach kaum einjährigem Bestehen von der Regierung wegen politischer Umtriebe aufgelöst¹⁰.

Aus diesen Kreisen entsprangen die ersten »Tschechisch-jüdischen Blätter« (*Českožidovské listy*). Sie wurden im Jahre 1894 als Halbmonatsschrift von Otakar Gut gegründet. Der erste Redakteur war Schönbaum, und ihm folgten Dr. Scharf und Karel Fischer. Die Zeitung, die später zur Wochenschrift wurde, bestand 13 Jahre und vereinigte sich dann im Jahre 1907 mit der im Jahre 1904 in Pardubice von Dr. Victor Teytz gegründeten *Rozvoj* (= Entwicklung). Unter letzterem Titel setzte sie in Prag ihr Erscheinen bis 1938 fort. Wie beinahe selbstverständlich, war das nationaltschechisch eingestellte Blatt auch antizionistisch.

Wie sah es nun in Böhmen und Mähren mit der zionistischen Presse aus? Sie kam spät auf die Szene, später als in Wien. Allerdings hatte sie ganz interessante Vorläufer. Als erster und vielleicht auch als gediegenster Vertreter dieses Genres erschien in Saaz (und später in Teplitz) die Monatsschrift *Jüdische Chronik*, die von den Rabbinern Simon Stern-Saaz, A. Kurrein-Teplitz und Ignaz Ziegler-Karlsbad im Jahre 1894 begründet und bis 1901 fortgeführt wurde. Zunächst scheint Simon Stern tonangebend gewesen zu sein. Ihm ging es um eine *innerliche* Erneuerung des Judentums, und daher sah er in der Zionsbewegung etwas zu sehr nach außen Gewandtes, das dem Judentum als geistigem Wesen nur wenig – falls überhaupt etwas – hinzufügen könne¹¹. Diese Einschränkung verfestigte sich bei ihm zur eindeutigen Ablehnung des politischen Zionismus sofort mit dem Erscheinen von Herzls *Judenstaat*. Seit dem vierten Jahrgang (1897/98) gewannen aber die Anhänger des politischen Zionismus die Oberhand in der Leitung der Zeitschrift, und die Redaktion ging jetzt an Rabbiner Dr. Adolf Kurrein-Teplitz, einen maßgeblichen Exponenten der Herzlschen Richtung, über¹². Die gemäßigte Opposition gegen ihn führte sehr dezent Rabbiner Ignaz Ziegler in Karlsbad¹³. Ob nun durch den zionistischen Umschwung der Interessen-

¹⁰ A. a. O., S. 162 f.

¹² Z. B. a. a. O., III (1896/97), S. 303 ff.

¹¹ Z. B. *Jüd. Chronik* II (1895/96), S. 358 ff.

¹³ Z. B. a. a. O., IV (1897/98), S. 374 ff.

ten- und Mitarbeiterkreis zu eng geworden war, oder ob die Leser aus anderen Gründen wegblieben – jedenfalls fanden damals Kurreins kühne Pläne, ein jüdisches Tageblatt zu Propagandazwecken zu schaffen¹⁴, ebenso wenig wie die gediegenen Aufsätze der *Jüdischen Chronik* ein genügendes Echo, und mit Ende des siebenten Jahrgangs (1900/01) verschwand die wohl bis dahin gehaltvollste Zeitschrift Böhmens von der Bildfläche.

Die *Jüdische Chronik* war gleichsam ein Vorbote der zionistischen Journale, die nunmehr begannen, in Böhmen und Mähren eine langsam zunehmende Aktivität zu entfalten. An der Spitze schritt – ein Blatt für die Jugend. Der Herausgeber und sein Redakteur – Siegmund Springer und Philipp Lehenhart – kamen aus dem Lager der Opposition zu den Prager Gemeindepitzen. Springer hatte bereits Erfahrungen als Herausgeber der schon genannten *Mitteilungen des isr. Landes-Lehrervereins in Böhmen* (1895–1917) gewonnen. Doch in der Wahl des Namens für die Jugendschrift griff er daneben. Im Jahrgang 1900 nannte er die Halbmonatsschrift *Jüdisches Gefühl*, was den juvenilen Leserkreis, dem das Blatt zugeordnet war, sicher nicht ansprach. Der nächste Jahrgang hieß dann, etwas programmatisch deutlicher: *Jung Juda*. Unter diesem Banner bestand das Blatt bis mindestens 1933 und half, Generationen von jüdisch-bewußten Jugendlichen heranzuziehen.

Es mag sein, daß sich unter den ersten Mitarbeitern und Lesern von *Jung Juda* auch die Begründer der großen nationaljüdischen Wochenschrift *Selbstwehr* (1907) befanden. Sicher ist, daß sie alle von der Vereinigung jüdischer Hochschüler »Bar Kochba« (gegr. 1893) und ihren führenden Persönlichkeiten beeinflußt waren. Doch vor der Prager *Selbstwehr* kam – fast gleichzeitig mit dem *Jüdischen Gefühl* und doch aus verschiedenen Motiven – die Gründung der *Jüdischen Volksstimme in Brünn*.

Als die Entwicklung der Wiener zionistischen Presse geschildert wurde, ist auch S. R. Landaus sozialistischer Monatsschrift *Der Jüdische Arbeiter* (1898) gedacht worden; in diesem Zusammenhang wurde auch einer der Mitarbeiter namens Salomon Rubinstein erwähnt, der bei der Organisation der im Entstehen begriffenen jüdischen Arbeiter- und Handelsangestelltengruppen eifrigst mitwirkte. Rubinstein war es dann, der auch in Brünn als erster die jüdischen Arbeiter und Handelsangestellten organisierte, und – unterstützt von dem jüdisch-bewußten Max Hickl – den Angestellten-Verein »Emanah« ins Leben rief (1898). Knapp zwei Jahre später gründete er schließlich die *Jüdische Volksstimme* als »Centralorgan der jüdischen Arbeiter und Handelsangestellten«. Sie erschien (1900–1939) zunächst als Halbmonatsschrift, später wurde sie zur vielgelesenen Wochenzeitung. Rubinstein gab den Redakteurposten bald an Samuel Bock ab, und etwa seit August 1902 leitete dann Max Hickl selbst für lange Jahre das Blatt.

¹⁴ A. a. O., VII (1900/01), S. 231–237.

Mit Hickls ideologischem Wege von den Poale Zion zum orthodoxen Judentum änderte sich langsam auch der Charakter der Zeitung. Positiv-religiöse Meinungen vereinten sich mit militantem Nationaljudentum und linientreuer Anhängerschaft an Herzls politischen Zionismus, gemäß der Geisteshaltung des »Misrachi«. Bestehen blieb für mehrere Jahre die Sozialkomponente der ursprünglichen Gründer des Blattes, nur daß sie jetzt in den Gesamtrahmen eines sozialen, nationalförderativen Neuösterreich eingebaut wurde. Als Ideologe dieser Richtung trat der bereits erwähnte Dr. H. K. auf, der jedoch seine programmatischen Artikel in der *Jüd. Volksstimme* mit vollem Namen, also Dr. Hermann Kadisch, zeichnete¹⁵.

Es liegt auf der Hand, daß das nationaljüdische Autonomie-Anliegen in Mähren durch den sogenannten mährischen Ausgleich von 1905 und das danach revidierte Landtagswahlrecht mächtig gestärkt und in dem Blatte ausführlich diskutiert wurde¹⁶. Eine Zeitlang hoffte man, daß die neue Wahlkreis-Einteilung zur Erringung mehrerer jüdischer Mandate führen könnte, und die Wogen autonomistischer Hoffnungen schlugen hoch. Jedoch zuguterletzt fiel die Wahlrechtsreform so aus, daß nicht einmal die Aussicht auf ein einziges nationaljüdisches Mandat in Mähren zu realisieren war. Was bei den Autonomiebestrebungen herauskam, war lediglich die Verschärfung einer nicht endenwollenden Auseinandersetzung mit den Sozialdemokraten.

Dabei kam dem Hickl-Kadisch-Kreis insofern eine Nuance seiner Entwicklung zugute, als man sich nämlich mit ähnlichgesinnten tschechischen Gruppen gegen so prononciert deutsche Sozialdemokraten wie Otto Bauer verbünden konnte¹⁷. Andererseits hatte man aber damals nur noch wenig mit den Poale Zion gemeinsam, obwohl sie – wie auch alle anderen sozialistischen Splitter – die Vereinigung des Proletariats eifrigst propagierten¹⁸. Und schließlich – in praktischen Wahlsituationen, bei denen die Juden zwischen antijüdischem Tschechentum und antisemitischem Deutschtum zu stehen kamen – proklamierte das Blatt trotz allem ein jüdisches Eintreten für die sozialdemokratischen Kandidaten¹⁹, solange Masaryks Realistenpartei noch nicht stark genug war, um in die Stichwahl zu gelangen²⁰.

Das änderte sich etwa im Jahre 1909. Die Zeitung breitete sich nach Prag aus, wurde zum Wochenblatt und legte nun eine betont religiöse Haltung an den Tag. Bald fügte Hickl, als nunmehriger offizieller Besitzer des Blattes,

¹⁵ *Jüdische Volksstimme* VIII, 1907, Nr. 5, S. 1–4. Fernerhin zitiert als JVSt.

¹⁶ Vgl. z. B. JVSt VII, 1906, Nr. 4, 6 (Theodor Haas), Nr. 10, 12 u. v. a.

¹⁷ JVSt VIII 1907, Nr. 25, S. 5.

¹⁸ JVSt X, 1909, Nr. 35, Leitart.

¹⁹ JVSt VII, 1906, Nr. 22, Leitart. von Th. Haas.

²⁰ JVSt drückte bereits – durch Dr. H. K. – im ersten Jg. (1900, Nr. 6, S. 3) ihre Zustimmung zu Masaryks neuer Parteigründung aus.

dem Kopf der *Jüd. Volksstimme* auch Lemberg und Wien als Erscheinungsorte hinzu. Als Beilagen brachte die Wochenschrift nun ein Literaturblatt und eine *Frauen-Revue*, während ihr Ton immer frommer wurde. Seit 1912 fügte sie ihrem Namen dann das metropolitanisch klingende Vorwort *Wiener JVSt* bei, nannte als Erscheinungsort zu allen vorigen noch das fromme Budapest, und zählte die Jahrgänge nach alter (XIII) und neuer Folge (1). Im letzten eingesehenen Jg. (1913) ist es schwer auszumachen, ob Hickl mehr zum Misrachi oder mehr zur Agudas Jisroel neigt. Jedenfalls wollte er in beiden Lagern gelesen werden, und das ist ihm – nach der Laufzeit seines Blattes zu urteilen – auch gelungen. Die Zeitung wurde möglicherweise erst nach Hitlers Machtantritt geschlossen, aber die letzten Jahrgänge waren nicht auffindbar. Der damalige Redakteur, Hugo Gold, bestätigte jedenfalls das Jahr 1939 als Schließungstermin.

Diese interessante Wandlung der ersten in Mähren gegründeten Zeitschrift – vom Sozialismus über den politischen Autonomismus und Nationalismus zum religiösen Zionismus, ja zur Möglichkeit eines Bundes mit der Strengorthodoxie – ist vielleicht nicht nur dem persönlichen Lebensgang von Max Hickl zuzuschreiben. Die mährisch-jüdischen Gegebenheiten mochten doch eben von denen in Böhmen wenigstens in so weit abweichen, als man von vornherein auf die Residuen eines jüdischen Gruppengefühls bauen konnte, das besonders in den kleineren Städten mit ihren *politisch-autonomen* Judengemeinden immer noch fortlebte²¹.

Das jüdische Gruppengefühl war demgegenüber in Böhmen, und insbesondere in der Metropole Prag, weitgehend in Frage gestellt und mußte wohl von Grund auf neu gefestigt werden. »Bar-Kochba« und die Jugendzeitung *Jung-Juda* taten in dieser Richtung das Ihrige, doch konnten sie zunächst nur geringe Wirkung erzielen. Wie schon in anderen Zweigen des Zeitungswesens meldete sich auch im böhmischen Zionismus die Provinz zumindest gleichzeitig mit Prag zum Worte, und zwar geschah das in einer bemerkenswerten Art und Weise:

Der Möbelfabrikant und Kultusvorsteher Julius Bondy aus Horowitz, ergrimmt über die politische Situation der Juden zwischen Tschechentum und Deutschtum, gab zunächst seiner Forderung auf eine bewußt national-jüdische Alternative in Leserbriefen an andere Zeitschriften Ausdruck²², und als das Echo ausblieb, gründete er kurzerhand im August 1903 eine eigene Monatsschrift: *Revue der israelitischen Kultusgemeinden von Böhmen*, »Organ zur Wahrung der Interessen der israelitischen Kultusgemeinden«. Der Untertitel diente wohl zur eigenen Tarnung, da er als Kultusvorsteher

²¹ Vgl. dazu: J. TOURY, »Jewish Townships in the German Speaking Parts of the Austrian Empire«, *YLBI* XXVI (1981), S. 57 ff., 65 ff.

²² U. a. im *Unabhängigen Journal* (Prag, s. u. im Text), 1902, Nr. 29, 30.

nationaljüdische Propaganda betreiben wollte. Als Verlagsort ist Horowitz, und als Druckort Pilsen angegeben. Das Interessante an der Zeitung, die viel Wiederabdrucke Herzlscher Reden und Aufsätze, aber wenig Eigenes bot, ist die Tatsache, daß Bondy auch eine tschechische Version *Revue israel. náboženských obcí v. Čechach* herausbrachte, welche ähnliche Beiträge wie das deutsche Blatt bot, jedoch im Inhalt mit ihm nicht voll und ganz identisch war. Diese tschechische Ausgabe ist vielleicht der deutschen beigelegt worden, so daß jede Nummer zusammen etwa 8–10 Seiten umfaßte. Im Jahre 1904 ist nur die deutsche Auflage belegt, und auch sie hatte mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Bondy versuchte zunächst, in Prag und Wien Fuß zu fassen und vierzehntägig, ja sogar wöchentlich, eine Auflage zu liefern, aber schließlich scheint Max Hickl die *Revue* übernommen zu haben, der sie dann 1905 in Brünn herausgab. Da der *Revue* neben Hickls *Jüd. Volksstimme*, als zweitem Brünner zionistischen Blatt, keine Lebensberechtigung zukam, hat er es wohl im Jahre 1906 eingehen lassen²³.

Gegenüber Hickls unternehmerischen Abenteuern und ideologischen Wandlungen bewies sich die zionistische Zeitungsgründung Prags – die langlebige *Selbstwehr* – ihrem gediegenen Grundcharakter eigentlich während der gesamten Zeit ihres Bestehens (1907/39) in unerschütterlicher Treue verhaftet. Hatte sie doch schon ihre Namensgebung als »ein[en] stolzen Titel und mehr als ein[en] Titel: ein Protest und ein Programm« deklariert²⁴, dem nachzueifern die Jahre ihres Bestehens gewidmet waren. Die Ereignisse der Jahre seit der Jahrhundertwende, Herzls Leben und Tod, Antisemitismus, Studentenverbindungen, und insbesondere der Prager Bar-Kochba, Kulturpessimismus, Rußlands erste Revolution, die Palästina-Kolonisation, Buber, Birnbaum – all dies hatten in der einzigartigen Atmosphäre Prags seit 1900 erst *Jung-Juda*, dann Filipp Lebenharts kurzlebiges *Unabhängiges Journal* (Prag 1902), einen geistigen Vorläufer der *Selbstwehr* hervorgebracht, und schließlich auch die Entstehung der *Selbstwehr* gefördert und tiefgehend beeinflußt.

Schon im Namen klingt die von den Studentenvereinen Wiens, Brünns und Prags seit etwa 1893 ergriffene Initiative zur *Selbstwehr* und Selbsthilfe an²⁵. Aber in der Dreiheit »Selbsthilfe, Selbstschutz, Selbstwehr«, die als Leitmotiv dem ersten programmatischen Artikel des neuen Blattes vorange-

²³ Jg. 1905 ist im Archiv d. Diaspora Research Institute, TAU, mit einigen Nummern vertreten. *J. E.*, s. v. Periodicals, erwähnt jedenfalls im Jahre 1906 das Blatt als noch bestehend.

²⁴ *Selbstwehr* Nr. 1 (1. 3. 07), S. 1. Dieses erste Blatt hat das Impressum: »Eigentümer: ein Konsortium. Verantwortl. Red. Robert Eisler; Druck: Richard Brandeis, Prag.« Es nannte sich auch (S. 6) »Einziges jüdisches Wochenblatt in Böhmen, Mähren und Schlesien«. Als einer der ersten Herausgeber zeichnete Dr. Emil Margulies, und vgl. auch die Namen im Text und Anm. 28 unten.

²⁵ Vgl. dazu z. B. die Kommentare der *ÖsWos*, 1894, S. 884f., und der *Neuzeit* 1899, S. 445.

stellt wurde, weist der Begriff der Selbsthilfe auch auf etwas Spezifisches hin, nämlich auf die von Birnbaum geforderte »Selbst-Emanzipation« im Sinne von innerjüdischer Kultur- und Sozialarbeit; während der »Selbstschutz« deutlich auf die damals aktuellen russischen Zusammenhänge von Revolution, Pogromen und dem Entstehen jüdischer Selbstschutzorganisationen hinweist.

Vom ersten Artikel an legt die *Selbstwehr* ihren Lesern nahe – sozusagen als Mittel zur Verwirklichung obiger Triade – den Weg der *Selbsterziehung* zu beschreiten, da nur diese »die Vorbedingung für eine ernste, vollständige und endgültige Lösung der Judenfrage erfüllt«. Es läßt sich wohl sagen, daß die Zeitschrift ihrem Programm die Treue gehalten hat. Dazu gehörte allerdings, wie sie selbst betonte, daß kein allzu enger Parteistandpunkt eingenommen werden dürfe, da dies »immer die Gefahr in sich birgt, doktrinär, starr, einseitig zu werden«. So wollte man denn, im Rahmen »modern nationalsozialer Anschauungen«²⁶, allen »jungjüdischen Renaissancebestrebungen« gegenüber offen bleiben, ohne doch »diejenigen, die an der Realisierbarkeit der Notwendigkeit der zionistischen Idee zweifeln«, von vornherein auszuschließen. Man konnte also auch ausgesprochenen Diaspora-Autonomisten – zu denen ja inzwischen selbst Birnbaum vollständig übergegangen war – die Hand zu »nationaler Politik« und »positiver innerer Arbeit« gleichzeitig bieten²⁷.

In diesem alles umspannenden und koordinierenden Wollen lag etwas von der damals beginnenden Jugendbewegungs-Atmosphäre, etwas vom Glauben an einen selbsterzieherischen Ansatz, der die Welt zu einem besseren Platze machen solle und könne. Vielleicht hatte die Zeitschrift *Jung-Juda* vorgearbeitet und in den prospektiven Leserkreisen – anstatt der »erwachsenen« Krisenstimmung – etwas von dem jugendlichen Optimismus erweckt, der dann die ersten Jahrgänge der *Selbstwehr* durchwehte. Dazu gehört wohl auch die vielleicht einmalige Erscheinung, daß die Mitarbeiter ihre Artikel mit ihren Studenten- oder sonstigen Spitznamen zeichneten: Niels, Gnatz, Löma usw. Es waren aber jedenfalls mehrere Generationen von Bar-Kochba-Mitgliedern, die das Niveau des Blattes beeinflussten, ob sie nun aktiv daran mitarbeiteten oder nicht. Für die Kreise, deren Anschauungen durch Leo und Hugo Hermann, Felix und Robert Weltsch, Hugo S. Bergmann, Hans Kohn, Hugo Salus, Max Brod und Franz Kafka, um nur die bekanntesten zu nennen, geformt wurden – und in denen Martin Buber zuerst zu geistigem Einfluß kam – mußte ein Niveau gehalten werden, das im Ver-

²⁶ Wie sie H. Kadisch bereits vorher in anderen Organen propagiert hatte. Tatsächlich schrieb H. K. auch für die *Selbstwehr*, z. B. Jg. I, Nr. 18–21.

²⁷ Alle Zitate: *Selbstwehr* I (1907), Nr. 1, S. 1–3.

gleich zu anderen Zeitschriften ähnlichen Genres nur zum Vorteil der *Selbstwehr* ausfallen durfte.

Tatsächlich gehörten einige der Genannten zeitweilig zum Redaktionsstab des Blattes²⁸, und viele von ihnen schrieben auch selber für seine Spalten. Einer der Schreibenden war Robert Weltsch, dessen – vielleicht erster – Beitrag in Form eines Offenen Briefes an Max Nordau, unter dem Datum des 9. Juli 1911, in der *Selbstwehr* erschien²⁹. Die spätere Linie von Weltsch fand bereits damals beredten Ausdruck. Er trat Nordaus Propagierung der fulminanten »Tat im Großen« entgegen und befürwortete geduldige Kleinarbeit in Palästina und Förderung der jüdischen und hebräischen Kultur, sowohl in Eretz Israel wie auch in der Diaspora. Die Vornehmheit im Ton des jungen Schreibers fügte sich von Anbeginn in den gepflegten Rahmen der *Selbstwehr* gleichsam mühelos ein.

Es ist möglich, daß die literarisch-humanistische Qualität des Blattes ihm etwas von seiner Massenwirkung nahm. Jedenfalls blieb der Zionismus in Böhmen eine beinahe aristokratisch zu nennende Minderheitsbewegung. Vielleicht hofften die Zionisten den Rahmen zu erweitern, als sie auch in tschechischer Sprache einer in den Kleinstädten der national-böhmischen Regionen heranwachsenden Jugend Rechnung tragen wollten. Der polemische Charakter der neuen Halbmonatsschrift, die dem altetablierten, aus dem *Českožidovské listy* hervorgegangenen *Rozvoj* entgegentreten sollte, erhellt sich aus ihrer Namensgebung. Sie nannte sich einfach: *Židovské listy* (1913–14)³⁰. Die Notwendigkeit eines solchen zionistischen Blattes erhellt sich aus einem Brief Hugo Bergmanns vom Jahre 1914, in dem er feststellt, daß man »in jeder Nummer des [. . .] *Rozvoj* lesen [könne] die Zionisten seien Germanisatoren und verkappte Deutsche³¹. Dem sollten nun die *Židovské listy* abhelfen. Als Verlagsort wählte man Prag, was wohl der breiteren Wirkung des Blattes in der Provinz kaum förderlich war. Jedenfalls scheint es bald nach Ausbruch des Krieges eingestellt worden zu sein.

Im Kriege selbst begann in Prag eine neue nationaljüdische Zeitschrift (alle zehn Tage) zu erscheinen. Sie nannte sich *Prager Jüdische Zeitung* – »Eine Zeitschrift für alle jüdische Interessen«³² und bestand aus 3 deutschen und 5

²⁸ Namen und Angaben über das Blatt, soweit nicht aus der Zeitung selbst geschöpft, lt.: FRIEDRICH MAUTHNER, »Der Prager Zionismus« in: *Das jüdische Prag*, Prag 1917, S. 53. Als erste Redakteure fungierten Franz Steiner, und nach ihm Julius Löwy.

²⁹ *Selbstwehr* 1911, Nr. 28, übernommen in: *Jüd. Ztg.* Wien Nr. 29.

³⁰ Hinweise auf das Blatt zuletzt bei M. A. RIFF, »Czech Antisemitism and the Jewish Response before 1914«, in: *Wiener Library Bulletin*, Nr. 39/40, 1976, S. 16.

³¹ MIRIAM SAMBURSKY, »Zionist und Philosoph« in: *Bulletin d. LBI* 58 (1981), S. 35ff. Anmerkung H. S. Bergmanns im dort abgedruckten Brief (Nr. 8) an Prof. C. Stumpf, o. D. (1914?).

³² Zwei Blätter im Archiv d. Diaspora Research Institute TAU. Nachlaß Rabb. Brody-Prag. Erstes Blatt: 1. IV. 1915.

jiddischen Seiten, war also ausdrücklich an die Kriegsflüchtlinge aus dem Osten gerichtet, die sich in der böhmischen Hauptstadt zusammengeballt hatten. Ihnen rät der Redakteur L. Wiesenfeld auf deutsch und aufjiddisch, »das aufgezwungene Warten [. . .] mit Arbeit auszufüllen«. Es sei »Zeit, eine neue Zukunft vorzubereiten«, darum sollten an der Zeitung auch Ostjuden und Westjuden, Flüchtlinge und Nichtflüchtlinge zusammenarbeiten³³. Einen Erfolg dürfte das Blatt kaum erzielt haben, was ja wohl auch durch die Kriegsnot und die spezifische Flüchtlingsnot soweit erklärlich ist, daß es weiterer Argumente nicht bedarf.

Damit sind die Periodica, die zur Zeit der habsburgischen Herrschaft in Böhmen und Mähren erschienen, erschöpft. Die Stellung der böhmischen und mährischen Juden zur Akkulturationsproblematik zwischen Tschechen- und Deutschtum erhellt eindeutig aus den folgenden Angaben über die Sprache und Erscheinungsperioden aller 19 Titel, die zwischen 1880 und 1917 in der späteren Tschechoslowakei erschienen³⁴:

Tschechische Blätter	5; 2 davon kurzlebig
Deutsche Blätter	14; 7 davon kurzlebig
Jiddische Blätter	1; kurzlebig
Doppelangaben:	–1.
<hr/>	
Sa	19
<hr/>	

Die deutschen Blätter überwogen, doch waren prozentual mehr von ihnen als von den tschechischen Zeitungen von verhältnismäßig kurzer Lebensdauer.

Es bleibt immerhin höchst bemerkenswert, daß vier deutsche Periodica ihr Erscheinen sogar bis zur Hitlerzeit fortsetzen konnten, wovon drei zionistische Tendenzen vertraten³⁵. Eindeutig ist also die Feststellung zu treffen, daß die böhmischen *Zionisten* Kulturdeutsche sans phrase waren. Paradox oder nicht, so lautet das Ergebnis. Tschechisch war also höchstens Zweitsprache der vor 1919 zur Schule gekommenen Generation.

Zu dieser Folgerung paßt die Tatsache, daß die tschechischen Blätter vor 1918 fast sämtlich in Prag gedruckt und verlegt wurden³⁶, während die Juden Prags eindeutig als deutschsprachig, ja als Kulturexponenten deut-

³³ *Prager Jüdische Ztg.*, deutscher Teil d. Nr. 1, Leitartikel, S. 1.

³⁴ Die 1918 gegründete *Židovské Zprávy* ist nicht mehr berücksichtigt.

³⁵ *Brandeis' Illustrierter Volkskalender*; die *Jüdische Volksstimme*; *Jung-Juda*; *Selbstwehr*; dazu kamen noch einige nach 1919 gegründete Blätter, hauptsächlich zionistischer Färbung, was die Folgerung im Text nur unterstreicht.

³⁶ Insgesamt erschienen 14 Titel in Prag, 2 in Brünn, 7 in böhmischen Provinzstädten, was bei 4 Doppelangaben wieder die 19 aufgeführten Titel ergibt.

scher Orientierung anzusprechen sind. Die tschechisch-jüdische Presse war also im allgemeinen ein Exportartikel für die Provinzstädte.

Leider liegt keine Information über die Auflageziffer und Verbreitung der Blätter vor, so daß die Aufschlüsselung der gesamten jüdischen Bevölkerung in den historischen Provinzen nach ihrer Einstufung im Akkulturationsprozeß, und insbesondere nach ihrer Wahl zwischen Deutschtum, Tschechentum und Judentum vor 1919 nicht zahlenmäßig zu belegen ist – ganz abgesehen von dem Fehlen jeder Gegebenheit über diejenigen, welche aus Indifferenz oder offener Ablehnung überhaupt kein jüdisches Blatt einsahen. Sehr wahrscheinlich stellten diese sogar die »schweigende Mehrheit« dar. Ums Jahr 1911 fühlten selbst sogenannte »assimilatorische« Kreise die Notwendigkeit, etwas zur Belebung des Interesses der Allgemeinheit an jüdischer Wissenschaft und an jüdischen Kultusangelegenheiten zu tun, so daß auch *Rozvoj* damals versprach, den positiv-jüdischen Werten zunehmend Rechnung zu tragen³⁷. Ob jedoch eine wirkliche Stärkung des jüdischen Gefühls (s. Zeitschriften-Titel vom Jahre 1900!) vor 1933 eintrat, muß skeptisch beurteilt werden³⁸. Es scheint wohl eine Wunschvorstellung geblieben zu sein, bis die Zeitereignisse seit 1933 nolens volens auch die böhmisch-mährischen Juden erneut an ihr Judentum erinnerten.

XVIII. Die Jüdische Presse in den Massensiedlungsgebieten

a) Krakau und Lemberg (1880–1914)

Wenn am Ende des vorigen Kapitels eine kurze quantitative Analyse als Zusammenfassung der Schilderung böhmisch-mährischer Blätter versucht wurde, so bietet sich diese Methode fast als die einzig in Frage kommende an, wenn man den im österreichischen Galizien seit etwa 1880 üppig wuchernden jüdischen Blätterwald auch nur einigermaßen überschaubar machen will. Erschienen doch damals, und bis zum Ausbruch des ersten Weltkriegs, mindestens dreiundsiebzig periodische Schriften in Krakau, Lemberg und in einigen der kleineren Städte Ostgaliziens – abgesehen von den Jahrbüchern und Almanachen, die in diesem Kapitel unberücksichtigt bleiben müssen.

Etwa fünf der hier zu behandelnden Periodica waren in dem bereits besprochenen Zeitraum vor 1881 gegründet worden und konnten ihr Beste-

³⁷ Als Beispiel erwähnt die Ö.I.U. in ihren *Mitteilungen* 1911, Nr. 9/10, S. 17f., daß Dr. Teytz, der Redakteur der *Rozvoj*, eine positivere jüdische Haltung einzunehmen versprochen habe.

³⁸ Vgl. dazu den in Anm. 31 zitierten Brief von Hugo Samuel Bergmann, der dort sogar formuliert, daß »die Entgegensetzung von Assimilation und Zionismus so oberflächlich wie nur möglich« sei!

hen auch zwischen 1881 und 1914 noch mindestens fünf Jahre lang fortsetzen³⁹. Alle anderen entstanden seit dem Krisenjahre 1881, als die ganze jüdische Welt durch die russischen Pogrome, die auf den Mord des Zaren Alexanders II. folgten, zutiefst erschüttert wurde.

Vielleicht die auffallendste Erscheinung während dieser Epoche war die Herausbildung eines eigenständigen jüdischen Zeitungswesens in Westgalizien, d. h. in Krakau-Podgórze, wo bisher – wie anfangs geschildert – der Kulturstreit zwischen polnischer und deutscher Sprache die Preßentwicklung lahmgelegt hatte. Seit etwa 1890 aber druckte man in Krakau, insbesondere bei Josef Fischer, jüdische Zeitungen in hebräischer, jiddischer und deutscher Sprache. Nur polnisch-jüdische Blätter fehlten bis 1918 in der Metropole des jüdischen Polentums!

Warum das so war, kann wohl dadurch erklärt werden, daß die Juden Krakaus, soweit sie polonisiert waren, keiner polnischen Zeitung mit jüdischer Thematik eine Lebensmöglichkeit boten. Nicht einmal zionistische Kreise wagten es, in polnischer Sprache um die Unterstützung der Krakauer polonisierten Juden zu werben – oder sie führten ihre Blätter aus Lemberg heran. Dieser Polonismus der jüdischen Oberschicht macht es auch erklärlich, daß in Krakau fast kein jüdisches Blatt eine deutsch-österreichische, oder auch nur prononciert habsburgische Tendenz zu vertreten wagte. Wenn in Ostgalizien das Deutsche als gehobene Sozialsprache vorherrschte, fiel diese Rolle in Krakau, infolge historischer Gegebenheiten seit der Zeit politischer Selbständigkeit von 1815–1846, der polnischen Sprache zu. Aus eben diesen Gegebenheiten heraus hatten die polonisierten Schichten für die deutsche Sprache kaum mehr übrig als für den Zionismus⁴⁰. Wenn Krakauer Zionisten deutschsprachige Zeitungen herausgaben⁴¹, so waren sie eben nur konsequent in ihrer doppelten Verneinung der polnischen Akkulturation.

So erschienen von den 26 Krakauer jüdischen Periodica vier in deutscher, elf in hebräischer und elf in jiddischer Sprache. Nach ihrer ideologischen Ausrichtung verteilten sie sich wie folgt:

³⁹ Es handelt sich um die vier Lemberger Blätter: *Jüdische Zeitung* (Rohatyn), die in deutscher Sprache und hebräischen Lettern bis 1902 belegt ist; um den jetzt reindeutschen *Israelit* (Lemberg 1869–1904?); um die polnische *Ojczyzna* (Lwów 1881–92) und die beiden hebräischen Blätter *Machsike Hadath* (Lemberg 1878–1913), sowie der in Brody bis 1890 erscheinende *Ha'ivri*. Alle sind bereits oben kurz behandelt worden und werden hier nur noch in die statistischen Angaben miteinbezogen.

⁴⁰ Als Ausnahmerecheinung berichtet daher S. R. LANDAU, *Sturm und Drang im Zionismus*, Wien 1937, Kap. 1, daß er in Krakau von seiner Mutter national-jüdisch erzogen und zur Erlernung der deutschen Sprache angehalten wurde.

⁴¹ Über das nationaljüdisch-deutsche Blatt Krakaus, *Krakauer Jüdische Ztg.*, sowie andere nationaljüdische Zeitungen, vgl. unten im Text.

Sprache und Tendenzen der 26 Krakauer Zeitschriften 1890–1914

Tendenz	Sprache				
	polnisch	deutsch	jiddisch	hebräisch	
poln.-nat.	—	—	—	—	
dt.-österr.	—	—	—	—	
jüd.-nat.	—	3	1	7	
positiv-jüd.	—	1	3	3	
Arbeiter-Presse	—	—	3	—	
allgemein	—	—	4	1	
Sa	26	—	4	11	11

Es fällt die überwiegend positiv-jüdische bis zionistische Orientierung der Blätter ins Auge, insbesondere wenn man hinzufügt, daß wohl auch die sogen. »allgemeinen«, d. h. die Unterhaltungszeitschriften, recht positiv-jüdisch ausgerichtet waren. Für die sogenannten Assimilanten sorgte ja, wie gesagt, die allgemeine *polnische* Presse.

An Besonderheiten des Krakauer jüdischen Zeitungswesens mag hervorgehoben werden, daß das erste dortige Blatt im Jahre 1890 in hebräischer Sprache erschien. Es war dies die halbmonatliche nationaljüdische Literaturzeitschrift *Has'man* (hrsg. von R. Braudes), welche jedoch nicht einmal ihr Gründungsjahr überlebte. Dann sei erwähnt, daß der in Lyck, Ostpreußen gegründete *Hamaggid* von 1892 bis zu seiner Schließung im Jahre 1903 in Krakau von Jacob S. Fuchs, einem recht aktiven Redakteur, herausgegeben wurde. Über eine Beilage zu diesem Wochenblatt, die sich zur selbständigen Zeitung entwickelte, die *Mitteilungen des Vereins Ahawath Zion* in Tarnów, soll jetzt etwas ausführlicher berichtet werden, da sie in mehrerer Hinsicht bemerkenswert ist.

Das erste Blatt vom 24. II. 1898 ist eigentlich eine einfache achtseitige Beilage (*Dodatek*) zum *Hamaggid*⁴², doch hat sie dreisprachige Überschriften (polnisch, deutsch, hebräisch), die sie als *Mitteilungen des Vereins »Ahawath Zion«* identifizieren. Der Inhalt dieses ersten Blattes ist gar viersprachig, da dem polnischen Leitartikel auf der ersten Seite, der mit B[romberg Sigmund?] gezeichnet ist, ein deutschsprachiger Artikel über die erste Ansiedlung galizischer Juden in Palästina (Machanajim) folgt. Die Seite 4 bringt Vereinsnachrichten und Werbungsinsertate in *jiddisch*, während auf den Seiten 5–8 in *hebräischer* Sprache erklärt wird, daß der Verein »Ahawath Zion«, wegen des Anwachsens seiner Mitgliederzahl, es für nötig finde, Berichte

⁴² Diese erste Beilage, sowie weitere Blätter der *Mitteilungen* in all den unten im Text geschilderten Formen befinden sich im Archiv d. Diaspora Research Institute, TAU, Nachlaß Brody. In der *J. E. Periodicals*, s. v. Ahavath Zion ist angegeben, daß eine ähnliche Beilage schon seit 1894 mit dem *Ha'Ivri* erschien.

über seine Probleme und seine Tätigkeit gedruckt zu verbreiten. Gezeichnet ist der Bericht von Dr. Abraham Salz, als Vizepräsident, und Zacharias Mendel Schapira als Schriftführer des Vereins.

Mit dem Krakauer *Hamaggid* wurden zunächst neun solcher Beilagen versandt⁴³. Doch dann trennten sich die Blätter vorübergehend: Die *Mitteilungen* wurden kurze Zeit in Lemberg⁴⁴ und einige Nummern bis Mai 1899 sogar in Drohobycz bei Aaron Zupnik verlegt.

Was den Anlaß dazu gab, kann nur vermutet werden: Da die *Mitteilungen* in Lemberg und Drohobycz fast ausnahmslos in hebräischer Sprache abgefaßt waren, mag es wohl ideologische Auseinandersetzungen zwischen Krakau und Ostgalizien hinsichtlich der Sprachenfrage gegeben haben. Diese Meinungsverschiedenheiten führten dann dazu, daß Josef Fischer in Krakau wieder eine drei- oder gar viersprachige Ausgabe der *Mitteilungen*⁴⁵, wahrscheinlich parallel zu den ostgalizischen hebräischen *Mitteilungen* (*Hoda'oth*) brachte.

Schließlich zog der Herausgeber der ursprünglichen »Beilagen« Jacob S. Fuchs eine überraschende Konsequenz aus der Situation: Ab Juli 1899 ließ er in Wien, als Herausgeber und Redakteur, eine rein hebräische Wochenschrift *Haschawuah* (= Die Woche) erscheinen, die nur im Ankündigungsteil auch jiddische und deutsche Inserate und Chroniknachrichten aufnahm. Ob *Haschawuah* auch gleichzeitig die Fortsetzung des Krakauer *Hamaggid* war⁴⁶, muß offen bleiben; denn die Wiener Wochenzeitung war fast ganz auf die Chovevei Zion in Galizien ausgerichtet. Dadurch wurde möglicherweise auch ihr Erfolg in Wien beeinträchtigt; jedenfalls ist sie nach dem Gründungsjahr 1899 nicht mehr belegt.

Immerhin war die Entwicklung dieser ursprünglich in Krakau entstandenen Zeitschrift in mancher Hinsicht kurios. Allerdings stand sie damit in Krakau nicht allein, denn zu den Unika dürfte auch eine der vier deutschen Zeitungen Krakaus zu zählen sein, vielleicht dank der Person ihres Herausgebers, der ihr einen besonderen Charakter verlieh. Gemeint ist die *Krakauer Jüdische Zeitung* (1898–1900), gegründet und geleitet von Ahron Marcus. Marcus war ein aus Hamburg stammender Jude, der es an einem Wendepunkt seines Lebens mit dem Judentum ernst zu nehmen begann. Er schloß

⁴³ Die Nummern 11–14 tragen nur die Überschrift »Dodatek« (= Beilage), ohne die Bezeichnung *Hamaggid*. Der Grund ist nicht ersichtlich, möglicherweise ein Streit zwischen dem Drucker Fischer und dem Tarnower »Verein«.

⁴⁴ Die Nummern 15–20: Druck und Verlag: Ch. Rohatyn.

⁴⁵ Belegt sind die dreisprachige Nr. 41 und die (letzte Krakauer?) Nr. 50. Der Anteil der polnischen Sprache ist aber nunmehr gering und meist auf das Impressum beschränkt. In der statistischen Tabelle im Text ist das Blatt den Hebraica zugeordnet.

⁴⁶ Wie G. KRESSEL *E. J. I*, S. 202, 204 angibt. *Hamaggid* bestand aber bis 1903, während *Haschawuah* nur im Jahre 1899 belegt ist. Jedoch die Möglichkeit, das von Fuchs geleitete Blatt als Fortsetzung von *Hamaggid* anzusehen, ist nicht auszuschließen.

sich den Chassidim an, ließ sich in Podgórze nieder und vertiefte sich ins traditionell-jüdische Schrifttum, ohne sich vor der Umwelt in einem geistigen Ghetto abzuriegeln. Mit Herzls Auftreten wandte er sich dem politischen Zionismus zu, und sein Blatt war zionistisch-politisch und philosophisch-chassidisch zu gleicher Zeit, oder – wie Marcus programmatisch in der ersten Nummer erklärte: »Natur, Geschichte, Religion und Politik vereinigen sich in dem Resultate, daß die Lösung der Judenfrage nur auf dem Boden der alten Heimat [. . .] gesucht werden kann«⁴⁷.

Derselben Meinung, und traditionell-orthodox in seiner religiösen Einstellung, war ein anderer wichtiger Mann im Krakauer Verlagswesen – Jonas Kreppel, geboren in Drohobycz und ausgebildet in der dortigen Druckerei von A. H. Zupnik, über die noch die Rede sein wird. Er heiratete die Tochter des Krakauer Druckers Josef Fischer und gab in dessen Druckerei, die ihm zur Leitung anvertraut wurde, zunächst die deutschsprachige *Jüdische Volksstimme* (1899), allerdings in hebräischen Lettern gesetzt, heraus. Einen Erfolg erzielte er aber mit dem Blatte und seiner zionistischen Beilage *Jerusalem*, die vielleicht in Ostgalizien eingeschlagen hätten, in Krakau absolut nicht.

Ernster zu nehmen war Kreppels Versuch, im Jahre 1904 eine hebräische Tageszeitung *Ha'yom* (= Der Tag) in Krakau und Lemberg zugleich herauszugeben. Im selben Jahr war in Lemberg aber die erste jiddische Tageszeitung namens *Jüdisches Tageblatt* gegründet worden, so daß eine unliebsame Konkurrenz entstand, der Kreppels Blatt nach wenigen Jahren⁴⁸ zum Opfer fiel. Noch war also die Renaissance des Neuhebräischen nicht so weit gediehen, daß eine hebräische Tageszeitung ihr Auskommen finden konnte. Das jiddische Lemberger *Tageblatt* dagegen bestand bis in die dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts. Das bedeutet, daß Tageszeitungen jedenfalls seit der Jahrhundertwende auch in Galizien ihr Publikum finden konnten, wenn sie es ihren Lesern recht machten. Im Ganzen erschienen vor 1914 fünf solche Journale, alle (bis auf Kreppels kurzlebigen *Ha'yom*) in jiddischer Sprache.

Das Jiddische setzte sich also seit 1890 auch in Galizien als *Schriftsprache* in der Massenkommunikation durch. Dazu trugen weniger die bürgerlichen Zionisten bei, die eher zur hebräischen Sprache tendierten, als die Durchschnittsleser selbst, welche Unterhaltung und Belehrung in der ihnen geläufigen Mundart allem anderen vorzogen. Diese Tendenz wurde von den sozialistischen Zionisten erkannt, und ihre Schriften in Krakau, wie in ganz Galizien, erschienen durchwegs in jiddischer Sprache. Krakau allein brachte drei solche Blätter hervor. Über das einflußreichste von ihnen, *Der Jüdische*

⁴⁷ *Krakauer Jüd. Ztg.*, Nr. 1 (13. I. 1898), S. 8.

⁴⁸ Angaben lt. *Enc. Jud.* (dt.), s. v. Kreppel, sowie Zeitschriftenliste in *Jew. Enc.* (Periodicals).

Arbeiter (seit Ende 1904 in Krakau) ist bereits bei Besprechung der Wiener Verhältnisse ausführlich berichtet worden. Die beiden anderen, gegründet im Jahre 1905, waren: *Di jüdische Arbeiter-Jugend* (mit Unterbrechungen bis 1914, auch in Lemberg) und *Freiheit* (hrsg. von Schulim Freund). Letzteres Blatt identifizierte sich als »Zionistisch-sozialistisches Arbeiterorgan«, das sich dem »Wiener Zentralverband« zugehörig erklärte.

Nachdem Jonas Kreppels hebräische und deutsche Zeitschriften nicht eingeschlagen hatten, begann auch er, der Popularität des Jiddischen Rechnung zu tragen. Seit Anfang 1909 gab er eine *Jüdische Illustrierte Zeitung* als wöchentliches jiddisches Volksblatt⁴⁹ heraus, und einige Monate später, gleichzeitig in Krakau und Lemberg, ließ er die jiddische Tageszeitung *Der Tag* erscheinen. Bald kam als Verlagsort auch Warschau hinzu, und bei einer solchen Regsamkeit des Verlegers war der Bestand des Blattes bis zum Kriegsausbruch gesichert⁵⁰.

Die verlegerische Verbindung zwischen Krakau und Warschau war bereits seit 1899 gepflegt worden, als Josef Fischer, in Zusammenarbeit mit dem Warschauer Verlagshaus Achiassaf, das jiddische Wochenblatt *Der Jud* unter Redaktion von I. Ch. Ravnizki zu drucken begann. Diese »Zeitschrift für alle jüdischen Angelegenheiten« war ein relativer Erfolg und erschien etwa vier Jahre lang. Fast gleichzeitig gab diese Verlagsvereinigung auch ein monatliches Journal *Die Jüdische Familie* (1902/03) heraus, möglicherweise als Beilage zur Wochenzeitung. Eine längere Lebensdauer hatte die *Jüdische Volkszeitung*, begleitet von der *Jüdischen Frauenwelt*, zwei jiddische Wochenblätter, die von M. Deutscher in Krakau/Podgórze gedruckt, von M. Spektor und Dr. Ch. D. Hurwitz redigiert und ebenfalls im Verein mit Warschauer Verlegern verbreitet wurden. Diese *Jüdische Volkszeitung* bestand wohl bis 1914.

Bei den beiden letztgenannten Unternehmungen ist nicht nur die Vertriebsgemeinschaft mit Warschau interessant, sondern auch das eindeutige Ansprechen der Frauen und der jüngeren Leserschaft durch besondere Beilblätter. Um einen Begriff von diesem jüngsten Zweige des jüdischen Zeitungswesens zu bieten, sei der Inhalt der *Jüdischen Frauenwelt* (Nr. 2, 1902) kurz angedeutet: In der Rubrik »Die Frau« schrieb David Frischmann über »Ein bisschen Frauenpsychologie«. Die Rubrik »Frauenwelt« brachte »Allgemeine« und »jüdische Neues«. Dann kam eine Erzählung von M. Spektor und ein weiterer psychologisch-erzieherischer Beitrag des zweiten Herausgebers Hurwitz: »Starrköpfigkeit der Kinder«. Die übrigen Rubriken waren »Für die Mütter« und »Für die Hausfrauen« bestimmt. Leichtere Familien-

⁴⁹ Als solches redaktionell erwähnt in Landaus *Neue National-Ztg.*, Wien 1909, Nr. 2, S. 9, ein Exemplar der »*Illustrierten*« hat sich nicht gefunden.

⁵⁰ Kreppels Übersiedlung nach Wien (1915) und seine dortige Presse-Aktivität sind bereits oben im Text erwähnt worden.

unterhaltung boten ein »Allerlei« und ein Feuilleton. »Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen« – war wohl das Motto, und irgendeine deutsche oder österreichische Frauenzeitschrift mochte zum Muster gedient haben. Jedenfalls bot man damals in Krakau/Warschau noch keine jüdischen Frauen-Kampfzeitschriften dem Publikum an.

Kampfschriften waren sozialistische und – mutatis mutandis – religiös-zionistische Presseerzeugnisse. Die letztere Richtung, beeinflusst von Rabbi I. J. Reines und Seev Javetz, hielt von Anbeginn ein beachtliches Niveau. Ihre beiden Krakauer Blätter erschienen in hebräischer Sprache. Das erste, die Monatsschrift *Hamisrach* (1903/04) wurde von den beiden Genannten redigiert. Danach etablierte sich mit gleicher Tendenz eine langlebige Wochenzeitung *Hamizpeh* (1904–22), zuerst von Naftali Hauf, darauf von Josef Rieger herausgegeben. Verantwortlich zeichnete S. M. Laser. In den Jahren 1913/14 bestand eine enge Zusammenarbeit mit der bereits erwähnten Brunn-Wiener *Jüdischen Volksstimme* von Max Hickl, und beide Zeitungen konnten verbilligt zusammen bezogen werden. Die religiöse Einstellung der beiden Wochenblätter war damals sehr ähnlich, was nur bedeutet, daß sie noch nicht in einem schroffen Gegensatz zur neugegründeten Agudas Jisro-eil erstarrt waren.

Zusammenfassend mag über die Krakauer Blätter noch gesagt sein, daß genau die Hälfte von ihnen (13) eine Laufzeit von drei Jahren oder mehr hatten, und fünf oder sechs sogar zehn Jahre und länger bestanden. Zwei oder drei von letzteren waren in jiddischer, und drei in hebräischer Sprache gedruckt – ein Anzeichen für die Sprachentwicklung, die einerseits den volkstümlichen, andererseits den ideologisch-nationalen Forderungen des sich erneuernden Judentums entsprach.

In der gesamten jüdischen Zeitungsproduktion Galiziens seit 1880 waren demnach die Krakauer Blätter mit 26 von 69 (= 38%) beteiligt. Sie näherten sich also plötzlich dem Anteil von Lemberg (29 = 42%), wo bisher fast ein Monopol des Verlagswesens für ganz Galizien bestanden hatte. Das Monopol war nun gebrochen, und damit verschwindet ein guter Teil des Interesses, welches das Lemberger Zeitungswesen bisher beansprucht hat. Bemerkenswert bleiben während der Zeit von 1880 bis 1914 immerhin noch die folgenden Erscheinungen: Vier von den Lemberger Verlagserzeugnissen der vorhergehenden Epoche setzten ihr Erscheinen erfolgreich fort⁵¹; fünf neue erschienen in Zusammenarbeit mit Krakauer Verlegern, oder als Nachfolger von Krakauer Blättern⁵². Eine hebräische literarische Monatsschrift – *Has-*

⁵¹ S. oben, Anm. 39.

⁵² *Hoda'oth Ahawath Zion*, hebr. (meist wöchentlich, 1898 seq.); *Hayom*, hebr. Tagesztg., 1904/06; *Der Jüdische Arbeiter*, jidd. Wochenblatt, 1910–14 in Lemberg verlegt; *Jüdische Arbeiterjugend*, 1905–14 (mit Unterbrechungen), teilweise parallel in Krakau und Lemberg, schließlich

senunith (= Die Schwalbe) – kam von Stanislaw (1910) nach Lemberg (1912), alle anderen Zeitschriften waren lokaler Provenienz.

Die Lebensdauer der Krakauer und Lemberger Blätter ähnelt einander durchaus, wie folgende Tabelle beweist:

Lebenszeit der Blätter 1880–1918

	Krakau	Lemberg
weniger als 12 Monate	6	8
1– 5 Jahre	7	10
6–10 Jahre	4	2 (+ 4 alte)
über 10 Jahre	6	7
ungewiß, wahrscheinl. kurz	3	2
	26	29

Weniger Übereinstimmung weist die Unterteilung der Blätter nach Häufigkeit des Erscheinens auf. Krakau hatte mehr Wochenzeitungen als Lemberg, während Lemberg, hinsichtlich der Tageszeitungen⁵³, sowie auch aller anderen Arten der Periodizität, einen Vorsprung bewahrte:

Übersicht der Periodizität 1880–1918

	Krakau	Lemberg
Tageszeitungen	1	4
Wochenzeitungen	12	5 (+ 4 alte)
Halbmonatsschriften	4	5
Monatsschriften	6	11
Andere	3	4
	26	29

Hinsichtlich der Sprache und Tendenz bestand jedoch insofern ein Unterschied, als Lemberg neun Presseerzeugnisse in polnischer Sprache hervorbrachte⁵⁴, von denen mindestens sechs nationaljüdisch eingestellt waren, nur noch in Lemberg in jiddischer Sprache verlegt; *Der Tag*, 1909–14 als jiddische Tageszeitung in Krakau und Lemberg gleichzeitig erscheinend.

⁵³ Es waren dies die drei jiddischen Blätter: *Jüdisches Tagblatt* (ed. Padlewski, später G. Zipper, Dr. Michael Ringel), 1904/31; *Neues Jüd. Tagblatt* (G. Bader), 1900 bis ?; *Der Tag* (auch Krakau, Warschau) 1909/14; sowie die hebräische Tagesztg. *Bat-Kol* (= Echo), 1912/17.

⁵⁴ Das alte, nur noch bis 1892 bestehende nationalpolnische *Ojczyzna*; ein Blatt namens *Jedność* (1905/14), das wohl zionistisch eingestellt war; die beiden nacheinander erscheinenden zionistischen Wochenblätter: *Przyzłość* (1892/99) und *Wschód* (1900/14); die Vierteljahresschrift *Palestyna* (1908/11), die sechsmal jährlich ausgegebenen ersten polnischen poale-zionistischen Hefte *Nasz Hasła* (1900 bis ?), sowie die weiter unten Anm. 56 aufgezählten drei Jugendschriften.

was gegenüber ihrem völligen Fehlen in Krakau nur dahingehend auszulegen ist, daß die bisher dem Polentum zuneigenden Juden Ostgaliziens, und insbesondere die in polnischer Sprache erzogenen jüngeren Jahrgänge damals in Lemberg mehr als in Krakau geneigt waren, den Polonisierungstendenzen kritisch gegenüberzutreten und nationaljüdischen Ideen Aufmerksamkeit zu schenken, selbst wenn man sie ihnen zunächst noch in polnischer Sprache servieren mußte.

In diese Richtung weist jedenfalls auch das Eingehen des nationalpolnischen Organs (*Ojczyzna*), welches von der »Brüdergesellschaft« (Agudath Achim) seit 1881/82 herausgegeben worden war und das im Jahre 1892, der steigenden Welle des jüdischen Nationalismus machtlos gegenüberstehend, sein Erscheinen einstellte. Auch die meisten deutschsprachigen Blätter unterbrachen ihr Erscheinen spätestens kurz nach der Jahrhundertwende aus Mangel an Interesse⁵⁵. Wer deutsch-österreichisch orientiert war, hatte in Ostgalizien allgemeine deutschsprachige Blätter zur Verfügung, und nur für die der deutschen Schriftsprache noch nicht angepaßte ältere Generation, lebte *Rohatyn's Jüdische Zeitung* bis 1914 fort.

Aus dem Generationenwechsel erklärt sich aber auch die Wahl der polnischen Sprache für einen Teil der jüdisch-nationalen Blätter Lembergs. Wollte man sich doch an die jüngeren Leser wenden, welche die polnische Sprache bereits gemeistert hatten, so daß ihnen gegenüber die polnische Sprache propagandawirksamer war, als die anderen landläufigen Sprachen. Es soll daher nicht wundernehmen, daß drei von den Lemberger polnisch-zionistischen Zeitschriften sich ausdrücklich an Jugendliche und sogar an Kinder wandten⁵⁶, um sie der zionistischen Weltanschauung zu gewinnen. Eine jiddische Monatsschrift war daneben für die zionistisch-sozialistische Jugend-Bewegung bestimmt⁵⁷.

Überhaupt war Lemberg reicher an Arbeiterzeitungen als Krakau. Das Verhältnis war 5:3, und zwei Blätter erschienen gemeinsam oder abwechselnd in beiden Städten. Dagegen konnte Lemberg eine einzigartige Stellung darin einnehmen, daß sie Heimatstadt eines jiddischen Witzblattes (*Asesponim* = Frechling) wurde, welches allerdings nur kurzlebig war (1912). Weitere Einzelheiten sind hauptsächlich von statistischer Bedeutung und können aus der folgenden Tabelle abgelesen werden:

⁵⁵ So verschwand vielleicht sogar der deutschsprachige *Israelit* des »Schomer Israel«-Vereins etwa um 1904. Eine angebliche Fortsetzung bis 1914 ließ sich nicht verifizieren.

⁵⁶ Die von Jacob Thon hrsg. Ms. *Moriah* (1903), trotz des Namens in polnischer Sprache gedruckt; eine mehr als zwanzig Jahre lang bestehende Ms. von Jakob Grunberg und Fryderik Aszkanazy, betitelt *Miesięcznik młodzieży żydowskiej* (1903 bis ?) und schließlich *Haszachar* (1907/08), ein Magazin für jüdische Kinder und Jugendliche.

⁵⁷ *Di jüdische Arbeiter Jugend*, Krakau/Lemberg 1905/14 mit Unterbrechungen. Erste Hrsg.: Zwi Lorje, Jacob Kenner. Letzter Redakteur: O. Tunis.

Sprachen und Tendenzen der 29 (+ 4 alten) Lemberger Blätter 1880–1914

Tendenz	Sprachen			
	polnisch	deutsch	jiddisch	hebräisch
poln.-nat.	1	–	–	–
dt.-österr.	–	–	–	–
jüd.-nat.	6	1	6	2
positiv-jüd.	–	2	1	3
Arbeiter-Zeitung	1	–	6	–
allgemein od. ungewiß	1	–	3	–
Sa	9	3	16	5
Davon vor 1880 gegründet	1	2	–	1
neue Blätter (seit 1880)	8	1	16	4

Über jeden Zweifel erhaben stellt sich in der zusammenfassenden Tabelle der Sieg der jiddischen Sprache in dem einzigen Massenmedium jener Tage dar. Wie weit die deutsche Sprache dem Vordringen der polnischen weichen mußte, läßt sich nicht nur an dem sie selbst betreffenden Verhältnis ablesen (bei den nach 1880 gegründeten Blättern 8:1!) sondern auch an der Tatsache, daß es in Galizien nun sogar mehr hebräische als deutsche Zeitschriften gab. Bei den Tageszeitungen wird dies vielleicht am deutlichsten, da es weder eine polnische noch eine deutsche, aber mehrere jiddische, und sogar eine hebräische, gab. Die Tendenz zu Beginn unserer Epoche (etwa 1848), die auf Selbst-Eindeutschung der galizischen Juden abzielte, hatte sich also völlig in ihr Gegenteil verkehrt. Die Juden Galiziens hatten begonnen, ein Echo ihrer Sonderinteressen und ihres Sonderseins in ihrem Zeitungswesen zu finden. Das mußte einen gewissen Ausdruck auch in der Presse der Provinzorte finden.

b) Die galizischen Provinzorte

Gegenüber den Krakauer und Lemberger Presseorganen, die zusammen etwa 81% der galizisch-jüdischen Zeitungsproduktion ausmachten, standen mindestens 14 Blätter (19%), die in kleineren Städten verlegt wurden. War man früher in Przemysl im Zeitungsverlag aktiv gewesen, ohne allerdings dauernde Erfolge zu erzielen, so kam jetzt die Reihe an Drohobycz, Kolomea, Tysmienica, Stanislau, Buczac, Nadworna, Sanok und Tarnopol. Allerdings sind als Verlagsorte nur die beiden erstgenannten, also Drohobycz und Kolomea, jeder auf seine Art, bemerkenswert geworden. Alle anderen brachten nur je eine, oder höchstens zwei, kurzlebige Zeitschriften hervor.

In Drohobycz, der Stadt der Erdölindustrie – mit vielen jüdischen Be-

schäftigten – und der meist in jüdischen Händen befindlichen Salzgewinnung, begann am 23. Februar 1883 eines der wenigen Erfolgsblätter Galiziens zu erscheinen, die *Drohobyczer Zeitung*, welche folgendes über sich selbst aussagt: »Erscheint wöchentlich in deutscher Sprache und jüdischer Schrift«. Sie behandelte »Politik, jüdische Angelegenheiten und verschiedene Nachrichten«, enthielt einen Handelsteil und brachte auch »spannende Feuilletons«⁵⁸. Kurz, sie war eine nach damaligen Begriffen moderne Wochenschrift. Ihre Herausgeber, der rührige Aaron Hirsch Zupnik⁵⁹, der sich nicht nur als Drucker, sondern auch als Schriftsteller betätigte und ein glühender Anhänger der Chovevei Zion und später des politischen Zionismus war, stattete sein Blatt mit einer hebräischen Beilage namen *Zion* aus, die literarische und populärwissenschaftliche Beiträge enthielt und mehrere Jahre lang, wenn auch nicht ganz regelmäßig, fortgesetzt wurde⁶⁰. Bei all diesen fortschrittlichen Orientierungen blieben der Herausgeber und sein Blatt in religiöser Hinsicht konservativ. Vielleicht war es diese Haltung, die ihm in den Tagen des Kabinetts Badeni eine Regierungssubvention eintrug. Ob sie nach Badenis Fall fortgesetzt wurde, entzieht sich der Kenntnis⁶¹. Daß Zupnik die *Mitteilungen* der Ahawath Zion in Tarnów eine zeitlang verlegt hat, ist bereits erwähnt worden⁶².

Anders als in Drohobycz lagen die Verhältnisse in der zweiten provinziellen Pressestadt, in Kolomea. Dort begann nämlich ganz plötzlich, ums Jahr 1890, eine Zeit kurzer aber hektischer journalistischer Tätigkeit. Damals zählte die Stadt etwa 25000 Einwohner, von denen die Juden beinahe die Hälfte ausmachten. An der wichtigen Eisenbahnstrecke Lemberg-Czernowitz-Jassy gelegen, mögen die dortigen Juden vielleicht etwas bessere Verdienstmöglichkeiten vorgefunden haben, als in manchen anderen galizischen Städten, aber der soziale Unterschied zu anderen Städten war gering. Im Gegenteil, es scheint, daß die armen Tallith (= Gebetsmantel)-Weber Kolomeas mehr ausgebeutet, und daher sozialistischer Agitation gegenüber offener waren, als an anderen Orten. Jedenfalls gab es dort bereits im Jahre 1890 einen Arbeiterbildungsverein, und 1892 brach ein bitterer Streik unter den Tallithwebern gegen ihre jüdischen Entrepreneurs aus⁶³.

⁵⁸ Zitiert nach diversen Titelköpfen, sowie nach Inseraten in anderen jüdischen Veröffentlichungen.

⁵⁹ Seine Biographie bei WINNINGER, *Große jüd. Nat. Biogr.*, s. v.

⁶⁰ Belegt sind Hefte aus den Jahren 1885–88 und 1896–97 in HNB, Jerusalem.

⁶¹ Laut *Verwaltungsarchiv*, Wien, Presseamt, Indices ex 1898. Die Akten selbst sind skatiert oder verbrannt.

⁶² Oben, Paragraph (a).

⁶³ Über den Arbeiterbildungsverein vgl. N. BIRNBAUMS *Selbst-Emancipation* 1890 (III), Nr. 14, S. 5. Über den Streik – a. a. O., 1892 (V), Nr. 16/17, vom 29. August, S. 166. Vgl. dazu auch BLOCHS *ÖsWos* 1892, S. 643. S. auch die jiddischen Beiträge von D. J. SILBERBUSCH und D. LANDMAN in: *Pinkas Kolomey* (ed. S. BICKEL), New York 1957, S. 190, 220.

Kolomea hatte einen ultraorthodoxen ungarischen Rabbiner, der fürs Zeitungswesen nichts übrig hatte – selbst Rabbi Esriel Hildesheimer und sein Sohn Hirsch mit ihrer deutschsprachigen Berliner *Jüdischen Presse* waren ihm ein Greuel – die Umgebung war chassidisch und die Belzer oder Czortkower Rabbis waren tonangebend für vieles, was in der Gegend geschah. Überdies hatte Kolomea seit 1878 einen ultrakonservativen Reichsratsabgeordneten, Rabbi Simon Schreiber, und einen vom Polenklub approbierten jüdischen Bürgermeister, Dr. Maximilian Trachtenberg, dem bei seiner Amtsführung das Licht der Öffentlichkeit nicht unbedingt sympathisch zu sein brauchte⁶⁴. So konnte es eigentlich nur ein Zusammentreffen von merkwürdigen Umständen sein, durch welches eine Presseaktivität in der jüdischen Öffentlichkeit ausgelöst werden mochte.

Die Wurzeln der Pressegründung gehen wohl bis auf die Ende Mai 1883 spontan erfolgte Wahl des Floridsdorfer Bezirksrabbiners Dr. Joseph S. Bloch zum Reichsratsabgeordneten im Bezirk Kolomea-Buczacz-Sniatyn zurück, der überraschend anstelle des plötzlich verstorbenen Rabbiners Schreiber trat. Auch Blochs Wiederwahl im Jahre 1885 war noch wenig umstritten. Bloch galt damals als unerschrockener Vorkämpfer gegen den von August Rohling vertretenen klerikalen Antisemitismus, der ja auch in Galizien endemisch war. Darum unterstützten wohl einige Rabbiner der Umgebung die Kandidatur von Joseph S. Bloch, und auch Männer vom Schlage des gelehrten und jüdisch-politisch engagierten Bankdirektors Salomon Buber in Lemberg traten für ihn ein⁶⁵; aber im Wahlkreis selbst müssen es geradezu die Gegner des jüdischen Establishments gewesen sein, die seine Wahl propagierten und ihn – wohl unter Beihilfe der Ruthenen – mit 700 Stimmen Mehrheit gegen einen Lemberger Juden namens Warschauer und den von der Regierung geförderten und von den Chassidim unterstützten Baron Romaschken, einen Verwandten des Kaiserhauses, durchbrachten⁶⁶.

Wer diese aufgeklärten Männer waren, die plötzlich nonkonformistische Politik trieben⁶⁷ und einen »reformierten« Rabbi und »Doktor«⁶⁸ mit sol-

⁶⁴ Verdächtigungen Trachtenbergs, rückgehend bis 1885, z. B. in: *ÖsWos* 1895, S. 918.

⁶⁵ Über das nahe Verhältnis S. Bubers zu Bloch, vgl. Handschriftensammlung der *HNB*, Jerusalem, Ar. 4°, 1222 (= Nachlaß S. Buber). Vgl. auch die nächste Anm., sowie Anm. 81 unten.

⁶⁶ Eine ganz ausführliche Schilderung des Wahlkampfes ist in einem Privatbrief J. S. Blochs enthalten, den er sofort bei Bekanntwerden des Resultats an seinen Gönner und Freund Rabbiner Dr. Philipp Bloch-Posen, am 22. Mai 1883 niederschrieb. Den Brief fand meine Schülerin, Ms. Ruth Blumenkranz, ebenso wie die in der vorigen Anm. erwähnten Briefe, in der Handschriften-Sammlung der *HNB*, Jerusalem, und stellte sie mir freundlichst zur Verfügung. Der letzterwähnte Brief trägt die Signatur Ar. 4° 1158 (Nachlaß Ph. Bloch); Mappe 11.

⁶⁷ Der Nonkonformismus kam vielleicht noch stärker bei der Wahl von 1885 zum Ausdruck, als Blochs Gegner, Dr. Emil Byk-Lemberg, Vorsitzender des Vereins »Schomer Israel« und Erwählter des Polenklubs war.

⁶⁸ So wörtlich in dem soeben Anm. 66 zitierten Briefe J. S. Blochs.

chem Erfolg propagierten, ist nicht genau zu belegen – wahrscheinlich aber gehörten zu ihnen die alsbald zu erwähnenden Zeitungsleute; klar ist jedenfalls, daß es tatsächlich in Kolomea gäbe und daß die Maskilim (= Aufklärten) die führende Rolle übernommen hatten. Dazu paßt die Tatsache, daß Bloch – als er nach seiner Wahl, dank des ihm zustehenden Wahlzuschusses der Regierung, »seinem« Bezirk einen Besuch abstatten konnte – den Rechenschaftsbericht vor seinen Wählern in *deutscher* Sprache ablegte⁶⁹, also deutlich die aufgeklärten Schichten ansprach.

Daraus mag sich das zweite zufällige Ereignis erklären, das die Zeitschriftenhausse in Kolomea auslöste. Wenn man dort dem orthodoxen Establishment, ja selbst dem ultrakonservativen Rabbiner trotzen konnte, so war es das gegebene Asyl für einen von der ungarischen Trennungsothodoxie bedrängten Schriftsteller und Verleger vom Schlage Hirsch Leib Gottliebs, der es gewagt hatte, in Ungarn eine der ersten hebräischen Zeitschriften, *Haschemesch*, herauszugeben (1878). Allerdings fand er es nach einiger Zeit wegen der Anfeindungen von orthodoxer Seite geraten, mit seinem Blatt nach Kolomea überzusiedeln. In ähnlicher Weise kam auch David J. Silberbusch zum ersten Mal nach Kolomea⁷⁰.

Gottlieb gab in Kolomea seit 1888 abwechselnd vierzehntägig *Haschemesch* und *Hacharsa* heraus (beides bedeutet »Die Sonne«). Er neigte zu der Chovevei-Zion-Bewegung und errichtete in Kolomea eine erste Bastion der nationaljüdischen Bewegung. Es kann sein, daß Blochs Wähler ihren Kandidaten als Nationaljuden ansahen, denn Bloch hatte selbst, zumindest bis 1885, einige Verbindungen zu den protozionistischen Kreisen Wiens und gewisse vage Vorstellungen von einer jüdischen Politik im Habsburger Nationalitätenstaat.

Nun ließ sich aber, um mit solchen Ideen breitere Volksschichten in Bewegung zu bringen, weder Blochs deutsche, noch Gottliebs hebräische Aufklärungssprache als Massenmedium benutzen. Das sah Gottlieb selbst ein und fand bei einem anderen, aus angesehener Rabbinerfamilie stammenden, Neuankömmling in Kolomea, dem aufgeklärten Arie Löbel Taubes, volle Unterstützung. Taubes hatte selber im Jahre 1890 einen Aufruf zur Gründung jiddischer Zeitungen zwecks nationaljüdischer Propaganda erlassen, und manche Nachschlagewerke sehen in ihm den Gründer aller Zeitungen Kolomeas⁷¹.

⁶⁹ Reminiszenz J. S. Bloch in *ÖsWos* 1907, S. 213. Möglicherweise liegen hier schon die Gründe für seinen bei den nächsten Wahlen ausbrechenden Streit mit dem »Polenklub«.

⁷⁰ Das war schon 1877 geschehen, als Abr. Günstler seinen *Ha'Tor* aus Ungarn nach Kolomea verlegte. Quelle in der nächsten Anm. zitiert.

⁷¹ So G. KRESSEL in *Enc. Jud.*, s. v. Taubes. Über Kolomea, vgl. (ed. S. BICKEL) *Pinkas Kolomey*, New York 1957 (jiddisch). Über Taubes und Silberbusch dort S. 67/8 und 266/68. Gottlieb ist nicht erwähnt. Daß damals übrigens kein unbedingter Gegensatz mehr zwischen Rabbinen, Chassidim und »deutscher« Aufklärung bestand, geht, außer den Angaben über

Eine solche Lobeserhebung beeinträchtigt aber wohl doch das Verdienst Gottliebs. Möglicherweise gab Taubes das Geld, Gottlieb aber arbeitete und setzte seinen Namen in dem folgenden Wahlkampf aufs Spiel. Noch vor Ende des Jahres 1890 (16. XI.) gab er die in einfachem Jiddisch gedruckte vierzehntägige *Jüdische Volkszeitung* heraus, die er selbst auch redigierte. Parallel zu ihr erschien alsbald (23. XI. 90) jede andere Woche ein *Izraelitisches Volksblatt[t]*, für das E. Laufer verantwortlich zeichnete. Beide Blätter konnten auf ein gemeinsames Abonnement bezogen werden, bildeten also eigentlich eine Wochenzeitung. Als einer ihrer Mitarbeiter zeichnete A. L. T. Dies war möglicherweise Arie Löbel Taubes, der ja der Initiator des Blattes gewesen sein mag, vielleicht aber Alter Teicher, welcher sich bald darauf mit einem eigenen jiddischen Blatt – *Der Volksfreund* – selbständig machte. David Silberbusch, der von Gottlieb als sein Angestellter bezeichnet wurde⁷², scheint daraufhin auch nach Selbständigkeit gestrebt zu haben. Da er ja erfahren genug in der Herausgabe von Zeitschriften war, eröffnete er also ebenfalls, wenn auch ein wenig später, sein – jiddisch und hebräisch geschriebenes – *Ha'am* (Das Volk), das übrigens als einziges den Winter 1891/92 überlebte und mehrere Jahre bestand⁷³. Sein Herausgeber wollte es noch 1896 Herzl zu Propagandazwecken, ja sogar als Organ der zionistischen Bewegung, zur Verfügung stellen⁷⁴.

Also in Kolomea war es sozusagen über Nacht einer ganzen Gruppe von chovevei-zionistischen »Maskilim« klar geworden: »mit dem Volk muß man reden einfach jiddisch, so wie wir gewöhnt sind zu reden von Kindheit auf«⁷⁵. Tatsächlich waren die Zeitschriften, die in Kolomea während der

Taubes, auch aus der Biographie des Nobelpreisträgers S. J. Agnon hervor, dessen Vater ein Anhänger des Czortkower Rabbis war, bei welchem der Sohn auch »lernte«, dessen Mutter aber durchsetzte, ihn privat in der deutschen Sprache und der damit zusammenhängenden Literatur unterrichten zu lassen.

⁷² *Izraelitisches Volksblatt[t]*, Nr. 6, 8. II. 1891, S. 2.

⁷³ Im *Pinkas Kolomey* (wie oben, Anm. 71), S. 68, schreibt übrigens N. M. Gelber, daß Silberbusch die hebräische vierzehntägige Ztschr. *Ha'am* allein, die jiddische Ztschr. gleichen Namens (*Das Volk*) aber mit Löbel Taubes zusammen herausgebracht habe. Um den Überblick zu erleichtern, seien alle vier Ztschr. Kolomeas und ihre Verantwortlichen aufgeführt:

a) *Jüdische Volkszeitung*, Hrsg. u. Red. H. L. Gottlieb, seit 16. XI. 1890. Mitarbeiter: A. L. T. (Teicher oder Taubes), auch D. J. Silberbusch.

b) *Izraelitisches Volksblatt*, Hrsg. u. Red.: E. Laufer, seit 23. XI. 1890.

c) *Der Volksfreund*, Hrsg. u. Red.: Alter Teicher, seit 1. I. 1891.

d) *Ha'am* (*Das Volk*), hebräisch und jiddisch, Hrsg. u. Red.: David J. Silberbusch, bestand von 1891 bis mindestens 1896 (mit Unterbrechungen?), sicherlich unter Mitwirkung von Löbel Taubes.

Über Silberbusch als Organisator eines Kolonisationsvereins in Kolomea, vgl. *Selbst-Emancipation* 1892, S. 74f., 189. Gottliebs und Laufers Redaktionsarbeit sind, außer in den Blättern selbst, auch in *Selbst-Emancipation* 1890, Nr. 11, S. 3 und Nr. 17, S. 6 belegt.

⁷⁴ HERZL, *Tagebücher* I, S. 355.

⁷⁵ *Der Volksfreund*, Nr. 1, 1. I. 1891, S. 4–5. Zitat leicht stilisiert.

Jahre 1890–91 erschienen, die ersten wirklich jiddischen – und nicht deutsch-merischen – Blätter Galiziens, wenn man von zwei gescheiterten Versuchen in Przemysl während der siebziger Jahre absieht.

Was aber gab es denn auf einmal so viel zu reden, so daß die Zeitungen sich plötzlich entwickelten zu »einer ganzen Parthei. Eine Parthei von *besseren* Menschen, welche einsehen die Notwendigkeit von solcher Zeitung [. . .] für die proste Allgemeinheit, die noch ein bisschen ungebildet sind und haben verspätet [= versäumt] den ›Weltzug‹, wie [auch] für viele von unsere gebildeteren Jüdchen, welche berauscht geworden seien vom Lärm und Dampf des ›Weltzuges‹ [. . .]«⁷⁶.

Also eine Partei! Was war nun ihr Ziel? Obwohl alle Blätter in Kolomea chovevei-zionistisch angehaucht waren, kam das offene Bekenntnis zum Zionismus zunächst in ihnen nur nebenher zum Ausdruck. Die Ideologie der drei ersten Blätter – also außer dem etwas späteren *Ha'am* – war einfach durch den Wahlkampf vor den Märzahlen des Jahres 1891 bestimmt. Man könnte sogar meinen, daß sie recht eigentlich als Kampforgane zweier Kandidaten gegründet wurden. Mit anderen Worten: Das Geld und die Inspiration für den materiellen und ideellen Aufwand kam von außerhalb. Doch diesmal nicht von Dr. Byk, der es vorzog, in einem sicheren jüdischen Wahlkreis (Brody) zu kandidieren! Als Kandidat in Kolomea trat zunächst nur der seine Wiederwahl suchende bisherige Abgeordnete Dr. Joseph S. Bloch auf. Gegen ihn versuchten jedoch die »Machsikei Hadath«, und wohl auch der Buczaczer Bürgermeister Baruch Stern, eine Gegenkandidatur des steinreichen Enkels von Rabbiner Berisch Meisels – Leon Meisels aus Paris – in die Wege zu leiten⁷⁷. Tatsächlich legte sich daraufhin H. L. Gottlieb in seinem Blatte zunächst für keine Kandidatur fest. Meisels jedenfalls soll sein Geld bei der Propaganda »in wahnwitziger Weise« verstreut und nicht nur unter Juden, sondern auch unter den Ruthenen, Wähler gewonnen haben⁷⁸. So wie die Ruthenen Meisels schließlich zugunsten des noch in letzter Minute aufgestellten Polenklub-Kandidaten Graf Starzensky im Stiche ließen, wurden ihm auch die Leser der Gottliebschen Blätter teils durch Silberbusch abspenstig gemacht⁷⁹, teils durch die erwähnte, eindeutig für Bloch eintretende Neugründung – Teichers *Der Volksfreund* – unter Druck gesetzt⁸⁰.

⁷⁶ *Izraelitisches Volksblatt* 1891, Nr. 6 (8. II.) S. 1. Zitat leicht stilisiert (Hervorhebung von mir, J. T.). »Prosto«: polnisches Lehnwort für »simpel«.

⁷⁷ BLOCH, *Erinnerungen* I, S. 276f. erklärte, daß diese Gruppe von ihm für ihre Zeitung gleichen Namens die Hinterlegung einer Kautions von 5000 fl. forderte. Als er sich weigerte, ließen sie ihn zugunsten von Meisels fallen.

⁷⁸ A.a.O., und auch S. 285 ff.

⁷⁹ Silberbusch veröffentlichte – angeblich in Abwesenheit Gottliebs – in der *Jüd. Volksztg.* 1891, Nr. 6 Angriffe auf Meisels (s. Rechtfertigung Gottliebs in *Izr. Volksblatt*, Nr. 6, S. 2).

⁸⁰ Die Stellungnahme von Arie Löbel Taubes darf vielleicht aus einem A. L. T. gezeichne-

Der letztgenannten Zeitung fügte Salomon Buber eine besondere (bezahlte?) Beilage in Form eines Offenen Briefes an den Rabbiner Jakob Schorr hinzu⁸¹. So gab auch Gottlieb dem Mehrheitswillen nach und schlug sich schließlich auf die Seite Blochs. Kurz vor der Wahl veröffentlichte er einen gereimten Wahlaufruf, wie er populär und rührender nicht gedacht werden kann. Refrain: »Der teure Dr. Bloch [. . .] Es lebe der Dr. Bloch«⁸².

Leider ging es bei den Wahlen in Kolomea nicht ohne blutige Zusammenstöße ab. Ruthenische Bauern, mit Meisels' Geldern betrunken gemacht, versuchten den geordneten Ablauf der Abstimmung zu stören, ohne jedoch Greifbares zu erreichen. Meisels erhielt insgesamt nur 97 Stimmen in allen drei Städten, während Starzensky, vom Polenklub und den Regierungsorganen unterstützt, es immerhin auf 1778 brachte. Bloch aber wurde mit 2128 Stimmen wieder zum Abgeordneten gewählt⁸³. Jedenfalls dienten die geschilderten, für die damaligen galizischen Verhältnisse allerdings nicht allzu schwerwiegenden Wahlzwischenfälle und die geringe Mehrheit Blochs seinen Gegnern zum Anlaß, die Wahl anzufechten. Das war nichts Neues, da auch seine vorige Wahl angefochten worden war. Doch diesmal zwang ihn schließlich der »Polenklub«, dem er bis 1891 die Treue gehalten hatte, zur Rückgabe seines Mandats (1895). Aber das gehört nicht mehr zur Geschichte der jüdischen Zeitungen Kolomeas.

Was jedoch dazu gehört, ist die Frage, ob die Blätter zu Bloch übergingen, weil er eben »die Partei der besseren Menschen« vertrat, oder ob auch klingende Münze mit im Spiel war. Zwar gehörte Bloch weder zu den Reichen noch zu den Freigebigen, aber ein wenig später, als er es sich mit den Lemberger Zionisten verdorben hatte⁸⁴, ließen diese die Katze aus dem Sack: Der Wiener Kohlenkönig David v. Gutmann (Bruder des Gemeindepräses Wilhelm v. Gutmann, der schon Blochs Prozeß gegen Rohling mitfinanzierte), soll die »Goldgaben« für Bloch im Dreistädtewahlkreis Kolomea-Buczacz-Sniatyn »ausgeschüttet« haben⁸⁵! Das mag also, neben Meisels' Geldmitteln, die materielle Basis der merkwürdigen Zeitungsblüte in Kolomea gewesen sein – falls nicht auch Salomon Buber aus Lemberg, als Helfer Gutmanns und Blochs, etwas beigesteuert hat.

ten Artikel in der vierten Nr. des *Volksfreund* abgelesen werden, der – »Volkes Stimme ist Gottes Stimme« überschrieben – scharf gegen Meisels Front macht. Jedenfalls muß auch er Bloch akzeptiert haben, denn schließlich traten am Vorabend der Wahl alle drei Blätter für Bloch ein, der gegen den Grafen Starzensky jetzt wieder als Vorkämpfer der gesamtjüdischen Belange auftreten konnte. Den »Polenklub« aber hatte er sich zum Feind gemacht.

⁸¹ *Der Volksfreund* 1891, Nr. 3, Beilage: Mikhtav Oz (= »Kräftiger Brief«) von S. B.

⁸² *Jüd. Volksztg.* 1891, Nr. 8, S. 1.

⁸³ *Der Volksfreund* 1891, Nr. 6, S. 4.

⁸⁴ Vgl. darüber BLOCHS Version: *Erinnerungen* I, S. 287.

⁸⁵ *Przyszłość* I (1892/93), Nr. 22 (20. VIII), S. 1. Leitartikel gegen Blochs Einmischung in Angelegenheiten der Baron-Hirsch-Stiftung für Galizien.

Übrig blieb schließlich, wie gesagt, nur das eindeutig zum Zionismus übergeschwenkte Organ von David S. Silberbusch – *Ha'am*, das sich selbst erhalten konnte, wie es ja wohl auch aus eigenen Kräften entstanden war. Damit kehrte die Ruhe ins Pressewesen Kolomeas zurück und die kurze Blütezeit war vorbei. Spätere Versuche, wie etwa der einmalige Almanach *Isch Jehudi* (Der jüdische Mensch, 1896), mißlingen. Wie lange die jiddische Zeitschrift sozialistischer Studenten (Poale Zion) namens *Unser Arbeit* (Kolomea 1912) standhielt, ist ebenfalls nicht festzustellen⁸⁶.

Was in Kolomea recht war, mußte in Stanislau billig sein. Auch dort entwickelte sich eine Lokalpresse in jiddischer Sprache, die verhältnismäßig langlebige Blätter hervorbrachte⁸⁷. Was demnach dort, wie auch ein wenig später in Buczac⁸⁸ unter Beweis gestellt wurde, war die Tatsache, daß eine jiddische Zeitungsliteratur auch in Ostgalizien ihre zahlenden Leser fand und als politisches und literarisches Medium für die breiteren Schichten des Volkes allen anderssprachigen Organen überlegen war.

Letzteres wird auch durch die Sprachstatistik aller jüdischen Periodica in Galizien zwischen 1880 und 1914 ausgewiesen: Mindestens die Hälfte der damals neugegründeten Blätter wurde in jiddischer Sprache gedruckt, und seit 1890, als anderssprachige Zeitungen einzugehen begannen, nahm der Prozentsatz der jiddischen Zeitschriften stetig zu, so daß bei Kriegsausbruch die absolute Mehrheit der galizisch-jüdischen Periodica in jiddischer Sprache erschien.

c) Die jüdischen Zeitungen in der Bukowina

In umgekehrter Richtung, das heißt von der jiddischen zur deutschen Zeitungssprache, scheint die Entwicklung in der Bukowina verlaufen zu sein. Dabei fehlte es auch dort nicht – ähnlich wie in Kolomea, nur etwa zwanzig Jahre später – an einem plötzlichen Aufflammen der Presse- und Wahlagitation (1911). Jedoch wurde dann diese Czernowitzer Zeitungsfehde durchaus in deutscher Sprache ausgefochten.

⁸⁶ Die Zeitschrift erscheint im Katalog der *Labour Archives*, Tel-Aviv, die Exemplare sind aber verschollen.

⁸⁷ Lt. *Enc. Jud.* s. v. Stanislav (verf. v. S. Goldberg) erschienen die jiddischen Wochenblätter: *Stanislauer Nachrichten* (Hg. B. HAUSMANN), 1902/12; *Jüdischer Wecker*, 1905/07 (auch Buczac⁸⁸ als Verlagsort angegeben) und *Stanislauer Glocke*, 1909–14. Eleasar Rokachs hebräische Literaturztschr. *Hajarden* erschien monatlich. Außerdem ist eine Stanislauer *Jüdische Volkszeitung*, 1903, in *Jew. Enc.*, s. v. Periodicals, S. 627 aufgeführt. Ihre Existenz ist aber zweifelhaft. Dagegen scheint das *Jüdische Wochenblatt* von Löbel Taubes, das seit dem zweiten Jahrgang sicher in Czernowitz (q. v.) verlegt wurde, in seinem ersten Jahrgang eine galizische Stadt, also evtl. Stanislau, im Titelkopf geführt zu haben. Übrigens ist Taubes' Zeitung nicht zu verwechseln mit *Dr. Birnbaum's Wochenblatt*, das erst später in Czernowitz erschien (s. unten im Text).

⁸⁸ Das Stanislauer *Wochenblatt* (vgl. vorige Anm.) und der Buczaczer *Jüdische Wecker* druckten S. J. Agnons erste jiddische Veröffentlichungen, während er dann auch im Krakauer *Hamizpeh* zum ersten Male hebräisch gedruckt wurde.

Da die frühesten in Czernowitz verlegten Presseerzeugnisse durchweg verschollen sind, soll hier nur mit allem Vorbehalt darauf hingewiesen sein, daß allein die Enzyklopädien, und diese nur wenig, über kurzlebige Presseerzeugnisse in der Bukowina vor 1894 zu berichten wissen. Nach ihnen soll es sich um eine hebräische und zwei jiddische Veröffentlichungen gehandelt haben⁸⁹. Aus dieser Geringfügigkeit und Unsicherheit der Angaben ist wohl der Schluß zulässig, daß die Juden der Bukowina sich nur selten den Kopf über ihr Judesein und die daraus erfließenden Probleme zerbrachen. Ihre zum täglichen Leben notwendigen Informationen mögen sie aber jedenfalls aus der allgemeinen deutschsprachigen Presse geschöpft haben. Tatsächlich war auch der in jüdischen Dingen aktivste Vorkämpfer der Czernowitzer Juden, Dr. Benno Straucher, bis Ende der achtziger Jahre ein Parteigänger des *deutschösterreichischen Liberalismus*.

Die Massen, ob in Sadagura oder in Wischnitz, blieben aber zunächst jiddischsprechend und überhaupt einer weltlichen Presse nicht übermäßig freundlich gesinnt. Im übrigen konnte man ja jüdische Zeitungen aus Ostgalizien beziehen. Doch scheint es auch einen anderen, umgekehrten Weg gegeben zu haben: Es wird nämlich erzählt, daß Löbel Taubes in den neunziger Jahren die in Kolomea gegründeten Zeitungen *Jüdische Volkszeitung* und *Volksfreund* bei seiner Übersiedlung nach Czernowitz dorthin überführte⁹⁰. Allerdings können sie sich in der Hauptstadt der Bukowina nur einer kurzen Lebensdauer erfreut haben. Spuren hinterließen sie nicht. Statistisch jedenfalls würde sich damit die Zahl der Czernowitzer Zeitungen vor 1900 beinahe verdoppeln. Außerdem ließe sich dann feststellen, daß in der Bukowina schon sehr früh national-jüdische Einflüsse Ausdruck im Zeitungswesen suchten und fanden. Das steht durchaus nicht im Gegensatz zu der Vorausbemerkung, daß die Juden ihren Durst nach aktuellen und allgemeinen Nachrichten aus der deutschen Lokalpresse gestillt hätten.

Wie sehr die deutsche Sprache in der Bukowina bereits vor 1900 verbreitet war, geht aus der ersten jüdischen Wochenzeitung in deutscher Sprache und deutschen Lettern hervor, die 1894/95 in Czernowitz von Carl Schorr herausgegeben wurde. Sie trug den Titel: *Jüdisches Echo* und verzichtete auf Untertitel⁹¹. Die erste Nummer erschien wohl bald nach den jüdischen Feiertagen, Anfang November 1894. Unter den Mitarbeitern ragten Mayer Ebner und Philipp Menczel hervor. Letzterem wird allgemein die Gründung des Blattes zugeschrieben, doch erscheint sein Signum nur im Feuilleton⁹².

⁸⁹ *Israelitisches Volksblatt*, Czernowitz 1876, und *Neue Israelitische Allianz*, Czernowitz 1883, beide lt. J. L. s. v. Presse I, in jiddischer Sprache, *Hamizpah* (Hg. M. Orenstein), lt. *Jew. Enc.*, s. v. Periodicals, als hebräisches Wochenblatt.

⁹⁰ So G. KRESSEL, wie oben Anm. 71, und vgl. auch Anm. 73.

⁹¹ Das erste Quartal (12 Nummern) befindet sich in der ÖNB Wien. Es ist zweifelhaft, ob mehr erschienen ist.

⁹² Verschlüsselt als M. PHILIPP, *Jüd. Echo*, Nr. 1 u. a.

Die Tendenz der Zeitung war nationaljüdisch und in ihrer Haltung von Leon Pinsker und Nathan Birnbaum beeinflusst. Schon der erste Leitartikel enthält die lapidare Formulierung: »Dem Judentum kann nur Selbsthilfe frommen«⁹³.

Nun war aber gerade die Bukowina der beinahe ideale Mikrokosmos des friedlichen Zusammenlebens der Nationen, und so mußte das *Jüdische Echo* eine Formel finden, welche das politische Eintreten für deutschliberale Kandidaten mit einer jüdischnationalen Renaissance und einer gegen die Judenfeinde gerichteten »Selbsthilfe« in eine logische Verbindung setzt. Am klarsten kommt dies in einem Leitartikel, betitelt »An unsere Frauen«, zum Ausdruck⁹⁴: Es ist Tatsache, daß

[. . .] die Juden in den bukowiner Städten für die deutschen Kandidaten eintreten, weil diese noch zum großen Teile einer Partei angehören, die als offizielle Vertreterin des Liberalismus gilt. Ob durch diesen Umstand aber die Juden – Germanen werden, ist eine andere Frage [. . .] Die Juden glaubten bis jetzt stets noch ein Übriges tun zu müssen [. . .] mit einer bis an die Grenze des Lächerlichen gehenden Assimilationssucht [. . .] Bei uns in Österreich ist dies nicht nur überflüssig, sondern direkt schädlich [. . .] Man beginnt dies auch schon bei uns teilweise einzusehen und begnügt sich damit, der Nationalität [. . .] neben welcher man wohnt, im Interesse der Wohlfahrt des Landes seine Unterstützung angedeihen zu lassen und soweit uns unsere ›Freunde‹ noch leben lassen, sein Dasein gegen die ausgesprochenen Feinde zu verteidigen [. . .]

Anti-Antisemitismus, national-liberale Bündnisse mit den am wenigsten feindlichen Nationen⁹⁵ und österreichisch-dynastische Gesamtherrschaft müssen der Habsburger Monarchie, insbesondere aber der Bukowina und ihren Juden, Herzenssache sein. Was die Juden sonst noch tun sollten – sich nicht assimilieren, sondern stolz wie die Studenten der Czernowitzer Verbindung »Hasmonaea« – sich »zusammenschließen unbeschadet der Pflichten gegen die Allgemeinheit«⁹⁶, und den neugegründeten jüdisch-politischen Verein für Galizien und die Bukowina unterstützen⁹⁷. Das Interesse für Palästina-Kolonisation in Czernowitz orientierte sich zunächst an den Zions-Vereinen von Tarnów und Lemberg; doch fehlte es noch an einer bukowiner Initiative in der Kolonisationsagitation. Dazu mangelte es wohl auch am Geld. Das *Jüdische Echo* erwies sich sogar als unfähig, seinen eigenen

⁹³ A.a.O., Nr. 1, S. 1.

⁹⁴ A.a.O., Nr. 6, S. 1, 2.

⁹⁵ Zur Erklärung diene ein Satz aus dem Leitartikel von Nr. 9 (28. 12. 1894): »So paradox es [. . .] klingen mag: gerade die Entwicklung der Nationen auf einer nationalen Grundlage hat die Völker einander näher gebracht.«

⁹⁶ A.a.O., Nr. 10 (4. I. 1895), Leitart. S. 1.

⁹⁷ A.a.O., Nr. 12 (18. I. 1895).

Bestand finanziell sicherzustellen. Kein Wunder also, daß auch sonst das Blatt kein praktisches Echo fand und im Jahre 1895 einschloß.

Erst im Jahre 1903/04 ging von dem bereits mehrfach erwähnten Löbel Taubes ein neuer Impuls aus, der diesmal für mehrere Jahre in der Bukowina lebenskräftig blieb. Taubes gab im Jahre 1903 mit dem *Jüdischen Wochenblatt*⁹⁸ eine neue Zeitschrift heraus, die zwar in Krakau oder Lemberg gedruckt und zunächst wohl in Stanislaw verlegt, seit dem jüdischen Neujahr im Herbst 1904, also im zweiten Jahrgang, dann den Verlagsort Czernowitz im Titelkopf führte. Das Blatt trug einen prononciert nationaljüdischen Charakter und verband die Gefolgschaft zu Herzl mit Propaganda für »Selbsthilfe« und breiteste Volksarbeit⁹⁹. Es führte also die Linie des *Jüdischen Echos* konsequent fort und hatte sich den neueren Gedankengängen des Kongreßzionismus verschrieben. Das *Wochenblatt* erschien sicher bis 1907, als Taubes es für sich zur Wahlpropaganda benutzte: Er kandidierte nämlich – nachdem das neue österreichische Wahlgesetz Vertretern der Juden in einigen Wahlbezirken die theoretische Möglichkeit der Mandatsgewinnung geschaffen hatte (ohne offen von einer jüdischen Nationalität Notiz zu nehmen) – als nationaljüdischer Kandidat im Landwahlbezirk Zloczow¹⁰⁰, unterlag aber mit nur 334 erhaltenen Stimmen.

In einem der Bukowina naheliegenden Wahlbezirk (Buczacz)¹⁰¹ kandidierte damals ein anderer nationaljüdischer Kandidat, Dr. Nathan Birnbaum, auch er erfolglos. Birnbaum hatte sich in Czernowitz niedergelassen und war zum eifrigen Propagandisten des Jiddischen, als einer den Juden volksgemäßen Sprache, geworden. Er hatte es selbst erst gründlich erlernen müssen. Das hinderte ihn aber nicht, einen jiddischistischen Weltkongreß nach Czernowitz einzuberufen, und – damit zusammenhängend – eine eigene jiddische Zeitschrift: *Dr. Birnbaums Wochenblatt* (1908) herauszugeben. Wie schon bei vielen seiner Zeitungsunternehmungen, ging ihm – vielleicht bereits nach Erscheinen von nur sechs Heften – das Geld aus. Rührend ist seine Erklärung in der ersten und sein Appell in der sechsten Nummer des *Wochenblattes*:

»Ich bin schon müd' nur zu reden zu die paar deutsche Juden und jüdische Deutschen oder zu quälen meine jüdischen Juden mit tiefdeutschen [= hochdeutschen] Wörtern [. . .] Genug geschwommen in toten Gewässern, will ich auch einmal schwimmen im großen lebendigen Teich! [Übersetzung leicht stilisiert]¹⁰².

⁹⁸ Wie Anm. 87.

⁹⁹ *Jüdisches Wochenblatt* II (1904/05), Nr. 1, S. 1.

¹⁰⁰ A. a. O., Jg. IV (1906/07), Nr. 126 (irrtümlich 123 gedruckt), 3. V. 07.

¹⁰¹ Nach der Wahlreform nicht mehr mit Kolomea und Sniatyn verbunden.

¹⁰² *Dr. Birnbaums Wochenblatt*, Nr. 1 (4. 9. 1908), S. 1.

Und sein Schlußappell:

»Freunde! helft mir gegen die Jesuiten, sie sind viele und ich bin einer, sie verfügen über Geld, und ich bin arm. Laßt mich nicht allein! Helft [. . .] dem Volk gegen seine Verführer!«¹⁰³

Birnbaums Hilferuf blieb ohne Echo, jedoch erklärt sich aus ihm zumindest der Titel *Das Volk*¹⁰⁴, den er seinem zwei Jahre später unternommenen Versuch zur Gründung eines neuen jiddischen Blattes in Czernowitz verlieh. Es erübrigt sich hinzuzufügen, daß auch dieses Unternehmen fehlschlug. Abgesehen davon, daß Birnbaum in der Bukowina ein Außenseiter blieb und daß die Umgangs- und Kultursprache der Czernowitzer Juden damals überwiegend deutsch war, scheint der Zeitpunkt des neuen Unternehmens auch deshalb unglücklich gewählt gewesen zu sein, da die »Größen« der Gemeinde und der nationaljüdischen Bewegung damals gerade selber daran gingen, Presseerzeugnisse in *deutscher* Sprache auf den Markt zu werfen, um einander besser – bekämpfen zu können.

Die Protagonisten waren der politische Veteran Dr. Benno Straucher und der wenige Jahre zuvor (1904) nach Czernowitz berufene Universitätsprofessor Dr. Leon Kellner, einer von Herzls ersten Wiener Parteigängern.

Nachdem der Advokat Dr. Benno Straucher in den achtziger Jahren in die Czernowitzer jüdische Kultusverwaltung eingetreten war, begann er, ein öffentliches Amt nach dem anderen zu erobern. Er wurde in die Stadtverwaltung (1886), in den Reichsrat (1897), dann in den Landtag (1900) gewählt und rückte beinahe selbstverständlich im Jahre 1904 auch zum Präses der Kultusgemeinde auf¹⁰⁵. In Czernowitz, ja überhaupt in der Bukowina, wurde er zur führenden und ausschlaggebenden Persönlichkeit. Obwohl er kein organisierter Zionist war, sah er in der »Jüdischen Nationalpartei« das passende Instrument seiner politischen Einflußnahme. Nach dem relativen Wahlerfolg der nationaljüdischen Kandidaten im Frühjahr 1907 wurde er, der einzige erfahrene Parlamentarier, zum Obmann des vier Mann starken Jüdischen Klubs im Wiener Reichsrat gewählt. Hier aber begannen wohl die Reibungen zwischen den landespolitisch orientierten Nationaljuden und den »waschechten« Herzlianern. Jedenfalls gab es im »Jüdischen Klub« Spannungen, die schließlich, noch vor den Bukowinaer Landtags- und Reichsratswahlen im Jahre 1911, gerade in Czernowitz zu offenem Ausbruch kamen.

Leon Kellner, Löbel Taubes und Dr. Mayer Ebner, alles alte Zionisten aus den Tagen Herzls, begannen sich dem wohlwollenden Absolutismus von

¹⁰³ A. a. O., Nr. 6 (9. 10. 1908), S. 20. Hervorhebung von mir.

¹⁰⁴ Erwähnt in (ed. Hugo Gold) *Geschichte der Juden in der Bukowina*, Tel-Aviv 1958, S. 62, sowie in *Enc. Jud.* s. v. Birnbaum (ohne Jahresangabe).

¹⁰⁵ Lt. Kurzbiographie in *Jüd. Ztg.* Wien, 1907, Nr. 2, S. 5.

Straucher in seiner Heimatstadt zu widersetzen. Er hatte dort zu allen Teilen der multinationalen Bevölkerung gute Beziehungen angestrebt, hatte Kompromisse geschlossen und eine ethnische Gruppe gegen die andere balanciert, ohne langfristig mehr anzustreben als eben seinen, den Juden immerhin recht nützlichen, persönlichen Einfluß. Das war den jüngeren Zionisten aber zu wenig, insbesondere da sie sich ihrer Einwirkungsmöglichkeit beraubt fühlten. So wählte der zionistische Parteitag von 1910 ein herzliani-sches Triumvirat – Dr. Leon Kellner, Dr. Mayer Ebner und Löbel Taubes – zu Parteivorsitzenden und beauftragte sie, aktiv in die Landespolitik einzugreifen. Kellner postulierte daraufhin die Gründung eines »Jüdischen Volksrates« als parlamentarische Partei zur Lenkung der gegenwartspolitischen Aufgaben in der Bukowina. Diese Gruppierung wurde von Wien unterstützt – allerdings nicht gerade durch die *Jüdische Zeitung*, die ja auch, wie oben erwähnt, in gewissen anderen Fragen mit der Parteileitung nicht in bestem Einvernehmen stand. Kellners Volksratspartei schuf sich, ab 1. Januar 1911 ein eigenes deutsches Wochenblatt, namens *Der Volksrat* (belegt bis Ende 1913). Straucher war aber dieser Initiative knapp zuvorgekommen und hatte seine Gegner durch die Gründung eines eigenen, zunächst dreimal wöchentlich, dann wöchentlich erscheinenden Organs namens *Volkswehr* überrascht¹⁰⁶.

Aus dem Vergleich zwischen beiden Blättern geht hervor, daß die ideologische Seite der Auseinandersetzung absolut unbedeutend war. Denn was der *Volksrat* forderte, hatte Straucher bereits jahrelang vorher in die Tat umzusetzen begonnen. Forderte man z. B. Toynbeehallen, also Institute zur sozialen und kulturellen Hebung in Armenvierteln oder zur Betreuung wirtschaftlich und menschlich destituter Bevölkerungsschichten – so rühmte sich Straucher, durch seine Initiative bereits in Czernowitz ein Volkshaus errichtet zu haben¹⁰⁷. Forderte man politische Gleichberechtigung, so hatte Straucher dem schon früher vorgearbeitet; und er erreichte es dann – obwohl die Wiener Juden und die Wiener Regierung den Beschluß des Czernowitzer Landtags auf Errichtung einer eigenen jüdischen Wahlkurie torpediert hatten – trotz allem im neugewählten Landtag, wo 2 Volksratsabgeordnete und 8 Strauchertreue jüdische Abgeordnete immerhin nach außen hin als einheitlicher »Jüdischer Klub« auftraten, daß doch noch ein einigermaßen positiver Kompromiß in der Kurienfrage zustande kam¹⁰⁸: Der Landtag dekretierte nämlich, daß er die Juden mit den Rechten einer »nationalen Individualität« ausstatte, ohne freilich praktisch festzulegen, was das beinhalte. Doch die

¹⁰⁶ So das *Jüd. Lex.*, welches angibt, das Blatt sei schon Ende 1910 erschienen. *J. L.*, Art.: Presse, Tab. II.

¹⁰⁷ *Neue National-Ztg.*, Wien 1909, Nr. 8, S. 3.

¹⁰⁸ Vgl. Zusammenfassungen bei S. MAYER, *Die Wiener Juden 1700–1900*, Wien/Berlin 1917, S. 482 und *Gesch. d. J. i. d. Bukowina* (wie Anm. 104), S. 63.

Nationaljuden konnten sich mit diesem semantischen Erfolg zunächst becheiden.

Die Spannung zwischen Straucher und den Zionisten blieb übrigens trotz gemeinsamer parlamentarischer Arbeit bestehen und wurde erst unter rumänischer Herrschaft, nach anfänglichem kommissarischem Walten Strauchers als Haupt der jüdischen Gemeinde, durch seinen von den Zionisten bewirkten Sturz beendet. Strauchers Blatt, die *Volkswehr*, aber überlebte seinen Fall und ist noch bis 1930 belegt¹⁰⁹.

Das starke nationaljüdische Engagement der großen jüdischen Mehrheit – zumindest bei den Parlamentswahlen – wurde wohl dadurch erleichtert, daß in der Bukowina sechs Völker auf kleinem Raum zusammenlebten¹¹⁰, von denen keines den Anspruch erhob, *Staatsvolk* zu sein, und daher keine Zwangsakkulturation zu betreiben brauchte¹¹¹. Das Deutsche als Sozialsprache und gehobene Kultursprache konnte also auch bei den Juden zum Medium der nationalen Sammlung werden, ohne einen »Nationalitätenkonflikt« oder einen »Nationalsprachen-Komplex« hervorzurufen. Den Beweis bieten die deutschsprachigen nationaljüdischen Blätter, mit denen die bukowiner jüdische Zeitungsgeschichte unter der österreichischen Kaiserkrone ihren Anfang und auch ihren Höhepunkt, doch noch nicht ihr Ende, erlebte.

XIX. Schlußbetrachtungen

Die vorliegende Darstellung des jüdischen Zeitungswesens im letzten Jahrhundert der Habsburger Monarchie wollte als erste Gegebenheit aufzeigen, daß bei Entstehen einer jüdischen Presse die Loyalität zum Herrscherhause rein äußerlich – jedoch für viele Mitwirkende auch nach innen hin – den Generalnenner bildete. Die Sprache der Dynastie war deutsch. Wenn also trotzdem die ersten Presseerzeugnisse, wie die *Prager Jüdischdeutsche Monatschrift* in hebräischen Lettern gesetzt waren, so geschah es doch erklärtermaßen, um auf diesem Wege die deutsche Sprache als allgemeine Aufklärungs- und Kultursprache der Juden verbreiten zu helfen.

Das mußte keineswegs als Gegensatz zur Pflege der hebräischen Sprache konstruiert werden. Die Wiener Almanache und Sammelbücher vor 1848

¹⁰⁹ *Jüd. Lex.*, wie Anm. 106. Dort ist auch ein Blatt namens *Volkswille* erwähnt, das ein Derivat des *Volksrats* sein kann.

¹¹⁰ Rumänen, Ruthenen, Deutsche, Polen, Magyaren und Juden. Vgl. die Statistik in: *Gesch. d. J. i. d. Bukowina* (wie in Anm. 104).

¹¹¹ E. J. GÖRLICH: *Grundzüge der Gesch. d. Habsburger-Monarchie*, S. 244f. Dazu jetzt auch die einschlägigen Beiträge in: (Hg. A. WANDRUSZKA, P. URBANITSCH) *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. III1, III2, Wien 1980, und insbes. Wolfdieter Bihl: »Die Juden«, S. 880–940 und den exakteren Abriß von G. Stourzh: »Die Gleichberechtigung der Volksstämme etc.«, insbes. S. 1191 ff. über die Bukowina.

pfl egten zwar jüdisches Kulturgut und halfen bewußt oder unbewußt zu seiner Fortentwicklung; doch selbst dabei wirkte teilweise die Bestrebung mit, auf diesem Wege der europäisch-deutschen Kultur einen Anteil vom Besten des jüdischen Erbes zu bewahren. Der damals entstehenden »Wissenschaft des Judentums« war es ja vorbehalten, »das Phänomen Judentum als ein Phänomen der Gesamtkultur«¹¹² zu verstehen und so »in große Nähe zum Gedanken eines ethischen Nationalismus« zu rücken, »in dem der Staat nicht mehr Korrelatbegriff der Nation ist«¹¹³.

Wo hätte sich diese Prämisse ihrer Verwirklichung näher glauben können, als in der Habsburgermonarchie? In diesem übernationalen Staatswesen konnte man also hebräische und deutsche Bildung gleichzeitig entwickeln, ohne den Zwiespalt zu fühlen, »Bürger zweier Reiche, des Reiches des geoffenbarten Gesetzes und der übrigen Welt«¹¹⁴, sein zu müssen.

Es war also keine »doppelte Loyalität«, wenn im Jahre 1848 in Wien auch das revolutionsfreundliche, ja schließlich radikaldemokratische, *Österreichische Central-Organ* ein hebräisches Kulturblatt als Beilage¹¹⁵ veröffentlichte. Die Hauptsache war, daß beide Sprachen, die deutsche und die hebräische, eben in reiner und korrekter Form gepflegt würden. Das galt als ausdrückliches Vermächtnis Moses Mendelssohns, welches seine Schüler in Deutschland und den habsburgischen Erblanden soweit wie möglich zu verwirklichen suchten.

Jedoch in Galizien – aber auch in den tschechischsprechenden Gebieten Böhmens und Mährens, sowie in der Bukowina – fehlte es an zielstrebigem Förderung des jüdischen Eindeutschungsprozesses durch die Beamten-schaft. Wenn man also in Österreich oft das Vorhandensein eines westöstlichen »Kulturgefälles« konstatierte und diese Erscheinung deutscherseits beklagte oder tadelte, so hat niemand je ernstlich etwas dagegen unternommen. Insbesondere vernachlässigte man die Träger der jüdischen Sprach- und Sozialgegebenheiten, die der Ausbreitung deutscher Gemeinkultur im Habsburgerreich hätten nützen können. So verpuffte die primäre Anhänglichkeit der Juden an die deutsche Kultur schließlich in allen Gebieten des Kaiserreichs, außer in Österreich selbst, in Prag, Brünn und dem Sudetenland.

Jedenfalls aber ist feststellbar, daß eine bewußt-jiddische Schriftsprache in Galizien sich erst dreißig Jahre *nach* dem Sieg des Jiddischen in Russisch-Polen durchgesetzt hat, und dies auch erst dank der nationaljüdischen und

¹¹² So S. UCKO in seinem ausgezeichneten Essay: »Geistesgeschichtliche Grundlagen der Wissenschaft des Judentums«, in: *Zeitschr. f. Gesch. d. Juden in Deutschland V* (1934), wiederabgedruckt im Sammelband des LBI (Hg.: KURT WILHELM) *Wissenschaft d. Judentums im dt. Sprachbereich*, Bd. I, Tübingen 1967, S. 315–352. Das Zitat auf S. 315.

¹¹³ A.a.O., S. 348.

¹¹⁴ A.a.O., S. 337f.

¹¹⁵ *Meged Geresch Jerachim*, s. oben, erster Teil, Kap. III.

der sozialistischen Massen-Agitation – ja, daß die Tendenz in der Bukowina sogar im Gegensatz zum »Kulturgefälle« mehr und mehr auf die Durchsetzung des Deutschen ausgerichtet war und Birnbaums bewußter Jiddischismus nicht sofort einschlug. Die pathetischen Versuche, gerade im galizischen Pressewesen eine »deutschmerische« Zwischensprache zu didaktischen Zwecken bewußt zu verbreiten, beweisen den Willen der Juden zur Eindeutschung ebenso wie sie das Versagen der k.k.-Beamtenschaft beleuchten, welche von innen her die Monarchie aushöhlen half, indem sie eine jüdische Mithilfe zur Festigung des Österreichertums, unter diesen oder jenen Argumenten religiöser, nationaler oder ökonomisch-politischer Färbung, nicht förderte, sondern sabotierte. Als die ersten Früchte der josefinischen Erziehungspolitik sich auch nur ahnen ließen, bemächtigte sich des Beamtentums eine gewisse Panik. Die Juden lernten ihnen zu unwillig und zu langsam, oder zu schnell und zu gründlich – jedenfalls wurden sie als Träger der Eindeutschung kaltgestellt.

So oder so, während die Juden den von Moses Mendelssohn und der Aufklärung vorgezeichneten Weg zum deutschen Sprach- und Kulturkreis gewissenhaft, wenn auch oft mühselig, zurückzulegen begannen, sabotierte die österreichische Beamtenschaft, ja oft sogar die Wiener Regierung selbst, die Intentionen der josefinischen Erziehungsgesetzgebung¹¹⁶ hinsichtlich der Juden. Was Wunder, daß in Galizien die polnische und in Böhmen-Mähren die tschechische Sprache von einer lokalen Beamtenschaft – die seit 1848 nicht mehr von Wien aus kraftvoll gelenkt war – den Juden anstatt der deutschen Kultursprache ziemlich erfolgreich aufoktroiyert wurde. Und als dann gerade in Wien, der Metropole der Doppelmonarchie von 1867, wo es keinen sprachlichen oder sonstigen Akkulturationszwang gab, die deutsche Sprache unter den Juden mächtig und freiwillig Wurzel gefaßt hatte, da verschanzte sich das österreichische Deutschtum, besonders seit den achtziger Jahren, vor einer imaginären Gefahr der »Verjudung«. Dabei stand die qualitative Beisteuer der Juden zur österreichisch-deutschen, zum Wiener und Prager, aber auch zum Czernowitzer deutschen Kulturleben, unvergleichlich höher als es z. B. in vorrepublikanischen reichsdeutschen Städten, allen voran Berlin, der Fall war, wo Quantität über Qualität den Sieg davonzutragen schien.

Was die Jahre 1848, 1867 und 1879 zu Schlüsselpunkten im Akkulturationsprozeß machte, war wohl die Konfliktsituation zwischen politischem Liberalismus und Radikalismus gegenüber der Reaktion einerseits, und

¹¹⁶ Mit dem Hinweis auf den »Erziehungs«-Charakter der Toleranzpatente Josephs II. ist zur Genüge ihre meilenweite Entfernung von einer Emanzipation der Juden ausgedrückt. Als Definition sei hier kurz die folgende Formulierung des Zieles der Erziehungspolitik geboten: »Ausbildung ›brauchbarer‹, d. h. mit praktischen Kenntnissen und Fähigkeiten ausgestatteter Bürger«, R. RÜRUP, *Emanzipation und Antisemitismus*, Göttingen 1975, S. 14.

föderalistischer Forderungen gegenüber zentralistischer Regierungspolitik andererseits. Gewisse Kombinationen dieser Alternativen boten sich immerhin als möglich an, doch kaum für die Juden, deren Wahlfreiheit eines politischen und kulturellen Standortes wesentlich beschränkter ausfiel.

Denn seit der Revolution von 1848 mit ihren abortiven Emanzipationsgesetzen (Österreich: März 1849, Ungarn: August 1849) wählten die Juden, nach dem Worte eines ihrer achtundvierziger Reichsratsabgeordneten, die Linke, weil sie eben keine Rechte hatten. Wie weit sie nach links tendierten, war jeweils durch Besitz, Bildung und Temperament gegeben. Da aber in Österreich zwischen Ende 1848 und Ende 1888 keine organisierte revolutionäre Linke bestand, ergab sich die Identifizierung von Juden und bürgerlichem Liberalismus fast von selbst. Der österreichische deutsch-liberale Konstitutionalismus stellte Juden als Parlamentskandidaten auf, wurde von der in jüdischen Händen befindlichen Großstadt-Presse gestützt und propagiert, half auch bei der Verwirklichung der Emanzipationsgesetzgebung in der neukonstituierten Doppelmonarchie (1867/68), aber war kaum, und sicherlich noch viel weniger als im geeinten Deutschland, eine jüdische Interessenvertretung, oder gar eine »Judenschutztruppe«. Die Juden glaubten auch zwischen 1868 und 1879, eine solche gar nicht nötig zu haben. Sie fühlten sich akkulturiert und arriviert, einfach dem liberalen Habsburgertum als nicht unwichtige Komponente zugehörig.

Das war aber nicht so in der Betrachtungsweise der Regierung und ihrer Beamten, oder weiter Schichten der Bevölkerung. Emanzipation und Liberalismus galten als notwendiges Übel, die Juden waren eben keine Christen, und ihre deutsche »Kultur« war – nach Worten eines Antisemiten – eben das, »was ein Jud' vom andern abschreibt!«¹¹⁷. So mag es auch durchaus erklärlich sein, daß sich viele K. u. K. Bürokraten unter der Regierung Taaffe und ihren Nachfolgern – vom Wien des Oberbürgermeisters Lueger (1896–1909) ganz zu schweigen – viel besser zurecht fanden, als unter den deutschliberalen Regierungen vor 1879.

Doch das ist hauptsächlich eine extern angesetzte Beurteilung, die letzten Endes Österreichern und Deutschen selbst zu überlassen ist. Wie stellte sich das Problem nun aus interner Sicht dar? Folgende Tatsachen sind festzustellen:

Die Zahl der jüdischen Zeitungen war bis etwa 1880 im ganzen österreichischen Herrschaftsgebiet recht gering, zum Teil wohl auch, weil die liberale Presse jüdische Belange, soweit solche existierten, in genügendem Masse zu Worte kommen ließ. Im Osten mögen es auch die abgeschlossenen orthodoxen Massensiedlungen mit ihrem Massenelend mit sich gebracht haben, daß die jüdische Presse recht spät zu gedeihen anfang. Erst seit den

¹¹⁷ So berichtet vom Antisemiten Hermann Bielowek.

sechziger Jahren begannen sich die Abonnenten jüdischer Blätter überhaupt soweit zu mehren, daß Zeitschriften längere Zeit ohne Subvention bestehen konnten. Zu ihrem wirtschaftlichen Bestehen trug die Tatsache bei, daß auch das Annoncenwesen seit dem genannten Datum den Erfolgsblättern eine verhältnismäßig gewichtige Subvention versprach.

Wenn also trotzdem die meisten Blätter hart am Rande des Defizits standen oder gar aus privater Hand oder durch Organisationen oder Gemeinden unterstützt werden mußten, so bedeutet das einfach: Die Zahl der zur Rentabilität notwendigen Subskribenten war von 200–300 im Jahre 1780 auf ein Minimum von 1000 im Jahre 1880 gestiegen. Papier- und Druckkosten, Aufmachung und Umfang des Blattes, Portospesen, Gehälter verteuerten die Produktion, so daß praktisch nur diejenigen Blätter bestehen konnten, die von Vereinsmitgliedern oder Fachschaften, wie Lehrern, Kantoren und anderen Kultusbeamten beständig gelesen und von ihren Vereinigungen erhalten wurden. Zuschußbetriebe waren sicherlich die ersten zionistischen und jüdisch-sozialistischen Blätter, zumindest bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein.

Eine Massenleserschaft eroberten sich erst die Blätter vom Charakter der *Neuzeit* oder der *Österreichischen Wochenschrift*, die einerseits von der Gemeinde unterstützt, andererseits in allen deutschsprachigen Gebieten der Monarchie gelesen und abonniert wurden. Mit anderen Worten: Lokalblätter hatten meist eine kurze Lebensdauer. Das hat mit dem Akkulturationsprozeß insofern etwas zu tun, als der Drang zur Großstadt und ihrer Atmosphäre in den Orten und Städten Galiziens, Mährens und Böhmens immer mächtiger wurde und das Interesse an Lokalangelegenheiten schwächte. Die Sehnsucht zog viele nach Wien, Budapest oder Prag – und in geringerem Maße nach Krakau, Lemberg oder Czernowitz.

An den letzten Orten Galiziens und der Bukowina war auch das jüdisch-politische Interesse – einerlei ob an Kultusgemeinde, Stadtverwaltung, Landtag, Reichsrat, oder auch an Zionisten- und Sozialistenkongressen – am intensivsten. Daher die relativ größere Zahl, und bald auch Wichtigkeit, jüdischer Zeitschriften vom Literaturblatt bis zu den Tageszeitungen Galiziens, die den Blättern der westlichen Metropolen der Monarchie den Rang abliefen.

Daher auch der endliche Sieg des Jiddischen über das Deutschmerische – ebenso wie über die deutsche und die polnische Sprache als Zeitungssprache in Galizien. Die polnische Sprache verdrängte nur mit Mühe das Deutsche, hatte aber bis 1914 nur wenig Erfolg als *Massensprache* unter den Juden. Die Gebildeten neigten allerdings, teils aus politischen, teils aus Erziehungsgründen, mehr und mehr der polnischen Sprache zu.

Dagegen erzielte die tschechische Sprache kaum mehr als einen Achtungserfolg, sozusagen aus politischer Opportunität und zur Rückendeckung

gegen tschechische Verdächtigungen jüdischer Neigung zum Deutschtum. Erst nach 1918 begann dann eine neue Generation in der tschechoslowakischen Republik, das Erlernen der Landessprache ernster zu nehmen. Doch war der richtige Eifer dabei eigentlich nur seit Hitlers Machtergreifung und bis zum Ende, also von 1933–1939 wirklich spürbar.

Während in Böhmen-Mähren die hebräische Sprache, seit Markus Fischers geplantem römischen Geschichtswerk¹¹⁸, bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein keinen Niederschlag in der Zeitschriftenliteratur fand, bleibt die starke Präsenz des Hebräischen als Zeitschriftensprache in Galizien, und selbst noch in Wien (aber nicht in der Bukowina!), ein Zeichen für den Lebenswillen einer eigenständig-jüdischen Kultur. Es ist nur verständlich, daß auch die, in Österreich von vornherein an den Nationalbestrebungen der anderen Reichsvölker orientierten, nationaljüdischen (wenn auch nicht ohne Ausnahme!) und zionistischen Strömungen an der Förderung der hebräischen Sprache und Literatur starken Anteil nahmen.

Die Differenzen zwischen den beiden jüdisch-nationalen Nuancen – und damit vielleicht auch zwischen der Vorzugsstellung der jiddischen oder der hebräischen Sprache – lagen wohl in der Ansteuerung oder Rückstellung von Sofortfolgen in der Tagespolitik. Kulturbestrebungen und auch politische Aufklärung auf längere Sicht mochten das Hebräische bevorzugen. Je größer aber das aktuelle Massenelend, desto überzeugender der Wert des Jiddischen. Praktische Politik, auch lokaler Art, brauchte einfach ein *Sofort*-medium. Es mag daher nicht verwunderlich sein, daß die jüdischen Blätter Galiziens seit dem Siege des Jiddischen, also etwa seit 1894/96, mehr zur ideologischen Indoktrinierung ihrer Leser als zur Kulturverbreitung, d. h. mehr zur Gegenwartspolitik als zur Zukunftsvorbereitung, neigten.

Das war wohl auch ein triftiger Grund dafür, daß die künstliche ›deutscherische‹ Erziehungssprache Galiziens bereits um 1880 aus der Zeitungswelt und der Literatur gänzlich verschwunden war.

Dagegen hielten sich, selbst in Wien, die reindeutschen, wenn auch in hebräischen Lettern gedruckten Zeitschriften. Sie waren eben eine legitime Station auf dem Wege der aus dem Osten Zuwandernden, soweit sie eine Akkulturation ans deutsche Kulturleben anstrebten.

Dementsprechend bot sich, außer der Befriedigung des Informationsbedürfnisses gewisser Leserkreise, das *Erziehungsmoment* als eine wichtige, den Blättern aller Parteien gemeinsame Komponente der Redaktionspolitik an. Kein Wunder, daß die Zahl der Rabbiner und Lehrer in den Zeitungsbüros die der Laien bei weitem übertraf. Fragt man sich nun, inwiefern tatsächliche Erziehungsarbeit geleistet wurde, so muß leider zugegeben werden, daß, je gewichtiger und geistiger der Inhalt der Zeitschrift war, desto

¹¹⁸ Vgl. oben, 1. Teil, Kap. I.

beschränkter ihre Leserschaft wurde. Zeitungen scheinen eben am erfolgreichsten zu sein, wenn sie auf einen verhältnismäßig niedrigen Gemeinnennner gebracht sind, oder wenn sie ganz spezifische Kreise mit ihren politischen oder kulturellen Aspirationen ansprechen.

Zu dem Erziehungswillen gesellte sich der mehr oder weniger stark ausgeprägte Wunsch der Redakteure, für eine Sache zu kämpfen, die ihnen lebenswichtig für die Interessen des Judentums erschien. Politische Zielsetzungen betrafen zunächst die Er kämpfung der Emanzipation (*ÖCO*, *Neuzeit* bis 1867), und später die Aufrechterhaltung und Verteidigung der Gleichberechtigung. In letzterem bildeten alle jüdischen Blätter eine gemeinsame Front, mochten auch Ton, Taktik und Verhältnis zur Umwelt dabei variieren.

Besonders bei Betrachtung des letzteren kommt die tiefgehende Spaltung zum Ausdruck, der alle Juden in der Stellungnahme zu den Nationen ihrer Wohngebiete unterlagen. Bereits 1847/49 begannen die ungarischen Juden ihren Magyarisierungsprozeß, der noch vor Errichtung der Doppelmonarchie zum allmählichen Ausscheiden gerade der liberaler gesinnten Juden aus dem deutschen Sprach- und Kulturkreis führte. Das war seit 1867 die Mehrheitsstellung der »jüdischen Ungarn«, wenn auch die Budapester Juden vor 1914 niemals gänzlich magyarisiert waren, und gerade die strengorthodoxen Kreise der Provinzstädte, wie auch der Hauptstadt, selbst im Zeitungswesen an der deutschen Sprache (wenn auch oft in hebräischen Lettern) festhielten.

Zur selben Zeit (1847/67) neigten auch die Juden Ostgaliziens zur Angleichung an die deutsche Kultursprache, und in Böhmen-Mähren erschienen die Einwohner gar als Vorkämpfer des Deutschtums. Es soll nicht behauptet werden, daß der Antisemitismus, der dort und insbesondere in Galizien beim sich verschärfenden Nationalitätenkampf immer virulenter zu werden begann (von polnischer bzw. tschechischer, aber auch von deutscher Seite), lediglich ein Produkt der Parteinahme der Juden für dieses oder jenes Nationalinteresse gewesen sei. Sonst hätte es ja in Österreich keinen Antisemitismus geben sollen, da ja die Juden vor 1882 allesamt auf die deutschnationale Richtung eingeschworen waren.

Doch da es auch einen, in Wien recht starken, konfessionellen Antisemitismus gab, und da mittelständische Gruppierungen, wie Luegers Christlichsoziale Bewegung – ähnlich anderen ehemaligen Liberalen – sogar mit Georg von Schoenerers großdeutschen Judenbeißereien und rassistischen Handgreiflichkeiten kokettierten und konkurrierten, stellte sich seit etwa 1882 der jüdischen Presse eine dritte, und vordringliche, Sofortaufgabe: Der Abwehrkampf gegen den Judenhaß und seine tagtäglichen Äußerungen. Das war um so notwendiger, als die allgemeinen Journale, selbst (oder gerade!) die von Juden geleiteten, und von den Radauantisemiten alsbald als

»Judenpresse« verketzerten, Blätter das gesamte Phänomen des Antisemitismus totsichweigen wollten. Gerade in dieser Hinsicht entwickelten sich die ersten Spannungen zwischen den bewußt-jüdischen und den allgemeinen Presseerzeugnissen Wiens. Daß der Abwehrkampf jüdischer Blätter ihrer Zirkulation durchaus förderlich war, beleuchtet nur den Zustand der Verstärkung im jüdischen Publikum, das sich völlig als »Wiener« fühlte und nun einen gewissen ideologischen Halt suchte, den ihm Tageszeitungen vom Schlag der *Neuen Freien Presse* nicht mehr in ausreichendem Maße boten.

Es kann nicht festgestellt werden, daß der jüdische Abwehrkampf, welcher von Blättern vom Schlage der *Neuzeit* in meist zurückhaltend-belehrendem Ton, von Dr. Blochs *Oesterreichischer Wochenschrift* aber mit einer »groben Keule« geführt wurde, den Antisemitismus einzudämmen half. Eine letztlich im Irrationalen verwurzelte Manifestation des Hasses ist mit rationalen Argumenten ebenso wenig zu bekämpfen, wie mit Verbalinjuriën, Gerichtsprozessen oder Sarkasmen von Dr. Joseph Bloch.

Ein Gutes, außer der Zirkulationsförderung, bewirkte jedoch der Abwehrkampf in der jüdischen Presse: Er half manchem im Jüdischen unverwurzelten und allen jüdischen Wissens baren Menschen der zweiten und dritten Assimilationsgeneration, etwas von seinem angestammten Judentum zu erfahren, darüber Neues zu lernen, und dabei seinen verletzten Stolz ein wenig zu salvieren¹¹⁹. »Selbsterziehung« wurde ja dann auch zu einem nationaljüdischen Schlagwort. Doch darüber später.

Die jüdische Abwehrsituation wurde nämlich in den österreichischen Ländern seit 1889, und zunehmend zu Beginn des 20. Jahrhunderts, dadurch kompliziert, daß eine zweite Abwehrfront notwendig zu werden begann – wenn auch nicht für alle Juden, so doch für die Wohlhabenderen, die ja das jüdische Zeitungswesen durch Abonnements, Inserate und Beihilfen stützen halfen. Es ging nämlich nunmehr um die Stellungnahme zur neuaufkommenden sozialistischen Bewegung. Gerade die Tatsache, daß die Führungsspitze der österreichischen Sozialdemokratie, ihre Ideologen und ihre Presseleiter einen hohen Prozentsatz von Juden aufwies, führte wohl zur scharfen, ja überscharfen Abgrenzung der neuen Partei und ihrer Organe von der jüdischen Separatexistenz. Jüdische Sonderinteressen wurden einfach mit denen der Kapitalisten identifiziert und in Bausch und Bogen abgelehnt. Wäre es in Österreich nur darum gegangen, so hätten die jüdischen Blätter die Sozialdemokratie einfach verketzern oder totsichweigen

¹¹⁹ Falls sie nicht, wie z. B. Otto Weininger, zu einem pathologischen Selbsthaß gelangten, oder Judentum einfach als »Hochmut« definierten, wie Fritz Mauthner, der »Nur-Deutsche«. Vgl. dazu: GERSHON WEILER, »Fritz Mauthner – A Study in Jewish Self-Rejection« in: *YLBI* VIII (1963), S. 136–148. Das Wort »Hochmut« – S. 141. Vgl. auch über die »Nur-Deutschen«: J. TOURY, *Die politischen Orientierungen d. Juden in Dtl.*, Tübingen 1966, Kap. F 2.

können, wie es ja die *Neue Freie Presse* mit den Sozialdemokraten, wie mit den Antisemiten, tatsächlich versuchte.

Die Sozialdemokratie war jedoch nicht nur antikapitalistisch, sondern auch antireligiös, antiliberal und international – letzteres im Austrosozialismus schließlich als gerechtfertigter Autonomie-Anspruch der Nationalitäten definiert, und allen Nationalitäten zugestanden, nur nicht den Juden.

Diesem konnten liberale Juden als einzigem Punkt des sozialdemokratischen Programmes zustimmen, während sie alles weitere als antihabsburgisches Umstürzlerturn bis zur Weißglut erzürnte. Andere jüdische Richtungen mochten gerade dem Antiliberalismus und Antikapitalismus Beifall zollen, und daran beteiligten sich auch die Zionisten, die frühzeitig nicht nur in Galizien, sondern selbst in Wien und Brünn, ihre sozialen Verpflichtungen zur »Hebung« des Volkes und zu gerechter Verteilung des »Sozialprodukts« erkannten. Und doch waren die Pressefehden um den Sozialismus in der jüdischen, einschließlich der zionistischen, Presse sehr heftig – sei es wegen seiner allgemeinpolitischen, sei es wegen seiner negativ-jüdischen Programmpunkte.

An dieser sozusagen zweiten Abwehrfront, die der jüdischen Presse im großen Ganzen gemeinsam war, mußten alle jüdischen Zeitungen, wenn auch nur zwischen den Zeilen, zugestehen, daß trotz mancher antijüdischer Einzelangriffe und Rempelen die Sozialdemokraten im Reichsrat und in den Landtagen eine ausgesprochen anti-antisemitische Gruppierung bildeten, da sie ja den Antisemitismus – als den »Sozialismus der Dummen«, ergo als politischen Holzweg – ablehnen mußten. Nicht wenige Juden zogen aus den dahingehenden Anspielungen der jüdischen Presse ihre Schlußfolgerungen an der Wahlurne, und es scheint, daß die jüdische Stimmabgabe für die Sozialdemokratie in Österreich noch vor, und insbesondere seit der Jahrhundertwende, jedenfalls den Prozentsatz der in Deutschland für die Partei abgegebenen Stimmen nicht unerheblich überstieg.

Unter denen, die so stimmten, waren wohl auch Zionisten, selbst wenn sie gegen die Sozialdemokraten in ihren Zeitungen wetterten. Sie hatten ja seit 1884 dem Dr. Bloch und seiner *Österreichischen Wochenschrift* die Technik der polemischen Diatribe gründlich abgeguckt, und auch Nathan Birnbaums erste Fehde gegen die »Assimilationssucht« (1884)¹²⁰ und seine nachfolgenden Veröffentlichungen waren nicht gerade zimperlich in ihrer Sprache. Jedenfalls waren die zionistischen Äußerungen fast stets polemisch zugespitzt und scharf, ja überscharf im Ton. Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, daß die recht jungen Redakteure der nationaljüdischen und zionistischen Presse die meisten Fronten von allen jüdischen Blättern zu verteidigen hatten: Sie kämpften gegen die liberalen und deutschjüdischen

¹²⁰ NATHAN BIRNBAUM, *Die Assimilationssucht*, [Wien 1884].

Gemeindespitzen, gegen den Antisemitismus in allen seinen Schattierungen, gegen die dem jüdischen Sondersein feindliche Sozialdemokratie, und schließlich gegen ihre Konkurrenten im eigenen, nationalen Lager: Chovevei-Zionisten, Herzlianer, praktische Zionisten, politische Zionisten, Nationaljuden, denen die »Gegenwartsarbeit« über die palästinensische Zukunftsmusik Vorrang zu haben schien – sie alle lagen einander in den Haaren. Angriff war in ihren Augen – wie in den frühen Kampftagen der *Österreichischen Wochenschrift* – immer noch die beste Verteidigung, und daher der aggressive Ton.

Sicherlich war Dr. Joseph S. Bloch einer der wichtigsten Exponenten des österreichischen Zeitungswesens. Aber ohne Isidor Busch und Max Lettner, ohne die Pionierarbeit von Daniel Ehrmann und David Mendel in Prag, von S. Szántó in Wien, zusammen mit dem auch die Wissenschaft des Judentums publizistisch verbreitenden Wiener Prediger Adolf Jellinek, oder dem Oberkantor J. Bauer und dem später wirksam werdenden Jonas Kreppele aus Galizien, oder den von Anbeginn in Galizien wirkenden Abraham M. Mohr und Josef Kohn-Zedek oder Chaim Rohatyn, sowie Löbel Taubes, der die jüdische Presse in der Bukowina etablierte – bis hin zu Nathan Birnbaum, der überall versuchte, seinen einzelgängerischen Ideen in eigenen Blättern Luft zu machen – ohne solche Persönlichkeiten, ihre Opferbereitschaft und ihren vollen Kräfteinsatz, wäre die jüdische Presse der Habsburgermonarchie niemals der vielfarbig schillernde Ausdruck des Ringens einer Volksgruppe um Akkulturation, Einordnung, Selbstbesinnung oder Dissimilation im Nationalitätengemisch Österreichs geworden, als der sie sich nun in der Rückschau präsentiert.

Von all den ideologischen Nuancen soll zum Schluß noch die Ausnahmestellung der Prager *Selbstwehr* hervorgehoben werden, die selbst den nationalen Kampf ums Sein mehr als humanistische Ideenerklärung, denn als Indoktrinationsprozeß, verstand. Das war nicht mehr Tagespublizistik. Hier entstanden Literatur und Philosophie!

Aber konnte man damit den Massen ihre tagtägliche Misere erleichtern? Der Prager Kreis versuchte es jedenfalls, setzte dabei letztlich seine Hoffnung – ohne prinzipielle Absage an die Tagespolitik – doch auf die humanistische Erziehungsarbeit. So manifestierte sich in der letzten jüdischen humanistischen deutschsprachigen Zeitschrift Prags ein Höhepunkt im Erziehungswerk, das von Anbeginn mit der »Gesellschaft junger Hebräer« und ihrer *Monatschrift* im Jahre 1802 eine Kultur- und Erziehungsleistung von Rang hervorgebracht hatte. Der also in Prag geschmiedete Ring zerbrach mit dem Untergang der *Selbstwehr* zur Zeit Hitlers. Was übrig bleibt, sind welche Blätter . . .

Abkürzungsverzeichnis

Art.	Artikel (in Nachschlagewerken)
Bd., Bde.	Band, Bände
CAHJP	Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem
CZA	Central Zionist Archives, Jerusalem
Ed.; ed.	Herausgeber, herausgegeben von
E. J.; Enc. Jud.	Encyclopaedia Judaica
FFM	Frankfurt am Main
HHStA	Haus-Hof- und Staatsarchiv, Wien
HNB (= JNUL)	Hebr. Nationalbibliothek (offiziell: Jerusalem Hebrew National and University Library)
Hrsg.; hrsg.	Herausgeber, herausgegeben von
IKG	Isr. Kultusgemeinde (Wien)
Isr.	Israelitisch
J. E.; Jew. Enc.	Jewish Encyclopedia
J. L.; Jüd. Lex.	Jüdisches Lexikon
Jhg.; Jg.	Jahrgang
JSoS	Jewish Social Studies
LBI	Leo Baeck Institut(e)
MS	Monatsschrift
NF	Neue Folge
N. Fr. Pr.	Neue Freie Presse
ÖCO	Österreichisches Central-Organ
Ö. I. U.	Österreich Israelitische Union
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek, Wien
ÖsWos	Österreichische Wochenschrift
q. v.	welches zu vergleichen ist
Rabb.	Rabbiner
s. v. (sub verbo)	unter dem Kennwort
TAU	Tel-Aviv University
VAA	Verein zur Abwehr des Antisemitismus
vgl.	vergleiche
WAZ	Wiener Allgemeine Zeitung
YIVO	Jiddisch-Wissenschaftliche Organisation
YLBI	Yearbook, Leo Baeck Institute
Ztg.	Zeitung
Ztschr.	Zeitschrift

Verzeichnis

der im Text erwähnten österreichischen Zeitschriften (1802–1918)

Der Zusatz *n* verweist auf Fußnoten.

- ABENDLAND (Das), 44, 45, 46, 47, 48, 49
ALLGEMEINE ILLUSTRIERTE JUDENZEITUNG
(Pest), 24
ALLGEMEINE JÜDISCHE ZEITUNG, Pest (Fortsetzung der Pester Jüd. Ztg., q. v.)
ARBEITENDE JÜDISCHE JUGEND (Wien 1903/05), 101, 102
ARBEITER (Der), Lemberg (jiddisch), 67 n
ARBEITER JUGENT (vgl.: (Di) Jüdische Arbeiter Jugend)
ARBEITERSTIMME (jiddisch), 67 n
ARCHIV für Gegenstände des Mosaismus, 6
(Dort auch voller Titel)
ARCHIV für jüdische Familienforschung,
Kunstgeschichte und Museumswesen 85
ASEPONIM (Witzblatt), 130
AUTO-EMANCIPATION! I–VI, 92–94, 104 n,
fortgesetzt als JÜDISCHE VOLKS-ZEITUNG in
Berlin (q. v.)
AVNEI NESER (Hrsg. M. Letteris), 19 n
- BAT-KOL (hebräisch), 129 n
BEN-CHANANJA, 1844, 1858 ff., 23
BETH HAMIDRASCH, 54
BETH ISRAEL, hebräisch nebst dt. Beilage:
DER FAMILIENTISCH 1888, 88 n
BIKKUREI HA'ITTIM (1820–31), 5, 7 n, 9
BIKKUREI HA'ITTIM (1844), 7 n
BIKKUREI HA'ITTIM HA'CHADASCHIM, 7 n, 9
BIRNBAUM'S WOCHENBLATT, Czernowitz (jiddisch), 105 n, 106, 138 n, 141, 142
BNAI B'RITH - VIERTELJAHR'S-BERICHT (dann:
ZWEIMONATS-BERICHT (dann nach 1918):
MITTEILUNGEN FÜR ÖSTERREICH, 85, 86
BRANDEIS' ILLUSTRIERTER ISRAELITISCHER
VOLKSKALENDER, 36, 111, 121 n
- CARMEL (deutsch), Budapest, 24
CARMEL (Der), Lemberg, 68
ČESKOŽIDOVSKÉ LISTY, 114, 120
ČESKOŽIDOVSKÝ KALENDÁŘ, 36, 37, 111, 112 n
COREO DE VIENA, mit Beilage: EL TESORO DE
LA CASA, 56
CORRIERE ISRAELITICO (IL), 56
- DEBORAH, 44, 45
DRAGOMAN (EL), dazu: EL DRAGOMAN LIBERALE und EL DRAGOMAN NATIONALE, 56
DROHOBYCZER ZEITUNG, 66, 91 n, 132
- ERSTLINGE, Wien 1824, 9
- FAMILIENBLATT vgl. FREIE JÜD. LEHRERSTIMME
FORTSCHRITT IM JUDENTHUME (DER), 112, 113
FREIE JÜDISCHE LEHRERSTIMME, nebst Beilage:
FAMILIENBLATT, 86
FREIES BLATT (fortgesetzt als): DAS FREIE
BLATT, 86
FREIHEIT (jiddisch), 127
- GALIZISCHE BOTE (Der), 31, 32
GALIZISCHER BEOBACHTER, 62
GEGENWART (Die), Prag, 49
GERECHTIGKEIT (Die), 84
GLOSSEN, vgl.: DER ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHE ISRAELIT, 87
GUERTA DE HISTORIA (fortges. als: ILLUSTRAGUERTA DE HISTORIA), 56
- HA'AM, Kolomea, 69 n, 135, 136, 138
HACHARSA, vgl.: HASCHEMESCH
HA'EMETH, 55
HA'IVRI = IVRI ANOCHI (q. v.)

- HAJARDEN, Stanislaw (hebräisch), 138n
 HAJEHUDI, 25
 HAKOHELETH, 57
 HAMABBIT, 55
 HAMAGGID, 31, 124, 125
 HAMASKIR, 65, 66n
 HAMEVASSER, 31
 HAMISRACHI (1903/04), 128
 HAMIZPAH, Czernowitz (hebräisch), 139n
 HAMIZPEH, Krakau (hebr.), 128, 138n
 HANESCHER, Literaturblatt, 31n
 HARO'EH, Almanach, 2 Bde., 26n
 HASCHACHAR, 54
 HASCHEMESCH (Ungarn, dann Kolomea), 134
 HASSENUNITH, 128, 129
 HASHAWUAH, Wien (hebr.), 100, 125 (vgl. auch): HODAOOTH etc.
 HAS'MAN, 124
 HASZACHAR (polnisch)
 HATOR (Hrsg. *Abraham Guenzler*), 64n
 HAWA'AD, 88n (vgl. auch unter *Kopelovitz* in der Bibliographie)
 HAYOM, 126, 128n
 HAZEFIRAH (Hrsg. *M. Letteris*), 19n, 26n
 HECHALUZ, Sammelbücher, 30
 HODAOOTH AHAWATH ZION, 125, 128n
 HISTORISCHES TASCHENBUCH (voller Titel unter: *Fischer, M.*), 5, 6

 ILLUSTRATA GUERTA DE HISTORIA, 56n
 ILLUSTRIRTE GEMEINDE-ZEITUNG (Wien 1885/6), 73
 ILLUSTRIRTE MONATSHEFTE f. d. ges. Interessen des Judentums, 38
 ILLUSTRIRTE WIENER JÜDISCHE PRESSE, Hrsg. *Leo Fein*, 57
 ILLUSTRIRTER ISRAELITISCHER VOLKSKALENDER, 36
 ISCH JEHUDI – ALMANACH (Kolomea), 137
 ISRAELIT (Der), Lemberg, 34, 59–62, 123n, 130n
 ISRAELITISCH . . . vgl. auch: ISRAELITISCH
 ISRAELITISCHE GEMEINDE-ZEITUNG, 51, 111
 ISRAELITISCHE ZEITBOTE (Der), vgl. ZEITBOTE
 ISRAELITISCHER LEHRERBOTE, Přeborn etc., 51, 111n
 ISRAELITISCHES FAMILIENBLATT (Beilage zu: ISR. LEHRERBOTE, q. v.)
 ISRAELITISCHES VOLKSBLATT, Czernowitz (jiddisch?), 1876 (?), 139n
 ISRAELS HEROLD, New York (Hrs.: *I. Busch*), 15

 ISRULIK (auch: ALTER ISRULIK), 67n
 IVRI ANOCHI, Lemberg, 31, 123n, 124n
 IZRAELITA KÖZLÖNY, 24
 IZRAELITA MAGYAR NÉPTANITÓ, 24
 IZRAELITISCHES VOLKSBLAT, Kolomea, 69n, 135, 136

 JAHRBUCH: siehe auch unter: KALENDER und JAHRBUCH
 JAHRBUCH f. d. israelit. Cultusgemeinden in Ungarn, 23, 24
 JAHRBUCH FÜR ISRAELITEN, Wien (*Wertheimer*), 37
 JAHRBUCH f. israelitische Eltern, Lehrer und Schulfreunde (Hrsg.: *Hlawatsch*), Wien, 35
 JEDNOŚĆ (polnisch), 129n
 JERUSALEM – hebr. Beilage zu JÜD. VOLKSTIMME, Krakau, 126
 JERUSALEM, Wien, 108
 JESCHURUN, Jahrbücher, 30
 JUD (Der), Krakau-Warschau, 127
 JUD (Der) oder: JUDE (Der), Kaschau (?), vgl. auch: HAJEHUDI, 24, 25
 JUDENFREUND (Der), Lemberg, 33, 34
 JÜDISCHDEUTSCHE MONATSSCHRIFT, 1, 2, 3, 5, 7, 44, 144, 153
 JÜDISCHE ARBEITER (Der), (Hrsg.: *S. R. Landau*), Wien 1898/9, 100, 101, 105
 JÜDISCHE ARBEITER (Der), seit 1903, Wien, Krakau, Lemberg (zuerst deutsch, dann jiddisch), 101, 102, 104, 126, 127, 128n
 JÜDISCHE ARBEITER-JUGENT (jiddisch), 127, 128n, 130n
 JÜDISCHE CENTRALBLATT (Das), 113
 JÜDISCHE CHRONIK, 114, 115
 JÜDISCHE FAMILIE (Die), 127
 JÜDISCHE FRAUENWELT (Die), 127, 128
 JÜDISCHE FREIE PRESSE, 57
 JÜDISCHE ILLUSTRIRTE ZEITUNG, Krakau, 127
 JÜDISCHE KORRESPONDENZ, 91, 92
 JÜDISCHE MORGENPOST, Wien 1917, 109
 JÜDISCHE POST (Die), Lemberg, 29, 30
 JÜDISCHE PRESSE (Die), 92
 JÜDISCHE VOLKSTIMME, Brünn 1900–1938, 101n, 112n, 115–118, 121n, 128
 JÜDISCHE VOLKSTIMME, Krakau, 126
 JÜDISCHE VOLKSZEITUNG, Berlin, vgl. SELBST-EMANCIPATION!
 JÜDISCHE VOLKSZEITUNG, Kolomea, 69n, 135, 136n, 137n, 139
 JÜDISCHE VOLKSZEITUNG, Krakau-Warschau, 127

- JÜDISCHE VOLKSZEITUNG, Stanislaw, nicht belegt, 138n (vgl. *Jüd. Volksztg.* Kolomea)
- JÜDISCHE VOLKSZEITUNG, Wien
- JÜDISCHE ZEITUNG (ROHATYN'S ZTG.), Lemberg, 32, 33, 123n, 130
- JÜDISCHE ZEITUNG, Wien 1907ff., 106–109, 143
- JÜDISCHER KIKERIKI (fortges. als): WIENER JÜD. KIKERIKI, 54
- JÜDISCHER WECKER, Buczac/Stanislaw (vielleicht zwei verschiedene Blätter?), 138
- JÜDISCHES ARCHIV, 85
- JÜDISCHES ECHO, Czernowitz, 139, 140
- JÜDISCHES FREILAND, 109
- JÜDISCHES GEFÜHL, 115
- JÜDISCHES TAGBLATT, Lemberg (jiddisch), 126, 129n
- JÜDISCHES VOLKSBLATT, Kolomea, 136
- JÜDISCHES VOLKSBLATT, Lemberg, 67n
- JÜDISCHES VOLKSBLATT, Wien, 90, 98n, 103, 104
- JÜDISCHES WELTBLATT, Preßburg, 54
- JÜDISCHES WOCHENBLATT (Stanislaw-) Czernowitz, 138n, 141
- JUNG-JUDA, Prag, 112n, 115, 118, 119, 121n
- KALENDER und JAHRBUCH für Israeliten, Wien (Hrsg. *I. Busch*), 10, 11, 22
- KEREM CHEMED, 7n
- KOCHBEI JITZCHAK, 7n
- KOROTH SCH'NOTH KEDEM, 7, 8
- KRAKAUER JÜDISCHE ZEITUNG (deutsch), 123n, 125, 126
- KRIK UND REFORM, 39n, 72
- LAUBHÜTTE (Die), Beil. zu ILLUSTR. GEM. ZTG. (q. v.)
- MACHSIKE HADATH, Krakau und Lemberg, 123n
- MAGYAR IZRAELITA, 24
- MAGYAR ZSINAGÓGA, Papa, 23
- MEGED GERESCH JERACHIM (1848), 7n, 145n
- MEGED JERACHIM, 31n
- MIESIECZNIK MŁODZIEZY ZYDOWSKIEJ, 130n
- MIMISRACH UMIMAARAV, 89n
- MITTEILUNGEN der Gesellschaft f. Sammlung und Conservierung der Kunst- und historischen Denkmäler des Judentums, 85
- MITTEILUNGEN der Israelitischen Allianz zu Wien (seit 1907): N. F., 85
- MITTEILUNGEN der Österreichisch Israelitischen Union, Wien, 82, 83, 84: siehe auch: MONATSSCHRIFT der Ö. I. U.
- MITTEILUNGEN des Israelit. Landes-Lehrervereins in Böhmen, 51, 112, 115
- MITTEILUNGEN des Vereins ›Ahawath Zion‹, 124, 125, 132
- MONATSBLÄTTER, vgl. WIENER MONATSBLÄTTER
- MONATSSCHRIFT der ÖIU, 83, 84, 107
- MONATSSCHRIFT f. d. Literatur u. Wissenschaft des Judentums, mit hebr. Beilage, 87, 88
- MORGENLAND (Das), 20
- MORIAH (polnisch), 130n
- NAŚZ HASZA (polnisch), 129n
- NATIONALZEITUNG, Wien 1906, 103, 104, 106
- NEUE ISRAELITISCHE ALLIANZ, Czernowitz 1883 (?) (jiddisch?), 193n
- NEUE NATIONAL-ZEITUNG (Hrsg. *S. R. Landau*) 1907–1915/16, 104, 106, 127n
- NEUE WEG (Der), 102
- NEUE ZEIT (1917), 92
- NEUE ZEITUNG, 95n, 105, 106, 107, 108
- NEUER WIENER ISRAELIT (?), 53
- NEUES JÜDISCHES TAGBLATT, 129n
- NEUESTE POST, 24
- NEUZEIT (Die), 40–42, 47, 48, 49, 50, 53, 69–72, 78, 90, 148, 150, 151
- ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHE ISRAELIT (Der), 86, 87
- ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHE KANTOREN-ZEITUNG, 72, 73
- ÖSTERREICHISCHE CONSTITUTIONELLE DEUTSCHE ZEITUNG, 13, 14, 17
- ÖSTERREICHISCHE CONSTITUTIONELLE JUDENZITUNG (nur Prospekt), 13
- ÖSTERREICHISCHE MONATSBLÄTTER, 87
- ÖSTERREICHISCHE WOCHENSCHRIFT (ÖsWos), 71n, 74, 77–82, 97n, 98, 99, 102, 106, 107, 109n, 132n, 133n, 134n, 148, 150, 151, 152, 153
- ÖSTERREICHISCHES CENTRAL-ORGAN (ÖCO), 7n, 10n, 11n, 12–16, 22, 38, 43, 77, 145
- OJCZYŻNA, 65, 66, 123n, 129n, 130
- OLATH SCHABBATH, Tarnopol 1837 (?), 26n
- PALESTYNA, 129n
- PALME (Die), 24

- PESTER JÜDISCHE ZEITUNG, 25n
 POKROK ŽIDOVSKÝ, 113
 POLITICA (La), später: PROGRESO (El), 56n
 POLITISCHE BRIEFE, Prag/Wien 1849 (Hrsg.:
Adolph Neustadt)
 PRAGER ISRAELITISCHER VOLKSKALENDER, 35;
 fortges. als: ILLUSTR. ISRAELIT. VOLKSKA-
 LENDER (q. v.)
 PRAGER JÜDISCHE ZEITUNG (deutsch und jid-
 disch), 120, 121
 PRZYSZŁOŚĆ, Lemberg, 66, 67, 129n, 137n
- REICHSBOTE (Der), 89, 90
 REVUE DER ISRAELIT. KULTUSGEMEINDEN VON
 BÖHMEN, 117, 118
 REVUE ISRAEL. NÁBOŽENSKÝCH OBEÍ V ČE-
 CHACH, 118
 RISI BISI, 56
 ROHATYN'S ZEITUNG, vgl. JÜD. ZTG., Lem-
 berg
 ROZVOJ, 112n, 114, 120, 122
- SCHEVETH ACHIM, Budapest, 25n
 SELBST-EMANCIPATION!, 73, 93, 94, 132n,
 135n
 SELBSTWEHR, 112n, 115, 118–120, 121n, 153
 STANISLAUER GLOCKE, 138n
 STANISLAUER NACHRICHTEN, 138n
 SWIAT, Tarnopol
 SYONIA, Wien (nicht erschienen!), 6, 7n
- TAG (Der),, jidd. Tagesztg., 127, 129n
 TELEGRAF (Der), Literaturblatt Lemberg
- UGODA, 63
 UNABHÄNGIGES JOURNAL, Prag, 118
 UNSER ARBEIT, Kolomea (jiddisch), 138
 UNTERRICHTS-ZEITUNG, Beilage zu: KRITIK
 UND REFORM, 72
 UNABHÄNGIGES JOURNAL, Prag
 UNGARISCH-JÜDISCHE WOCHENSCHRIFT, 24
 UNPARTEIISCHE BEOBACHTER (Der), 88
 UNSERE HOFFNUNG, 106
- VOLK (Das), Kolomea; vgl. auch: HA'AM,
 Kolomea und DAS VOLK, Czernowitz
 VOLK (Das), 1910 (?) jiddisch, 105n, 106, 142
 (nicht eingesehen, Angaben zweifelhaft)
 VOLKSFREUND (Der), Kolomea, 69n, 135,
 136, 137, 139
- VOLKSRAT (Der), Czernowitz (deutsch), 143,
 144
 VOLKSWEHR (Die), Czernowitz, 143, 144
 VOLKSWILLE (Der), Czernowitz (deutsch),
 144n
- WACHT ISRAELS (Die), Kaschau, 25n
 WAHRHEIT (Die), Prag, 50, 51
 WAHRHEIT (Die), Wien, 60n, 61n, 73, 90
 WECKER (Der), jiddisch, 68
 WEG (Der), 1903, 93n, 105
 WELT (Di), (jiddisch), 99
 WELT (Die), 97, 98, 99, 100, 102, 106
 WIENER BLÄTTER (Hrsg. *M. Letteris*), fortges.
 als: WIENER MONATSBLÄTTER (q. v.)
 WIENER ISRAELIT, 52, 53, 54, 109
 WIENER JAHRBUCH, Neue (zweite) Folge, 38n,
 52n
 WIENER JÜDISCHE ILLUSTRIERTE vgl. ILLU-
 STRIERTE WIENER . . .
 WIENER JÜDISCHE PRESSE, fortges. als: NEUE
 JÜD. PRESSE, 90, 91, 92
 WIENER JÜDISCHE ZEITUNG, 57
 WIENER MITTEILUNGEN, 18, 19n, 20, 21
 WIENER MONATSBLÄTTER (Hrsg. *M. Letteris*),
 17, 18, 19, 44
 WIENER MORGENZEITUNG, 109, 110
 WIENER VIERTELJAHRSSCHRIFT (Hrsg. *M. Let-
 teris*), 19
 WSCHÓD, 129n
- ZEFIRAT TIF'ARA, 19n
 ZEITBOTE (Der Israelitische), 36, 44
 ZEITSCHRIFT FÜR ISRAELIT. LEHRER UND
 SCHULFREUNDE, 24
 ZEITSCHWINGEN (Hrs. *M. Letteris*) 1848, 17
 ZEITSTIMME (Die), 43, 44, 45
 ZEITUNG, Lemberg 1848/9, 29, 32
 ZEITUNG, Lemberg 1854 – zwanglos?, 30n
 ZEITUNG, Lemberg 1863ff., 32, 52
 ZGODA, vgl. UGODA, 63n
 ŽIDOVSKÉ LISTÝ, 120
 ŽIDOVSKÉ ŽPŘÁVÝ, Prag, 121n
 ZION, Drohobycz, 66, 132
 ZION I–V, Berlin, 93n
 ZION, Wien 1903 (?), 93, 94, 105n
 ZIONISTISCHE RUNDSCHAU, 99
 ZIR EE'EMAN, Tarnopol, 26n
 ZIR EE'EMAN, Wien, 55

Bibliographie

A. Archive und Bibliotheken

British Library (= British Museum), London
Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem (CAHJP)
Central Zionist Archives, Jerusalem (CZA)
Diaspora Research Institute, Tel-Aviv University, Archive und Bibliothek
Hebräische National- und Universitätsbibliothek, mit Handschriftensammlung (JNUL, HNB)
Labour Archives, Tel-Aviv
Leo Baeck Institute, New York, Archiv und Bibliothek
Österreichisches Staatsarchiv: Wien, Allg. Verwaltungsarchiv (Verw. A.), Haus- Hof- u. Staatsarchiv (HHStA)
Österreichische Nationalbibliothek, Wien
Parlamentarisch-Wissenschaftlicher Dienst – Dokumentarische Materialien, Wien
The Sourasky Library, TAU
YIVO Institute, New York, Archiv und Bibliothek

B. Enzyklopaedien und Nachschlagewerke

Allgemeine Enzyklopedie (jiddisch), Abt. Jiden, Bd. III, New York 1942
Encyclopaedia Judaica (Hrsg. Jakob Klatzkin), Berlin 1928 ff. (Nur 10 Bde. erschienen)
Encyclopaedia Judaica (ed. Cecil Roth et. al.), 16 Bde., Jerusalem 1971/72
Große Jüdische Nationalbiographie (Hrsg. Sal. Winninger), 7 Bde., Czernowitz 1927–36
Jewish Encyclopedia, New York 1901 ff.
Jüdisches Lexikon (Hrsg. G. Herlitz, B. Kirschner), 5 Bde., Berlin 1927 ff.
Leo Baeck Institute New York, Bibliothek und Archive, *Katalog* Bd. I (Hrsg. Max Kreutzberger), Tübingen 1970
Reichsrats-Almanach (Hrsg. S. Hahn), Wien; erschien laufend
Zeitungskatalog, Deutscher (Hrsg. Heinrich Hübner), Leipzig 1862

C. Periodische Schriften

(soweit nicht im vorangehenden Verzeichnis der österreichisch-jüdischen Zeitschriften aufgeführt)

- Allgemeine Zeitung des Judentums* (Hrsg. Ludwig Philippson) Magdeburg-Leipzig-Bonn 1837 ff.
Austrian History Yearbook, Rice University, Houston, Texas
Bulletin des Leo Baeck Institute (begründet von Hans Tramer), Tel-Aviv, seit 1958
Ha'Meassef, Königsberg, Berlin 1784 ff.
Herzl-Yearbook (Hrsg. R. Patai), New York 1958 ff.
Israelit (Der), Mainz 1860–1938
Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte der Juden in der Čechoslovakischen Republik, Prag 1929 ff.
Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, 1945 ff.
Jewish Social Studies (JSoS), New York 1939 ff.
Jüdische Arbeiter (Der), Wien 1922 ff.
Jüdische Volkszeitung, Berlin (nomineller Chefred. N. Birnbaum 1894–95 (Fortsetzung der *Auto-Emancipation*, Wien, q. v.)
Kiryath Sefer, Jerusalem (hebräisch), Jhg. 1980
Michael II (Hrsg. S. Simonsohn/J. Toury), Diaspora Research Institute, TAU 1973 (deutsch und hebräisch)
Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums (begründet v. Z. Frankel), Breslau 1851–1938
Neue Freie Presse, Wien
Orient (Der), (Hrsg. Julius Fürst), Leipzig 1840 ff.
Reichsrats-Almanach, vgl. *Encyklopaedien und Nachschlagewerke*
Sabbath-Blatt, Leipzig 1844 ff.
Serubabel (Hrsg. W. Bambus), Berlin 1886–88
Shivath Zion, Jerusalem 1952–55 (hebräisch)
Studia Judaica Austriaca (Hrsg. Kurt Schubert), Wien 1974 ff.
Weg (Der) (Hrsg. Friedrich Hertz, Richard Chermatz), Wien 1905–06
Wiener Allgemeine Zeitung (Hrsg. Theodor Hertzka, Wien
Wiener Library Bulletin (Hrsg. Robert S. Wistrich), London
Yearbook, Leo Baeck Institute London (1956 begr. v. Robert Weltsch, fortgeführt v. Arnold Paucker
Zeitschrift für Geschichte der Juden in Deutschland, Berlin 1929 ff.

D. Bücher, Aufsätze, Dissertationen

- ALLERHAND, JACOB, *Die Bedeutung des Landes Israel in der osteuropäischen Haskalah-Literatur*, Phil. Diss., Wien 1971
- BARZILAY, ISAAC E., ›National and Anti-National Trends in the Berlin Haskalah‹, *Jewish Social Studies*, XXI, 1959
- BEIN, ALEXANDER, *Theodor Herzl*, Wien 1935
- BIHL, WOLFDIETER, ›Die Juden‹, in: (Hrsg. A. Wandruska u. a.) *Die Habsburger-Monarchie 1848–1918* Bd. III
- BIRNBAUM, NATHAN, *Die Assimilationssucht*, Wien 1884
- , *Die Jüdische Moderne*, Leipzig 1896
- BLOCH, CHAIM, ›Herzl's First Years of Struggle‹, *Herzl Yearbook* III, New York 1960
- BLOCH, JOSEPH SAMUEL, *Erinnerungen*, 3 Bde, Wien 1922–33
- , *Gegen die Antisemiten*, Wien 1882
- , *Der Nationale Zwist und die Juden in Österreich*, Wien 1886
- BLUM, KOPEL, *Aufklärung und Reform bei den Wiener Juden*, Phil. Diss. Wien 1935
- CAHNMAN, WERNER J., ›Adolf Fischhof als Verfechter der Nationalität und seine Auswirkung auf das jüdisch-politische Denken in Österreich‹, in: *Studia Judaica Austriaca I*, Wien 1974
- , ›Adolf Fischhof and his Jewish Followers‹ in: *YLBI* IV, London 1959
- DONATH, OTTO, ›Siegfried Kapper‹, in: *Jahrbuch der Ges. f. Gesch. d. J. i. d. Čechosl. Republik* (q. v.)
- EDER, KARL, ›Der Liberalismus in Altösterreich‹, in: *Wiener Historische Studien*, Bd. III, Wien/München 1955
- ELIAV, MORDECHAI, *Love of Zion and Men of Hod* (hebr.), TAU 1970
- FISCHER, MARKUS (MEIR-MAX), *Archiv für Gegenstände des Mosaismus*, seine Bekenner betreffend, Prag 1823
- , *Historisches Taschenbuch für Israeliten und Israelitinnen auf das Jahr 5574*, Prag 1813 (?) (deutsch in hebräischen Lettern)
- , *Koroth Sch'noth Kedem*, Prag 1812, 2 Hefte (hebräisch mit deutschem Vorwort)
- FREIMARK, PETER, ›Language Behaviour and Assimilation‹, in: *Yearbook of the Leo Back Institute*, XXIV, London 1979
- , ›Sprachverhalten und Assimilation‹, in: *Saeculum* XXXI, Freiburg/München 1980, Heft 3
- FRIEDMANN, FILIP, *Die Galizischen Juden im Kampfe um ihre Gleichberechtigung, 1848–1868*, Frankfurt/Main 1929
- GELBER, NATHAN M., *Toledoth Ha'Tenuah Ha'Zionith be'Galizia*, Jerusalem 1958 ff., 2 Bde.
- GILBOA, MENUHA, *Nitzanei ha'itonuth ha'ivrith 1691–1856*, The Katz Research Institute for Hebrew Literature, TAU 1977
- GÖRLICH, ERNST JOSEPH, *Grundzüge der Geschichte der Habsburger Monarchie und Österreichs*, Darmstadt 1970
- GOLD, HUGO (Hrsg.), *Geschichte der Juden in der Bukowina*, Tel-Aviv 1958

- GRUNWALD MAX, ›Dr. Josef Bloch‹, in: *Festschrift des jüdisch-theologischen Seminars Breslau*, Bd. II, Breslau 1929
- , *Vienna*, Philadelphia 1936
- HÄUSLER, WOLFGANG, ›Das Judentum im Revolutionsjahr 1848‹, in: *Studia Judaica Austriaca I*, 1974
- HELLWING, I. A., *Der Konfessionelle Antisemitismus im 19. Jh. in Österreich*, Wien 1972
- HERZL, THEODOR, *Tagebücher*, 3 Bde., Berlin 1921
- HOLLEIS, EVA, *Die Sozial-politische Partei*, Phil. Diss., Wien 1977
- HÜBNER, HEINRICH (Hrsg.), vgl. unter »Nachschlagewerke«, s. v. *Zeitungskatalog*
- JENKS, WILLIAM A., *The Austrian Electoral Reform of 1907*, New York 1974
- (Di) *Jiddische Presse wos is gewen*, Tel Aviv 1975 (auch in einer hebräischen Ausgabe)
- Jüdische Presse im 19. Jahrhundert: Aus dem internat. Zeitungsmuseum der Stadt Aachen – Ausstellungskatalog Tel-Aviv 1967*, (Hrsg. B. POLL), Aachen 1967²
- KADISCH, HERMANN, *Die Juden und die Österreichische Verfassungsrevision*, Wien 1918
- , *Jung-Juden und Jung-Österreich*, Wien 1912
- KESTENBERG-GLADSTEIN, RUTH, *Neuere Geschichte der Juden in den böhmischen Ländern*, Bd. I, Tübingen 1969
- KOHN, HANS, *The Habsburg Empire*, Princeton [1961]
- KOPELOVITZ, JACOB, *Beth Jisrael*, Wien 1888 (hebr. mit dt. Beilage)
- , *Ha'Wa'ad* 1889
- , *Sefer ha'Wa'ad le'hachmei Beth Jisrael*, Wien 5650 (4 Hefte, 1889/90)
- KRESSEL, G., *Guide to the Hebrew Press*, Zug, 1979
- , Register of Hebrew Periodicals in *Enc. Jud.* (q. v.), Bd. I
- KREUTZBERGER, MAX (Hrsg.), vgl. Nachschlagewerke unter: *Leo Baeck Institute*, New York
- LANDAU, SAUL RAPHAEL, ›Bernhard Lazare, der jüdisch-nationale Sozialist‹, in: *Der jüdische Arbeiter*, Wien Jhg. V, 1927
- , *Der Polenklub und seine Hausjuden*, Wien 1906
- , *Sturm und Drang im Zionismus*, Wien 1937
- LICHTHEIM, RICHARD, *Geschichte des deutschen Zionismus*, Jerusalem 1954
- LIEBEN, S. H., ›Die Ramschak Chronik‹, *Jahrbuch d. Ges. f. d. Gesch. d. J. in der Čechosl. Republik I*, Prag 1929
- LIPPE, KARPUL, *Meine fünfundzwanzigjährige zioistische Agitation*, Jassy 1902
- MAUTHNER, FRIEDRICH, ›Der Prager Zionismus‹ in: *Das Jüdische Prag*, Prag 1917
- MAYER, SIGMUND, *Die Wiener Juden 1700–1900*, Wien/Berlin 1917
- MC GRATH, WILLIAM J., *Dionysian Art and Populist Politics in Austria*, Yale Univ. Press, 1974
- OBERGRUBER, RUDOLF, *Die Zeitschriften für jüdische Kulturinteressen im 19. Jh. in Wien*, Phil. Diss., Wien 1941
- OLESKER, ISRAEL, *Der Anteil der Juden an den Nationalitätenkämpfen in Böhmen*, Phil. Diss, Wien 1934
- Pinkas Galizia* (jiddisch), Hrsg. N. ZUCKER, Buenos Aires 1949
- {PINSKER, LEON S.}, *Autoemanzipation*, Berlin 1882
- POLL, BERNHARD, vgl. *Jüdische Presse im 19. Jh.*
- PULZER, PETER G., *The Rise of Political Antisemitism in Germany and Austria*, New York 1964
- RABINBACH, A. G., ›The Migration of Galician Jews to Vienna‹ (1857–1880), in: *Austrian History Yearbook*, XI. Rice University, Houston Texas 1979
- REINHARZ, JEHUDA, ›The »Esra« Verein and Jewish Colonization in Palestine‹, in: *YLBI XXIV*, London 1979
- REINMAN, ZVI, ›An Attempted Establishment of a Jewish Elementary School in Vienna‹, in: (Hrsg. S. SIMONSOHN/J. TOURY) *Michael II*, Diaspora Research Institute, TAU, 1973
- RIFF, MICHAEL A., *The Assimilation of the Jews of Bohemia and the Rise of Political Antisemitism*, Phil. Diss. Univ. of London, 1974

- ROHLING, AUGUST, *Meine Antworten an die Rabbiner*, Prag 21883
- ROKYCANA, JAROSLAV, ›Fünfundzwanzig Jahre des Českožidovský Kalendář, in: *Jahrbuch d. Ges. f. Gesch. d. J. i. d. čechoslov. Republik II*, Prag 1930
- RÜRUP, REINHARD, *Emanzipation und Antisemitismus*, Göttingen 1975
- SAMBURSKY, MIRIAM, ›Zionist und Philosoph‹, in: *Bulletin des LBI*, Nr. 58 (1981)
- SAMET S., vgl. *Di jiddische Presse wos is gewen*
- SCHATZKI, JACOB, ›Geschichte fun der jiddischer Presse‹ in: *Algemeine Encyclopedie* (q. v.)
- SCHUSSHEIM, A. L., ›Jüdische Politik und Jüdische Parteien in Galizia‹, in: *Pinkas Galizia* (q. v.)
- SHMERUK KHONE, *Yiddish Literature – Aspects of its History*, Tel-Aviv 1978 (hebräisch)
- SOKOLOW, NAHUM, *Hibbath Zion* (englisch), Jerusalem 1934
- SPIGL, ELISABETH, *Das Wiener Judentum der achtziger Jahre in Literatur und Presse*, Phil. Diss., Wien 1943
- STÖLZL, CHRISTOPH, *Kafkas böses Böhmen*, München 1975
- STOURZH, G., ›Die Gleichberechtigung der Volksstämme‹, in: (Hrsg. WANDRUSZKA u. a.) *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. III
- TILL, RUDOLF, ›Geschichte der spanischen Juden in Wien‹, in: *Jahrbuch des Vereins f. Gesch. der Stadt Wien*, Bd. 5, Wien 1947
- TOURY, JACOB, *Die politischen Orientierungen der Juden in Deutschland*, Tübingen 1966
- , ›Herzl's Newspapers – The Creation of ›Die Welt‹, in: *Zionism* Nr. 2, TAU
- , ›Jewish Municipalities in the German-Speaking Parts of the Austrian Empire‹, in: *YLBI* XXVI, London 1981
- , *Turmoil and Confusion in the Revolution of 1848*, Merhavia 1968 (hebräisch)
- UCKO, SIEGFRIED=SINAI, ›Geistesgeschichtliche Grundlagen der Wissenschaft des Judentums‹, in: *Ztschr. f. Gesch. d. Juden in Deutschland V*, Berlin 1934
- URBANITSCH, P., vgl. Wandruszka
- WACHSTEIN, BERNHARD, *Hebräische Publizistik in Wien*, I–III, Wien 1930
- WANDRUSZKA, A./URBANITSCH, P. (Hrsg.) *Die Habsburger Monarchie 1848–1918*, Bd. III 1,2, Wien 1980
- WEILER, GERSHON, ›Fritz Mauthner – A Study in Jewish Self-Rejection‹, in: *YLBI* VIII, London 1963
- WIENER, LEO, *The History of Yiddish Literature in the 19th Century*, New York 1972 (reprint)
- WILHELM, KURT (Hrsg.), *Wissenschaft des Judentums im deutschen Sprachbereich*, 2 Bde., Tübingen 1967
- WINNINGER, S., vgl. *Große Jud. Nationalbiographie*, unter: *Nachschlagewerke*
- WISTRICH, ROBERT S., ›Austrian Social Democracy and the Problem of Galician Jewry 1890–1914‹, in: *YLBI* XXVI, London 1981
- , s. auch unter (Hrsg.) *Wiener Library Bulletin*
- WOLF, GERSON, ›Zur Geschichte der Juden in Wien‹, in: *Wiener Jahrbuch NF* (Hrsg. S. Szántó), Wien 1866

Namenregister

Der Zusatz *n* verweist auf Fußnoten.

- Achad Ha'am, 105
Acher, Matthias, 105; vgl. auch unter Birnbaum, Nathan
Agnon, S. J., 135n
Alexander II, 123
Alexander III, 78n
Alexis, Willibald, 17
Allerhand, Jacob, 8n
Anin, Maxim, 109
Arnold, S., 68
Arnstein, Fanny v., 1
Aszkanazy, Fryderik, 130n
Auerbach, J., 11n
- Bach, Alexander Frh. v., 40, 41n
Badeni, Kasimir Graf, 132
Bader, Gerson, 129n
Bärmann, Joseph, 24
Bahr, Hermann, 105n
Bambus, Willi, 93, 97, 99
Barach (=Märzroth), M., 11n
Bauer, Jacob, Kantor, 73, 153
Bauer, Otto, 116
Baum, I. Prof., 112
Baumann, L., 11n
Beck, Max Vladimir Frh. v., 105
Beer, Peter, 9n
Bein, Alex, 94n, 95n
Belohlawek (=Morgan), Camillo, 87
Berdycewski (=Bin Gorion), Micha Joseph, 105
Bergmann, Hugo S., 106n, 118, 122n
Bernfeld, J., 65
Bettelheim, Aron Siegfried Rabb., 24, 25
Bielohlawek, Hermann, 147n
Bierer, Rubin (=Ruben), 41n, 58, 60n, 61n, 62, 64, 66n, 67, 104
Bik, S., 26n
- Bin Gorion – vgl. Berdycewski
Birnbaum, Nathan, 73, 92–95, 96, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 132n, 141, 142, 146, 152
Bismarck, Otto v., 78n
Bloch, A. (Neubidschow), 43
Bloch, Chaim, 86n
Bloch, Isak (Isaak), 42, 43–45
Bloch, Joseph Samuel, 71n, 72, 74–82, 83, 88, 89n, 90, 97, 98, 99, 102, 106, 107, 132, 133, 134, 136, 137, 151, 152, 153
Bloch, Laura (geb. Lachmann), 81n
Bloch, Philipp Rabb., 133n
Blücher, Ephraim N., 29, 30
Blum, Kopel, 1n
Bock, Samuel, 115
Bodek, Samuel, 26n
Böhm, Adolf, 108
Bondy, Julius, 117, 118
Brainin, Rubin, 89
Brandeis, Jacob B., 36, 49, 51, 111, 112n
Brandeis, Richard, 118n
Brandeis, Simon, 2
Braudes R., 124
Breuer, Wilhelm, 86
Brod, Max, 119
Buber, Martin, 118, 119
Buber, Salomon, 133, 137
Büscenthal, L. M., 9n
Busch, Isidor, 4n, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 21, 35, 37, 40, 42, 153
Byk, Emil, 58, 61n, 62, 63, 64, 65, 133n, 136
- Calvo, J., 56n
Charmatz, Richard, 105n
Coralnik, Abraham, 106n
Creizenach, Th., 11n
Deutscher, M., 127

- Dornbusch, Moritz, 53, 54
 Duschak, M., 20

 Ebner, Mayer, 139, 142, 143
 Eder, Karl, 39n
 Ehrenteil (Horič) Rabb., 47n
 Ehrmann, Daniel, 42, 45, 46, 49, 153
 Eibenschütz, S., 73
 Einhorn, Ignaz, 23, 24
 Eisler, Robert, 118n
 Eliav, Mordechai, 51n
 Elkan, Siegmund, 93

 Feldstein (Lemberg), 65
 Feuchtwang, D. D., 86
 Fink, D. Rabb., 91
 Fischer, Carolus, Prager Zensor, 5
 Fischer, Karel, 114
 Fischer, Jacob, 25
 Fischer, Josef (Krakau), 123, 125, 126, 127
 Fischer, Markus (Max, Meir), 3, 4, 5, 44, 149
 Fischhof, Adolf, 75, 76, 77, 97, 98
 Fleckeles, Eleasar Rabb., 4
 Fleischer, Siegfried, 40n, 71, 84
 Fochs, M. L., 2
 Frankel, Zacharias, 47n, 112
 Frankl, Ludwig August, 11
 Franz=Joseph Kaiser, 19, 28n
 Freimark, Peter, 28n, 34n
 Fr - 1 (wohl Fraenkel), Imanuel, 9n
 Freund, M., 51
 Freund's Witwe & Comp., 36
 Fried, A., 90
 Friedjung, Heinrich, 65, 78
 Frischmann, David, 127
 Fuchs, Jacob S., 124, 125
 Fuchs, Josef, 82
 Fulda, Ludwig, 86

 Gabel Henryk (Heinrich), 67n, 108
 Geiger, Abraham Rabb., 38
 Gelber, Nathan Michael, 94n, 135n
 Gilboa, Menuha, 11n, 19n, 26n, 30n
 Goethe, Joh. Wolfg. v., 8
 Gold, Hugo, 117
 Goldenberg, Bernhard, 103
 Goldenberg, S. L., 7n
 Goldenthal, Jacob, 11n, 20
 Goldhammer, Leopold, 89, 90
 Goldman, Bernhard, 63
 Gottlieb, Hirsch Leib, 134, 135n, 136, 137

 Grab, Walter, VIII
 Graetz, Heinrich, 37, 38
 Greg, Edvard, 114
 Groß C., Lemberg, 59
 Groß, Nathan, 101
 Grünfeld, Josef, 82
 Grünfeld M., Prof., 104
 Grünhut, Bernhard, 101
 Grünspan, Siegmund, 103
 Grünwald M., Rabb., 113
 Grunberg, Jakob, 130n
 Güdemann, Moritz, Oberrabb., 74
 Günstler, Abraham, 64n
 Gut, Otakar, 114
 Gutmacher, Elias, 51
 Gutmann, David v., 137
 Gutmann, Wilhelm v., 137
 Gutzkow, Carl Ferdinand, 18

 Habermann, Leo, 62
 Häusler, Wolfgang, 11n
 Haffner, Adalbert, 86
 Hahn, Karl, 101
 Hauf, Naftali, 128
 Hebbel, Friedrich, 17, 18
 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, 8
 Heine, Heinrich, 18
 Heller, Is., 11n
 Hellwing I. A., 47n, 51n, 52n, 71n, 74n
 Hermann, Hugo, 119
 Hermann, Leo, 119
 Hertz, Friedrich, 105
 Hertzka, Theodor, 74, 109
 Herzl, Jakob, 98
 Herzl, Theodor, 71, 84, 94n, 97, 98, 99, 100,
 102, 104, 105, 106, 107, 108, 114, 116, 126,
 134, 141
 Heymann, Michael, 66n
 Hickl, Max, 101, 115, 116, 117, 118, 128
 Hilberg, Arnold, 38
 Hildesheimer, Esriel Rabb., 25, 69, 133
 Hildesheimer, Hirsch, 97, 98, 99, 133
 Hilsner, Leopold, 91
 Hirsch, S. R., Oberlandesrabb. Mähren, 13,
 14, 69, 90
 Hlawatsch, Adolf, 35, 51
 Hock, Simon (Prag), 22n
 Hollitscher, J., 103
 Homberg, Herz, 9n
 Horn Ede, vgl. Einhorn, Ignaz
 Horwitz, Nathan, 11n

- Hurwitz, Ch. D., 127
 Inslight, Samuel, 101
 Javetz, Seev, 128
 Jeitteles, Baruch, 2
 Jeitteles, Ignaz, 2
 Jeitteles, Jehuda=Juda, 2, 7n
 Jellinek, Adolf, 23n, 40n, 59n, 70–72, 74, 78, 82, 153
 Johann von Österreich, Erzherzog, 17, 18
 Joseph II, 1, 26, 146
 Jost, Marcus Isaak, 11, 40

 Kadisch, Hermann, 103, 104, 109, 116, 119n
 Kadisch, Hguo, 40n
 Kämpf, S. J., 11n
 Kafka, Franz, 50n, 119
 Kalischer, Hirsch, 51
 Kaminka, Armand Rabb., 85
 Kampelmacher, Marcus, 81n
 Kant, Immanuel, 8
 Kaplansky, Shlomo, 101
 Kapper, Siegfried, 11n, 22, 36
 Kayserling, Meir Rabb., 24
 Kellner, Leon, 142, 143
 Kenner, Jacob, 130n
 Kestenberg-Gladstein, Ruth, 2n, 3n
 Klein, Jacob, 59
 Kobak, Joseph I. Rabb., 30
 Kobler, Franz, 105
 Kohn, Abraham Rabb., 11n
 Kohn, Gustav, 107
 Kohn, H. (Wien), 53
 Kohn, Hans, 119
 Kohn, Jacob, 97, 98, 99, 103
 Kohn, Joseph (Lemberg), 58
 Kohn, Michael, 102
 Kohn S. (Pest), 24
 Kohn (Hakohen), Schalom, 7n
 Kohn, Theodor Erzbischof, 91
 Kohn-Zedek, Joseph, 31, 33, 34, 153
 Kompert, Leopold, 11n, 14, 15, 16, 37, 38, 40–42
 Kopelovitz, Jacob, 88, 89n
 Korkis, Abraham, 66n, 67, 94n
 Krausz, Jacob, 104
 Kreppel, Jonas, 91, 126, 127, 153
 Kressel, G., 7n, 30n, 66n, 89n, 93n, 125n, 134n, 135n, 139n
 Kuranda, Ignaz, 47
 Kurrein, Adolf Rabb., 114, 115

 Landau, Moses Israel, 7n, 9, 11n
 Landau, M. J. (Tarnopol), 65n
 Landau, Saul Raphael, 68n, 98, 100, 101, 102, 103, 104, 115, 127n
 Langer, Anton, 11n
 Laser, S. M., 128
 Lasser, Joseph Frh. v., Innenminister, 61n
 Laufer, E., 135
 Lavater, Joh. Caspar, 17
 Lazare, Bernard, 100
 Lebenhart, Philipp, 115, 118
 Lehmann, Markus Rabb., 47n
 Leitenberger, Friedr. Baron, 86n
 Lessing, Gotthold Ephraim, 8
 Letteris, Max (Meir Halevi), 7n, 8n, 9, 10, 11, 12, 16–21, 35, 42, 44, 86, 87, 88, 153
 Levin, David, 55
 Levin, Jacob, 31n
 Liberman, vgl. Liebermann
 Lieben, S. H., 4n, 5n
 Liebermann, Aaron S., 55
 Liebermann, Elieser, 7n
 Lilienblum, M. L., 67n
 Lippe, Karpul, 34n
 Löw, Heinrich, 13
 Löw, Leopold Rabb., 11n, 23
 Loewe, Heinrich, 93
 Löwy, D., Rabb., 40n, 71
 Löwy, Julius, 109, 120n
 Lorje, Zwi, 130n
 Lueger, Karl, 147, 150
 Luzzatto, S. D., 11n

 Märzroth, vgl. unter Barach M.
 Mahler, A., 108
 Malz, David, 66n, 67, 94n
 Mannheimer, Friedrich, 11n
 Mannheimer, Isaak Noah, 8n, 11, 12, 13
 Mannheimer, Theodor, 11n
 Mansch, Philipp, 58
 Marcus, Ahron, 125, 126
 Margolies, Isidor, 108
 Margulies, Emil, 118n
 Masaryk, Tomáš G., 116
 Mauthner, Fritz, 151n
 Mayer, Wolf (Prag), 9n, 11n
 Meisel, W. A., Oberrabb. (Pest), 24
 Meisels, Berisch Rabb., 26n, 27n, 88, 136
 Meisels, Leon, 88, 136, 137
 Meisels, Samuel, 92
 Menczel, Philipp, 139

- Mendel, vgl. Mendl
 Mendele Mocher S'forim, 66n
 Mendelssohn Familie, 17
 Mendelssohn, Joseph, 17
 Mendelssohn, Moses, 1, 3, 17, 20, 27, 90,
 145, 146
 Mendl (Mendel), David, 11n, 42, 43, 49, 50,
 153
 Meyer-Cohn, Heinrich, 93
 Meyerbeer, Giacomo, 17, 18
 Minkes, A., 31n
 Mishkinsky, Moshe, 61n
 Mohr, Abraham Mendel, 26n, 28, 29, 32, 52,
 53n, 153
 Morgan, vgl. Belohlawek-Morgan
 Morgenstern, Josef, 86, 87
 Morgenstern, Wilhelm, 90, 91
 Munk, Alois, 103

 Naschauer, Paul, 98
 Neustadt, Adolph, 18, 30n
 Nordau, Max, 104, 120
 Nossig, Alfred, 65, 66n

 Obergruber, Rudolf, 13n, 53n, 56n, 87n
 Obernik, Emil, 101
 Ofner, Julius, 107, 108
 Olesker, Israel, 113n
 Orenstein, M., 139

 Padlevski (Lemberg), 129n
 Pascheles, Verlegerfamilie, 111
 Pascheles, Wolf, 35, 36, 37
 Pergamenter, Sal., 7n
 Perl, Joseph, 26n
 Pernerstorfer, Engelbert, 78
 Philippson, Ludwig, 11n, 40–42, 44, 47n
 Pinsker, Leon, 71n, 92
 Polgar, Alfred, 105n
 Pollak, Joel, 92
 Potocki, Graf v., 107n
 Pulzer, Peter G., 47n

 Racker, N. M., 109
 Radetzky, Joseph Graf v., Feldmarschall, 18
 Rahmer, Moritz Rabb., 38
 Rapoport, S. J., 7n, 11n
 Rappaport, David, 31
 Rappaport, M., 11n
 Rappaport, Richard, 97, 98, 99, 103
 Rares, Abraham, 53, 54

 Ravnitzki, I. Ch., 127
 Reggio, J. S., 7n
 Reich, Heinrich L., 89
 Reich, Wilhelm (Baden), 89, 90
 Reichenberg, Ch. N., 84n
 Reines, I. J. Rabb., 128
 Reinharz, J., 97n
 Rieger, František Ladislav, 113
 Rieger, Josef, 128
 Riesser, Gabriel, 40
 Riff, Michael A., 14n, 22n, 113n, 120n
 Ringel, Michael, 129n
 Rochmes, B., 53
 Rohatyn, Ch., 32, 125n, 153
 Rohling, August, 64, 65, 71, 72, 73, 75, 77,
 78n, 80, 81, 133
 Rokach, Eleasar, 138n
 Rokonstein, Leopold Rabb., 24
 Romaschken, Baron v., 133
 Rosenauer, J., 45
 Rosenberg, Leopold, 24
 Rothschild Bankhaus, 14
 Rottenberg, M. N., 25n
 Rubinstein, Salomon, 101, 115
 Rürup, Reinhard, 146n

 Saalschütz, L., 11n
 Sachs, Michael, 11n
 Sachs, Senior, 7n
 Salomon, Gotthold, 11n
 Salus, Hugo, 119
 Salz, Abraham, 67, 99, 100n, 125
 Samet, S., 26n, 27n, 28n, 30n
 Samuelsohn, S., 62, 66n, 106n
 Sanders, Daniel, 11n
 Saxel, J., 56n
 Schach, Fabius, 105
 Schalit, Isidor, 53n, 107
 Schalit, Joseph, 53
 Schapira, Zacharias-Mendel, 125
 Scharf (Prag), 114
 Schiller, Friedrich v., 8
 Schlesinger, I. B., 7n
 Schmelkes, Gottfried, 14n
 Schmid, Anton Edler v., 7, 10
 Schmid, Franz, 10
 Schneidewind, F. J. A., 17
 Schnirer, M. T., 53n, 93
 Schnitzler, Arthur, 86
 Schönbaum (Prag), 114
 Schoenerer, Georg v., 65, 72, 150

- Schorr, Carl, 139
 Schorr, Jacob Rabb., 137
 Schorr, Joschua (Osias) Heschel, 30
 Schreiber, Simon Rabb., 63, 64, 76, 133
 Schubert, Kurt, VIII, 11 n, 75 n, 96 n
 Schubert, Ursula, VIII
 Schußheim, Leon, 101
 Schwab, David, 24
 Schwarzenberg, Fürst v., 19
 Semo, Alexander, 56 n
 Semo, Israel, 56 n
 Semo, Schemtob b. David, 56
 Shlomi, Hanna, VIII
 Shmeruk, Khone, 28 n, 29
 Silberbusch, David J., 135 n, 136, 138
 Smolenskin, Perez, 54, 55
 Sochor, Baron v., 79
 Sofer, Leo, 103
 Sofer, Moses Rabbi, 64
 Sofer, vgl. auch Schreiber
 Solymosy, Esther, 71
 Sonnenfels, Joseph v., 1
 Spektor, M., 127
 Springer, Siegmund, 51, 115
 Stand, Adolf, 66 n, 67 n, 108
 Stein, Augustin, 36, 51
 Stein, Leopold Rabb., 11 n
 Steiner, Franz, 120 n
 Steiner, Hermann, 50, 51
 Steingraber, Sigmund v., 81 n
 Steinschneider, M., 11 n
 Stern, Alfred, 82, 83
 Stern, Baruch, 136
 Stern, Mendel E., 7 n, 8 n, 11 n
 Stern, Moritz, 20
 Stern, Simon Rabb., 114
 Sternau, Louis, 24
 Stettenheim, Julius, 86
 Stransky, D., 51
 Strindberg, Arthur, 86
 Straucher, A., 104, 108
 Straucher, Benno, 139, 142, 143, 144
 Stumpf, C. Prof., 120 n
 Suttner, Bertha v., 86
 Suttner, Gundakar v., 86
 Szántó, Emil, 70 n
 Szántó, J., 11 n
 Szántó, Kurt, 70 n
 Szántó, Simon, 11 n, 37, 38, 40–42, 49, 50, 69, 70, 71, 153
 Taaffe, Eduard Graf v., 64, 65, 70, 71, 75, 76, 77, 80, 81, 147
 Tauber, A., 11 n
 Tauber, J. S., 11 n
 Taubes, Arie Löbel, 134, 135, 136 n, 137 n, 139, 141, 142, 143, 144
 Teicher, Alter, 69 n, 135, 136
 Teytz, Victor, 114, 122 n
 Theilhaber, Felix, 104
 Thon, Jacob, 130 n
 Thorsch, Leopold, 51
 Thumen, M., 65
 Thun, Leo Graf v., 40, 41 n
 Trachtenberg, Maximilian, 133
 Trietsch, Davis, 105
 Türkl, David, 92
 Tunis, O., 130 n
 Ucko, S., 145 n
 Unger, L. Rabb., 73
 Vergani, Ernst, 79 n
 Wachstein, Bernhard, 11 n, 19 n, 25 n
 Waldeck, Oscar, 73
 Waltuch, Joseph H., 54
 Warschauer (Lemberg), 133
 Weiler, Gershon, 151 n
 Weineles, Israel, 30 n
 Weininger, Otto, 151 n
 Weisengrün, Paul, 103, 105, 108
 Weiss (Weiß), Israel Hirsch, 70 n
 Weiß (Weiss), Jos., 11 n
 Weiß (Weiss), Moritz, 53, 73
 Weiß (Weiss), Wilhelm, 52 n, 53, 54
 Weissmann, Adolf, 53
 Weißmann, Ascher-Arthur S., 57, 87, 88
 Weissmann (Weißmann)-Chajes, Marcus, 7 n, 57
 Weltsch, Felix, 119
 Weltsch, Robert, 119, 120
 Werber, Baruch, 31 n
 Werber, Jacob, 31 n
 Werner, Sigmund, 99 n
 Wertheimer, Joseph, 11. 37
 Wessely, Hartwig, 1
 Wessely, W., 11 n
 Wetter, J. H., 53
 Wiener, Moses, 2
 Wiesenfeld, Moses, 68 n
 Wihl, Ludwig, 11 n

Wistrich, Robert Leo, 101 n

Wolf, Gerson, 38

Wurmann, Leo, 101

York-Steiner, Heinrich, 98

Zangwill, Israel, 104

Zemlinksi, Adolf, 56

Ziegler, Ignaz Rabb., 114

Ziffer (Zipper), Gerson, 67n, 94n, 129n

Zindwer, N., 109

Zunz, Leopold, 11

Zupnik, Aron Hirsch, 66, 90n, 126, 132

Ortsregister

Der Zusatz *n* verweist auf Fußnoten

- Aachen, 24n, 32n
Amerika, 15
Arad, 23
- Baden, 89
Basel, 99, 104
Belgrad, 55
Belz, 88, 133
Berlin, 7n, 84, 93, 99, 102, 104, 133
Bialystok, 101
Bilin, 112
Bjelovar, 113
Böhmen, 1, 2, 3, 8, 14, 16, 21–23, 35, 37, 42, 43–47, 51, 52, 101, 106, 111–122, 145, 146, 148, 149, 150
Böhmisch-Leipa, 45
Bolechow, 7n
Bratislava (siehe auch Preßburg), 92
Brody, 26, 28, 31, 46, 66, 79, 123n
Brünn, 1n, 7n, 45, 46, 96n, 100, 101n, 111, 112n, 115, 118, 121n, 128, 129, 145, 152
Buczacz, 64, 76, 77, 88, 95n, 107, 131, 133, 136, 137, 138, 141
Budapest, 15, 23, 24, 117, 148, 149, 150
Bukarest, 94
Bukowina, 50, 104, 105, 138–144, 146, 148, 149, 153
- Custoza, 18
Czernowitz, 46, 81n, 106, 132, 138–144, 146, 148
Czortkow, 133, 135n
- Deutschland, 31
Dresden, 72
Drohobycz, 28, 66, 91, 126, 131, 132
- Eger, 93
- Eisenstadt, 25
- Floridsdorf, 72, 74, 76, 89, 133
Frankfurt a. M., 43, 51
- Galizien (vgl. auch West- u. Ostgalizien), 2, 7, 8, 19, 21, 26–35, 52, 56, 57, 58–69, 76, 79, 84, 85n, 87, 91, 94n, 96, 104, 105, 109, 122, 125, 126, 127, 128, 129, 131, 132, 133, 136, 138, 140, 145, 146, 148, 149, 150, 153
- Goerz, 7n
Graz, 59n
Groß-Enzersdorf, 75n
- Hamburg, 125
Hohenems, 45
Horowitz, 112, 117
- Italien, 18
- Jassy, 34n, 132
Jerusalem, VIII, 5n, 17n, 29, 32n, 52n, 53n, 56n, 64, 66n, 78n, 133n
- Karlsbad, 114
Kaschau, 24, 25
Kattowitz, 92
Köln, 103, 106
Königsberg, 1
Kolin, 7n
Kolomea, 64, 69, 76, 77, 88, 131, 132, 133, 135, 136, 137, 138, 139, 141n
Korneuburg, 75n
Krakau, 25, 26, 27, 28, 63, 64n, 66, 91, 101, 102, 106, 107, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 148
Kremsier, 19
Kuttenplan, 45

- Leipzig, 23
 Lemberg, 26, 27n, 28–35, 46, 52, 53n, 58–67,
 91, 94, 99, 101n, 117, 122, 126, 127, 128,
 129, 130, 131, 132, 141, 148
 Linz, 65, 72
 Lobowitz, 112
 London, 5n, 88n
 Lyck, 31, 124

 Machanajim, 99, 124
 Mähren, 2, 8, 22, 29, 35, 45, 51, 52, 96, 105,
 106, 108, 111–122, 145, 146, 148, 149, 150
 Melnik, 111n, 112

 Nadworna, 131
 Neubidschow, 43
 Neuburg, 111n, 112
 Neuhaus, 51, 111n
 New York, VIII, 15, 24n, 25n
 Nikolsburg, 13

 Ölmütz, 91
 Ostgalizien, 25, 26, 28, 122, 123, 138, 139,
 150

 Palästina, 3n, 51, 70, 84, 90, 92, 94, 95, 96,
 97, 99, 120, 124, 140
 Papa, 23
 Pardubitz (Pardubice), 112n, 113, 114
 Paris, 136
 Passarowitz, 55
 Pisek, 112n, 113
 Podgórze, 123, 126, 127
 Polen (= Russisch), 7
 Posen, 91
 Posen, 133n
 Prag, 1–7, 9, 10, 15, 22, 23, 35–37, 42–46, 48,
 49, 50, 77, 111, 112n, 113, 114, 115, 116,
 117, 118, 145, 146, 148, 153
 Preßburg (vgl. auch Bratislava), 54
 Příbram, 51, 111n, 112n
 Przemysl, 57, 61, 131

 Radautz, 95
 Reichenau, 112n, 113n
 Reichenberg, 51, 111n, 112n

 Rußland (siehe auch: Polen, Russisch), 8, 32,
 43, 70, 79, 105, 118
 Rzeszów, 68n

 Saaz, 112n, 114
 Sadagura, 139
 Sanok, 131
 Sarospatak, 24
 Satoralja Ujhely, 24
 Schlesien, 50, 106, 108
 Sereth, 95
 Slowakei, 15
 Sniatyn, 64, 76, 77, 88, 95n, 107, 133, 137,
 141n
 Stanislaw, 27n, 61, 131, 138
 Stockerau, 75n
 Suczawa, 95

 Tarnopol, 26n, 28, 61, 65, 131
 Tarnów, 67, 99, 100, 124, 132, 140
 Tel-Aviv, VIII, 7n, 24n, 100n
 Teplitz, 14n, 113, 114
 Tisza Eszlár, 65, 70, 71
 Transleithanien, 23
 Triest, 1, 56
 Tschechoslowakische Republik, 112, 149
 Türkei, 55
 Tyrnau, 35
 Tysmienieca, 131

 Ungarn, 16, 23–25, 42, 46, 52, 64, 71, 135,
 147, 150

 Warschau, 127, 128, 129n
 Westgalizien, 25, 123
 Westösterreich, 106
 Wien, VIII, 1, 4, 6–21, 25, 35, 37–42, 44, 45,
 48, 50, 51–57, 59, 64, 69–111, 117, 127n,
 128, 129, 135, 142, 143, 144, 146, 148, 149,
 150, 151, 152, 153
 Wischnitz, 139

 Zisleithanien, VII
 Zloczow, 141
 Zolkiew, 10
 Zürich, 99

Satz und Druck: Gulde-Druck GmbH, Tübingen.
Einband: Heinrich Koch, Großbuchbinderei, Tübingen.